g: 835, 2

30.3085

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Hartmann del.

Zweyter Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1812.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

XIII.

Fragmente
aus
Tagebüchern und Briefen.

Erste Abtheilung.

I.

Düsseldorf, September 1786.

Durch Ifflands herrliche Darstellungen, im Vereine mit Böck, Beil und Beck, durch die Göttergestalten im Saale der Gipsabgüsse, durch wiederholte Wallfahrten zu Fratrels Kornelia am Aschenkruge des Pompejus in der Gemäldegallerie, und vielleicht auch durch manches gastfreundschaftliche Symposium, wobey die Grazien des Sokrates den Becher kränzten, ward meine Abreise von Mannheim um acht volle Tage über den bestimmten Termin hinausgerückt. Doch am Ende behauptete die Nothwendigkeit ihr altes Despotenrecht, und ließ mich, gerade an dem Morgen, wo der Theaterzettel Herrn Iffland als Franz Moor ankündigte, durch einen phlegmatischen Lohnkutscher von mürrischer Schweigsamkeit nach Oggersheim, wohin eine der schönsten Pappelalleen Deutschlands führt, schläfrig fortschaukeln.

Die Kurfürstin war in der That sehr wohl berathen, da sie diesen heitern und reinlichen Ort zu ihrer gewöhnlichen Residenz wählte. Sie lebt hier ohne Prunk und Geräusch. Andachtsübungen machen ihr Hauptgeschäft, und Mitglieder des Kirchenstandes ihren Hauptumgang aus. Vor allen andern soll es einigen Exjesuiten gelungen seyn, sich ihr als Gewissensdirektoren unentbehrlich zu machen. Die Gesichtszüge dieser Dame haben, nach alten Portraits zu urtheilen, mit den Gesichtszügen der mediceischen Katharina die auffallendste Aehnlichkeit. Doch streitet die öffentliche Meinung zum Verdruß aller Apostel der Physiognomik, mit entschiedenem Vortheile, gegen die Aehnlichkeit der Charakterzüge dieser zwei hohen Personen. Die Hofkapelle zu Oggersheim, macht ihrem Rufe, eins von den fehlerfreisten Architekturwerken der Pfalz zu seyn, alle nur mögliche Ehre. Mag der Kunstgeweihte das zierliche Gebäude mit vitruvischer Lampe beleuchten; mir Laien wurde dadurch das lebhafte Vergnügen zu Theil, welches immer aus dem Anschaun reiner Formen und richtiger Proportionen entspringt.

In dem freundlichen und gewerbsamen Städtchen Frankenthal ward ich von der Vorsteherin einer daselbst organisirten Bildungsanstalt für Frauenzimmer, Madame Bertrand aus Neufchatel, mit zuvorkommender Artigkeit aufgenommen. Sie hatte die Güte mich mit den wesentlichsten Einrichtungen des Instituts bekannt zu machen. Der kurzen Dauer meines Besuches ungeachtet, ward es mir dennoch gar nicht schwer, mehrere Züge und Bemerkungen aufzufassen, die mir vollkommen hinreichend schienen, den größten Theil der ärgerlichen Gerüchte zu widerlegen, die man, seit einigen Monaten, zur Herabwürdigung dieser Anstalt, recht mit Wohlgefallen zu verbreiten sucht. Madame Bertrand gleicht in keinem Betrachte der grämlichen und scheltsüchtigen Aebtissin eines Nonnenklosters, welche zwei junge Herren von Stande zu

Mannheim in zahlreicher Gesellschaft aus ihr machen wollten; und ihre Pflegetöchter, die ein dritter, unter der Jammergestalt junger Novizen, todtenbleich und abgezehrt umherschleichen ließ, sind so ganz das Gegentheil von diesem traurigen Bilde, daß es mir in der That unbegreiflich vorkam, wie man die Stirn haben könne, dergleichen grobkörnige Impertinenzen mit dem zuversichtlichen Tone der Wahrhaftigkeit unter die Leute zu bringen. Bald wurde durch einen glaubwürdigen Mund mir das Räthsel gelöst. Jene drei Kavaliere, zuchtlose Wüstlinge von festbegründetem Rufe, trieben ihren persiflirenden Unfug als grollende Liebesritter. Vergebens hatten sie alle Kniffe des französischen Lustspiels aufgeboten, um sich den eingekerkerten Prinzessinnen schriftlich oder mündlich zu Anbetern, Vertheidigern oder Befreiern anzutragen. Itzt nun wußten sie ihrer gedemüthigten Eitelkeit keinen bessern Rath, als in Schmäh- und Spottreden gegen den sogenannten Mädchenzwinger in Frankenthal mit dem Vater der Lügen selbst zu wetteifern. Aus dieser unlautern Quelle floß auch die skandalöse Mähr von dem bildschönen Grafen, der im strengsten Inkognito das Perückenmachermetier erlernt haben sollte, um sich als Haarkräusler in das Paradies Mahomets einzustehlen. Wenn diese erzromanhaft klingende Sage hier und da vielleicht einigen Glauben fand, so mag das wol allein auf dem fatalen Umstande beruhen, daß die Direction des Instituts den luftigen Friseurgesellen den Zutritt zur Toilette der jungen Damen verstattete. Unstreitig lieferte dieser in jeder Hinsicht unverantwortliche Verstoß den Grundstoff zu den ehrenrührigen Plaudereien über ein von so manchen Seiten achtungswerthes Erziehungshaus. Man kennt ja die glatte Gewandtheit solcher Pudergeister, die sich durch Zwischenträgerei und Postbotenkommissionen gewöhnlich zu einem ungleich bessern Solde zu verhelfen wissen, als durch Kamm und Schere. Madame Bertrand verbindet mit

einem würdevollen Anstande ein sicheres und festes Benehmen. Sie lebt einzig ihrem schönen Wirkungskreise, für den sie geboren zu seyn scheint, Sieht man sie in der Mitte ihrer Eleven, so sieht man eine gute Mutter unter guten Kindern. Jeder Ausdruck in den blühenden Gesichtern der Mädchen verkündigt Lebenslust und Frohsinn. Ich war, wie der gute Dorfprediger von Wackefield, immer ein größerer Bewunderer von glücklichen Menschenphysiognomien, als von raren Schneckenhäusern. Da der größte Theil der Eleven adlichen Geschlechtern angehört, so war der hiesige Bildungsplan mehr auf das große Weltleben, als auf die beschränkte Häuslichkeit zu berechnen. Es liegt folglich in der Natur der Sache, daß nächst der französischen Sprache, im Zeichnen, Sticken, Klavierspielen, Singen und Tanzen raschere und weitere Fortschritte gemacht werden, als nächst dem Religionsunterrichte in der Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Arithmetik, Nätherei und Wirthschaftskunde. Wie Diana unter den Jagdnymphen, glänzte hier unter den Schulgefährtinnen, durch Schönheit und Grazie, ein Fräulein von Berlichingen hervor. Mit Wohlgefallen hörte sie an, was ich zum Preise ihres berühmten Ahnherrn mit der eisernen Hand vorbrachte, und war von ihrer Seite unerschöpflich in Lobsprüchen zur Ehre meines biedern Freundes Böck, der, ihrem Urtheile nach, den edlen Ritter ganz im Geiste seines überkräftigen Zeitalters auf der Bühne darstelle. Hättest du, liebliches Rosenkind, sprach ich zu mir selbst, statt des Bruders Martin, ihm die eiserne Rechte gedrückt, gewiß Puls und Wärme wären hineingetreten und man hätte dir, als einer heiligen Wunderthäterin, Kapellen und Andachtsbilder geweiht!

Maynz wurde mir durch die persönliche Bekanntschaft mit dem trefflichen Historiographen der Schweitz ein wichtiger und unvergeßlicher Ort. Den herzlichen Empfang, wodurch Johannes Müller mich erfreute, war ich

wohl hauptsächlich meinem zwei Monate früher geschlossenen Freundschaftsbunde mit Karl von Bonstetten aus Bern schuldig, dessen wohlthätigen Einfluß auf sein literarisches und bürgerliches Leben der edle Müller mit dem lebhaftesten Dankgefühl anerkennt. Schwerlich hätte das Geschick einen anziehendern Berührungspunkt wählen können. Der talentvolle und hochherzige Freund begeisterte lange Zeit unser Gespräch, so wie die Erzählung von abenteuerlichen Alpenreisen die mit ihm waren unternommen worden. Warme Theilnahme schenkte Müller der Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit Bonstetten, das, wegen des feingesponnenen Schicksalsfadens der es leitete, nach seiner Meinung den denkwürdigen Ereignissen eines Menschenlebens beigezählt werden muß. Bonstetten hatte einen jungen Verwandten aus der Schweiß nach Kolmar geführt, um ihn der Militärschule Pfeffels zu übergeben. Schon lange gehörte die persönliche Bekanntschaft mit der Dichterin von Rosaliens Briefen und der Freundin von Julie Bondeli, zu seinen Lieblingswünschen. Er folgte also dem Laufe des Rheins bis nach Speier, wo die edle Sophie von la Roche den willkommenen Fremden aufnahm, wie die beste Mutter, nach vieljähriger Abwesenheit, den ins Vaterhaus wiederkehrenden Sohn aufnehmen würde, der liebenswürdig und geistvoll wäre, wie Bonstetten.

Sophien schien der nahe Besuch eines Alpenbewohners geahnt zu haben: denn sie hatte das Zimmer, welches man unter diesem gastfreundlichen Dache gewöhnlich besuchenden Freunden und Bekannten zur Wohnung anwies, durch die Schweißerprospekte Aberlis, womit es kurz zuvor ausgeschmückt wurde, den Enkeln Tells und Winkelrieds gleichsam zugeeignet oder zu Lehn gegeben. Hier wollte der Freund, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Mittagessen einige Minuten Sieste halten. Dem Einschlummern schon ganz nahe wird er in der halboffe-

nen Schublade des vor dem Sopha stehenden Arbeitstisches eines mit Versen beschriebenen Heftes gewahr. Ganz mechanisch greift er darnach und zerrt es hervor. Das Manuscript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses, wovon ich Sophie von la Roche diese Kopie mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. Bonstetten wünschte den Verfasser von Angesicht zu sehen, kam nach Heidelberg, und so erkannten sich unsere Herzen, unter den hohen Kastanienwipfeln an der schönen Quelle des Wolfbrunnens. Mehrere Tage blieben wir beisammen, und jeder Stundenschlag verdoppelte das Beglückende der Vorstellung, die Göttin von Antium werde dazu mitwirken, bald unsere Schicksale fester zu verknüpfen oder inniger zu verschmelzen. Wirklich zog sie auch ein günstiges Loos für Bonstetten, wenige Tage nach seiner Wiederkunft in Bern. Die Verwaltung der schönen Landvogtei von Nyon war ihm auf sechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung zugefallen. Dringend lud er mich nun ein, eine so weite Strecke durch das Erdenleben, als Parzen und Fatum vergönnen würden, Hand in Hand mit ihm zu wandeln, und sein Haus zu betrachten als hätte meine Wiege darin gestanden. Ich sollte dort nur der Freundschaft und den Musen angehören und von jeder geisterdrückenden Sorge des Alltagslebens befreit bleiben. Noch aber ist manche Schwierigkeit auf die Seite zu räumen, schloß ich die Relation, und mehr als ein Hinderniß zu bekämpfen, ehe es mir vergönnt seyn wird den vom Geschick so inbrünstig erflehten Zug nach dem Lande der Verheissung anzutreten.

Mit der schönen Begeisterung eines dankbaren Herzens, schilderte mir dagegen Müller die goldenen Tage des Aufenthalts bey Bonstetten, und erklärte diesen unvergleichlichen Freund, nach Vater und Mutter, für den thätigsten und großmüthigsten Beförderer seines bürgerli-

chen Wohls. Bonstettens liberaler Vorsorge war er die Mittel schuldig, wodurch es ihm allein möglich wurde, die Fesseln des Kathederzwanges abzustreifen, ohne sich in ökonomische Verlegenheiten zu verwickeln.

Auf des Freundes Landsitze zu Valeires, nicht fern von den romantischen Ufern der wildrauschenden Orbe, ward er nun mit allen Gerechtsamen eines Herrn vom Hause förmlich installirt und das Kleinod, wornach er so lange vergeblich rang, ungefährdete Muße, war nun gefunden. Hier hob sein Genius, auf den Adlersfittigen der Freiheit, mit erneuter Jugendkraft, sich zu mächtigern Flügen empor, und die ersten Bücher der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft traten an das Licht. Nun sprach Müller mit glühendem Enthusiasmus noch von seinen Besuchen in Bonnets prächtiger Villa zu Genthod unweit Genf, und pries besonders den zuvoreilenden Eifer des berühmten Palingenesisten, womit er jungen Freunden auf den Wegen zur Wahrheit und Weisheit väterlich die Hand bietet, Müller erklärte jene Männer für Lieblinge der Vorsehung, denen es im Jünglingsalter so gut geworden war, mit unbefangenem Geiste und lauterem Herzen zu Bonnets Füßen zu sitzen. Er selbst gehörte zum Zirkel der wenigen Auserwählten, und hätte diesen Vorzug für kein Ordenszeichen der gesammten Kaiser- und Königswelt hingegeben.

Unter solchen Gesprächen waren wir lange im Garten des Lustschlosses Favorite umhergekreuzt, als Müller mit einem Blicke gegen Westen lebhaft ausrief: „Geschwind fort von hier! Der Tag neigt sich, und auf jede Weise müßen wir noch vor Sonnenuntergang im Karthäuserkloster ankommen"! Ueberrascht durch das Räthselhafte dieser plötzlichen Aufforderung, sprach ich zu meinem Begleiter: „Aber wie können Sie es doch über Ihr gutes Herz bringen, gerade im schönsten Momente der Tageszeit, mich aus Gottes freier Natur in die traurigsten aller Mönchs-

zellen zu locken? Es ist mir heute schlechterdings um kein Memento mori zu thun, und ich würde, mit Ihrer Erlaubniß, lieber bis nach Sonnenuntergang hier bleiben!" „Sie werden mit mir zufrieden seyn"! war die lakonische Antwort, und so ging es dem Kloster mit verdoppeltem Schritte entgegen.

Er hatte mich nicht getäuscht. Das Ende lobte den Meister. Die Pforte des Wohnsitzes lautloser Büssung und verschmachtender Selbstüberwindung that sich auf. Wir wandelten durch die dämmernden Hallen des Kreuzganges. Hinter vergitterten gothischen Bogen erschienen die Grabhügel der Todten. Ihre noch lebenden Mitbrüder müßten entweder ganze Schwärmer oder halbe Verrückte seyn, wenn sie nicht mit heißer Sehnsucht bei diesen Denkmälern der ewigen Befreiung vorübergehn oder vielmehr den Geist des Kaisers Joseph beschwören wollten, ihnen möglichst bald einen Erlöser zu erwecken. Treppauf gelangten wir nun in den Korridor der Ueberraschung, wie auf der Stelle dieser lange Bogengang von mir getauft wurde. Müller öffnete einen Fensterflügel, gab mir einen freundlichen Wink hinauszublicken und überließ mich nun mit bedeutungsvollem Schweigen ganz den gewaltigen und erschütternden Eindrücken, welche die Erscheinung einer Zauberscene, worauf die Sinnen gar nicht vorbereitet waren, jedesmal begleiten. Verklärt vom lieblichsten Lichte, das der Himmel auf die Erde niederstralen kann, lag zu unsern Füßen die paradiesische Landschaft ausgebreitet, in deren reich und herrlich angebautem Vorgrunde die schüchterne Nymphe des Mains der Umarmung des mächtigen Rheingottes entgegenwallt. Hier muß nur der Pinsel eines Claude Lorrain malen, aber selbst eines Thomsons Leier stumm bleiben. Müller las den Dank für dieses Götterfest in meinen Blicken und entgegnete meinen Abbitten im Punkte der anfänglichen Widerspenstigkeit mit den Worten: „Sie fürchteten diesen Tag mit einem karthäu-

serischen Memento mori endigen zu müßen, und können ihn gottlob! mit einem Horazischen Vixi! beschließen."

Doppelt entzückt ein Elysium, zu dessen Anschauung man an Grabstätten vorüber durch düstre Kerkerhallen geleitet wird. Der entgegengesetzte Fall gibt an Schrecklichkeit dem Tode nichts nach, und folglich muß die Vorstellung über jeden Ausdruck empörend seyn, daß die meisten Bewohner eines Karthäuserklosters zu diesem entgegengesetzten Falle verdammt sind.

Was Müller als Gelehrter bisher leistete und künftig noch zu leisten vermag, beurkunden und verheißen die Erzeugnisse seines Geistes. In dem so äusserst seltenen Vereine von Genie und Memorie steht er dem unsterblichen Haller zur Seite. Er könnte überall als Rhapsode mit Ehren auftreten, wenn es darauf ankäme Davids Psalmen, Homers Hymnen, Virgils Aeneis oder Horazens Oden in der Ursprache auswendig vorzutragen. Die ganze ungeheure Kolonne der historischen Jahrzahlen, von der Weltschöpfung bis auf unsere Zeiten, stehn ihm aus dem Kopfe zu Gebote. Sein Bellum cimbricum war gleichsam die erste Klaue woran halb Europa den jungen Löwen erkannte, und welche Vertrautheit mit den Alten hat er nicht schon in diesen wenigen Blattern auf die glänzendste Weise an den Tag gelegt! Man kann, ohne dem Dämon des Widerspruchs auch nur einen Fuß breit zu weichen, Rom und Athen als die Doppelheimath, und Thucydides und Tacitus als die Doppelverwandtschaft seines Geistes betrachten. Unter den ältern Dichtern sind David, Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Virgil, Horaz, Tibull und Properz, unter den neuern Petrarka, Tasso, Filicaja, Corneille, Racine, J. B. Rousseau, Bernard, Shakespeare, Milton, Pope, Gray, Haller, Klopstock, Wieland, Lessing und Göthe seine Lieblinge. Der von Voltaire also getaufte gentil Bernard verdankt

Müllers Vorliebe, welches, zur Ehrenrettung seines ästhetischen Takts, hier nicht unbeachtet bleiben darf, einzig und allein dem schönen Chor zum Lobe der Freundschaft in der Oper Kastor und Pollux. Das Herz bestach den Geschmack. Was mich betrifft, so muß ich bekennen, daß auch mir dieser Chor zu dem Schönsten zu gehören scheint, was die lyrische Poesie der Franzosen hervorgebracht hat, und so oft ich ihn auch schon zu Papiere brachte, dringt er dennoch sich hier meiner Feder von neuem auf:

Présent de Dieux, doux charmes des humains,
O divine amitié, viens pénétrer nos ames!
Les cœurs, éclairés de tes flammes,
Avec des plaisirs purs n'ont que des jours sereins.
C'est dans tes nœuds charmans que tout est jouissance,
Le tems ajoute encore un lustre à ta beauté,
L'amour te laisse la constance
Et tu serois la volupté
Si l'homme avoit son innocence.

Durch ein Gespräch über dieses hellschimmernde Sternbild unsterblicher Dichternamen, das den Schluß unsers kurzen Beisammenlebens machte, wurde Müller an ein kleines Fragment über die beste Leitung eines jungen Genies zu den Schätzen der Poesie erinnert, zu dessen Besitz er durch die Güte eines gelehrten Reisenden gelangte, und welches er mir nun als Andenken überließ.

Kein Gastgeschenk hätte mir willkommener seyn können, als ein Aufsatz, über welchen Müller offenherzig äußerte, der Verfasser habe dadurch ihn der Mühe vollkommen überhoben, von den darin charakterisirten Dichtern und Nationen ein eigenes ästhetisches Glaubensbekenntniß niederzulegen. Das Manuskript hebt mit einem Kommentar über das *Emolliunt mores*, in Beziehung auf die Musen und ihre göttlichen Künste sehr zweckmäßig an, und nun scheint die Stimme des originellen Ungenannten stärker und voll-

tönender zu werden, indem er also fortfährt: „Die morgenländischen Gedichte sind der Beginn; nicht bloß wegen ihres Alters, ihrer Einfachheit und ihres großen Bilderreichthums, sondern vorzüglich, weil sie bei uns, die wir keine Nationaldichtkunst und keine Sprachmythologie haben, jugendlicher Eindruck gewesen. Dieser Eindruck ist es allein, der Dichter weckt; und wer das Unglück gehabt hat, seine erweckten Bilder unter einem Schutte von fremden Begriffen, pedantischem Wuste oder falschen Geschmackarten vergraben zu müßen, der kann nicht besser, als, wie viel sich in spätern Jahren zu einer Wiedergeburt der Phantasie und des Gefühls noch thun läßt, von Bildern der Religion anfangen, die am stärksten in die Seele leuchteten; von Sprüchen, Schällen, großen Maximen und Gesängen, die, wiewohl nicht als Gedichte, in die jugendliche Seele klangen und ewigen Ton in ihr zurückließen. Aus diesem reichen Vorrathe, der wie ein Chaos im Grunde der Seele liegt, schaffe er nach seiner Art Gelegenheit und Betriebe, Dichtungen die er will."

„Lowth ist als Gesichtspunkt hierzu gut; nur verbinde man sogleich mit ihm das Lesen der Stücke selbst, und fühle mehr, als oft er über das Ganze, ich rede nicht von einzelnen Bildern, gefühlt hat. Je näher man zu diesem Zwecke an der Grundsprache seyn kann, desto besser; obgleich ich zweifle, daß jemand in der Welt diese Stücke mehr in allen ihrem Leben, Rhytmus und Bildergeiste fühlen könne. Die hebräische Grammatik sollte ein Feld, und zwar das lebendigste Feld von dichterischen Formen und Blumen seyn, und ist, unter den Grammatiken aller Sprachen, das trockenste philosophische Gerippe. Zwei Hülfsmittel dienen insonderheit darzu, die Sprache theilsweise lebendiger fühlen zu können. Erstlich: Die Reisebeschreibungen des Orients, deren wir, obgleich freilich nur über die spreuartigsten Reste, viele vortreffliche haben. Maillets Briefe über Aegypten und d'Arvieux, Po-

Kofs und Niebuhrs Reisen sind es, die ich, wenigstens bruchstückweise, mit der größten Befriedigung gelesen habe. Ich glaube, bey Hasselquist findet sich auch manches hierzu, obgleich die Reise mehr botanisch ist. Zweitens: Das Studium der Denkart der angränzenden Völker, besonders der Araber. Da die arabische Sprache gleichsam für die lebende hebräische gelten kann, und sich in den Sitten dieses Volks am eigentlichsten der Genius des Morgenlandes offenbart, so trifft ein Blick in ihre Geschichte, wie sie vor Mahomet gewesen, wie Mahomet in ihr möglich geworden, und wie sie noch ist, auf eine Menge dichterischer Adern. In der Allgemeinen Welthistorie ist diese Geschichte gut, und im Guthrieschen Auszuge von Reiske noch besser vorgetragen. Die arabischen Gedichte und der Koran sind in diesem Betrachte sehr der Aufmerksamkeit würdig; doch diene das alles nur als Handleitung, um den orientalischen Dichtergeist noch in Resten einer lebendigen Nation zu fühlen."

„Nun geschieht von hier aus ein großer Sprung nach Nordamerika zu der Geschichte der Fünf Nationen, von denen zwar nur wenige Gedichte in Europa bekannt sind, aber deren Sitten und Denkart gleichsam der beste Spiegel seyn kann, wie, bei einer gewissen Erziehungsweise, Dichtung ohne Kunst und Regel, durch einen Instinkt der Natur, so groß und stark hat werden können. Charlevoix und Lafiteaus Reisen sind hierzu die besten Hülfsmittel. Letztere sind als ein Kompendium der Ethik und Poetik der Wilden zu betrachten. Daß man alsdann, um das Einfachstarke ihres Charakters zu fühlen, mit ihnen in der Seele ein Wilder werde, ist gewiß zu mehreren und wichtigern Gesichtspunkten vortheilhaft, als zur bloßen Dichtkunst."

„Die Edda der alten Nordländer empfehle ich hier bloß als die entgegengesetzte Seite der Münze, welche die andre erklärt; denn diese Völker waren das auf der europäischen

Nordseite der Weltkugel, was auf der amerikanischen jene noch sind. Sie haben Stärke der Seele und Kühnheit der Bilder miteinander gemein, und weil diese Nordländer auf gewisse Weise unsre Väter sind, so beleben sie vielleicht den kleinen Rest von Nationalität, der uns etwa noch übrig ist. Der Gang durch diese Völker ist indessen bloß Reise-Anblick, Wanderung durch Sitten und Reste, und Mallets erster Theil der Geschichte von Dänemark hat so viel von der Edda, von Gedichten und von der historischen Einleitung, als zu diesem Zwecke dienlich ist."

„Der wichtigste Fund unsres Jahrhunderts, der in allem Betracht ein Schatz heißen kann, sind die alten Celtischen, Schottischen oder Erslschen Gedichte, die Macpherson herausgegeben, und über deren Aechtheit man vor allen andern Gibbon hören muß. Am besten ist es, sie in der englischen Uebersetzung zu lesen, aus der die deutschen wieder Uebersetzungen sind; sonst aber ist die Denisische, insonderheit auch wegen der Abhandlung von Blair, der in diesem Fache ein Lowth ist, sehr brauchbar. Bey diesem Volke vereinigen sich Stärke der Empfindung, Größe des Charakters und der Bilderdenkart, mit einem Sanften und Zärtlichen, das jene Nordländer nicht haben, bei denen alles Kieselstein voll Feuerfunken ist. Ihre Bilder sind sehr einfach und wiederkommend, aber stark, wahr und treffend; Natur, Natur! Daher sie nicht selten ungemein orientalisch werden. Es können nie größere Kontraste in der Welt entstehen, als Ossian und Milton, in dem was Dichtung ist, und in mehr als Einem Gesichtspunkte werden Zeiten kommen, die da sagen: Wir schlagen Homer, Virgil und Milton zu, und richten aus Ossian."

„Vom Homer ist er indeß der nächste Nachbar, der ihn, wo an nichts, so an einer süßen Geschwätzigkeit, und, für eine Phantasie, die einmal Idole will, an Einfalt und Schönheit der Mythologie übertrifft, von der freilich jener

nichts weiß. Homer muß durchaus nicht als klassischer Schulheld, noch als allegorischer, physischer und alchymistischer Weisheitsträdler, noch als ein Sänger im epischen Triumphwagen betrachtet werden; sonst bekommt er immer falsche Farben. Er ist ein Sänger auf dem Markte, ein ἀοιδος, die Blüthe der ἀοιδῶν vor ihm. So singt er in Einem ewig wiederkommenden Hexameter, die Leier in der Hand, Sagen der vorigen Zeit, an denen der ungezierte Fall, der eine Silberwelle über die andere wie hinsprudelt, der schönste Ton ist, in dem er sich in die Seele hineinsingen muß."

„Auf ihn folge Pindar, in dem sich die homerische Mythologie, Weisheit und Dichtung wie in der schönsten und schwersten Verkürzung zeigt. Sein erhabener Gang, wie er vom olympischen Ziele ausgeht, von dahin gehörigen Geschichten und vom Lobe seiner Sieger die höchsten Blumen bricht, das ist das Merkwürdigste; denn sonst werden seine γνομαι Altweiberspräche und seine Mythologie verworrener Unsinn."

„Alsdann sogleich Sophokles. Seine Trauerbühne ist eigentlich noch immer ein Heldensingspiel: daher die Einfachheit der Handlung, des Orts und der Zeit, die keiner andern Nation hätte Joch seyn sollen, wo sich der Gegenstand ändert; daher auch die Chöre und das gottesdienstlich Feierliche was sich überall einmischt. In allen Materialien also kann Sophokles nie das Muster einer Tragödie für uns werden; aber sein Gesang, sein Einfaches der Handlung, seine Erregung der Affekten, und die höchste Deklamation die in ihm liegt, werden ewig Bewunderung verdienen; besonders wenn man seine Stücke liest, als wenn man sie in Griechenland in einer Volksversammlung sähe, und wie im stärksten Halbgesange der Aktion."

Ein milder und sonnenheller Herbstmorgen war von der glücklichsten Vorbedeutung für meine Rheinfahrt. Müller

begleitete mich bis zum Fahrzeuge, das zwei Handelsleute von Kölln und ich auf gemeinsame Kosten gemiethet hatten. „Fröhliches Wiederfinden am Fuße der Alpen"! rief er unsrer schon entgleitenden Barke noch nach, und der Mann war verschwunden, welcher der neuern Geschichte das Interesse der alten gab. Möge dem Hohenpriester Klios dereinst gegen die tiefe Abenddämmerung des Lebens in einem friedlichen Hirtenthale der heimathlichen Alpen gewährt werden, warum Xenophon, Cicero und Horaz im wilden Drange und im betrübenden Wirrwarr der Welt, die Götter nicht umsonst angefleht hatten: ein Scillonte, Tuskulum oder Sabinum, wo kein verschmitzter Höfling ihn mehr auf das Glatteis locken und kein kampfsüchtiger Gelehrter sein stilles Museum erstürmen könnte, sondern wo, bei freier Beschäftigung des Kopfs und unverkümmerter Stille des Herzens, ihm die Tage so licht und rosenfarbig vorbeifließen würden, wie Theokrit und Geßner uns die Tage ihrer Naturkinder schildern. Schon erblick' ich im Geiste über dem Eingange des bescheidenen Landhauses, das Johannesruh heißen soll, auf einer schwarzen Marmortafel die goldene Inschrift:

Inveni portum. Spes et fortuna valete.
Sat me lusistis; ludite nunc alios.

Meine beiden Reisegefährten hatten mit dem Umtausche merkantilischer Korrespondenznachrichten alle Hände voll zu thun. Desto besser für mich: denn ich blieb um so ungestörter dem Anschaun alles Großen und Herrlichen überlassen, das auf beiden Ufern, in unendlicher Fülle sich darbot. Eine Rheinfahrt von Maynz bis Kölln gehörte schon auf der Schule zu meinen sehnlichsten Jugendwünschen. Wir hatten einen Lehrer aus Frankfurt am Main, der diese Reise gemacht hatte, und in seinen geographischen Lehrstunden mehrmals mit so hoher Begeisterung darüber kommentirte, daß wir Knaben bald kein lebhafteres Verlangen kannten, als künftig auch einmal

an jenen bezauberten Gestaden vorbey, bis zur ungeheuern Stadt mit den hundert Thurmspitzen, zu schwimmen. Dieses Verlangen des Knabenalters wurde nun, im schönen Momente der Erfüllung, wieder in mir lebendig. Die Vorstellung davon erhöhte den Glanz und verstärkte den Eindruck der prachtvollen, unaufhörlich wechselnden Gemälde. Eben so herrlich waren auch durch Reisebeschreibungen oder Gespräche, meiner Phantasie die Rheingegenden späterhin erschienen. Fern sei aber von mir das Wagestück ihrer Kopie mit Buchstabenzeichen, besonders was die herrliche Strecke von Maynz bis zu den Sieben Bergen betrifft. Die meisten Schilderungen der Art, sind chaotische Zusammenwürfe von Gebirgsketten, Felsenpartien, Rebenhöhen, Ritterburgen, Strömen, Wäldern, Dörfern, Klöstern und Wallfahrtskirchen, woraus auf gut Glück sich Landschaften komponiren lassen, die den Ufern der Donau eben so gut angehören können, als die Ufer des Rheins.

Unser Steuermann, ein gutmüthiger und redseliger Alter, erzählte, als wir an dem seltsamen Gemäuer vorbeifuhren, das unter dem Namen des Mäusethurms in allen deutschen Dorfschenken und Kinderstuben, so berühmt ist, vielleicht zum hundertsten Male in seinem Leben, die schauderhafte Mähr vom verruchten Erzbischofe Hatto und dem an ihm statuirten Strafexempel, und vor dem Pfeilschusse durch das famöse Bingerloch unterließ er nicht, das übliche Schiffergebet, mit entblößtem Haupte zu sprechen. Unweit Ehrenbreitstein sagte er, ebenfalls mit abgezogener Mütze: „Schade, daß wir hier nicht anlegen; sonst sollten sie sie den Rock sehen, den die Mutter Gottes gestrickt, und den unser Herrgott, so lang er lebte, alle Sonntage getragen hat."

Ein ähnlicher Herrgottsrock befindet, zufolge der Versicherung der beiden Kaufleute, sich im Reliquienschatze zu Trier.

Der wackere und humane Kurfürst von Kölln hat sich von den Einwohnern der Stadt Bonn, wie mir ein dortiger Gastwirth im engsten Vertrauen zuflüsterte, gar keiner besondern Achtung und Liebe zu erfreuen. Kein Wunder! Nach dem Charakter unsres Zeitgeistes würde vielmehr das Gegentheil dafür gelten müssen. Der für wahres Menschenwohl mit redlichem Eifer thätige Regent verabscheut die Müssiggänger, duldet keine Ohrenbläser, berathfragt keine Pfaffen, besoldet keine fanatischen Spione, bereichert keine Phrynen, steuert der sardanapalischen Schwelgerei der Domherren, hört die Klagen der unterdrückten Armuth, weist beträchtlichere Summen für Lehrinstitute und Krankenhäuser an, als für Theater und Hofkapelle, that dem heillosen Unfug der Straßenbettelei kräftig Einhalt, und warf mit starker Hand das alte Blutigelsystem in der Staatswirthschaft über den Haufen. Da finden wir den gordischen Knoten gelöst! Wenn der gute Kurfürst, wie mit nichten zu bezweifeln steht, wie jeder gute Fürst, die Liebe seines Volks für den edelsten Lohn hält, dessen ein treu und sorglich waltender Landesvater theilhaftig werden kann, so mag die Vorstellung vom Gegentheil ihm allerdings wohl schmerzlich genug ins Herz greifen. Der goldene Krummstab dieses guten Hirten mahnte mich an den eisernen jenes rauhen Miethlings von Salzburg, der, unter ähnlich bewandten Umständen, seine Partie mit ächt stoischer Kaltblütigkeit durchzusetzen verstand. Schon provisorisch verhaßt als Domherr, zum Erzbischofe durch Weiberkabalen erhoben, hielt er den feierlichen Einzug in Salzburg. Todtenstille herrschte unter dem sparsam versammelten Volke. Von den vielen zum Jauchzen gedungenen Lumpenkerlen hatte nur einer den Muth, sein mattherziges Zwölfkreutzervivat hören zu lassen, das jedoch auf der Stelle vom nächststehenden Bürger mit einem tüchtigen Backenstreiche honorirt wurde. Der Oberkammerherr, dem hierüber vor Entsetzen die Haare zu Berge standen, suchet

den stummen Empfang der Salzburger beim neuen Erzbischofe dadurch in günstige Beleuchtung zu setzen, daß er sie als ein Volk schilderte, welches die freudigen Empfindungen stets im Innersten zu concentriren pflege, und nur die schmerzhaften laut werden lasse; worauf dieser mit barschem Tone erwiederte: „Der Liebe solcher Leute mag ich leichtlich entrathen. Furcht, Furcht muß man ihnen einjagen, das ist die Hauptsache"!

Groß und herrlich erscheint dem heranschiffenden Fremdlinge der weithingedehnte Halbmond von Kölln; traurig und abschreckend hingegen das Innere dieser schmutzigen und finstern Stadt. Die meisten Straßen sind so todt und verödet, wie jene Stadt im arabischen Mährchen, deren Einwohner durch ein Zorngericht feindseliger Himmelsmächte in Marmor verwandelt wurden; und wenn einem ja darin ein Menschenantlitz aufstößt, so gehört es entweder einem Priester oder einem Bettler. Letztere haben ihren Hauptsammelplatz in der Gegend der Domkirche, wo sie in langen Reihen auf Steinen sitzen. Diese Steine erben von Vater auf Sohn, und im Fall der Bettler kinderlos bleibt, hat er das Recht, seinen Stein jedem beliebigen Verwandten oder Freunde zu legiren.

Als Petrarka vor mehr als vierhundert Jahren in dieser Stadt war, setzte ihn die Urbanität ihrer Einwohner, der edle Anstand der Männer und die ausnehmende Reinlichkeit im Anzuge der Frauen, in ein lebhaftes Erstaunen. Es war am Johannistage, als er, auf einem Spaziergange längs dem Rheinufer, durch eins der lieblichsten Schauspiele überrascht wurde. Eine zahllose Schaar von Frauen und Jungfrauen, die mit Blumen bekränzt und festlich herausgeschmückt waren, versammelte sich gegen Sonnenuntergang am Flusse. Alle wuschen sich zugleich Hände und Arme, indem sie gewisse mystische Formeln aussprachen. Sein Begleiter sagte ihm, daß es unter den Köllnischen Damen eine uralte Sitte sei, Jahr aus

Jahr ein am Johannisabende diese Lustration vorzunehmen, wodurch sie sich bis zur Wiederkehr dieses Tages, gegen Unglücksfälle und Krankheiten aller Art vollkommen gesichert wähnten.

Bigotterie und Ketzerhaß können, nach dem Zeugnisse aller aufgeklärten Reisenden, schwerlich in irgend einer Stadt von Deutschland weiter gehen, als in Kölln, und nicht selten erlaubt sich der dortige Bettlerpöbel, diese Leibwache der Intoleranz, unter dem Schirme der kirchlichen Gesetzlosigkeit, die ärgerlichsten Mißhandlungen gegen die Protestanten. Noch ganz kürzlich wurde das Hausmädchen einer protestantischen Herrschaft, wegen ihrer fremdartigen obersächsischen Tracht der Ketzerei zweifach verdächtig, von solchem Gesindel mit Schimpfreden und Kothwürfen bis an die Thür ihrer Wohnung verfolgt, die zum Glücke nicht mehr weit entfernt war.

Ein sonniger Herbstmorgen lockte mich aus den melancholischen Häusermassen hinaus ins Freie. Ich wählte zum Ziele der Promenade das dem Kurfürsten von der Pfalz gehörige Schloß Bensberg, wo ich, auf einem gut gebahnten, allmählich emporsteigenden Wege, nach einem Marsche von drei Stunden anlangte. Ein wahrer Feenpallast, in einem reinern und gefälligern Stile erbaut, als wir Deutsche ihn sonst wohl von den Italiänern gewohnt sind, und wie hingezaubert auf einem weitherrschenden Berggipfel. Diesen Tempel der Einsamkeit umringen dichte Waldparthien, worüber er aber bis zum Kellergeschoß hinwegragt, und so auf ihren Gipfeln gleichsam zu schweben scheint. Dies bringt in der Entfernung von ungefähr einer Stunde ganz den wunderbaren Effekt jener chinesischen Malereien hervor, wo Häuser, Menschen oder Thiere aus Blumenkelchen und Baumzweigen hervorwachsen. Kein Kunstliebhaber sollte Bensberg vorbeireisen, wegen der Gemälde von Bellucci, Pellegrini und Weenix, und kein Naturfreund, wegen dem Belvedere

der Kuppel, wo man eine der mannigfaltigsten, blühendsten, angebautesten, städtereichsten und ausgedehntsten Landschaften von Europa überblickt, in deren Mitte der liederwertheste Strom Germaniens, wie ein silberner Erdgürtel, majestätisch hinwallt.

Unter den artistischen Gegenständen im Schlosse Bensberg, müßen die Arbeiten des vortrefflichen Jagdmalers Johann Weenix von Amsterdam zuerst genannt werden. Der Künstler-Charakter dieses Meisters läßt sich schwerlich irgendwo besser würdigen und schärfer bestimmen, als hier, wo man die vorzüglichsten Schöpfungen seines Pinsels beisammen findet. Drei Zimmer des Pallastes wurden damit, auf Geheiß des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, welchem Weenix als Hofmaler sein Talent, den größten Theil seines Lebens hindurch, ausschließend widmete, zu Anfange dieses Jahrhunderts, ausgeschmückt. Wahrheit! wird immer der erste, und Natur! der letzte Ausruf des Beschauers vor diesen Gemälden seyn und bleiben, er möge nun in den größern Jäger, Pferde, Eber, Hirsche, Federwildpret, Hunde und Landschaft, oder in den kleinern Früchte, Blumen und Insekten bewundern.

Das Anschaun dieser Bildersammlung versetzte meiner Begier nach den Gemäldeschätzen zu Düsseldorf den stärksten elektrischen Schlag, und so bestieg ich in Kölln den ersten dahin abgehenden Postwagen. Die schwerfällige Maschine war mit Menschen, Koffern, Ballen und Paketen überladen; dem Postknechte klappten die Zähne vor Fieberfrost, und die Pferde machten, als abgemergelte Gerippe der traurigsten Art, auch keine Ausnahme von der allbekannten Regel. Das Fortrücken gieng daher fast eben so langsam vor sich, wie das Fortrücken des berühmtesten Granitblocks der neuern Zeit, vom finischen Meerbusen nach St. Petersburg. Der aufgeklärte Philantrop fährt bei dieser peinlichen Lebensverlängerung unstreitig am besten,

wenn er die Wallfischbäuche unsrer vaterländischen Postwagen lediglich als Treibhäuser für die Geduld und in dieser Beziehung als achtungswerthe Vehikel zur moralischen Erziehung des Menschengeschlechts betrachtet. Die Geduld, welche nach dem ehrwürdigen alten Sprichworte zu den Pflanzen gehört, deren oft sich unter hundert Gärten kaum ein einziger zu rühmen hat, ward nicht selten, durch die Fegefeuerwärme einer deutschen Postwagenreise von wenigen Tagen, auf den höchsten Zeitigungspunkt getrieben, wozu der gewöhnliche Kreislauf der Naturgesetze, selbst unter den heißen Zonen von Krankheitsqual und Nahrungskummer, oft mehrerer Monate bedarf. Welch ein reichhaltiges Thema zu ascetischen Sonntagsbetrachtungen über Geduld und Geduldproben! Mir warf indeß obige Reflexion, ewiger Undank den Gestirnen, die darauf einwirkten! vor der Hand nichts weiter ab, als den flüchtigen Entwurf zu einem Feenmährchen. Gegen die Frivolität einer solchen Ausbeute läßt sich im gegenwärtigen Falle wohl eben so wenig einwenden, als gegen die Frivolität eines Calembourgs, den ein respektabeler Name veranlaßte. In einem günstigen Lichte könnte die Bagatelle nur alsdann erst erscheinen, wenn eine zweite Beaumont es der Mühe werth hielte, nach der leicht umrissenen Kanevaszeichnung, zu Nutz und Frommen der lieben Jugend, eine moralische Tapete zu wirken.

Die Phantasie reichte mir den goldenen Faden, und zog mich, aus der dunkeln Sphäre meines beweglichen Gefängnisses, sanft hinüber in das frühlingsheitre Jugendland der Feen. Ein majestätischer Pallast, blendend und kostbar, wie das Wundergebäude, womit der Geist von Aladins Lampe den Beherrscher der Gläubigen zum Besten hatte, erhob sich in der Mitte des Lustreviers, welches dem begeisterten Auge des göttlichen Torquato bei der Schilderung von Armidas Zaubergärten vorschwebte.

Mit dem ersten Takte eines himmlischen Adagios, das

von einem unsichtbaren Orchester ausging, regte sich's im Pallaste, und zwei kristallene Flügelthüren thaten, mit den sanftanschwellenden Bebungen der tiefsten Harmoniktöne, sich langsam auf. Sechs Mohren von herkulischem Wuchse, traten auf bleischweren und paralysirten Füßen heraus, und schritten in so gedehnten Pausen vorwärts, daß der Anblick, als Vorzeichen der endlichen Stockung oder Lähmung aller bewegenden Kräfte des Universums, mir einen eiskalten Schauer nach dem andern über den Rücken jagte. Sie trugen lange Talare von feuerfarbigem Sammet, woran sich die gestickten Figuren beinahe noch räthselhafter ausnahmen, als die Käfer und Ibisvögel an den ägyptischen Obelisken. In Fülle, wie der französische Königsmantel mit goldenen Lilien, waren diese Gewänder mit silbernen Schnecken übersäet.

Um der Deutung des mystischen Symbols auf die Spur zu kommen, trat ich einem der schwarzen Trabanten beherzt entgegen, und fragte, ob vielleicht ein Leichenkondukt im Anzuge sei? Mit nichten! erwiederte der Neger, dessen Rede, wenn dieses anders möglich ist, noch schwerfälliger und gezogener war, wie sein Gang: Die Prinzessin wird nur zum Frühstück fahren; heute zum letztenmale mit den verwünschten Schnecken, die Sonne sei dafür gebenedeit und gepriesen! Morgen geht es wieder mit Pferden über Stock und Stein. In zwei oder drei Stunden kommt der diensthabende Hofpoet hier vorbei mit der Gratulation. Der ist gefällig bis zum Todtschlagen, und wird Ihnen mit Freuden den ganzen Zusammenhang der wunderlichen Geschichte voragiren. Wir, für unsere Personen, haben die größte Eile und alle Hände voll zu thun mit den Zurüstungen zum Dejeuner im Pavillon der Geduld. Da ich aber bemerke, daß Sie keinen Blick von den Schnecken unsrer Staatsmäntel verwenden, so darf Ihrer Wißbegierde unmöglich die Neuigkeit vorenthalten bleiben, daß unserm Großwappenherolde vor Kurzem der Befehl

ertheilt wurde, dem Insiegel der durchlauchtigsten Infantin, worin es, unter uns gesagt, schon von zahmen und wilden Bestien wimmelt, auch noch einen Schild mit acht silbernen Schnecken einzupassen.

Mehr zu sagen, wollte der Drang der Umstände dem Neger durchaus nicht erlauben. Er legte die Hand ehrerbietig an den schneeweissen Turban, und hastete sich, auf seine Weise, mit den Kameraden wieder in Reih' und Glied zu kommen, die, ohne seines Geschwätzes zu achten, ihren Marsch ordonanzmäßig fortgesetzt hatten.

Das Gebäude, welches der Mohr, mit geheimnißvoller Miene, den Pavillon der Geduld nannte, lag in der Mitte der Hauptallee, dem Portale des Pallastes gegenüber, und nur wenige Flintenschüsse weit davon entfernt. Man kennt ja die Bisarrerien im Bauwesen der Zauberer und Genien! An diesem Pavillon war ein solcher Schwarzkünstler im sogenannten buntscheckigen Stile zum Ritter geworden, wozu jede Nation, von den Aegyptern und Chinesen, bis zu den Gothen und Mexikanern eine Kleinigkeit hatte beisteuern müssen. Ich war schon auf dem Wege, mich über die Kapitäler von Anubisköpfen auf gewundenen Säulenschäften, und über die nach Karyatidenart angebrachten Krokodile zu ärgern, als, durch die Himmelserscheinung der Infantin, plötzlich eine höhere Ordnung von Eindrücken und Empfindungen, gleich hellglänzenden Sternbildern, in mir aufgieng. Mit dem hohen Anstande einer Königin trat sie aus den harmonischen Kristallthoren unter die Kolonnade des Pallastes, an der Hand einer ältlichen Dame, von so imponirender Haltung und feierlichernster Miene, daß die Oberhofmeisterin keinen Augenblick in ihr zu verkennen war, und stieg die Stufen eben so langsam hinunter, wie der afrikanische Vortrab. Nun erhob sie sich auf einem grün emaillirten Phaeton, mit acht Schnecken von der Größe dänischer Doggen bespannt. Die Duegna nahm ihren Platz dem Götterkinde

zur Rechten und empfing, mit stolzer Geberde, die Zügel aus den Händen eines Zwerges, der den Jockey machte. Das groteske Gespann setzte sich in Bewegung, und da es keine Sekunde lang aus dem von der Nothwendigkeit ihm vorgeschriebenen Tempo fiel, so wurde dem Fremdling, der vor Entzücken festgewurzelt stand, wie das Myrtengesträuch seines Lauerwinkels, die beneidenswerthe Muße, gleichsam tropfenweise sich aus dem Lichtquell jener ewigen Urschönheit, welche die Träume Platons und Petrarkas begeisterte, bis zur Vergötterung zu berauschen.

Die Prinzessin gehörte zu den seltenen Meisterstücken der Natur, von denen die Form zertrümmert oder der Stempel zerbrochen wurde. Nur Apelles und Praxiteles hätten im alten Griechenland es wagen dürfen, ihr Bildniß durch Farben und Marmor zu verewigen. Jungfräulich in sich selber gewendet, schien sie nur einem einzigen, aber beglückenden Gedanken hingegeben. Bescheidenheit und Selbstvertrauen, Anmuth und Würde schmolzen sanft ineinander auf ihrem holden Frühlingsangesichte, und freundliche Hoffnungsbilder schienen sich, in rosenfarbenem Dufte, darin abzuspiegeln.

Auch Schnecken gelangen endlich zum vorgesteckten Ziele. Der Phaeton machte Halte vor der Säulenhalle des abenteuerlichen Gebaudes; der Zwerg that, als hülfe er den Damen beim Aussteigen, und die Mohren streuten Blumen aus silbernen Körbchen; wovon aber die meisten, mir zum bittersten Verdrusse, von den breiten Füßen der Oberhofmeisterin zertreten wurden.

Die Saalthüren, den ausgespannten Flatterhäuten der Fledermaus nachgebildet, schlossen sich hinter den Eintreten, mit dem widrigen Gekreisch der tagscheuen Thurmeule, wenn das Leuchten mitternächtlicher Blitze sie auffschreckt.

Fahre wohl, rief ich mit Ossian, fahre wohl, du lieblicher Stral! Früh sankst du hinter die Berge! Herrlich

war der Gang deines Scheidens! Nur uns, du erste der Jungfraun, nur uns ließest du im Dunkel zurück!

Mir war, als müßten alle Pulse der Schöpfung aufhören, und ganz nahe schon streifte mein wilder Schmerz an den Gränzen der Verzweiflung, als ein kleiner, elegant gekleideter Mann, dem Anscheine nach ungefähr in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, die Allee trällernd heraufgehüpft kam, und, gleich einer hülfreichen Operngottheit, sich ins Mittel schlug, da es gerade noch Zeit war. Das unerwartete Phänomen, in diesem Freistaate der Saumseligkeit, wo Kriechen und Schleichen weder Ziel noch Maaß kannte, auf einmal ein Wesen meiner Gattung mit der Schnellkraft eines Heupferdes hüpfen zu sehen, brachte mir nemlich eine Distraction zuwege, die den Orkan meiner empörten Lebensgeister plötzlich verstummen hieß.

Die goldene Leier, welche der lustige Springinsfeld im Knopfloche trug, gab deutlich zu erkennen, daß dieß kein anderes Hofsubjekt seyn könne, als der diensthabende Poet, auf dessen baldigen Vorbeimarsch der Neger mich vertröstet hatte.

Der Weg des Dichters traf in dem kritischen Augenblicke auf den meinigen, als ich im Begriffe stand, das Weite zu suchen, um irgend einen verzweifelten Entschluß auszuführen, oder doch wenigstens den verschwiegenen Wäldern und Felsen der Wildniß die pathetischen Melancholien vorzujammern, welche meinen lucianischen Freunden in Deutschland doch zu nichts anderm gedient hätten, als muthwillige Sarkasmen daraus zu drehen. Kaum war der Musenjünger meiner zerstörten Figur ansichtig geworden, als er, wie von froher Ueberraschung ergriffen, zuerst ein Weilchen stille stand, hierauf ein Atlaskissen, ebenfalls mit silbernen Schnecken reichlich bestreut, und ein Pergamentheft, mit der Aufschrift: Triumph der Geduld, ein episch-didaktisches Quodlibet,

auf die nächste Ruhebank niederlegte, und endlich, affektvoll auf mich zueilend, sich also vernehmen ließ:

Der halb französische und halb englische Schnitt Ihres Fracks, kündigt Sie, werther Herr, mir als einen Deutschen an, und alles müßte mich täuschen, oder ich habe das Vergnügen, den edlen Hyperboreer zu begrüßen, von dessen rühmlicher Wißbegierde mir der Oberhofpapageieninspektor, für welchen, in jener Laube, wo er eben das Frühstück einnahm, kein Wort von Ihrem Dialog mit dem sechsten Leibmohren der Infantin verloren ging, noch vor wenigen Minuten mit so warmer Theilnahme sprach. Haben Sie wirklich die Ehre, dem Heldenvolke anzugehören, durch dessen Waffen die Legionen des Varus vernichtet, und durch dessen Feldgeschrei die stolzen Römeradler über Germaniens Gränzen zurückgescheucht wurden?

Allerdings, mein Herr, lautete meine Gegenrede, fiel diese Ehre mir durch unveräußerliches Geburtsrecht anheim, und ich würde mir selbst, als einem Undankbaren, gram seyn müßen, wenn ich mein Innerstes nicht jedesmal von bittrer Traurigkeit bewegt fühlte, so oft mein Blick auf die morschen Hülfs- und Nothseile fällt, wodurch das heilige deutsche Reich nur noch so, daß es dem Himmel erbarmen möge, in seinen wurmstichigen Fugen zusammengehalten wird! Dann zuckt meine Rechte nach Schild und Lanze, und Hermanns großen Schatten möcht' ich beschwören, einem seiner bessern Enkel ein Erwache! zuzudonnern; schrecklich, wie das Erwache! des Weltgerichts. Harre man indeß mit muthiger Zuversicht! Vielleicht daß auch wir, mein Herr Gränznachbar, (denn der Mundart nach sind Sie entweder ein Cherusker oder ein Katte) noch die Morgenröthe des Tages aufglänzen sehen, der in permanenter Glorie triumphirend ....

Ohne den Schlußfall meiner patriotischen Tirade abzuwarten, nahm jener schnell das Wort wieder auf, und sagte:

Ja, würdigster Fremdling, des Vorzuges, ächte Germanen zu heißen, dürfen die zwölf Söhne eines hochverdienten und schlechtpensionirten Kriegshelden sich rühmen, von denen ich der älteste bin. Nach altheiliger Völkersitte haben Sie, durch die Bande der Landsmannschaft, auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen über die drolligen Sonderbarkeiten und mystischen Erziehungskünste dieser hyperidealischen Regionen Auskunft und Aufschluß zu geben, die vollwichtigsten Ansprüche. Nur zuvor, mit Ihrer gütigen Einstimmung, noch zwei oder drei, mein eigenes Individuum betreffende Worte! Im Lande der Cherusker liegt mein Geburtsort; durch die Musen von Göttingen wurde mein Kopf, durch die Grazien von Kassel mein Herz gebildet; zu Stade malte mir, während meines dortigen Kanzleizwanges, ein englischer Schiffskapitän in allen Weinkellern Tag für Tag, die Glückseligkeit des muntern Seelebens mit so reißenden Farben, daß mir der feste Boden bald unter den Sohlen zu brennen anfing. Zufall und Glück trieben auch hier das gewöhnliche Spiel. Ich ward von einem Komodore, der sich eben zu einer Weltumschiffung rüstete, als geheimer Küchenschreiber in Eid und Pflicht genommen. Die Reise begann unter den günstigsten Vorbedeutungen; aber noch nicht halb war der Erdball umsegelt, als die furchtbarste Windsbraut, welche jemals aus allen Punkten des Kompasses wüthete, mich an die immergrünenden und immerblühenden Küsten dieser Zauberwelt schleuderte, an deren Wirklichkeit ich kaum in den Träumen des Knabenalters geglaubt hatte, und womit es mir nun um kein Haar anders ging, wie dem ruchlosen Satansläugner mit den phlegräischen Feldern der Hölle. Ich befand mich aber eben so gewiß im Lande der Feen, als in meinen durchnäßten Kleidern. Von Ueberraschung zu Ueberraschung geflügelt, kannte mein Entzücken bald keine Grenzen mehr. Wahrlich zur höchsten Ehre gereicht es der Weisheit Apollos, daß er sei-

nen Arioſten und Wielanden von den Herrlichkeiten und Wundern dieſer glückſeligen Gegenden nur ſo wenig offenbarte; Unwiederbringlich müßten ja die armen Sterblichen, welche Feld und Garten im Schweiß' ihres Angeſichts beſtellen, und nirgends ernten, wo ſie nicht geſäet haben, mit ihrer kümmerlichen Exiſtenz entzweit werden, wenn ein Gemälde von Utopien ihnen vor Augen läge, vollſtändig und ausgeführt, wie das Gemälde von Othaheiti, durch die Meiſterhand Forſters. Der Wahlſpruch Oberons: Nichts halb zu thun, ſchien auch meinen Glücksplaneten zu leiten, indem er mich am nemlichen Tage aus dem Rachen der Hayfiſche rettete, an welchem die Schonſte der Schönen geboren wurde; denn die allegoriſche Dichtung allein, wozu, bei der Feier dieſes großen Ereigniſſes, die Wettſpiele, Maskenzüge, Luftfahrten und Feuerwerke der Hauptſtadt mich begeiſterten, ſtellte mich hülfloſen Schiffbrüchigen auf den lukrativen Poſten eines Hofdichters. Zu gleicher Zeit erhob der muſenliebende Monarch mich zum Ritter des Ordens von der goldenen Leier. Doch ich vergeſſe, daß meine Befehle dahin lauten, die poetiſche Kompoſition dort, worauf Ihr Auge mit ahnendem Wohlgefallen zu ruhen ſcheint, nach dem dritten Becher Chokolade der Infantin zu Füßen zu legen. Alſo raſch zum Hauptartikel.

Im Wiegenſaale der neugebornen Königstochter erſchienen die Schuß- und Schirmherrinnen der Monarchie, alles wohlgewogene Feen, eben ſo reich an Macht, als an Weisheit, um dem wunderholden Kinde die üblichen Angebinde darzubringen. Unter dieſen behaupteten die Kardinaltugenden des Weibes, durch die koſtbarſten Edelſteine ſymboliſch in einem Diadem angedeutet, offenbar den erſten Rang. Wie groß war aber das Erſtaunen des ganzen verſammelten Hofperſonals, als neben dem ſtralenwerfenden Juwel der Demuth ſich ein dunkles leergebliebenes Käſtchen zeigte. Doch in der erſten Beſtürzung ſtand keinem der zahlreichen Kronbeamten Scharfſichtigkeit genug zu

Gebote, um des fehlenden Kleinods Beschaffenheit und Natur zu enträthseln.

Der Seneschal wollte Eins gegen die Unendlichkeit pariren: daß es mit der dunkeln Stelle des Diadems nicht mehr zu bedeuten hätte, als mit einem Flecken an der Sonne, in Betrachtung des blendenden Schimmers, der von den übrigen Edelsteinen ausfließe.

Auf jede Weise könnte, beim Zusammentreffen so vieler moralischen Vollkommenheiten, vom Ausbleiben einer einzigen, schwerlich etwas namhafteres zu befürchten stehen, als höchstens mitunter ein leichter Mückenstich. Der neue Herr Hofdichter aber (hier nahm er meine Person mit verbissenem Ingrimm auf das Korn) würde sehr wohl daran thun, sich nicht vom schnöden Wahrsagerdünkel aufblähen zu lassen, falls auch die Prophezeiungen seines gestrigen phantasiereichen Machwerkes, voll brennender Phönixnester und ähnlicher allegorisirender Sternschnuppen und Irrlichter, dereinst sämmtlich zur Erfüllung reifen sollten.

Des Menschen Loos bleibt Irrwahn, bis ins Grab! erhob hier eine der Feen die melodische Stimme; der Tag erscheint, wo ihr den Schlußdemanten des Diadems erflehn von allen Himmeln werdet. Doch fügten eintrachtsvoll im hohen Sternenbuche sich die jüngsten Zeichen. Vernehmt noch ihre kurze mir vergönnte Deutung: Wird von der Kunst verständig nacherschaffen, was weise die Natur nicht vorerschuf, dann füllt am Lockenschmuck der Königstochter das dunkle Räumchen sich mit Sonnenschimmer, und seiner Stralentöne Dissonanzen lösen in reine Lichtakkorde sanft sich auf. Zugleich entknospet eine weiße Rose, der Blume Klytiens an Größe gleich, dem Geiste der Natur zur Opfergabe.

Sie sprachs und verschwand mit ihren Gefährtinnen. So wenig auch die Staatsversammlung aus den dunkeln Sybillensprüchen der Fee klug zu werden vermochte, so schien es dennoch den mehresten Mitgliedern, als läge dar-

in ein gehalt- und folgenschwerer Sinn eingewickelt. Wir zermarterten uns indeß darüber die Köpfe nicht gar lange, und ein jeder begab sich, nach verbraustem Festgetümmel, ruhig wieder an sein Werk.

Doch im Laufe späterer Monden blieb einer der gefeierten Philosophen, deren mitternächtliche Lampe den Erdkreis erleuchtet, glücklicherweise nicht bey unserer flüchtig obenabgeschöpften Muthmaßung stehen, sondern forschte mit eiserner Beharrlichkeit in des Geheimnisses Tiefen, die nur sein Genie nicht für unergründlich hielt. Ihm wurde denn auch der schöne Triumph, mit mathematischer Sicherheit auszupunktiren, was für eine Tugend eigentlich der fehlende Stein des Diadems repräsentiren würde, wenn er wirklich in seinem vorbestimmten Kästchen funkelte. Es war eben die, verehrter Mitenkel Hermanns, womit auch Sie trefflich ausgerüstet seyn mußten, um sich so nachsichtsvoll mit meinem Geplauder abzufinden, wie mir Ihre sanfte Geberdensprache zu erkennen gibt: ich meine die Geduld.

Die Oberhofmeisterin wollte schier verzweifeln, als der Philosoph aus dem ganzen Thun und Wesen der jungen Fürstin, die bereits über das zweite Lustrum hinaus war, ihr den sonnenklaren Beweis führte, daß er nicht ins Blaue hineinpunktirt, sondern haarscharf das unverrückbare Centrum der Hauptsache getroffen habe.

Vom Tage dieser wichtigen Entdeckung an, schloß nun in den Assembleesälen und Vorzimmern, so oft von dem queckfilberartigen, wetterlaunigen und widerspenstigen Treiben und Sträuben der Infantin die Rede war, die Konversation jedesmal mit dem Refrain: „Ja, bei der allbelebenden Sonne! unserm Prinzeßchen gebricht es an Geduld.“

Die Abschiedsrede der Fee, sprach der Weltweise ferner zur Oberhofmeisterin, gebeut uns, den Mangel der natürlichen Geduld bei der Infantin durch eine künstliche zu ersetzen; wo nicht, so werden sämmtliche Tugenden, welche den Edelsteinen des magischen Diadems dienstbar sind,

fast immer nach entgegengesetzten Richtungen hinwirken, falsch oder unzeitig ineinander greifen, durch widersprechende Resultate den erhabenen Ruf ihrer holdseligen Besitzerin nicht selten auf die verdrießlichste Weise kompromitiren, oder vielleicht gar an verhängnißvollen Scheidewegen, ihr ganzes Wohl und Wehe der inkonsequenten Laune des Zufalls Preis geben. Nur aus der schönen Verschwisterung mit der sanftäugigen Himmelstochter Geduld, entspringen dem vereinten Chore der weiblichen Tugenden, Haltung, Zeitmaaß und Harmonie.

Goldene Lippen der Weisheit! rief die Oberhofmeisterin hier mit erkünstelter Begeisterung aus, möchtet, so lange das große Werk des chemisch-moralischen Geduldprozesses uns beschäftigt, ihr meinem Ohre, mit Rath und Lehre, doch täglich und stündlich euch öffnen!

Nicht unerhört verhallte, was die Prinzessin so feurig zu wünschen schien. Im königlichen Erziehungsdepartement gelangte wirklich der Philosoph zu einer Art von Diktatur, und so konnte das große Werk auf der Stelle mit Muth und Freudigkeit von ihm angegriffen werden. Nach den Scenen dieses Vormittags kann es Ihrem Scharfsinne kein Geheimniß mehr seyn, daß dabei das Prinzip des Trägen, Langsamen, Säumenden, Schwerfälligen, Schleppenden, oder wie Sie das Ding sonst nennen wollen, die Hauptrolle spielte. Mit Beihülfe der höheren Naturgewalten, welche dem ächten Jünger der Weisheit, unter diesem ewigklaren Himmelsstriche, stets hold und willfährig sind, brachte er an aller Kreatur, die zur Umgebung der Prinzessin irgend nur gezählt werden konnte, unter anderm auch in Gang und Rede die merkwürdigen Anomalien hervor, von denen Sie, seit einigen Viertelstunden, das Interessanteste in Ohr und Auge gefaßt haben. Wie durch ein Wunder ward ich allein von der strengen Regel unter der Bedingung ausgenommen, der hartgeprüften Heldin des Dramas, täglich, ein Produkt meiner Muse vorzudeklamiren.

Am peinlichsten wirkte der allen Zungen, Händen und Füßen gleichmäßig eingezauberte Bleistoff auf die windigen, luftigen, grimmassirenden und papelnden Individuen des Pagen-Zofen-Sapajou- und Papageiengeschlechts. Auf die Oberhofmeisterin hingegen schien die unerhörte Revolution gerade die entgegengesetzte Wirkung zu thun, wegen ihres, dem Feierlichen, Taktgerechten, Schritthaltenden, Behäglichen, mit Einem Worte dem dolce far niente, von Jugend auf, sich stark zuneigenden Gemüthscharakters. Wer dem Tode die längste Nase drehen wolle, meinte die wackere Dame, der müße nur ernstlich darauf bedacht seyn, so phlegmatisch und kaltblütig als möglich zu essen, zu trinken, zu denken, zu arbeiten, zu spielen und zu lieben. Unter vier Augen gesagt, haben wir die Vollendung der langweiligen Prüfungsperiode, hauptsächlich den großen Zugschnecken zu verdanken. Daher die fast abgöttische Verehrung, welche, seit Kurzem, von allem Volke diesem Gewürm wiederfährt; daher der patriotische Spekulationseifer aller Goldarbeiter und Kunststickerinnen, Schneckenfiguren zu bilden und anzubringen, wie und wo sich's nur irgend schicken will. Auch mein poetisches Präsentirpolster mußte, wie Sie schon bemerkt haben werden, sich diese nagelneue Modeverzierung gefallen lassen.

Es lag allerdings tiefe Weisheit in der Verordnung unsres moralischen Scheidekünstlers, das herrliche Kind von den saumseligen Thieren nicht etwa zu akademischen Sitzungen oder öffentlichen Schulfeierlichkeiten, sondern vorzugsweise zum Sallon des Frühstücks und der Vespermahlzeit hindrehen zu lassen. Um dem Herabspringen vom Phaeton einmal für allemal vorzubeugen, mußte freilich im Anfange der fesselnde Zauber eines Talismanns das Beste thun; aber nach wenigen Wochen schon konnte man des unwürdigen Zwangmittels völlig entrathen. Täglich, unter günstigern Himmelszeichen, rückte das große Werk dem Silberblicke näher. Bald übertraf die Königstochter an Geduld sogar die sanftmü-

thigen Geschöpfe, deren Preis in unsern alten Kirchenliedern oft so rührend wiederhallt. Mit Goldschrift wird man den großen Tag in die Jahrbücher des Reichs eintragen, der uns, durch das Organ des Erzkleinodienmeisters, die Erscheinung des verheissenen Juwels in der magischen Stirnbinde kund machte, welches, nach des Referenten Versicherung, auf Connoisseurparole, die übrigen an Glanz und Klarheit so weit hinter sich zurückläßt, wie der Sirius die Plejaden. Vom Intendanten der Lustgärten und Spaßierplätze traf im nämlichen Augenblicke der Amtsbericht ein, daß, mitten unter den Lieblingsgewächsen der Infantin, plötzlich ein Rosenstock, mit einer einzigen weißen Blume von dem Umkreise der prächtigen Sonnenwende, sich, im Augenblicke der schönsten Entfaltung, gleichsam von selber gepflanzt habe.

Nun wissen Sie die himmlische Glorie zu deuten, die sich über das Antliß der Prinzessin immer heller und heller ergoß, während sie nach dem abgeschmackten Pavillon geschneckt wurde, den Klio unter dem Namen des Pavillons der Geduld in ihren Annalen zu verewigen hat. In dieser unsinnigen Konstruktion ward aus keiner andern Ursache eine solche Menge der abscheulichsten Fraßen, Grotesken und Karikaturen zusammengewürfelt, als um den angeborenen Sinn der Infantin für schöne Formen und richtige Verhältnisse ebenfalls im Schmelztiegel der Geduld, bis zur höchsten Reinheit, auszuläutern.

Morgen, wo die Sonne der dreizehnten Geburtstagsfeier der angebeteten Thronerbin leuchten und auf ihrem Haupte zum erstenmal das Wunderdiadem der mütterlichen Feen bestralen wird, treten die Gesetze der Geschwindigkeit und Bewegung auf immer in die alten Ordnungen und Regeln zurück. Des Festes göttliche Königin, nun, durch das unwandelbar harmonische Zusammentönen aller weiblichen Geistes- und Herzenstugenden, ein ewig unerreichbares Musterbild ihres Geschlechts, sehen wir dann, auf

einem römischen Siegeswagen von acht feuerschnaubenden Isabellen gezogen, durch die frohlockende Menge zum Sonnentempel fliegen, um dem großen Geiste der Natur die weiße Rose zu opfern.

Was die acht großen Zugschnecken betrifft, so werden diese, laut einer Kabinetsordre des dankbaren Monarchen, in jenen acht prächtigen Marmorställen, mit lebenslänglichem Gnadenfutter, sich des behaglichen Zustandes einer ehrenvollen Unthätigkeit im vollsten Maaße zu erfreuen haben.

Adieu! für den Moment. Rechnen Sie das Fragmentarische meiner Berichtserstattung lediglich dem bunten Wirrwar der Tagsbegebenheiten zu. Diesen Abend erwartet Sie im Hotel zu den neun Musen, rechts am Eingange vom Parnassusgäßchen, ein Becher des königlichen Rebensaftes

Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika.

Wir stoßen auf den Flor des deutschen Vaterlandes an, uns dennoch bis zum letzten Pulsschlage theuer und ehrenwerth, wenn gleich Sittenpest und Sklavensinn . . .

Hier erstickte das Uebermaß der Empfindung die Worte des wackern Cheruskers. Er umhalste mich so herzlich und so lange, als es der Irrwischnatur seiner kleinen Person möglich war, brachte das Atlaskissen eiligst in die vorige Lage, und setzte den unterbrochenen Lauf in raschen Daktytensprüngen fort.

Doch ich sollte weder durch die Begeisterungen des Kapweins im Hotel der neun Musen zum ganzen Dichter, noch, durch den Wiederglanz der Uranide auf dem Siegeswagen mit den acht Isabellen, zum halben Gotte werden. Ein Donnerschlag aus unbewölkter Luft, furchtbar wie der berühmte Donnerschlag in Crebillons Atreus und Thyest, machte dem ätherischen Sommernachtstraume plötzlich ein Ende. Das Elysium zerfloß wie Nebel der

Frühe, und alles kehrte gestaltlos zurück in das Element seines nichtigen Ursprungs. Der Donnerschlag allein war kein Spielwerk der Phantasie; denn dieser hatte, wie nach meinem Erwachen mir sogleich aus dem Aufruhr unter den Koffern und Paketern deutlich wurde, seinen ganz natürlichen Grund in einem tückischen Rucke des Postwagens, der aus dem rechten Gleise gewichen, und über Baumwurzeln und Feldsteine weggeholpert seyn mochte. So unsanft vom Hippogryphen abgeschüttelt, kam ich mir nicht weniger beklagenswerth vor, als ein abgedankter Sultan, der, anstatt, wie ehemals, seine Diamanten zu putzen, nun zum Zeitvertreibe die Raupen von seinen Kohlpflanzen abliest.

Einem geistlichen Falstaff aus Brabant, der bald gebrochenes Deutsch, bald geradebrechtes Französisch, und bald barbarisches Mönchslatein sprach, war mein finsteres Gesicht eben so mißfällig, wie mir sein leuchtendes. Er gehörte zu den jovialischen Sterblichen, welche traurige Physiognomien instinktmäßig nicht leiden mögen, und sich daher gewöhnlich in solchen Fällen keine Mühe verdrießen lassen, den Ausdruck ihrer eigenen Fröhlichkeit darauf überzutragen. Indessen bewirkten zwei mächtige Korbflaschen, wovon er die eine mir mit funkelndem Auge präsentirte, nichts weiter, als die vollkommene Lösung des Zaubers, der bis dahin meine Sinne gefesselt hatte. Ich rieb mir die Augen, so verwundert und ungläubig, als hätt' ich den langen Schlummer des Epimenides oder der sieben Brüder geschlafen, und nun erst ward ich ganz mit der dürren und unerquicklichen Heide bekannt, auf die der verrätherische Hippogryph mich nur darum so rasch absetzte, damit auf immer der Wonnebecher der Täuschung meinen Händen entgleiten sollte. Den hielt ich aber fest, wie Camöens die Lusiade, als er dem Schiffbruch entschwamm. Des Dichters Manuskript litt etwas vom Seewasser, und mein Becher bekam einige Beulen.

Als ich den Antrag, aus der Korbflasche zu nippen, mit der höflichen Erklärung ablehnte, daß meine Natur gar nicht an Liköre gewöhnt sei, bestieg der lustige Passagier seinen lateinischen Streitklepper, und, mit einer Wärme, die zu überreden oder zu überzeugen fest entschlossen ist, es koste nun auch was es wolle, sprach er die geflügelten Worte: „Non est liquor, mehercule! est aqua cerasuntica, remedium probatissimum contra melancholiam et spectra cerebri! Spiritus aquæ cerasunticæ excitat spiritum hilaritatis, et spiritus hilaritatis excitat spiritum Phoebi novemque Musarum. Totus Mundus celebrat in aqua cerasuntica clarissimam Hippocrenen, ex qua Canonici, Monachi, Professores, Magistri et Studiosi ante psalmodias, orationes, dictamina, disputationes et versificationes usque ad sultitiam poculare solent." Es ist wahrhaftig kein Likör! Kirschwasser ist es, das probateste Mittel gegen Melancholie und Hirngespenster. Der Geist des Kirschwassers erweckt den Geist der Fröhlichkeit, und der Geist der Fröhlichkeit erweckt den Geist des Phöbus und der neun Musen. Alle Welt verherrlicht im Kirschwasser die hochberühmte Hippokrene, aus welcher Domherren, Mönche, Professoren, Magister und Studenten, vor dem Chorsingen, Predigen, Diktiren, Disputiren und Versemachen bis zum Närrischwerden zu bechern pflegen.

Genug zur Probe von einem Panegyrikus, wie er wol schwerlich in irgend einer Mundart vor dem Ausbruche des tausendjährigen Reiches wieder gehört werden dürfte. Die daran verschwendete Latinität war indeß kaum ein Halbscharten von jener köstlichen Sprache, die dem Erasmus von Rotterdam das Leben rettete, und überhaupt mehr nach dem französischen, als nach dem deutschen Idiom gemodelt. Leider gibt es gegen hundert Bücher zum Krankweinen, kaum zwanzig zum Gesundlachen! Unter den letztern behaupten die Episteln der obscuren Männer für den Deutschen (denn die Ausländer begreifen sie nur

halb oder gar nicht) gewiß einer der ersten Plätze, Segen den philosophischen Aerzten des Vaterlandes, die das wunderthätige Büchlein jedem stubensiechen Hypochondristen, der den Kornelius Nepos exponiren kann, als Medizin verschreiben! So gelang es einst einem brittischen Aeskulap, bloß dadurch, daß er: Recipe Don Quixotte! auf ein Papierstreifchen kritzelte, den Lieblingsgefährten seiner Jugend, der, von finstrer Melancholie befangen, schon im Begriffe stand, seine Gruft sich selber zu graben, mit Schicksal und Leben wieder zu versöhnen.

Das Bild Ulrichs von Hutten, des unsterblichen Kämpfers für Wahrheit und Vernunft, trat vor meine Seele, doch mehr nach den Idealzügen der Phantasie, als nach Kupferstichen; und indem ich seinem einsamen Inselgrabe in den Gewässern von Zürich feierlich eine Wallfahrt gelobte, waren die scholastischen Verfinsterer, welche sein Satyr bis zum Verbluten wund geißelte, mit allen ihren Bacchanalen und Sittengreueln bald vergessen. Ich fing nun in der That an, das Kellerlatein des geistlichen Falstaffs mit weit nachsichtigerm Auge zu betrachten, weil dadurch, vermittelst einer der natürlichsten Ideenverschwisterungen von der Welt, meine Bekanntschaft mit dem großen Deutschen, der auf Luthers vom Schicksal vorgeschriebener Marschroute die zerstörten Brücken wiederherstellte und die gefällten Bäume wegbrannte, gleichsam war erneuert worden.

Für den Freund oder Geweihten der Wissenschaft, Kunst und Natur, knüpfen auf den mäandrischen Krümmen durch das Leben, mögen sie von der Kapstadt nach Torneo, oder von Mexiko nach Peking führen, selbst an die gemeinsten, unbedeutendsten und geringfügigsten Gegenstände, sich große Namen, Gedanken und Bilder. In den unwirthbarsten Wüsten und an den ödesten Gestaden findet er wenigstens Gräser, Moose, Muscheln und Steine, mit denen er sich einlassen kann, und im Treiben und Ge-

wirre der Menschenwelt leiten ihn die meisten Schritte an irgend etwas Alltäglichem vorüber, wodurch sein Geist, indem er etwas Ungemeines darauf bezieht oder damit vergleicht, trotz dem schwersten Drucke von rauhen Zwangsverhältnissen, dennoch immer, in freier und ungelähmter Kraft, emporgehalten wird. Ein Apfel fällt vom Baume vor seine Füße; ihm erscheint Newton, wie er den Gravitationsgesetzen der Himmelskörper nachgrübelt. Ein Papierdrache steigt in die Luft; er erblickt Franklins elektrische Versuche, denen wir die Blitzableiter verdanken. Ein Gericht Sauerkraut wird aufgetragen; er denkt an die Hunderte von Seeleuten, denen Cook durch diese Speise das Leben rettete, oder geht mit dem berühmten Entdecker unter Segel, um eine Sternwarte auf Otaheiti zu errichten. Man deckt seiner Wohnung gegenüber ein Ziegeldach um; er hört Luthers Heldenworte, vor der entscheidenden Reise nach Worms, und die ganze herrliche Epopee des Reformationswerkes wird in ihm lebendig. Der Zufall bringt ein angeknicktes Ei zum Stehen; er versetzt sich im Geiste in die Kajüte des Kolumbus, führt ihm das Reisejournal und endet mit philosophischen Reflexionen über den Undank so mancher Erdengötter. Eine Gans rudert schreiend auf einem Wasserstücke des Parks; er vernimmt das Geschrei der wachsamen Retterin des Kapitols, und verliert sich in der Wundergeschichte des furchtbaren Staatskolosses, der, um unaufhörlich zu wachsen, gleich den Flammen eines wüthenden Brandes, unaufhörlich zerstören mußte. Junge Physiker lassen schimmernde Seifenblasen fliegen; seine erste Idee bei diesem kindischen Experimente trifft auf Montgolfiers Aerostaten; er prophezeit, ohne sich bei Nebendingen aufzuhalten, dem Luftschiffe die doppelt geschwinde Vervollkommnung des Wasserschiffs, stationirt schon in Gedanken Beobachtungsflotillen in den Regionen des Donners, und bereitet so den ewigen Frieden vor, für dessen goldenes Zeitalter

der gutherzige Träumer St. Pierre seine Feder nicht minder eifrig führte, wie der siegestrunkne Alexander sein Schwert für das eiserne Zeitalter des ewigen Krieges. Ein grauer Militär verschüttet im Feuer der Unterredung Schnupftaback auf die Weste; er sieht, mit stolzer Bewunderung, den größten Feldherrn der neuern Geschichte, einen der ungleichsten Kämpfe, von denen der Erdboden jemals Zeuge war, nach sieben blutigen Jahren, triumphirend endigen, oder begleitet ihn unter die Schatten von Sanssouci, wo dieser alte Kriegsgott seine Donnerkeile schmiedete; und auf ähnliche Weise bieten ihm fast alle Scenen und Situationen, sogar des einförmigsten Alltagslebens, irgendwo ein Häckchen dar, um eine goldene Denkmünze daran zu hängen, durch deren Betrachtung er jedesmal zum unermüdeten Fortwandeln auf der Bahn der ewigen Veredlung von neuem befeuert und von neuem aufgerufen wird.

Dem Panegryften des Kirschwassers fielen, bald nach Endigung seiner begeisterten Rede, die Augen zu. Ihm zur Seite nickte, mit schon geschlossenen Wimpern, ein feines Bürgermädchen von Solingen. Drei Israeliten, im Hintergrunde des Postwagens zusammengepfercht, hatten einander zu Langenfeld, wo Erfrischungen eingenommen und Pferde gewechselt wurden, das Wort gegeben, dem christlichen Speisemeister, wo möglich, an der Zeche keinen Kreuzer zu Gute kommen zu lassen, und schnarchten seitdem so fürchterlich,

Als läg' es ihnen ob, die Todten aufzuschnarchen.

Nur mein Seitenmann, ein Köllnischer Student, von einnehmender Gesichtsbildung und manierlichem Wesen, hielt sich wacker. Von der schlafenden Schöne bezaubert, schienen seine Blicke Funken zu sprühen, so oft sie auf ihrem freundlichen Antlitze ruhten. Zuletzt ward ihm der Drang des gepreßten Gefühls zu mächtig, und nun brach er in diese Worte gegen mich aus: „Sehen Sie doch,

wie friedlich das holde Mädchen schläft, indeß der hochwürdige Herr sich mit bösen Erscheinungen herumzuquälen scheint! Ein wahres Engelbild, das, neben diesem aufgeschwollenen Püsterich, mir nicht anders vorkommt, wie das zarte schneeweiße Maienglöckchen in der Nähe der blutrothen Päonie! Ein kurzes Gespräch war hinreichend, mich vollkommen zu überzeugen, daß es dieser jungen Person eben so wenig an Verstand und Sittsamkeit, als an Reitz und Artigkeit gebreche. Und, o! dieser Schlummer der Unschuld, kleidet er sie nicht ganz zum Entzücken"? Der junge Mensch lobte mit Wärme, und ich hätte meinerseits ein Feuerländer oder ein Tunguse seyn müßen, um das Bravo nicht auszurufen, welches dem guten Geschmacke, er offenbare sich woran und worin er auch immer wolle, jedesmal zukommt: Denn das wirklich reitzende Geschöpf, gerade im Aufknospen der Jugendblüthe, würde selbst in Cirkassien und Georgien seiner Wahl keine Schande gemacht haben. Wir wünschten indeß der schlummernden Houri rosenfarbene Traumbilder und sprachen von andern Dingen. Alles was der Jüngling im Laufe der Unterhaltung, über wissenschaftliche Materien, vorbrachte, zeugte von einer mehr als gewöhnlichen Geisteskultur, und besonders von einer ganz entschiedenen Verachtung des herkömmlichen Schlendrians. Wahrlich ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, in Erwägung der hohen Schule, wo er sein Studienwesen treiben mußte! Doch mochten Privatfleiß und Selbstprüfen, dem Anbau und der Entwicklung seiner Anlagen unstreitig mit besserm Glücke zu Hülfe gekommen seyn, als das gedankenlose Nachschreiben und Memoriren von Kollegienheften aus den Zeiten der Herren Magister Ortunius, Pfefferkorn und Konsorten. Unmöglich hätte der feurige Musenschüler sich sonst mit so ausgezeichneter Sachkenntniß zum Verfechter des physiokratischen Systems aufwerfen, eine so kecke Sprache über die Gebrechen der deutschen Reichsverfassung führen, oder

den Schönheiten der Athalia von Racine eben so enthusiastisch huldigen können, wie den Schönheiten des Mädchens von Solingen. Wie traurig! daß an diesem harmonisch gestimmten Klaviere sich doch zuletzt eine Taste fand, welche nicht ansprach. Doch ohne Metapher! Ich ließ mich durch die Versuchung hinreißen, den gewiß gut organisirten Kopf des talentvollen Studenten, über den großen Artikel der evangelischen Toleranz zu prüfen, und nahm daher die Parthie, nach einer künstlich herbeigezwängten Anspielung auf den geräderten Calas, im Namen der heiligen Vernunft, ihm einige den wichtigen Gegenstand betreffende Fragen hinzuwerfen: „Wie aber in aller Welt kann es denn kommen", hub ich an, „daß der Magistrat von Kölln sich dem schon seit langer Zeit nachgesuchtem Baue einer protestantischen Kirche immer noch so unerbittlich widersetzt? Sind denn die in Kölln angesiedelten Protestanten etwa zuchtlose Bürger, die den Gesetzen Hohn sprechen, wie zigeunerndes Raubgesindel? Besteht ihr Häuflein, im Gegentheil, nicht aus den geschicktesten Professionisten und betriebsamsten Fabrikanten, welche die freie Reichsstadt Kölln aufzuweisen hat? Dürfen doch Luftspringer, Kunstreiter und Gaukler in Kölln für eigene Rechnung, zur Belustigung des Publikums, Amphitheater und Buden zusammenflicken, warum nicht eben so gut auch die Protestanten für eigene Rechnung eine Kirche zur Ehre Gottes? Warum geräth ein hochweiser Senat, so oft es bisher über diesen Kirchenbau zur Sprache kam, immer in einen so furchtbaren Zorn, daß ihm der gesunde Menschenverstand, wie Lucians Wanderer dem Jupiter, jedesmal hätte zurufen mögen: Du erzürnst dich, folglich mußt du Unrecht haben? Warum stehn in Dresden, Berlin und andern namhaften Städten Deutschlands dem Kultus der Katholiken die prächtigsten Tempel zu Gebote, indeß man in der mit gottesdienstlichen Gebäuden überladenen freien Reichsstadt Kölln ihnen ein armseliges Kirchlein verweigert?"

Die finstere Wolke, welche die heitere und offene Stirn des jungen Menschen plötzlich umhüllte, ließ mir nicht den geringsten Zweifel übrig, daß der Feuerteufel der Intoleranz in ihn gefahren sei, und große Gewalt an ihm ausübe. Er nahm also sehr natürlich mein halbes Dutzend Fragen für eben so viele Handschuhe der Fehde, und völlig mit der Miene eines herausgefoderten Ritters, der sich hastig in den Harnisch wirft, gab er zur Antwort: „Ihre vernunftwidrigen Fragen fallen zwar dichter als Hagelkörner, wiegen aber kaum so schwer, als eine taube Nuß! Warum der protestantische Kirchenbau bis jetzo noch immer nicht in Kölln zu Stande kam, und auch, darauf darf der Herr sich fest verlassen, niemals zu Stande kommen wird? Weil die Protestanten verruchte Ketzer sind! Das ist alles gesagt! Ja, weil die Protestanten verruchte Ketzer sind! Da liegt das ganze Geheimniß aufgedeckt!"

Diese Worte wurden so rauh ausgestoßen, daß die Schöne von Solingen aus den holden Träumen, die wir ihrem Schlummer gewünscht hatten, erschrocken emporfuhr. Kaum standen die sanften Taubenaugen wieder offen, als mein Gegner, wie durch Wink und Worte höherer Mächte, den polemischen Dialog gleich einem allzuschweren Bleiklumpen fallen ließ, von mir nicht ferner Notiz nahm, sondern sich aufs neue dem Zauber eines beseligenden Eindruckes hingab. Trotz dieser Ausgleichung ohne Schwertstreich, reute mich dennoch mein rascher Vorwitz. Das edle und vortheilhafte Bild, welches ich von diesem Jünglinge mit mir hätte nach Hause bringen können, wurde dadurch nun zu einem widerwärtigen Zerrbilde des Hohlspiegels.

Die hellen Glockenschläge der Thurmuhren von Düsseldorf klangen mir wie Musik. Der Augenblick der Befreiung war nun gekommen. Der Postwagen hielt vor der Expedition. Der Student bot mir zum Abschiede so herzlich die Hand, als ob wir über nichts weiter geplau-

dert hätten als über die Liebenswürdigkeiten des Mädchens von Solingen. Freundlich nahm diese das Erbieten von ihm an, sie bis vor das Haus einer Base zu begleiten, bei welcher sie zu übernachten gedachte. Der geistliche Falstaff warf mir noch einige lateinische Brotkrumen in die Haare und schleppte sich hierauf nach einem nahe gelegenen Privathause, dem die großen Spiegelscheiben der Fenster ein reiches und vornehmes Ansehn gaben. Mir trug sich der gefällige Konduktör des Postwagens zum Führer nach einem Gasthof an, zu dessen Empfehlung er so viel Schönes und Anlockendes vorzubringen wußte, daß ich ihm gern und willig dahin folgte. Der Mann hatte keine Silbe mehr gesagt, als er vor der Wahrheit verantworten konnte. Vollständig entsprach seiner Verheißung das freundliche Willkommenrufen der Wirthsfamilie, das flinke Tummeln der Dienstboten, die trefflich besorgte Küche, der unvergiftete Keller, die prunklose Bequemlichkeit und endlich der äußerst billige Kontozettel, worin auch keine einzige von den berüchtigten Auxiliarnullen der nachbarlichen Generalstaaten sich hatte einschwärzen dürfen. Desto mehr aber witterte Hollands Nähe mich in der blendenden Sauberkeit an, wodurch dieses Haus in Frankreich für eine Merkwürdigkeit und in Spanien für ein Wunder gelten würde. Sogar zu Amsterdam ließe man in dieser Hinsicht ihm vielleicht einige Gerechtigkeit wiederfahren, ungeachtet viele namhafte Welt- und Völkerbeschauer keinen Anstand genommen haben, im Punkte des Reinhaltens, vor allen Städten Europas, der Stadt Amsterdam die Palme zu ertheilen: Hier treibt man das Fegen, Scheuern, Abstäuben, Bohnen und Fensterwaschen nach einem festbestimmten systematischen Takte, und alle Stubenjungfern und Hausmeister sollten daher von Rechtswegen gehalten seyn, daselbst erst eine Art von akademischem Kursus zu machen, bevor sie sich unterständen, ihre Dienste den Großen und Reichen unsres Vaterlandes anzutragen. Mö-

gen unsaubere Cyniker doch immerhin die weltberühmte holländische Reinlichkeit als eine lächerliche Pedanterie bespötteln, und sich dabei hundertmal auf den weisen Diogenes und seine Tonne berufen: was meine geringe Privatmeinung betrifft, so habe ich diese den Batavern angeborne Antipathie gegen alles was Flecken, Schmutz, Erblindung und Staub heißt, niemals anders als mit wahrem Respekt betrachten, und mitunter sogar der Negerverstümmelungen und Foltergräuel in ihren Zucker- und Gewürzinseln eine Weile darüber vergessen können.

Was die Engländer in ihren Comfortable zusammenfassen, war die von dem höflichen und zuvorkommenden Wirthe mir angewiesene Wohnung in der vollen Bedeutung dieses Worts: Traulich, anheimelnd und freundlich. Nach dem ermüdenden und unbehaglichen Kerkerleben dieses Tags, würde, selbst auf dem halb vermoderten Strohlager einer polnischen Dorfschenke, der Schlaf ohne Hagedorns rührendes: „Wo bist du hin"? mich besucht haben, und nun vollends die reitzende Aussicht, den „Tröster in Beschwerden" auf sanftschwellendem Flaum zu erwarten!

Wer dabei nicht wenigstens einigen Accenten des gerechten Jübels freien Lauf läßt, der büßt für solche Sünde der Unterlaßung dadurch schwer genug, daß ihm Horazens dreifaches Erz für und für den Busen umpanzert hält. Dieser Seitenblick auf halbvermoderte Strohbündel zum Ausrasten verwandelte das an und für sich schon vortreffliche Bette, nun ganz und gar in ein Götterlager von Sybaris, worauf kein Rosenblatt Falten haben durfte.

Reflexion und Vergleichung, Entbehrung und Genuß: nur wenn diese beiden Zwillingsgestirne, frei von den Dünsten und Nebeln einer trugvollen Sophistik, uns den Geist erleuchten, enthüllen wir, ohne Zauberformeln, alle Mysterien der allein wahren und allein seligmachenden Philosophie des Lebens.

Der flinke Kellner brachte mir die neuesten Zeitungen

und Wochenblätter, um, wie er sich ausdrückte, bis zum Abendessen die lange Weile damit abzuwehren. Es war aber unstreitig ein schwanenfarbener Genius des Lichts, der mich auf den Einfall brachte, statt über den Ausgang politischer und litterarischer Kämpfe prophetisch zu entscheiden, lieber den sonnenhellen Septemberabend zu einer Promenade ins Freie zu benutzen, weil eine neue Bekanntschaft, auf die originellste Weise, sich daran knüpfen und hiedurch mein Kunstgenuß in der Gemäldegallerie auf den höchsten Punkt gesteigert werden sollte. Nicht weit vom Stadtthore traf ich auf einen wohlgekleideten Spaziergänger, der mich beim ersten Blicke durch die Kopfhaltung, welche das Alterthum Alexander dem Großen zuschreibt, und beim zweiten durch die außerordentliche Aehnlichkeit mit einem Bildniß in Gleims Musentempel frappirte, das mich durch seine feinen und genialischen Züge immer vor allen übrigen angezogen hatte. Der eben erwähnte Genius des Lichtreiches gebot mir, die Gesetze der Schicklichkeit in den Wind zu schlagen, und, nach einer flüchtigen Verbeugung, den raschen und muthigen Gang des Mannes durch die Anrede zu unterbrechen: „Verzeihen Sie meiner Indiskretion! Ich habe mich oft mit einem Portrait in Gleims Musentempel unterhalten, dem Sie vollkommen ähnlich sind, und wünschte nun zu erfahren, ob ich nicht in diesem Augenblicke so glücklich bin, Herrn Heinse zu begrüßen, den ich mir noch immer am Arno oder an der Tiber dachte?"

Bei dem Namen Gleim ging die betroffene Mine des Mannes auf einmal in die anmuthigste Freundlichkeit über, und, wie auf ein gegebenes Freimaurerzeichen, kamen wir dadurch ohne philistermäßige Thorschreiberfragen in Berührung. Es lebe die Portraitmalerei! Der Genius krönte sein Werk. Es war niemand anders als der Feuerkopf Heinse, seit Kurzem wieder aus den Gärten der Hesperiden siegreich, wie ein junger Herkules, und mit Gold-

früchten beladen heimgekehrt an den vaterländischen Rhein, nachdem unsre Journalisten ihn, laut sicherer Notitzen, in Florenz unter die Todten, und in Rom unter die Klosterbrüder versetzt hatten.

Nun drängten sich Heinses Fragen über den ehrwürdigen preussischen Grenadier, der ihm in so manchem gefahrdrohenden Labyrinthe den rettenden Faden gereicht hatte, gleich den Wogen eines Bergstroms: „Wie geht es dem Vater Gleim? Wenn waren Sie zum letztenmale bei ihm? Besucht ihn die Muse noch regelmäßig immer um vier Morgens, oder kommt sie bisweilen auch schon ein wenig später? Schreitet er immer noch so rüstig einher, als ob es zum Tanze ginge? Fährt er noch fort Bäume zu pflanzen? Wer bekommt wol von ihm jetzo die meisten Briefe? Für welchen Schriftsteller der neuesten Periode scheint er die entschiedenste Vorliebe zu haben? Wie steht es mit der Sammlung seiner auserlesenen Schriften? Will er die sapphischen Lieder der Karschin nicht endlich einmal ausfliegen lassen?" So, Schlag auf Schlag, forschte der Enthusiasmus der Freundschaft. Kaum war ich im Stande, mit meinen Antworten dem ungestümen Frager zu folgen, welchem bei den Anklängen, die von den Spiegelbergen und aus Gleims Garten herwehten, das Herz zu entbrennen schien. Es waren Melodien aus den goldenen Tagen des Jünglingsalters, und Heinses von Natur nichts weniger als entgegenkommendes Wesen wurde dadurch zusehends vertraulicher und offener. Vom Harzgebirge wandte sich die Unterredung nun gegen die Alpen, und ich folgte mit höherer Bewunderung dem abenteuerlichen Ritterzuge des Kühnen über diese furchtbaren Bollwerke, nach dem heiligen Lande der Kunst, den er, zwar nur leicht mit Golde, aber desto schwerer ausgerüstet mit Körperkraft, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Genie, muthig unternahm und glänzend vollführte. Schon der Umstand allein, daß Heinse das Italienische wie ein geborner Toskaner

sprach, wog die ganze kärgliche Summe des kleinen Reiseschatzes auf. Beinahe durch die Bank verfahren in Italien die prellenden Gastwirthe mit dem reisenden Landsmanne bei weitem säuberlicher, als mit dem reisenden Ausländer, der von den Ufern des Po bis zur Meerenge von Messina immer Tag aus Tag ein so mörderlich von diesen Korsaren gezwickt und geschunden wird. In alle Gasthöfe führte sich Heinse mit dem besten Erfolg, als Maler von Florenz ein, weil niemals an ihm die Sprache zur Verrätherin werden konnte. Er kämpfte sich durch Ungemach und Entbehrungen aller Art. Beim Wasserkruge trank er Nektar an den Tafeln der Olympier, oder träumte von idealischen Leden, Danaen, Psychen und Heben. Die Marmorbilder des Vatikans und Raphaels Gemälde, denen er zustrebte, ließen ihm nie Zeit genug übrig, sich wegen verdorbener Makaroni oder wanziger Matratzen murrend herauszulassen, und niemals hat wohl ein römischer Triumphator auf seiner stolzen Quadriga sich den Göttern an Seligkeit näher gefühlt, als Heinse auf seinen zerrissenen Schuhsohlen, indem er den treuen Reisetornister von Radicofani nach Viterbo trug. Im ganzen Laufe dieser denkwürdigen Fußreise verlor Heinse nie die heilige Freundespflicht aus den Augen, dem Vater Gleim, dessen zärtliche Besorgtheit um ihn er aus hundertfältigen Proben kannte, von seinen Studien und Schicksalen regelmäßig Bericht abzustatten.

Diese Briefe, durch deren Mittheilung mir Gleim, der noch nie sein litterarisches Pfund aus Eigensinn vergrub, ein Götterfest bereitete, dürfen sich dem Vortrefflichsten an die Seite stellen, was, in der langen Periode zwischen Plinius und Winkelmann, über Italiens Natur- und Kunstwunder vom ersten Range geschrieben wurde, und, meiner Ueberzeugung nach, lassen sie an tiefem Originalgepräge und körniger Gediegenheit fast alles weit hinter sich zurück, was Heinse bisher einzeln drucken ließ oder in Zeitschriften umherstreute.

Da er in der Vereinfachung seiner Lebensbedürfnisse mit dem Philosophen von Sinope wetteiferte, und von den sogenannten Hauptnothwendigkeiten, deren Entbehrung nervenschwache oder hypochondrische Standespersonen auf Reisen zur Verzweiflung bringen würde, schlechterdings gar nichts vermißte, so konnte die Sorge für den folgenden Tag ihm selten etwas anhaben. Mühseligkeiten und Strapatzen, die den Menschen von gewöhnlichem Schlage übelgelaunt und muthlos machen, wurden ihm das leichteste Spiel durch Enthusiasmus und Freiheit. In der That hat wol niemals ein durch Genie ausgezeichneter Fremdling vor unserm Heinse unter Italiens Himmel als ein freierer Sterblicher geathmet. Seine ganze Begleitung und sein ganzes Gefolge war Er. Drückenden Bewirthungs-Verbindlichkeiten gegen gute Bekannte, die nicht selten auf die magerste Mahlzeit einen Werth legen, als hätten sie den geladenen Fremden dadurch vom Hungertode gerettet, ging er, seiner zwanglosen Tagsordnung zu Liebe, immer sorgfältig aus dem Wege. Die Antikenträdler und Antikenfabrikanten wurden durch ihn um keinen Bajock reicher, weil er die Vasen der Neurömer von den Vasen der Altgriechen, den ehrwürdigen Grünspan auf den ächten Kaisermünzen von der modernen Glasur auf den unächten, die Muschelkameen aus den Zeiten des Königs beider Sicilien, von den Onyxkameen aus den Zeiten des Perikles, und florentinische Glaspasten von alexandrinischen Siegelkarniolen, trotz einem Reisenstein zu unterscheiden wußte. Sogar in Rom und Neapel gelang es keinem Lohnbedienten, sich ihm durch Windbeutelein anzuschwatzen, die doch vom brittischen Parlamentsgliede bis zum französischen Musterkartenreiter in großen Städten jeder neue Ankömmling sich kaum so frühe nach Trank und Speise, als nach einem solchen in der Erfahrungsregel schon am dritten oder vierten Tage mehr als überlästigen Gesellen umzuthun pflegt. Mit Hülfe des guten

Plans von Rom, den Heinse sogleich nach seiner Einwanderung durch die Porta del Populo, auf dem spanischen Platze, der ihm, seiner poetischen Erwartung vollkommen zuwider, im ganzen Wortverstande mehr spanisch als römisch vorkam, einkaufte, ward es ihm ein Leichtes, in Kurzem die sämmtlichen Quartiere der alten Weltbeherrscherin auswendig zu wissen, und sich ohne zeitverderbliches Hin- und Herfragen zu orientiren. Nahm er doch nicht einmal Wegweiser, wenn es die Eroberung der gefährlichsten Alpenpässe galt. So rettete der immer nur auf sich selber vertrauende Wagehals in den Gletscherwüsten der Furka, wo er einer Gemsenherde nachgeklettert war, sein Leben, hart am Rande des Todes, einzig und allein durch nie ermangelnde physische Stärke. Auf den einsamen Wanderungen durch die erhabenen Trümmer der sieben Hügel unter den Lorbergängen der Villa Medicis, und an den dichterischen Ufern der heitern Wasserspiegel von Albano und Nemi, entwickelten sich in üppiger Fülle die Keime zu einem Werke, wovon das vollständige Manuskript vor Kurzem an eine Verlagshandlung abging, die, leider! fast immer graugelbes Papier mit stumpfen Lettern bedruckt. Ein schön geschriebenes Buch müßte, meines Erachtens, immer auch ein schön gedrucktes Buch seyn. An der Themse verstehen sie das Ding besser, und welcher Buchhändler würde dort nicht erröthen, irgend ein Erzeugniß ächter Genialität ohne den gewähltesten typographischen Schmuck in die Hände des Publikums zu liefern!

Heinse taufte das Lieblingskind seiner Geisteskraft Ardinghello. Die herrlichen aus dieser artistischromantischen Dichtung entlehnten Fragmente, wodurch das alternde Deutsche Museum sich unlängst wenigstens um ein volles Lustrum wieder verjüngte, berechtigen uns, der Erscheinung des Ganzen mit gespannter Erwartung entgegenzusehen. Heinse gilt bekanntlich für einen der gründ-

lichsten und scharfsinnigsten Theoretiker der Musik, und auch in dieser Hinsicht ließ er den Aufenthalt in den großen Städten Italiens keineswegs unbenutzt, sondern brachte mit dem brennendsten Eifer auch Materialien zu einer musikalisch-romantischen Dichtung zusammen, die er dem Ardinghello zum Seitenstück bestimmt. Das erschöpfendste Studium widmete sein unermüdeter Fleiß den ältern Heroen des Kirchenstyls. Weniger bekannt ist es aber vielleicht, daß er als ein furchtbarer Taktiker auf dem Schachbrett von jedem anerkannt wird, der Gelegenheit hatte sich in dergleichen Zweikämpfe mit ihm einzulassen. Tiefer als Philidor und Stamma soll er sich in den Syntax des kopfbrechenden Ehrenspiels eingegrübelt und ihn mit mancher neuen Regel bereichert haben. Was er darüber aphoristisch aufs Papier warf, wird zu seiner Zeit ebenfalls organisch verbunden und auf ähnliche Weise, wie der große Kunstkreis von Ideen, Beobachtungen, Ansichten und Paradoxien aus dem Gebiete der Architektur, Skulptur, Malerei und Musik, in einen ästhetischen Rahmen gefaßt werden.

Ueber unsern Häuptern hatte bereits lange die goldene Leier gefunkelt, als wir am Eingange des Gasthofes so von einander schieden, als hätten wir schon mehr als einmal auf gefahrvollen Wanderungen Erquickung aus demselben Becher getrunken oder in derselben Kammer die Beschwerden eines heißen Sommertages verschlafen. Heinse, der Mensch, überbot noch um Vieles Heinse, den Autor. Im Durchschnitte gingen wol in jeder Aera der Litteratur und Kunst erfreulichere Resultate daraus hervor, ihre Matadore in Büchern und Bildwerken anzustaunen, als in Häusern und auf Promenaden.

Nur allzuhäufig setzten pur gelehrte Bekanntschaften mich schon in tödtliche Verlegenheit oder verursachten mir bittre Langeweile; aber so oft ich einen wahren Menschen antraf, sproßten selber zwischen dem dürren Heidekraute winterlicher Steppen, Blumen reiner Lebenswonne für mich auf.

Die Gäste der Wirthstafel waren bis auf einige Trinklustige, die an den Tarokokarten, womit sie anfänglich spielten, zuletzt ihre Tabakspfeifen anzündeten, schon von dannen gezogen, und ich hatte das Nachessen. Desto besser! Ich konnte nun den Betrachtungen über die neue Bekanntschaft, wodurch manches Lieblingsbild aus den poetischen Träumen meiner Schuljahre neues Leben bekam, um so freier und ungestörter nachhängen. Mit schwärmerischem Entzücken verschlang ich damals Heinses Aufsätze in Wielands Merkur und Jakobis Iris. Ihm war ich nächst Meinhard, allein den Eifer schuldig, womit ich nun Italienisch lernte, um die von ihm so hoch gefeierten Heroen, Tasso, Ariost und Petrarka recht bald in der Ursprache zu lesen. Das glänzend kolorirte Gemälde vom Leben und Leiden des großen Torquato Tasso setzte meine Einbildungskraft dermaßen in Gluth, daß ich, trotz der Gefahr, im Ertappungsfall, durch meinen grämlichen und pietistischen Orbil von Stubenpräceptor dafür zu dreitägiger Gefangenschaft verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Betstunde, durchs Fenster herab, mich noch in den Garten stahl, um unter den hohen Rüstern des Poetenganges mit den drei schönen Leonoren Gespräche zu halten und in den paradiesischen Gefilden um Sorrento zu phantasieren. Auch Raphael den Maler machte mir in dieser Lebensperiode, wo ich nur noch von Raphael dem Erzengel katechesiren und predigen gehört hatte, Heinse zuerst bekannt und wichtig, durch seine Zergliederung der Schönheiten eines Hauptgemäldes von dem göttlichen Meister in der Düsseldorfer Gallerie. Zwischen diesem Kunstwerk und mir, lag, nach zehnjähriger Sehnsucht nun plötzlich, als hätten alle Zauberruthen des Morgenlandes in gleichem Tempo den gleichen Fleck getroffen, nur noch die kurze Zeitspanne weniger Nachtstunden, welche noch dazu, was kein ächter Zögling Epikurs unbeachtet lassen darf, dem sanftesten Schlummer auf dem schon be-

lobten sybaritischen Lager angehören sollten. Dem Namen Raphael schmiegen die Begriffe von Groß, Erhaben, Schön und Wahr sich eben so natürlich an, wie dem Namen Klopstock. Mein ganzes Wesen ward von heiligen Schauern schon bei dem bloßen Gedanken ergriffen: Morgen wirst du ein Bild von Raphael sehen!

Am folgenden Tage trat Heinse kurz nach Sonnenaufgang schon vor mein Bette, mit der freudigen Botschaft, daß er dem Galleriedirektor ins Amt greifen und seinen Platz bei mir als Cicerone vertreten wolle. Einer geahnten Bitte freundlich zuvorzukommen ist ein Hauptcharakterzug der Humanität. Diese mir hochwillkommene Dienstleistung, wozu Heinse von freien Stücken sich antzug, war gerade das, warum ich Abends zuvor nur aus Diskretion die Bitte nicht wagen mochte. Er setzte mit naiver Anspruchlosigkeit hinzu: „Wenn Gleim und Jakobi anders darin Recht haben, daß in Rom und Florenz vielleicht mitunter ein befruchtendes Blumenstäubchen von Kunstkennerei mir anflog, so wird es Ihnen wenigstens in diesem Betrachte nicht unlieb seyn, die Kapitalstücke unsrer Schatzkammer mit mir, der solcher Augenweide nun und nimmermehr überdrüssig werden kann, recht nach Herzenswunsch zu durchmustern. Nur das muß ich mir ausbedingen, Ihnen den Genuß des Besten was wir besitzen, pour la bonne bouche aufsparen zu dürfen". Hier kam der Engländer mir in den Sinn, der, nach einem dreijährigen Aufenthalte zu Rom, seiner warmen Kunstschwärmerei ungeachtet, Raphaels Verklärung nur erst wenige Tage vor seiner Abreise sehen wollte, um den Eindruck, welchen er sich von diesem erhabenen Meisterwerke verhieß, so tief und ungeschwächt als möglich mit in die Heimath zu bringen. In Rücksicht meiner befolgte Heinse, abgesehn vom Unterschiede der Zeiträume, völlig die nemliche Methode mit Raphaels Johannes in der Wüste, den er in den Beschreibungen einiger Gemälde der

Düsseldorfer Gallerie, welche Wielands Götterbote vor etwa zehn Jahren uns brachte, eben so treu und lebendig auf Papier kopirte, wie der geschickteste Künstler mit Farben auf Leinewand. Aus diesen trefflichen Charakteristiken schwebte noch manche wahrhaft poetische Götterphrase mir im Gedächtniß, und gewiß hörte mein Begleiter die lebhaft ausgesprochenen und am rechten Ort angebrachten Reminiscenzen mit einigem Wohlgefallen. Er blieb seinem weisen Plan getreu und ließ wenigstens drei Stunden lang mich das Bedeutendste der berühmten Gemäldesammlung durchmachen, bevor von ihren zwei glänzendsten Zierden die Rede war. Ich meine Guidos himmelanschwebende Madonna und Raphaels göttlichen Jüngling am Bache der Wüste. Der Eindruck, welchen diese Schöpfungen einer aus Gott selbst gebornen Phantasie in jedes dafür empfängliche Gemüth mit übernatürlicher Kraft nothwendig prägen müssen, wurde von meinem Führer so genialisch und hinreißend wiedergegeben, daß keine andere Feder, am allerwenigsten aber die meinige, sich wol so leicht wieder an einen ähnlichen Versuch wagen wird. Nur eins will ich nicht unerwähnt lassen. Nach einer allbekannten Erfahrung wirkt in Raphaels meisten Bildern der Zauber nicht wie heftige Schläge der Elektrizität, sondern wie sanfte Berührungen des Magnetismus. Hiervon kann der ältesten Erfahrung auch die neuste zum Belege dienen. Heinse postirte mich mit den Worten: „Nun beten Sie an"! vor den Johannes, und setzte sich hierauf zum ruhigen Beobachten auf eine Fensterbank. Alles ist Harmonie an diesem Gemälde! erklang es zwar laut in meinem Innern, aber der Gesammteindruck des Ganzen erwärmte mich in den ersten Momenten des Anschauens bei weitem weniger als manche der großen Kompositionen vom gewaltigen Rubens, welchem bekanntlich gegen viertausend Gemälde zugeschrieben werden. Aber je länger mein Auge darauf ruhte, je mehr neue Schönheiten gingen

ihm auf. So werden, bei unverwandtem Hinstarren, am Nachthimmel aus zwanzig Sternen zuletzt hundert Sterne. Bald zogen meine Blicke mit glühender Liebe sich ein, und nur mit Schmerz rissen sie von dem erhabenen Wunderbilde sich wieder los. In der That hatte kein Gemälde der Gallerie mich so lange vor sich hingebannt, wie diese Himmelsgestalt in der Einöde, in welcher, wie im Torso des Herkules, Kraft in Ruhe, nicht Abspannung in Trägheit vorherrscht. Dafür aber ist mir auch eine Kopie in der Seele geblieben, treu und klar, wie des Mondes Bild auf ruhigem Wasserspiegel, indeß die Erinnerung mir schon jetzo Schalkens berühmte Lampenjungfrauen und Dennners mikroskopische Runzelgesichter mit verdämmerndem Kolorit und in schwankenden Umrissen zeigt.

Eigentlich müßte dieser Johannes in einer besondern kleinen Rotunde, mit von oben einfallender Erleuchtung aufgestellt werden: denn er duldet nichts neben sich.

In keinem seiner Werke soll Raphael einen höhern Grad der Vollendung im Kolorit erreicht haben, als in diesem. Wäre das völlig außer Zweifel, so dürfte Düsseldorf zu des Meisterwerks Besitze sich zwiefach Glück wünschen.

Als Raphaels feurigster und beredtester Apostel, weidete sich Heinse mit sichtbarem Wohlgefallen an den unverholenen Ausbrüchen meines Enthusiasmus, und sprach, indem er mir kräftig die Hande drückte: „Nur Geduld! Vielleicht kann es auch Ihnen dereinst noch so gut werden, vor der Schule von Athen, oder der Transfiguration, eben so fromm einen Rosenkranz abzuthun, wie vor diesem Johannes. Das würde mich herzlich freuen, und wir müßten uns dann auf jede Weise noch einmal sprechen.“ Ehe wir die Gallerie verließen, schrieb mein trefflicher Begleiter zum Gedächtniß dieses unvergeßlichen Vormittags mir folgende Zeilen in die Schreibtafel: „Den Mann zu täuschen und zu entzücken, der die vollkommene Natur kennt, ist unstreitig die höchste Kunst.“

Mir erklang in majestätischen Donnerakkorden Pindars herrlicher Chor:

Ἐπαμεροι τί δε τις; τι δ'ουτις;
Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι. Αλλ'ὁταν τεχνα
Διος δοτος ἐλθη
Λαμπρον ἐπεσί Φεγγος ἀνδρων,
Και μειλιχος αἰων.

Pindar. Pyth. H.

Kinder von heut sind wir. Was ist jemand? Was niemand?
Der Traum eines Schattens sind Menschen. Doch wenn die Kunst,
Die Gott gegeben, erscheint,
Dann wird dem Menschen leuchtender Glanz,
Und fröhliches Leben.

Nachmittags machten wir einen Spaziergang, dessen Ziel das einzige Trappistenkloster war, welches Deutschland von dieser barbarischen Regel aufzuweisen hat. Wir wurden keines der armen, dem tollsten Fanatismus geopferten Selbstpeiniger ansichtig, von denen die meisten gewiß mehr als einmal das Andenken des vermönchten Wüstlings, Rancé, schon mit Flüchen beluden, trugen auch darnach eben kein lebhaftes Verlangen, sondern begnügten uns damit, einen melancholischen Blick auf ihre selbstgegrabenen und immer offenen Grufthöhlen zu werfen. Der von diesem Nachtstücke völlig untrennbaren ernsten Stimmung setzte mein genuß- und lebensfroher Gefährte dadurch schleunig ein Ziel, daß er anfing über die verzweifelten Gesichter zu kommentiren, welche, bei solcher Schanzgräberei, Alcibiades und Aristipp höchstwahrscheinlich würden geschnitten haben. Er meinte sogar, daß man weit besser dabei wegkomme, einer Aspasia die Kissen des Ruhebettes in Ordnung zu rücken, als auf diese lugubre Manier für sein letztes Unterkommen Hand an den Spaten zu legen.

Auf dieser Promenade war auch von den aus dem Satyrikon Petrons übersetzten Begebenheiten des Enkolp die Rede. Heinse theilte mir die Entscheidungsgeschichte des berüchtigten Buchs offenherzig mit, und aus dieser kann der sonnenklare Beweis geführt werden, daß die ärgerlichen Randglossen, als das Manuskript ihm schon aus den Händen gespielt war, von einer unbefugten Feder erst nachgetragen wurden. Auch gegen Gleim hat er sich hierüber vollkommen befriedigend erklärt, und es wird seinem künftigen Biographen wenig oder gar keine Mühe kosten, diesen Rostflecken von der glänzenden Rüstung des wackern Streiters wegzupoliren. Auch in den Gedichten im Geschmacke des Grecourt, wovon Meusels Gelehrtenlexikon ihn als muthmaßlichen Mitverfasser nennt, rührt eben so wenig auch nur eine Zeile von ihm her, als in Voltaires Pücelle. Uebrigens hat er sich wenig darum bekümmert, in welcher litterarischen Spinnstube man diese grundlose Klatscherei zuerst ausheckte.

Noch war es ganz Heinses Werk, daß der an köstlicher Ausbeute schon so überschwänglich reiche Tag noch durch ein fröhliches Gastmahl gekrönt wurde, das durch des edlen Wirthes Urbanität und Atticismus in Manieren und Rede, und besonders durch das dabei kräftig vorwaltende Herrschersystem des Geistes über die Materie mit Fug und Recht für ein ächtplatonisches gelten konnte. Heinse pflegt, wie nach und nach aus mehreren Zügen deutlich hervorging, so oft er Freunden und Bekannten irgend eine Scene der Ueberraschung oder des Vergnügens bereitet, fast niemals den Vorhang mit rauschender Musik aufzuziehen. Ohne sich also darüber herauszulassen, wohin die Schritte gerichtet oder an welchem Tische wir der der Abendmahlzeit froh werden sollten, ging er dicht vor der Stadt mit mir in einen reitzenden Garten ein. „Das ist Rousseaus Elysium bei Clarens"! rief ich aus, nachdem wir einen Theil der wirklich schönen Anlagen durch-

schritten hatten. „Nur eine blühende Dichterphantasie konnte die Parthien so idealisch anordnen und so harmonisch verbinden!" „Sie sind auf der wahren Spur", versetzte mein Begleiter, „der Mann, welcher hier sein Wesen so schön und ordentlich treibt, ist in der That ein sehr großer Dichter, ungeachtet er sich gar nicht mit Versemachen abgibt. Wir sind in Pempelfort. Sein Besitzer schrieb den Woldemar. Jetzt wissen Sie fürs erste genug, und nun wollen wir sehen, wo der Freund sich versteckt hat!" Kaum waren diese Worte gesprochen, als ein Mann von hoher und edler Gestalt uns entgegenkam, auf dessen heitrer und offener Stirn der erhabene Stolz der Tugend in seiner göttlichsten Würde thronte. Es war Jakobi der Weltweise, oder auch Jakobi der Dichter, wie man will: Denn seine Domänen liegen halb in poetischen und halb in philosophischen Provinzen. Nur ein Zesen oder Hübner könnte den Dichtertitel ihm darum abzustreiten wagen, weil er kein Silbenzähler war, oder sich niemals auf der Fährte des Reims außer Athem tummelte. Hoher poetischer Genius weht im Allwill und im Woldemar. Jakobis Geistesverwandtschaft mit Göthe, so bald man sich nämlich diesen Proteus hier bloß als den Darsteller Werthers denkt, leuchtet sonnenhell daraus hervor. Doch wozu wiederholen, was dem Untersten der ästhetischen Schönfärber in unsern kritischen Trutz- und Schutzinstituten, ohne fremdes Hindeuten, eben so wenig verborgen blieb, als dem berlinischen Philosophen für die Welt oder dem hallischen Apologeten des Sokrates. Schon durch seine bloße Persönlichkeit muß Jakobi dem ausgemachtesten Fremdling in Deutschlands Literatur und Sprache, der im Tuskulum von Pempelfort als Gastfreund aufgenommen wird, noch vor dem Niedersitzen das Herz abgewinnen. Man kann Jakobis Gesichtsbildung mit eben dem Recht als eine Seltenheit in der Physiognomik auszeichnen, womit er seinen Woldemar eine Seltenheit in der Naturgeschichte nennt.

Würden solche vorglänzende Physiognomien auch stets von Seelen belebt, weder an Adel noch Anmuth ihnen untergeordnet, dann hätte man des großen Hallers bekannten Vers:

In einem schönen Leib wohnt eine schöne Seele.

schwerlich in Stammbüchern durch hämische Randnoten jemals entweiht angetroffen, und Lichtenberg wäre gewiß einer der ersten gewesen, des guten Lavaters Triumph durch unverwelkliche Kränze zu verherrlichen. Rüstig wandelt Jakobi, mit der Stärke des pythischen Gottes, den Weg zur Unsterblichkeit, und voll goldner Pfeile rasselt ihm der Köcher. Denk' ich mir ihn um zehn Olympiaden älter, so stellt er ein treffendes Urbild von Wielands Alfonso dar, in dem schönen Momente, wo der herrliche Greis Hüon und Amanda, gerettet vom schauderhaftesten Abgrunde der Verzweiflung, an Vaterhänden in sein entzückendes Eden einführt,

Einst rann durch Pempelforts traute Schatten auch die Aganippe, woraus Jakobis Bruder Georg, der von den Grazien jede Miene belauscht hat, sich zu den gehaltvollsten und gelungensten seiner Lieder begeisterte. Hier wurde der Lobgesang auf die Rose gedichtet. Würdiger hat, nach meinem Gefühl, die Sprache der Musen, von Anakreon bis auf Gleim, noch in keinem Zeitalter und in keiner Zunge diese Götterblume gepriesen. Möge dafür dem lieblichen Sänger in ihre heitre Farbe sich alles kleiden, was fern und nahe, bis zum Rande des Lebens ihn umgibt, und selber noch eins ihrer Blättchen, als glückliche Vorbedeutung, in den schwarzen Kahn fallen, der ihn über den Styx führt!

II.

Zürich, August, 1787.

Ein frischer Nordostwind begünstigte die Ueberfahrt von Lindau nach Rorschach, wo man ungefähr die größte Breite des Bodensees berechnen kann. Rorschachs weithingedehnte Leinwandbleichen gewähren dem Fremden ein Gemälde des Wohlstandes und der Industrie, das um so erfreulicher und heitrer hervorscheinen muß, da der blühende Ort von einem geistlichen Krummstabe regiert wird, und also, zu seinem Heil, das alte Sprichwort völlig zu Schanden macht, in welchem des Krummstocks Regiment als der Faulheit Element verlästert wird.

Der Thurgau, wovon ich einen beträchtlichen Theil durchzog, heißt nun in meiner Privatgeographie der Thurgarten: denn als ein blühender und fruchtschwangerer Garten kündigt sich dieser gesegnete Landstrich dem ersten Ueberblick des Reisenden an. Eine so strenge Benutzung des Bodens durch Pflugschar, Karst und Spaten, bei der ergiebigsten Reichthumsfülle der Natur, fand ich bisher nur im Wirtembergischen und in der Pfalz am Rhein. Die Wohnhäuser stehen isolirt in den lachenden Umgebungen ihrer Gärten und Felder, gleich den Bauergütern der fruchtbaren Marschgegenden Holsteins. Möchte doch Klopstock auf dem Kirchhofe zu Rommishorn, als dem Standorte, wo der Blick das das Wasserbecken des Rheinstroms am herrschendsten umfaßt, unter wolkenlosem Frühlingshimmel ein ähnliches Naturfest gefeiert haben, wie auf der waldigen Halbinsel am Wasserbecken der Limmat! Gewiß würde dann auch den Bodensee die Glorie verklären, welche seit jenem herrlichen: Schön ist, Mutter Natur! um den Zürchersee so hellglänzend aufging, daß die fernen Küsten des Nordmeers davon angestralt wurden.

Das verödete Konstanz hielt mich nur seiner geschichtlichen Merkwürdigkeit wegen einige Stunden fest. Es ist mir unmöglich in einer Stadt mein Haupt fröhlich niederzulegen, wo in allen Straßen Gras wächst, und wo die Zahl der Mönche, Priester und Bettler, die Zahl der Fabrikanten, Künstler und Handwerker übersteigt. Die kleine Kolonie von ausgewanderten Genfern, die sich vor Kurzem in Konstanz ansiedelte wird höchst wahrscheinlich des Pöbels brutaler Fanatismus, der diese Ketzer mit heiligem Schauer verabscheut, bald wieder von dannen treiben, Wirklich kam es zwischen Konstanzer-Lazaronis und Genfer-Uhrmachergesellen schon zu mehrern blutigen Scharmützeln. Von allen Seiten stürmen Beeinträchtigungen und Neckereien jeder Art auf die Republikaner ein. Setzt sich bisweilen auch ein Miethsherr über den Religionsunterricht weg, und sucht sich den neuen Hausgenossen durch Artigkeit oder Kriecherei gefällig zu machen, so geschieht solches bloß aus feiler und niedriger Habsucht, und der Dämon der Intoleranz wird bei der nächsten Gelegenheit dafür hinter dem Rücken doppelt entschädigt. Ein schmutziger und abgerissener Lungerer, der sich als den Obersten der Lohnbedienten hiesiger Stadt ankündigte, erbot sich mit einer Grimmasse von Devotion, die mir das Blut ins Gesicht jagte, mich nach dem Platze zu führen, wo Johann Huß zur Ehre Gottes habe den Feuertod erleiden müssen. Nur er allein könne den Fleck, wo der Scheiterhaufen errichtet worden sei, ganz genau bestimmen, den alle seine Kameraden immer entweder zu weit rechts oder zu weit links liegen ließen. Ich schaffte mir den zudringlichen Gesellen auf der Stelle dadurch vom Halse, daß ich mich für einen Abkömmling jenes großen und weltberühmten Martin Luther ausgab, von welchem, wie er wohl wissen werde, der geopferte Wahrheitsheld noch kurz vor seinem Tode prophezeite:

Nach hundert Jahren kommt ein Schwan
Den wird man müssen leben lan.

Das Lokal der Greuelscene soll wirklich noch auf ungefähr zwanzig Schritte zu bestimmen seyn, und schon seit vielen Jahren den Tafeln der Domherren die schmackhaftesten Schminkebohnen liefern.

Der Hauptertrag meines kurzen Verweilens in Konstanz war die Bekanntschaft mit dem Professor Pitzenberger, welchen Meiners in den Schweitzerbriefen mit aller seinem geräuschlosen Verdienste gebührenden Auszeichnung nennt. Dieser helldenkende und vorurtheilsfreie Mann hat gewiß auf dem kleinen Acker, dessen Bearbeitung das Geschick ihm anwies, der Saamenkörner schon in Menge gestreut, die nun auf größern Feldern hundertfältige Frucht bringen. Still, aber sicher, wie der Mond auf des Oceans Fluth und Ebbe, wirkt er auf das Denken und Handeln der ihm zu Füßen sitzenden Schüler. Aber er darf seine Fackel nicht leuchten lassen auf offenem Markte, oder von den Dächern predigen, wie der Gott im Busen es ihm gebietet.

Von Konstanz ging ich zu Wasser nach Schaffhausen. Weil schwarze Gewitterwolken sich zusammenzogen, und plötzliche Windstöße die Wogen in Aufruhr brachten, legten die wetterkundigen Schiffer bei Ermatingen an, wo der patriarchalische Johannes Tobler vormals, nicht als feiler und leichtfertiger Miethling, sondern als ein getreuer und frommer Knecht im Weinberge Gottes arbeitete. Hier waren die Stunden seiner Muße der, freilich etwas hart gemalten, aber doch mit kräftigem Pinsel ausgeführten Kopie der vier großen Gemälde Thomsons gewidmet. Wir ließen uns den willkommenen Ruhepunkt in einem reinlichen und bequemen Wirthshause, dessen reitzende Lage freundlich einlud, um so lieber gefallen, da der aus Konstanz mitgenommene Mundvorrath durch allzureichliche Vertheilung unter sogenannte blinde Passagiere schon längst erschöpft war, und stießen erst mit dem

Aufdämmern der Morgenröthe wieder vom Lande. Der See verengt sich bei Stein am Rhein zur Strömung.

Bald warf der anbrechende Tag dunkle Schlagschatten über den Saum der glühenden Landschaft, und auf beiden Ufern wiederholte sich das uralte Morgengemälde des ländlichen Schaffens und Waltens, kurz nach Sonnenaufgang, mit glänzenden von Minute zu Minute vortheilhafter beleuchteten Lokalfarben.

Nun lag der Bodensee hinter mir, und meine Phantasie war bemüht, von dem herrlichen Zauberspiegel und von seiner noch herrlichern Einfassung, ein daurendes Bild, nicht mit haltloser Pastellkreide, sondern mit enkaustischer Wachsfarbe zu fixiren. Der malerische Prozeß gelang so ziemlich, wäre mir aber ohne den vorhergegangenen Anblick der Ostsee bei Dänischneuhof in Holstein unstreitig noch besser gelungen.

Ein See, den ein scharfes Auge bequem in seiner weitesten Ausdehnung überschaut, bringt froh begeisterndes, aber flüchtiges Erstaunen hervor; das Element hingegen, dessen Unermeßlichkeit Welttheile zusammenknüpft, ergreift uns tiefer und ernster noch, als der Sternenhimmel, weil der Eindruck des Selbstständigen und des Mannichfaltigen auf immer davon ausgeschlossen bleibt.

Plutarch war mein Reisegesellschafter. Ich hatte den Band seiner Biographien mit mir genommen, worin er Cäsars thatenvolles Leben darstellt. Dieses war nahe vor Schaffhausen geendigt, und das Buch zugeschlagen. Ganz unwillkürlich that ich da dem Schatten des ehrwürdigen Weisen von Chäronea die Frage: Warum hast du Griechenlands größtem Feldherrn, dem Ueberwinder bei Leuktra, und den beiden größten Männern des republikanischen Roms, den Siegern bei Zama und über Numantia, kein Ehrendenkmal errichtet? Die ungeheure Kluft verfinsterter Jahrhunderte verschlang des großen Schattens Antwort.

In Schaffhausen läßt gewiß kein durchreisender Naturforscher oder Naturdilettant Herrn Ammanns bekanntes Kabinet unbesucht, worüber Andreä in den Briefen aus der Schweiz nach Hannover sich am befriedigendsten ausgesprochen hat. Der ehrwürdige Sammler wurde mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit mein Ausleger. Am wichtigsten sind unstreitig in diesem reichen Schatze die zahlreichen Belege zur Petrefaktenkunde oder der sogenannten Oryktologie im engern Sinne, die auf Geogenie und Erdkatastrophen überhaupt, und auf der Gebirgsarten Entstehungsperioden und Alter insbesondere ein eben so mannichfaltiges als aufklärendes Mittagslicht wirft.

Die Petrefakten sind heilige Denkmaler der vulkanisirten oder neptunisirten Vorwelt, und ohne sie kann unmöglich ein philosophisches Studium des mineralogischen Theils der Naturgeschichte gedacht werden.

Was Herr Ammann als einen Stern der ersten Größe mir sogleich vorwies, war der schöne versteinte Wels (Silurus glanis L.) auf Oeninger-Stinkschiefer, von welchem Andreä, in den ebengedachten Briefen aus der Schweiz nach Hannover, das beste Kupferbild besorgte. Der alte ruhmwürdige Scheuchzer hielt bekanntlich dieses unschätzbare Petrefakt für ein in der Sündfluth ertrunkenes Kind, und stellte dasselbe mit frommer Zuversicht, als Zeugen jener Totalüberschwemmung auf, wovon die dunkle Sage durch die älteste Urkunde des Menschengeschlechts unsern Zeiten überliefert wurde. Niemand bespöttle den verzeihlichen Irrthum eines Mannes, dessen Name mit Ehren in einer zierlichen Alpenpflanze fortblüht! Erblickte der verdienstvolle Bergrath Ries doch ebenfalls in einem bituminösen Mergelschiefer, statt Fischotterpfoten, Menschenhände; und selber dem großen Cook ist es ja mitunter begegnet, dicke Nebel für Inseln zu halten (denn es existirt keine Andersonsinsel); des leichtgläubigen Beringers, der Steinmetzenfabrikate für Naturprodukte nahm, gar

nicht einmal zu gedenken. Die Behauptung, daß alle Ichthyolithen auf dem Oeninger-Stinkschiefer gerade, hingegen alle auf dem Mannsfelder-Mergelschiefer gekrümmt erscheinen, findet man hier von beiden Seiten widerlegt. Befriedigend ward mir zugleich das alte Räthsel der sogenannten Judensteine durch einen der seltenen Echiniten gelöst, an welchen sie den Platz der Stacheln vertreten. Wie durch ein Wunder haben sich an dem schönen Exemplar diese beweglichen Werkzeuge beinahe vollzählig erhalten. Das Gemälde der ungeheuern Revolution unsers Planeten, welche Meerschnecken an Alpengipfel befestigte und Elephanten in das Altaische Gebirge versetzte, stellte sich mir beim Anblicke der Fischabdrücke vom Bolkaberge, unweit Verona, in seiner ganzen furchtbarerhabenen Unermeßlichkeit dar.

Hier sind Flußfische mit Seefischen vereinigt, und von letztern finden sich viele wovon die Originale weitgetrennten Oceanen angehören. Auf dem Pappenheimer-Thonschiefer kommen Seegeschöpfe vor, die nur zwischen den Wendekreisen leben. Zwei tausend Fuß unter der Meeresfläche gräbt man in den Kohlenminen von Cumberland Abdrücke von Farrenkräutern aus, deren Urbilder Commerson auf Madagaskar antraf. Achttausend Fuß über der Meeresfläche wurden in den savoyischen Alpen Konchylien gefunden, deren Urbilder entweder ganz aus der organischen Schöpfung verschwanden oder nur an den Küsten von Japan oder Brasilien existiren. Zu den erstern gehören die eben so zierlichen als mannichfaltigen Formen der Ammonshörner, von denen die Kalkflözgebirge, als der Meeresgrund einer katastrophirten Vorwelt, gleichsam erfüllt sind. Versteinte Reliquien eines verdunsteten Oceans! nur schwach haben an den Ufern von Rimini, in einem winzigen Pigmäengeschlechte, sich die Spuren eurer weitverbreiteten Lebendigkeit erhalten! Diesen flüchtigen Betrachtungen diente ein Stück Nagelfluhe oder Breccia vom

Rigi zum Endsteine. Der Rigi gehört in die Klasse der Schuttberge: aber die Revolution, wodurch er emporgethürmt wurde, müssen wir augenscheinlich von jener unterscheiden, welche das Bindungsmittel zur Zusammenkittung dieser Breccia bereitete. Ich dachte an des unsterblichen Hallers Gedicht über die Ewigkeit, an Zoroasters vierzehnhundertjährige Zipreße, und an den Schimmel, dessen ganzes Daseyn eine Stunde beschließt!

Bei der Ansicht verschiedener Vulkansprodukte kam der Taufschein mir in den Sinn, welchen Dolomieu unserm Erdkörper ausgestellt hat. Er berechnete nach den höchst wunderbar wechselnden Schichten von Lava, Kalk und Schiefer in einer Höhle bei Tivoli (von den Lohnbedienten Tempio di mondo genannt) sein Alter auf mehr als funfzigtausend Jahre.

Zu den merkwürdigsten Seltenheiten des Mineralreichs, womit Herr Ammann mich zuerst anschaulich bekannt machte, gehört auch der biegsame Sandstein von Villaricca in Brasilien. Das Cäment seines flachsplittrigen Korns ist kaum bemerkbar. Nur erst seit wenigen Jahren ward er aufs neue berühmt, und gar nicht übel befanden sich dabei die Naturalienhändler. Wie Gassendi uns berichtet, wurde dieses lithologische Phänomen schon im siebenzehnten Jahrhunderte durch Peiresk in Europa bekannt.

Ich brachte, beim Verlassen dieses Heiligthums, dem großen Geiste der Natur und seinen ewigen Gesetzen der Analogie ein Dankopfer, nach welchen des Maulwurfs unscheinbarer Hals eben so gut sieben Wirbelknochen zählt, wie der ungeheure Hals der abenteuerlichen Giraffe, die mehr den luftigen Traumgestalten der Phantasiewelt, als den festbestehenden Gliedern der Wesenkette anzugehören scheint.

Georg Müller, dem ich den späten Gruß von seinem Bruder Johannes überbrachte, gehört, im stillen

Schatten seiner anspruchlosen Verborgenheit, gewiß zu den wenigen praktischen Philosophen, die keinen Sprößling des menschlichen Wissens berühren können, ohne zugleich ihn zu veredeln. Sein Charakter ist Geradsinn, Wahrheit, Einfalt und Liebe.

Ich machte mich hinaus, um den Rheinfall seine Danaidenarbeit fortsetzen zu sehen. Klopstock sagte mir unlängst: „Der Rheinfall will nur gesehen und gehört, aber nicht gemalt und besungen seyn." Was ich in Hamburg nur halb faßte, begriff ich nun ganz, auf der Gallerie unter dem Schlosse von Laufen, staunend und schaudernd im großen Gedanken der Schöpfung verloren, und betaubt von dem prächtigen Aufruhr des immerdonnernden Wogengewitters. Nur dem Zauberer, welcher im Stande wäre eine Fuge von Sebastian Bach durch Lettern hörbar zu machen, könnte das Wunder gelingen, den Rheinfall ganz befriedigend und ganz würdig durch die Schreibfeder oder durch den Pinsel darzustellen. Unter den zahlreichen Schilderern dieser majestätischen Kataraktе hat sich unstreitig Meiners am gewandtesten aus der schwierigen Aufgabe gezogen. Glücklicher als irgend einer von den Vorgängern, hat er die große Naturerscheinung individualisirt, und nicht nur, wenn ich so sagen darf, ihren generischen, sondern auch ihren specifischen Charakter scharf und kräftig bestimmt. Das darf, in solcher Hinsicht, für einen der glänzendsten Lobsprüche gelten. Auf die meisten, größtentheils im Dithyrambenton hingesprudelten Beschreibungen des Rheinsturzes, haben die Fälle des Nil oder Senegal, ja zum Theil auch sogar ein Ausbruch des Vesuv oder das Erdbeben in Kalabrien als Urbilder gerade die nämlichen Ansprüche.

In Eglisau walltest du, herrlicher Strom, ruhig unter meinem Fenster vorüber, und ich weihte dir von dem

unverfälschten Tranke, der deinen Ufern entquoll, eine freudige Libation!

Hier las ich folgende Wandschrift: „Empfänglichkeit und Behagen stehen in ewiger Harmonie, und Lebensgenuß wohnt sowohl im Wurme, der, zehnfach zerschnitten, in jedem Stücke sich ergänzt, und in zehn Einheiten abgesondertes Daseyn empfindet, wie im Herrn der Schöpfung, der, statt jener Reproduktionskraft, die zarteren Sinne zu Hütern seines Wesens erhielt." In welchem Erdenwinkel der Schreiber dieser sinnschweren Zeilen mir früher oder später auch aufstoßen mag, so wird er mein Freund werden, das prophezeit mir mein Herz, welches in Freundschaftsahnungen mich noch niemals betrog.

In Zürich bereitete mir der edle Rathsherr Füßli genußreiche Tage voll Sonnenschein und Frühlingswärme. Er ist einer der aufgeklärtesten und für das Gesammtwoh am thätigsten mitwirkenden Männer Helvetiens. Als Held in der Vaterlandsgeschichte bedarf er meiner Lobsprüche nicht. Seine Freundschaft wurde für mich eine Quelle von Seligkeiten, deren Andenken keine Lethefluth aus meinem Gedächtnisse wegspühlen wird. Winkelmann und Bonstetten wissen es ganz, in welchem Grade Füßli von jeher die Kunst verstand, Freunden ein Freund zu seyn. Sein Haus ward vom Erbauer der Feuermörser getauft. Die Bewohner erschienen mir indeß eben so friedsam und sanft, als der Name furchtbar und kriegerisch lautet.

So oft seine weitumgreifende Thätigkeit es nur irgend gestattete, gab mir Füßli ganz unfehlbar das Fest einer Promenade, die er am Seegestade, wie an den Ufern der Limmat und der Sihl, als leidenschaftlicher Naturfreund, immer so trefflich zu wählen wußte!

Füßlis Arbeitszmmer schmückt Winkelmanns Bildniß in Oel. Es ward im Jahre 1763. zu Rom von der damals ein und zwanzigjährigen Angelika Kaufmann

mit dem feurigen Jugendenthusiasmus kindlicher Freundschaft gemalt. Der Besitzer bürgt für die seelenvollste Aehnlichkeit, und bedauert mit jedem unbefangenen Kunstkenner, daß Marons höchst unähnliche Kopie von unserm berühmten Landsmanne, trotz ihrer geschmacklosen Pelzverbrämungen, die weniger an Italien als an Grönland erinnern, durch den Grabstichel eines Bause vervielfältigt, sich in die sämmtlichen Kupferstichkabinete von Europa einzuführen wußte. Angelikas Winkelmann ist, nach meiner individuellen Ueberzeugung, ein Meisterwerk durch Kolorit, Stellung, Harmonie, Zeichnung und Kraft. Nach Füßlis Bemerkung existiren aus jener Frühlingsepoche der bewunderten Angelika Bildnisse, die, ohne gerade den Charakter sklavischer Nachahmung an sich zu tragen, mit allen bekannten Bildnissen von Raphael Mengs um den Vorzug streiten. Die Künstlerin radirte selber ein geistreiches Blatt nach ihrem Winkelmann, das aber nur in Freundes Hände kam. Begeisterung flammt in den Augen des großen Manner, der eben, als Offenbarungen des Genius, niedergeschrieben zu haben scheint: Götterverachtung thront auf der Stirne des Sonnengottes im Belvedere, und über Laokoons Augen schimmt in trübem Dufte das Mitleid.

Füßli führte mich in den romantischen Wald, wo Salomo Geßner, der, wie Girardins Denkschrift in Ermenonville sich ausdrückt, malte was er dichtete, am Ufer der lautbrausenden Sihl, umgeben von einer wahrhaft arkadischen Wildniß, die Sommermonate gewöhnlich zubringt. Einen wohlthuendern Eindruck haben nur wenige Menschen in mir zurückgelassen, als Geßner, der biedre, jugendlichheitre und anspruchlose Mann, welcher des deutschen Parnasses gerechter Stolz geworden ist, vom Tajo bis zur Newa. Mit seltener Gerechtigkeit wog das Geschick sein Familienwohl und sein Verdienst ge-

gegen einander gleich. Schon seit mehreren Jahren war er der Dichtkunst untreu, und widmet nun seine Nebenstunden der Malerei ausschließend. Aber seine Landschaften sind Idyllen des Pinsels, und verbinden hohe Grazie in der Farbengebung mit hoher Eigenthümlichkeit in der Komposition. Er zählte bereits, als er der Kunst sich zu widmen anfing, dreissig Jahre. Sein Hauptstudium war und blieb die Natur immerwährend. Nur als Nebenstudium wurden von ihm die Blätter nach Claude Lorrain, Kaspar Poussin, Ruysdael, Waterloo und Swanefeld betrachtet. Bei der Figur kam besonders Lipperts Daktyliothek seiner, den Formen und Idealen aus dem Zeitalter des Perikles ganz hingegebenen Phantasie zu Hülfe. Das Blatt, welches wir vor der Idylle Daphnis und Chloe bewundern, eben so wie das Basrelief, welches dieser lieblichen Dichtung zur Schlußvignette dient, könnten alle Meister der Zeichen- und Aetzkunst, welche niemals ein anderes Talent kultivirten, mit gerechtem Stolz als eigene Produktion anerkennen.

„Ich beschäftige mich nur noch mit Pinsel und Radiernadel", sagte Geßner, „und schier hab' ich den Federkiel zu handhaben verlernt." Dennoch beschenkte der gütige Mann für mein Taschenbuch mich mit folgenden Zeilen: „Ich bitte Sie, den Einsiedler im Sihlwalde eben so wenig zu vergessen, als er gewiß die guten Augenblicke nie vergessen wird, die Sie unter seinem Hüttendach ihm gönnten." Auf die Frage, welches unter seinen poetischen Werken mich am stärksten angezogen habe, war mein schneller Bescheid: „Der erste Schiffer." „Das freut mich", entgegnete Geßner, „auch der Verfasser hat immer den ersten Schiffer für sein gültigstes Berufsdiplom zur Autorschaft betrachtet." Dem Tode Abels hingegen weis't er, vielleicht ein wenig zu unväterlich, den letzten Platz unter seinen dichterischen Darstellungen an. Aber wenn das ein hochverehrter Liebling der Nation spricht,

so dürfen wir, was den ersten oder letzten Platz anlangt, uns mit vollem Recht auf die ranglosen Bankete der Tafelrunde des alten Königs Artus berufen.

Die kaum flüchtig hinblickende Indifferenz gegen das metrische Verunstalten einiger seiner erlesensten Idyllen durch Ramler, wird auf immer dem Selbstgefühle Geßners zur höchsten Ehre gereichen. Des deutschen Theokrits harmonische Prosa, im strengsten Wortverstande oratorischer Numerus, gleicht einem sanftschwebenden Tanze seiner jungen Hirtinnen auf Blumenmatten; Ramlers Hexametertrab hingegen stolpert auf ungebesserter Straße schwerfällig einher. Uebrigens will es nichts bedeuten, wenn Ramler sich hinter den weisen Sokrates verbollwerkt, der in der ehrenvollsten Kerkerhaft, welche die Geschichte kennt, Aesops unmetrische Fabeln zum Zeitvertrieb in Verse brachte. Von Aesops Fabeln konnte durch unbefugtes Handanlegen des charakteristischen Urgepräges offenbar weniger abgeschliffen werden, als von Geßners Idyllen.

Auf dem Zimmer der Stadtwohnung, wo Geßner gewöhnlich zu arbeiten pflegt, wenn ihn die rauhere Jahrszeit sein Sabinum im Sihlwalde zu verlassen zwingt, gingen mir einige Stunden schnell und froh damit vorüber, des liebenswürdigen Arkadiers erste Dichterversuche zu durchlesen, die größtentheils aus kleinen anakreontischen Gemmen und aus unversificirten Idyllenfragmenten bestehen. Auch befindet sich unter seinen Papieren ein angefangenes Lustspiel, betitelt: Reise nach dem Tollhause, aus welchem unwiderleglich zu erweisen steht, daß Geßner mit eben der Kraft und mit eben dem Willen, wodurch er Deutschlands Theokrit wurde, auch Deutschlands Menander hätte werden können. Dieses dramatische Bruchstück ist reich an ächt humoristischen Zügen, welche das hellste Licht über die großen Anlagen werfen, womit auch zu den feinern und höhern Dichtungsarten die Natur ihren Liebling ausstattete. Noch unverkennbarer werden diese glän-

zenden Anlagen durch den lucianischen Witz und durch die yorickische Laune beurkundet, wodurch er im Zirkel trauter Freunde so oft Frohsinn und Lebenswonne verbreitet.

Geßners gesammte Handzeichnungen, in drei Folio-bänden, unter dem Titel: Geßners Studien chronologisch geordnet, sollen einst, wenn auch, wie Klopstock singt, im harmonischen Leben dieses Edlen die letzte Saite verstummt ist, nebst einigen seiner vorzüglichsten Gemälde, als ein unveräußerlicher Familienschatz heilig aufbewahrt werden. Indeß läßt sich der gerechte Wunsch unmöglich unterdrücken, daß eine so vielseitig instruktive Sammlung, wie diese schätzbaren Studien, zum Besten angehender Künstler, durch die Radiernadel des unsterblichen Urhebers, weil ihm das Leben noch in Kraft und Fülle blüht, der Gemeinnützigkeit patriotisch geweiht würde.

Kein Schriftsteller sey jemals kühn genug, die äusserst merkwürdige Bildungs- und Entwickelungsgeschichte von Geßners Dichter- und Künstlergenie aufzustellen, ohne des großen Mannes frühere ungedruckte Poesien und spätere ungravirte Zeichnungen mit prüfender Sorgfalt studirt, und, vor allen Dingen, die dazu etwa noch erforderlichen Angaben und Aufschlüsse von den Lippen seiner Gattin gesammelt zu haben, welche die preiswürdige Frau, vom Brautstande bis auf den heutigen Tag Geßners zuverläßige und unpartheiische Kunstrichterin, einzig und allein klar, bestimmt und wahrhaft auszusprechen vermag.

Die Freundschaft führte Grafs Pinsel, als er das ähnlichste Bildniß erschuf, welches vom Sänger des ersten Schiffers vorhanden ist. Der treffliche Seelenmaler hat sich darin beinahe selber übertroffen, so hyperbolisch das vielleicht auch klingen mag, und man darf, in Absicht auf ächten Kunstwerth, dieses Portrait kühn dem Gemälde zur Seite stellen, wodurch er seinem verewigten Schwiegervater Sulzer, dessen schon halb erloschener Blick ernstfroh auf zwei blühenden Enkeln ruht, ein so rührendes

Ehrendenkmal stiftete. Geßners Bildniß kann, unter Grafs zahlreichen Werken, aus einem in vieler Hinsicht fruchtbaren Gebiete der Malerei, nach der strengsten Gerechtigkeit, mit zum Hauptbeweise dienen, daß dieses Künstlers feiner physiognomischer Takt fast niemals den glücklichen Moment verfehlte, wo sich nicht bloß eine oder die andere charakteristische Eigenthümlichkeit, sondern die ganze Individualität des Innern im ruhigen Aeussern des darzustellenden Urbildes abspiegelt.

Geßners Büste werden die Nachkommen dem geschickten Bildhauer Joseph Christen, aus dem Kanton Unterwalden, schuldig seyn, der, wie der Maler Diogg, aus dem Kanton Uri, welchen ich den Mann des lieblich verschmolzenen und des markig kraftvollen Kolorits nennen möchte, der kalten und launenhaften Glücksgöttin gar nichts, dem glühenden und selbstkräftigen Genius aber Alles zu verdanken hat.

Immer war ich ein warmer Verehrer und fleißiger Wiederholer von jedem, aus dem großen Zeitalter der Hutten, Luther und Pirkheimer uns überlieferten vaterländischen Sprichworte, und wende daher, trotz dem sarkastischen Lächeln mancher überzartfühlenden Schöngeister, die auf allen deutschen Zungen unabläßig schwebende Kerndevise: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, mit freudiger Genugthuung, auf Geßners drei Kinder, nach der edelsten Auslegung, an.

Unsres Dichters ältester Sohn, Herr Konrad Geßner, befindet sich, laut unverdächtiger Zeugnisse, zu Rom auf der Bahn, einen ansehnlichen Rang unter den Schlachten- und Landschaftsmalern zu erlangen. Von allen, gegenwärtig in diesem neuen Athen der Kunst miteinander wetteifernden Artisten aus allen kultivirten Völkern der Erde, soll es ihm keiner in dem unendlich schwierigen Fache der Pferde zuvorthun. Ein reicher Engländer bestellte bei ihm eine Landschaft, worin Pferde von den schönsten Racen

die Staffirung machen sollten. Zum Engländer aber, der eine bedeutende Summe für das Bild verheißen hatte, sprach ein Maler von Paris: „Herr Geßner versteht keine Pferde zu malen; das ist aber ganz meine Stärke". Der leichtgläubige Britte laßt sich nicht auf Untersuchungen ein, sondern kündigt, unter allerlei windigen Ausflüchten, Herrn Geßner den Akkord vor der Hand auf. Des Künstlers Gutmüthigkeit versah sich keiner Hinterlist und gedachte des Handels nicht weiter. Nach einiger Zeit aber tritt unser Pariser, dessen obskurer Name, zu seinem wahren Besten, gar nichts zur Sache thut, in Geßners Zimmer, und beschwört ihn in den kriechendsten Ausdrüdrücken, in eine Landschaft, deren Vollendung mit Eile betrieben werden müsse, ihm einige Pferde einzustaffiren. „Ich selber", setzte der nichtswürdige Betrüger hinzu, „befasse mich ungern mit Bestienmalerei, und folglich würde mich das Ding in einen unvermeidlichen Zeitbankerot verwickeln. Da Sie aber in diesem Fache, besonders was die edlen Rosse betrifft, für einen Meister der ersten Klasse gelten, so konnte von mir unstreitig keine klügere Parthie ergriffen werden, als in Ihrem Attelier mein Heil zu versuchen. Ich erbitte mir diesen Freundschaftsdienst im Namen der Humanität. Ihre Verweigerung würde mich als einen Wortbrüchigen der Unehre Preis geben."

Der biedre Schweitzer war die Bereitwilligkeit selbst, und malte gratis die erbettelten Pferde so vortrefflich, daß der Britte, ganz Entzücken, die vorbestimmte Kaufsumme dem Franzosen verdoppelte, indem er freudig ausrief: „Wie sehr, mein Herr, muß ich Ihnen dafür verbunden seyn, daß der Schweitzer da drüben, von dessen Pferden man hier immer den Mund so voll nimmt, gerade diese nicht gemacht hat. Nur Sie, mein Herr, müssen Pferde malen, oder niemand."

So sehr diese prangerwerthe Schurkerei von der einen Seite mich empörte, so sehr hat es mich doch von der an-

dern erfreut, daß unser braver Künstler, durch unzeitiges Zwischentragen, fürs erste nicht um die lautere Freude betrogen wurde, die edlen Gemüthern immer aus dem Bewußtseyn entspringt, bloß um des Guten willen, Gutes gethan zu haben.

In Dresden, wo sein Studienlauf unter den günstigsten Vorbedeutungen anhub, gewann der hoffnungsvolle Jüngling in den berühmten Veteranen Zingg und Graf, anfänglich des Vaters wegen, bald aber auch um sein selbst willen, zwei der humansten und uneigennützigsten Lehrer und Freunde. Seine wiederholten akademischen Ausstellungen erfreuten sich des ungetheiltesten Beifalls. Große Lichteffekte und magische Nebelwirkungen überraschen in mehrern seiner Gemälde. Auch bewundert man mit Fug und Rechte, nach dem Urtheil eines großen Kenners, in seinen Wasserparthien die reine Durchsichtigkeit und das lebendige Wallen der Natur. Bis jetzo wurde sein letztes Werk auch für sein bestes erklärt.

Aus der Ferne leitete der sorglichweise Vater das immer energischer sich entfaltende Genie des geliebten Kunstgenossen durch Briefe, die wahrlich ein ganz anderes Gemälde stempelt, als die famösen Episteln Chesterfields an seinen Sohn, welche, trotz dem platonischen, bis zum Ueberdrusse wiederholten: Opfere den Grazien! gewißlich den verderblichsten Hagelschlägen beizuzählen sind, welche die Segensfelder der Moralität, zu meilenweiten Strecken jemals in Hungerland umwandelten. Geßners Briefe aus dem Vaterhause an den Liebling in der Fremde, sind gewiß der Bekanntmachung nicht minder würdig, als das an J. K. Füßli gerichtete Meisterschreiben über die Landschaftsmalerei.

Geßners einzige Tochter, die Ehre der trefflichen Eltern im Auslande, vermählte sich mit Herrn Zellweger von Appenzell, der zu Genua, durch Talent und Reichthum unterstützt, ein blühendes Handelshaus begründete.

Der zweite Sohn Geßners verbindet mit gründlichen gelehrten Kenntnissen den richtigsten und kultivirtesten Geschmack, und eine, besonders im ästhetischen Fache, weit ausgebreitete Belesenheit. Er hat sich dem Buchhandel gewidmet, und wird, in einem der edelsten merkantilischen Wirkungskreise, dereinst seinen, auch in diesem Betrachte verdienstvollen Vater, gewiß nicht unrühmlich fortsetzen.

Daß der Tod Abels, der erste Schiffer und die Idyllen von dem nämlichen Manne geschrieben, dekorirt, verlegt und gedruckt wurden, mag als ein denkwürdiges Phänomen hier wenigstens flüchtig angedeutet werden.

Wie ganz Europa weiß, bestehen Geßners Kunstprodukte, theils in Gouachegemälden, theils in geäßten Blättern. Jeden Musenfreund muß die Notiz lebhaft interessiren, daß Geßners erster öffentlicher Versuch in der Aetzkunst, durch freundliche Zufallsfügung, gerade die erste Ausgabe des Frühlingsgedichtes von seinem geliebten Kleist als Titelkupfer ziert.

Uebrigens verfolgte das Meistern und Kritteln, wie bei allem was in der Kunstsphäre glänzt, auch bei Geßners artistischen Schöpfungen mitunter den hergebrachten Gang. Schöne Lüfte sollen ihm nie ganz gelungen seyn. Seinen Figuren warf man oft, in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, Härte vor. Andere tadelten die Monotomie seiner Frauenköpfe, ohne bei der Nachbildung derselben auf den kleinen Maaßstab der antiken Originale, und auf den ihm nun einmal permanent vorschwebenden Typus weiblicher Schönheit auch nur die allerentfernteste Rücksicht zu nehmen. Noch andere vermißten in seiner Architektur schulgerechte Perspektive und richtige Verhältnisse. Trotz dieser seichten Machtsprüche mikrologischer Tadelsucht, werden die spätesten Geschlechter den Unsterblichen immer noch in der morgenhellen Glorie des Nachruhms erblicken, wenn die Namen jener Meisterer, die, zum Emporsteigen unfähig, im Herunterziehn ihr Heil setzten, längst von der Erde ver-

schwunden sind, gleich phantastischen Denkzeichen im Schnee oder im Ufersande, nach plötzlichem Thauwetter oder eintretener Fluth.

In Zürich verweilen, ohne den berühmten Lavater zu begrüßen, das heißt, sich in Rom herumtreiben, ohne das Antlitz des Mannes zu schauen, welcher auf dem Stuhle des heiligen Petrus thront. Es war mir ein große Genugthuung, einen Sterblichen persönlich kennen zu lernen, der von der einen Seite apotheosirt und angebetet, von der andern hingegen bespöttelt und verleumdet wird. Gewiß liegt hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie. Soviel hat mich indeß die Erfahrung gelehrt, daß zuverläßig nur sehr wenige Menschen im geselligen Leben von Stunde zu Stunde mehr für sich einnehmen oder herzengewinnender und liebenswerther seyn können, als Lavater, von dem ganz Deutschland weiß, daß er zu den außerordentlichen Erscheinungen am Horizonte der Menschheit gehört. Bloß über seine Physiognomie, eine der geistreichsten und beweglichsten, die jemals aus den Händen der großen Bildnerin hervorgingen, ließe sich ein eigener, gewiß nicht uninteressanter Aufsatz verfassen, dessen Urheber jedoch weder Sturz noch Lichtenberg seyn dürfte. Wer ein solches Gesicht mit auf die Welt bringt, der besitzt einen Empfehlungsbrief der Natur, wogegen das reichste Vatererbe wenigstens um die Hälfte seines Werthes verliert. Lavaters merkwürdiges Profil ist, gleich den Profilen Dantes oder Friedrichs, selbst von der ungeübtesten Hand kaum zu verfehlen. Unter den zahlreichen von ihm erschienenen Kupferstichen, deren Verbreitung sich bis auf Dorfschenken und Bauernstuben erstreckt, findet sich schwerlich ein einziger, der, auch ohne Schrift, nicht auf den ersten Blick kennbar wäre. Er seinerseits hält Friedrichs und Göthes Physiognomien für die frappantesten und bedeutendsten, die

jemals ihm urbildlich erschienen sind. Ueber beide hat er in den physiognomischen Fragmenten als ein Meister kommentirt. Mag man dieses Werk auch immerhin als einen Kometen oder sogar nur als ein flüchtiges Meteor am Himmel der deutschen Literatur beobachten, der, wie man allgemein behauptet, an Sternschnuppen bei weitem reicher als an Sternen seyn soll, so bleibt es demungeachtet nur als bloße Sprachbereicherung von unermeßlichem Werthe. Besonders für feine psychologische Schattirungen muß Lavater als einer der glücklichsten und genievollsten Wortschöpfer anerkannt werden. Im Allgemeinen enthalten seine Schriften der Goldkörner zu Tausenden; sie müssen aber, wegen der unglaublichen Schnelligkeit, womit er Bücher zu Tage fördert, aus dem Stromsande gewaschen werden. Lavater der Dichter wird in den Schweizerliedern, die als kraft- und feuervolle Nationalgesänge den Ehrenplatz neben Gleims Kriegsliedern verdienen, und auch in dem trefflichen Hymnus auf den Rheinfall am sichersten fortleben.

Einer von den unglücklichsten Autoreinfällen Lavaters war unstreitig der, die Apokalypse, welcher die Tollhauser schon so manchen unglückseligen Bewohner zu verdanken haben, in Hexameter zu übertragen. Da es indeß ein Gesetz der Nothwendigkeit schien, daß diese romantische Dichtnng in Homers Versmaß aufgestellt werden sollte, so zog sich denn doch Münter unstreitig weit besser aus diesem verfänglichen Handel als Lavater, dessen Hexameter nur sehr selten besser klingen, als die Hexameter des ehrwürdigen Sängers der Noachide.

Nicht ganz als ein Unbekannter trat ich in Lavaters Wohnung. Sein Geheimes Tagebuch eines Beobachters seiner selbst fiel mir auf der Schule zu Kloster-Berge, durch einen wackern Jüngling aus Berlin, Namens Coppius, gerade zu einer Zeit in die Hände, wo ich auf dem Punkte stand, an Leib und Seele-

dern erfreut, daß unser braver Künstler, durch unzeitiges Zwischentragen, fürs erste nicht um die lautere Freude betrogen wurde, die edlen Gemüthern immer aus dem Bewußtseyn entspringt, bloß um des Guten willen, Gutes gethan zu haben.

In Dresden, wo sein Studienlauf unter den günstigsten Vorbedeutungen anhub, gewann der hoffnungsvolle Jüngling in den berühmten Veteranen Zingg und Graf, anfänglich des Vaters wegen, bald aber auch um sein selbst willen, zwei der humansten und uneigennützigsten Lehrer und Freunde. Seine wiederholten akademischen Ausstellungen erfreuten sich des ungetheiltesten Beifalls. Große Lichteffekte und magische Nebelwirkungen überraschen in mehrern seiner Gemälde. Auch bewundert man mit Fug und Rechte, nach dem Urtheil eines großen Kenners, in seinen Wasserparthien die reine Durchsichtigkeit und das lebendige Wallen der Natur. Bis jetzo wurde sein letztes Werk auch für sein bestes erklärt.

Aus der Ferne leitete der sorglichweise Vater das immer energischer sich entfaltende Genie des geliebten Kunstgenossen durch Briefe, die wahrlich ein ganz anderes Gemälde stempelt, als die famösen Episteln Chesterfields an seinen Sohn, welche, trotz dem platonischen, bis zum Ueberdrusse wiederholten: Opfere den Grazien! gewißlich den verderblichsten Hagelschlägen beizuzählen sind, welche die Segensfelder der Moralität, zu meilenweiten Strecken jemals in Hungerland umwandelten. Geßners Briefe aus dem Vaterhause an den Liebling in der Fremde, sind gewiß der Bekanntmachung nicht minder würdig, als das an J. K. Füßli gerichtete Meisterschreiben über die Landschaftsmalerei.

Geßners einzige Tochter, die Ehre der trefflichen Eltern im Auslande, vermahlte sich mit Herrn Zellweger von Appenzell, der zu Genua, durch Talent und Reichthum unterstützt, ein blühendes Handelshaus begründete.

Der zweite Sohn Geßners verbindet mit gründlichen gelehrten Kenntnissen den richtigsten und kultivirtesten Geschmack, und eine, besonders im ästhetischen Fache, weit ausgebreitete Belesenheit. Er hat sich dem Buchhandel gewidmet, und wird, in einem der edelsten merkantilischen Wirkungskreise, dereinst seinen, auch in diesem Betrachte verdienstvollen Vater, gewiß nicht unrühmlich fortsetzen.

Daß der Tod Abels, der erste Schiffer und die Idyllen von dem nämlichen Manne geschrieben, dekorirt, verlegt und gedruckt wurden, mag als ein denkwürdiges Phänomen hier wenigstens flüchtig angedeutet werden.

Wie ganz Europa weiß, bestehen Geßners Kunstprodukte, theils in Gouachegemälden, theils in geätzten Blättern. Jeden Musenfreund muß die Notiz lebhaft interessiren, daß Geßners erster öffentlicher Versuch in der Aetzkunst, durch freundliche Zufallsfügung, gerade die erste Ausgabe des Frühlingsgedichtes von seinem geliebten Kleist als Titelkupfer ziert.

Uebrigens verfolgte das Meistern und Kritteln, wie bei allem was in der Kunstsphäre glänzt, auch bei Geßners artistischen Schöpfungen mitunter den hergebrachten Gang. Schöne Lüfte sollen ihm nie ganz gelungen seyn. Seinen Figuren warf man oft, in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, Härte vor. Andere tadelten die Monotomie seiner Frauenköpfe, ohne bei der Nachbildung derselben auf den kleinen Maaßstab der antiken Originale, und auf den ihm nun einmal permanent vorschwebenden Typus weiblicher Schönheit auch nur die allerentfernteste Rücksicht zu nehmen. Noch andere vermißten in seiner Architektur schulgerechte Perspektive und richtige Verhältnisse. Trotz dieser seichten Machtsprüche mikrologischer Tadelsucht, werden die spätesten Geschlechter den Unsterblichen immer noch in der morgenhellen Glorie des Nachruhms erblicken, wenn die Namen jener Meisterer, die, zum Emporsteigen unfähig, im Herunterziehn ihr Heil setzten, längst von der Erde ver-

durch das ärgerliche Beispiel zuchtloser Stubengesellen verdorben zu werden. Diese Lektüre verwandelte mich zwar auf einige Zeit in eine Art von Pietisten, Kopfhänger, Betbruder oder Herrnhuter; aber im Ganzen bin ich ihr einzig und allein die kernhafte Gesunderhaltung meines physischen und moralischen Menschen schuldig. Auch hielt ich es bei dieser Gelegenheit für Pflicht, ein Dankschreiben an Lavater zu richten. Aeusserst gütig und human fiel die Antwort aus. Folgende Worte darin schweben mir noch immer im Gedächtniß: „Gottlob! daß die Hand voll Erde, welche Lavatèr heißt, gewürdigt ward, eine Seele vom Verderben zu retten!" Auf der andern Seite ward aber durch die Lesung des Geheimen Tagebuchs mein Gewissen auf einen Grad verengt, daß ich mir kein sündlicheres Unterfangen denken konnte, als nach der Brust eines hübschen Mädchens zu schielen, und mich sogar einmal vor einem Schenkwirthe, in dessen Garten wir Schuljünglinge, in der guten Jahrszeit, wöchentlich zweimal durch einen wachthabenden Präceptor zum Kegelschieben oder Obsteſſen getrieben wurden, ohne weiteres als Dieb anklagte, weil ich durch die unglückliche Zerstreuung eines weltlichen Augenblicks verleitet worden war, zwei abgefallene Pflaumen aufzulesen und aufzunaschen. Der Mann lächelte gutmüthig und sandte mir am folgenden Morgen ein Schock der schönsten Pflaumen als Ehrengeschenk.

Während meines ersten Besuchs bei Lavater drängten sich mehrere Personen herbei, die theils um Geldunterstützung, theils um Gewissensrath nachsuchten, In dem kurzen Zeitraume von einer Stunde traten allein acht Menschen auf, von welchen sicherlich ein jeder zufriedener, glücklicher, beruhigter oder getröſteter wieder von dannen ging. als er gekommen war.

Die Zwischenscene ward von mir dazu benutzt, mich in Lavaters höchstinteressantem Studirzimmer von allen Seiten zu orientiren. Kein Museum irgend eines Gelehrten,

das ich bis zum heutigen Tage betrat, wird in Absicht auf Ordnungsgeist, Geschmack, Bequemlichkeit und Eleganz diesem den Hauptrang so leicht streitig machen. Die Büchersammlung scheint erlesen, besonders im theologischen und artistischen Fache. Für zierlichen Einbinderschmuck, welcher dem Auge jederzeit wohlthut, ward auch die möglichste Sorge getragen.

Die Manuskripte sind in etikettirten Pappenkasten geordnet. Zwei derselben enthalten, laut ihrer Inskriptionen, handschriftliche Aufsätze über den Magnetismus. Dieses epidemische Modewesen machte dem phantasiereichen Lavater in diesen Tagen um so mehr zu schaffen, da der Erzapostel desselben, Herr Mesmer, sein wundervolles Tabernakel vor Kurzem in Zürich aufgeschlagen hatte.

Lavater besitzt in den hundert und funfzig Bänden von Handzeichnungen, die er sein physiognomisches Kabinet nennt, einen der wichtigsten Kunstschätze, deren ein Privatliebhaber sich rühmen kann. Das meiste darin rührt vom Seelenzeichner Chodowiecki her, und selbigem zunächst lieferten Heinrich Füßli, Lips, Freudenberger und Schellenberg die erheblichsten Beiträge Möge diese treffliche Sammlung in irgend einer Kaiser- oder Königskunstschule sich dereinst recht vieler talentwekkenden Wirkungen zu erfreuen haben.

Auch besitzt er des göttlichen Raphaels Bildniß durch den eigenen Zauberpinsel, die vier Evangelisten von Albrecht Dürer, mehrere Gemälde von Holbein, und eine vorzügliche Kopie der Madonna della Sedia von Andrea del Sarto, die, nach seinem Urtheile, dem Originale in keinem Stücke nachsteht.

Hier bietet sich mir eine willkommene Gelegenheit wie von selber dar, von Lavater dem taktvollen und ächten Kunstkenner einige Worte niederzulegen. Auch in dieser Hinsicht wäre der vielseitige Mann schon längst einer höhern Auszeichnung durch die Zeitgenossen werth gewesen,

als bisher ihm ungerechterweise zu Theil wurde. Zwar hat er niemals einen Strich selber gezeichnet, wohl aber manches junge Künstlertalent geweckt, ermuntert uud entwickelt. Ich nenne nur Herrn Lips, welchen geistvollen Zeichner und Kupferstecher wir einzig und allein als Lavaters Werk zu betrachten haben. Uebrigens beurkunden sein scharfes und richtiges Kunstkennerauge die physiognomischen Fragmente fast auf jeder Seite. Er geräth bei der bloßen Nennung von Raphaels oder Corregios Namen in Entzückung, und würde ganz unbezweifelt sogar auch die Jünglingsversuche solcher Meister aus dem Wuste der zahlreichen Arbeiten ihrer Schüler herausfinden.

Nach einem recht vergnügten Mittagessen in Lavaters Wohnung, wobei mir die Freude ward, nach altschweizerischer Patriarchensitte auch mit den Dienstboten zu Tische zu sitzen, sollte mein Wohlbehagen durch Mesmers Eintritt plötzlich in Mißbehagen verkehrt werden. Der baumstarke und breitgeschulterte Mann, unter dessen schwerfälligen Tritten die Dielen dröhnten, benahm sich nicht anders, als wäre in der friedlichen Pfarrwohnung alles eigener Heerd und eigener Boden. Es ward mir sogleich offenbar, daß er dem guten Lavater zu imponiren suchte und ihm Staubwolken in die Augen bließ. An dem dazu erforderlichen Winde gebrach es auch nicht. In jedem Blicke, den er auf seinen Proselyten warf, sprach sich hohe Gönnerschaft und gnädige Protection mehr als überdeutlich aus. Lavater ward von Mesmer mit einer so aufgedunsenen Grandezza, oder vielmehr mit einer so gebieterischen Impertinenz behandelt, daß mir die Gegenwart des berüchtigten Magnetiseurs zuletzt im höchsten Grade zur Last fiel. Es war ganz unmöglich, bei seinem gaskonischen Geflunker nicht an den langen Herrn Philister des ehrlichen Asmus zu denken. Lavaters Dünnethun machte mit Mesmers Dickethun einen sehr widrigen Kontrast.

So ein Mensch muß durch Persiflage gezüchtigt oder mit gleicher Münze bezahlt wirden. Mesmer nahm die Backen voller, als die posaunenden Engel des Weltgerichts auf alten Tapeten, über jedes noch hinter den Kulissen schwebende Zeichen und Wunder des Maximums der Charlantanerie.

Nur noch einige Züge über Lavater den Gesellschafter. Er spricht mit hinreißendem Feuer. Sein gediegener Witz könnte mit leichter Mühe ein albernes Abderitenhistörchen interessant machen. Sein Darstellungstalent als Erzähler gehört in die Klasse der seltensten.

Lavaters Einwirkung auf die Sinnesart und Handlungsweise mehrerer Individuen, vorzüglich aus den obern Regionen des Menschenreichs, ist nicht unbekannt geblieben. Er ward entweder von ihnen falsch verstanden oder wollte von ihnen falsch verstanden seyn. Indeß hat sich das größere Publikum auch von dieser Seite viel zu schonungslos und intolerant gegen ihn aufgeführt. Besonders hätte Zimmermann in Privatbriefen manche der Herzenserleichterungen Lavaters nicht mit so grellen Lichtern wiedergeben, und der Devise seines Lieblingspettschaftes: Abstine! auch in dieser Hinsicht fleißiger eingedenk seyn sollen.

Lavater den Schriftsteller hat, nach meiner Ueberzeugung, Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, und Lavater den Menschen Meiners in den Briefen über die Schweitz, am treffendsten und gerechtesten gewürdigt. Auch Friedrich Leopold Graf zu Stollberg hat von ihm, in einem der ersten Jahrgänge des Deutschen Museums ein Bildniß ausgestellt, welches die bessere Nachwelt mit Wohlgefallen betrachten wird.

Nur den einen Punkt will ich hier noch berühren, daß Lavater, in einer vertraulichen Stunde, mir das Bekenntniß ablegte, nichts habe bisher ihn tiefer und bitte-

rer gekränkt, als die weitausgesprengte Anklage, daß er sich damit befasse, den Katholizismus zu predigen, und, in dieser Beziehung, mit vielen Häuptern der päbstlichen Kirche ein Bündniß auf Tod und Leben geschlossen habe. Ein Mährchen, wenn es jemals ein Mährchen gab! Erstaunen muß man aber billig, daß ein so grobes, aus dickem Bindfaden gestricktes Fabrikat in Umlauf zu setzen war.

III.

Auf dem Rigi.

August 1787.

Der Vorwurf, als hätten einige Schilderer der Umsicht, welche die Kulm des Rigi darbietet, das Kolorit hin und wieder zu glänzend aufgetragen und ins Ueberherrliche gemalt, gehört wahrlich zu den ungerechtesten Vorwürfen von der Welt. Selbstanschaun hat mich nun überzeugt, daß für eine vollkommen würdige Darstellung derselben kein Pinsel allzukräftig und keine Färbung allzuglühend seyn könne. Ganz in Entzücken verloren, stand ich, noch vor einer Stunde, umflossen vom reinsten Sonnenäther, auf dieser herrlichen Schauwarte Deines wundervollen Vaterlandes, mein geliebter Bonstetten, und falte nun einen Dir geweihten Bogen Papier im Hospitium der Kapuziner zusammen. Für die leichenblasse Dinte der ehrwürdigen Väter bin ich aber nicht verantwortlich.

Ich werde unserm edlen Füßli zeitlebens dafür dankbar bleiben, daß er mich so feurig zu dieser unendlich interessanten Exkursion überredete. Er selbst wäre mein Begleiter geworden, wenn er gerade einen Vicesteuermann

für sein politisch • literarisches Linienschiff hätte ausmitteln können. Er zeichnete mir indeß meinen Wanderungsplan mit einer so strengen topographischen Genauigkeit vor, daß ich es darauf ankommen lassen konnte, mein eigener Führer zu werden, ohne die mindeste Gefahr zu laufen irgend ein Objekt von anerkannter Merkwürdigkeit zu übersehen oder zu verfehlen. Auch war er so gütig, mir Scheuchzers treffliche Reisekarte mit auf den Weg zu geben.

Um fünf Uhr Morgens verließ ich Zürich. Nach einer dreistündigen Promenade längs dem südlichen Seeufer, ward mir die Freude, in dem wackern und gelehrten Pfarrer Wirz zu Kilchberg einen ehemaligen Universitätsbekannten zu begrüßen. Wir erinnerten uns bei einem traulichen Frühmale der unbewölkten Frühlingstage zu Halle, wo wir miteinander zu des viel- und weitverketzerten Semlers Füßen des Nachschreibens beflissen waren, als diktirte der Evangelisten oder Apostel einer. Schon lange vor unserm akademischen Leben war es dem rüstigen und aufklärungsfrohen Semler gelungen, seinem geschwornen Feinde Satan die Hörner zu beraspeln und einige Krallen wegzukneipen; wir erlebten aber die Genugthuung, Augenzeugen des vollständigen Sieges zu seyn, welchen der unermüdliche Kämpfer zuletzt über den Vater aller Zuchtlosigkeit und aller Lügen davontrug, und schon damals hätten wir, unter den Augen der Wahrheit, sagen können, was von einem großen Dichter über diesen dogmatischen Streitpunkt späterhin gesagt wurde: „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben"! Die Schönblühende Lebensgefährtin des Herrn Wirz ist eine Tochter unsres Füßli. In dieser ländlichen Behausung der anspruchlosen Zufriedenheit ward ich mehr als je zuvor in meinem alten Glauben bestärkt, daß ein Dorfprediger, nach dem Herzen Gottes und nach dem Herzen der Natur, insofern er sich nur einer leidlichen Wohlhabenheit erfreut,

unstreitig zu den glücklichsten Sterblichen gehören müsse, die in dem rauhen Prüfungsthale des ewigen Unbestandes gedacht werden können. Traurig bleibt es indeß immer, daß nur so wenige Landgeistliche ihres Wirkungskreises Glück und Vorzüge vollständig zu würdigen verstehn, und daß von ihnen im Einzelnen das nämliche gilt, was im Allgemeinen Virgil von den Ackerbauern sagt.

Herr Wirz begleitete mich über den Albis, wo der Zürchersee sich in der kühnsten Verkürzung zeigt, bis auf den Schnabelberg. Hier schied er von mir der biedre Seelenhirt, und herzlich ward ich von ihm dem Schutze des großen Geistes der Natur befohlen, vor dem die Alpen Sandkörner und die Oceane Thautropfen sind.

Nun wallte der einsame Wanderer sanfte Fußpfade durch üppig blühende Wiesenmatten. Zur Linken und Rechten lagen einzelne, von Fruchtbaumhainen umkränzte Bauerngehöfte verstreut. Im Hintergrunde der arkadischen Landschaft erhoben sich in Pracht und Herrlichkeit alle mit ewigem Schnee bedeckten Riesenkuppen von Glaris. Der frappante Gegensatz der blendenden Silberweisse mit dem tiefen Lasurblau des Himmels gehört unstreitig zu den hinreißendsten und bezauberndsten Erscheinungen im ganzen unermeßlichen Gebiete des Lichts und der Farbe.

Beim Dorfe Kappel erschien meiner durch die Magie so vieler Naturwunder erhöhten Einbildungskraft, Ulrich Zwingli, der große Reformator, mit hochgeschwungener Streitaxt, im ersten Gliede des kleinen Heerhaufens der Zürcher, dem eine dreifach überlegene Kriegsmacht, welche die Nachbarkantone gegen die Irrgläubigen zusammenrotteten, mit dem, alle Religionshändel, die auf Schlachtfeldern abgemacht werden, charakterisirenden Wuthschnauben, entgegenrückt. Ulrich Zwingli streitet gleich einem Waffenbruder des Leonidas bei Thermopylä. Seine wackern Waffenbrüder von Zürich geben ihm an Todesverachtung und Muthe nichts nach. Aber die Lokalvortheile bei Kap-

pel gleichen denen bei Thermopylä mit nichten, und so mußte der schwarze Vorhang hier weit früher fallen, als bei jenem unsterblichen Trauerspiele der Vorwelt. Er fällt, und mit ihm Ulrich Zwingli. Wenn gleich mehr als einmal niedergestreckt von meuchelmörderischen Steinwürfen aus der Ferne, gelingt es dem Helden dennoch mehr als einmal sich wieder emporzuraffen, und seine Streitaxt noch so lange muthig zu führen, bis neuer Steinhagel gegen ihn anschmettert. Sein Erdenverhängniß ist vollendet. Er besiegelt seine Lehre durch den rühmlichsten der Tode. Unvermögend sich wieder aufzurichten befiehlt er seine Seele dem Gotte, gegen den er als Erweiterer und Aufklärer seines Reichs nie sich etwas vorzuwerfen hatte, und ein feindlicher Lanzenstoß durchbohrt ihm die Brust. Das große Herz, welches darin so warm für Toleranz, Tugend, Wahrheit und Frömmigkeit schlug, wird von einem seiner Freunde den Flammen entrissen und als Reliquie weggeführt. Ein anderer Freund aber wirft es in den Rhein, mit den denkwürdigen und herrlichen Worten: „Auf daß es keinem neuen Aberglauben gelinge, aus Zwinglis Asche zu erwachsen!"

Nur Andeutungen und Außenlinien kann meine Feder von dieser erhabenen Tragödie Dir wiedergeben, lieber Bonstetten! Aber die Phantasie nahm den Pinsel Bourguignons, dieses Homers der Schlachtenmalerei, und spiegelte mir das Ganze mit so täuschender Wahrheit und mit so morgenklarer Beleuchtung vor, daß es kein Wunder genannt werden konnte, wenn dieses Traumgemälde der Schattenwelt, auf einige Minuten, für Deinen Freund in Wirklichkeit überging. Wenn man hier Zwinglis angebornen Heldensinn, ganz gegen Stand und Beruf, in wirkliches Heldenthun übergehn sieht, so muß dieses wol hauptsächlich dem denkwürdigen Umstande zugeschrieben werden, daß er, als Feldpriester, den berühmten Schlachten bei Novara und Marignan beiwohnte.

So waren, seit meiner Abwanderung von Zürich, sechs unvergeßliche Stunden nur allzuschnell verflossen, und nun empfieng mich, da die Mittagszeit herbeinahte, ein alterthümlicher, aber freundlich ansprechender Gasthof in dem, zwischen grünenden Gebirgshöhn und silberhellem Gewässer über jeden Ausdruck reitzend gelegenen Städtchen Zug.

In einem laternenähnlichen Erker mit rundscheibigen Fenstern ward ein Schiefertisch, der nur den Honoratioren gewidmet schien, zur Mahlzeit für mich in Bereitschaft gesetzt, indeß man auf einer langen Tafel für einen wohlgemuthen und lärmenden Trupp von Handwerksburschen und Rekruten auftischte.

Dergleichen Absonderungen in gemeinen Gaststuben waren mir von jeher, sogar in Dorfschenken, zuwider. Es ist aber, nach uralter Erfahrung, ein Grundartikel im politischen Kodex der Herren Wirthe, von Polens armseligen Judenkneipen bis zu Englands prächtigen Hotels, allen Fremden, in deren Tasche sie eine Geldbörse nur von ganz leidlicher Schwere wittern, stets doppelt so viel Schüsseln aufzustellen, als dem entschiedensten Heißhunger zu überwältigen möglich sind. So zählten zwei Bekannte von mir, einst in Deinem vaterländischen Dorfe Langenthal, bei der Mittagsmahlzeit zwanzig Hauptgerichte, alle Nebenteller ungerechnet, welche man die Satelliten des Bratens zu nennen pflegt.

Hier nun waren die Blicke der muntern und ausgelassenen Gesellen der Marschallstafel unaufhörlich auf den einzelnen Fremdling am Herrentische gerichtet, der indeß gleich ihnen ein Fußgänger war, und gleich ihnen ein Felleisen auf dem Rücken trug. Auch bin ich fest überzeugt, daß die jovialischen Brüder, welche der großen Zinnkanne weidlich zusprachen, sich so recht nach Herzenswunsch über mich lustig machten: um so mehr, da mein Anzug auf gar nichts Vornehmes deutete, und einige von ihnen es in die-

sem Betrachte vollkommen mit mir schlicht und einfach gekleidetem Graurock aufnehmen konnten. Zudem bin ich der Meinung, und werde dieser Meinung fortwährend getreu bleiben, daß jeder Erdensohn, welcher nach mehrseitiger Menschen = Völker = und Länderkunde ernstlich trachtet, keine Gelegenheit wegwerfen müsse, mit vielgereisten und vielumhergeworfenen Personen, welcher Klasse der bürgerlichen Welt sie auch beigezählt werden mögen, so ausholend und ausforschend als es nur irgend mit Ehren zulässig seyn kann, sich durch trauliche Gespräche zu verknüpfen. In solcher Hinsicht lernt man oft von fechtenden Handwerksburschen, vagirenden Rekruten und wahrsagenden Zigeunern mehr als von Schöngeistern, die selbst in den friedsamen Hirtenthälern der Alpen auf drastische Recensionen sinnen, oder von Staatsmännern, die zur Wiederherstellung ihrer verschrobenen Gesundheit im herrlichen Helvetien umherziehn, und sogar am Genfersee sich schon wieder zu machiavellistischem Unfug in der Heimath anschicken, oder von Millionären, die den Gang durch das Leben im Zickzack machen, um wo möglich den Krokodillzähnen des Todes zu entschlüpfen.

Des Zugersees anmuthige Ufer ließen bis zum großen und schönen Dorfe Art kein Gefühl körperlicher Ermüdung in mir aufkommen. Mit Ehrfurcht wurde die Villa des berühmten Anton Johann Dominikus von Zurlauben begrüßt, dessen unsterbliches Verdienst um die Geschichten der Helvetischen Eidgenossenschaft niemand bis jetzt noch besser und richtiger zu würdigen verstand, als unser jedes historische Goldstück mit richtiger Wage partheilos und unbefangen abwägende Johannes Müller. Mit diesem Zurlauben wird eins der erlauchtesten Geschlechter Deines Vaterlandes erlöschen. Von seinen Altvordern verbluteten viele, mit Wunden an Brust und Stirn, ihr Leben auf Schlachtfeldern. Keine öffentliche Bibliothek der ganzen Schweitz kann in Absicht auf die

Geschichte der Nation, für Tells und Winkelrieds Enkel wichtiger seyn, als dieses ruhmwürdigen Patrioten Privat-Bücherschatz, von welchem ich wol wünschte, daß, nach seinem Ableben, ihn der Stand Bern an sich kaufen möchte.

In geognostischer Ansicht herrscht am Zugersee die Nagelfluhe-Mergel- und Sandsteinformation. Zu den größten unter allen cämentirten oder zusammengekitteten Berglagerungen auf unserm Planeten, gehören sonder Zweifel die königlichen Riesengestalten Ruffi und Rigi. Diese dem Puddingsteine von Herfordshire ähnelnde Breschen (Breccia), worin Quarz, Kieselschiefer, Hornstein und andere Gemengstoffe einer durch Thoncäment verbundenen Grundmasse von Sandstein eingebacken wurden, sind unstreitig die wichtigsten Urkunden zur Geschichte der letzten allgemeinern Erdkatastrophe. Daß die Breschen, und folglich auch die sogenannten Schuttgebirge von ziemlich neuer Entstehung seyn müßen, dieses wird unter andern auch durch ein Stück Puddingstein bewiesen, in welchem, nach des tief und scharf blickenden Blumenbachs Wahrnehmungen, Feuersteingerölle mit petrificirten Cellularien vorkommen.

In Art, wo alles blühenden Wohlstand, gewerbsames Treiben und frohlockende Lebenslust verkündet, lud eine aufrechtstehende Löwenfigur, die gar manierlich ein rothes Weinglas in weit vorgestreckter Tatze zur Schau trägt, mich fröhlichen Wanderer ein, in dem saubern und heitern Gastsaale, worin die Konterfeie vieler europäischen Potentaten theils zu Pferde, theils zu Fuße, aus der großen Bilderfabrik zu Augsburg, nach der strengsten Rangordnung an den Wänden gereiht waren, einige Minuten auszurasten. An der Spitze dieser glänzenden Gallerie prangte das illuminirte Bildniß des heiligen Vaters. Diesem zur Seite lächelte Joseph der Aufklärer, und schien, wenn anders die Phantasie mir kein Blend-

werk vorgaukelte, einen schalkhaft-ironischen oder vielmehr einen freudig-prophetischen Blick auf die dreifache Pabstkrone zu werfen. Von Friedrich dem Großen frappirte mich ein Portrait in dieser dörflichen Kunstsammlung, das von einer trompetenden Fama mit Lorbern gekrönt wird, nach welchem ein Krieger mit der Pistole zielt, der, zufolge der gereimten Unterschrift, den östreichischen General Daun repräsentirt. In der Schlußecke zeigte sich ein Souverain, der, in den späteren Lebensjahren, jeden Abend vor der Schlafzeit seinen Hauptgenuß darin fand, eine Kollektion von Holländischen Dukaten zu zählen und wiederzuzählen, und am Ende dem Kammerdiener die Hölle darüber heiß machte, daß für diesen Dukatenschatz kein Heckethaler auszumitteln sei.

Für den Geognosten ist hier ein großes Brunnenbecken merkwürdig, welches, vor der Bearbeitung durch Menschenhand, einem ungeheuern Granitblocke zugehörte, der, wie dem unbegreiflichsten Wunder zufolge, am Ufer des Zugersees hingeworfen lag, wo doch weit und breit von der Urgebirgsformation im Großen keine Spur angetroffen wird. Dergleichen gewaltige Felsentrümmer, wovon die integrirenden Stoffe schon bei der ersten Hauptrevolution unsres Erdballs durcheinander wuchsen, finden sich hier eben so häufig, als in dem weithingedehnten Flachlande, welches die Reuß durchströmt. Auch auf den Kalkflötzen des Jura sieht man Granitblöcke, von denen kein Sterblicher, beim ersten Anblicke wenigstens, begreift, welches Titanengewitter sie auf so fremdartigen Grund und Boden herabhagelte.

Begnügen wir uns vor der Hand mit einer zur Noth befriedigenden Hypothese. Jene Wasserfluth, wodurch zwischen den majestätischen Schuttpyramiden Ruffi und Rigi die furchtbare Zerklüftung ins Werk gerichtet wurde, die uns bald mit ahnendem Schauer, bald mit heiligem Staunen erfüllt, hat aus der Mittelkette der Alpen diese Granitmassen höchst wahrscheinlich herbeigerollt.

Die Gemeinde von Art freut sich einer das Herz jedes patriotischgesinnten Helvetiers erwärmenden Sehenswürdigkeit: dreier silbernen Becher, so nach der Heldenschlacht von Granson, bei der Beutevertheilung ihren Altvorderen zugesprochen wurden.

Nun galt es noch ein dreistündiges Berganklimmen, um das Ziel meiner Tagewanderung zu erreichen. Ich will keinesweges ein Geheimniß daraus machen, daß ich todtmüde bei den Kapuzinern anlangte. Beinahe sechs deutsche Meilen waren zwischen fünf Uhr Morgens und acht Uhr Abends rüstig von mir abgeschritten worden. So läge denn schon bei meinem ersten Eintritt in die Schweiz kein ganz verächtliches Probestück meiner Fußgängertalente zu Tage, und, was noch mehr heißt, so darf ich der Hoffnung leben, in Zukunft als Alpenpilger noch manchen Lorberzweig einzuernten, besonders an Deiner Seite, mein Bonstetten, dem ich aus dieser begeisternden und himmlischreinen Luftregion den innigsten Gruß der Bruderliebe zurufe.

Noch vor Sonnenaufgang erstieg ich diesen Morgen die Kulm, deren höchster Scheitelpunkt durch ein kolossales Eisenkreuz dem hinaufkletternden Wallfahrer sich höchst romantisch darstellt.

Kein Gemälde der Hinuntersicht vom Rigi auf die bekannten dreizehn Wasserspiegel und andere Naturherrlichkeiten! Ganz ohne Murren will ich dem Reißbrett oder der Staffelei hier den Rücken zuwenden. Selbst ein Brydone müßte bei diesem Unterfangen in Verlegenheit gerathen, und ich habe wahrlich noch eine weite Strecke zu durcharbeiten, bevor ich im Stande seyn werde, den Pinsel oder den Crayon nur halb so gut, wie Brydone zu führen. Jede meiner Empfindungen aber wurde zu einem Lobgesange an den Weltgeist.

Man zählt auf dem Rigi anderthalb hundert Sennhütten, und gegen anderthalb tausend Pflanzenarten, wor-

unter, besonders auf der Südseite des Berges mehrere angetroffen werden, welche nur unter Spaniens und Italiens Himmel wild wachsen.

Am östlichen Abhange des Rigi treten an die Stelle der Nagelfluhe dunkelgraue, hin und wieder eisenschüssige Kalksteinlager, welche meistens in geradlinichten Schichtungen hinstreichen.

Da ich keinesweges gemeint bin gen Zürich auf meinen gestrigen Schritten wiederzukehren, so soll das transalpinische Loretto, Mariä Einsiedeln, wie auch das der Genesungsgöttin heilige Richterswyl, noch mit in meinen kleinen Wanderungsplan eingeklammert werden.

Hier oben befindet sich ebenfalls zum Troste aller gläubigen Pilger und Wallfahrer, aber nicht minder auch zum Segen aller Wirthshäuser und Kneipschenken, die an den dahin leitenden Straßen liegen, ein mit Wunderkraft gerüstetes und mit Abläßen ausgestattetes Marienbild. Diese Madonna wird unter dem recht poetisch und harmonisch klingenden Beinamen der Himmelskönigin zum Schnee von ihren Schützlingen angerufen, die besonders am sechsten September, als dem Geburtstage der schönen Himmelskönigin, sich die fromme Schuldigkeit auflegen, den Gipfel des Rigi zu erwallfahrten, und in der Kapelle unsrer lieben Frau zum Schnee, wie die prosaischere Benennung des Gnadenbildes lautet, alle Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger laufen zu lassen. In der Heimath mag indeß alles liegen oder stehn, wie es nun eben liegt oder steht. Dort gleitet vielleicht ein Kind, welches Miethlingshänden vertraut ward, in Teich oder Fluß, und ist ohne Rettung verloren; hier fällt ein anderes, bei unvorsichtigem Klettern, sich zum Krüppel auf Lebenszeit; dort werden durch die Achtlosigkeit ungezügelter Dienstboten, Häuser und Scheuern ein Raub der Flammen, und hier offenbart sich in hundert und aber hundert energisch zum Gemeinwohl mitwirkenden Betrieb-

samkeits- und Gewerkstätten, wegen des allzuoft wiederkehrenden Wallfahrtsenthusiasmus der Meister, Gesellen oder Lehrburschen, welcher nicht selten Jahr aus Jahr ein die Arbeitstage, auf die unverantwortlichste Weise von der Welt zu vollen Dutzenden in Feiertage verwandelt, anfangs Gelähmtheit, endlich Schlagfluß: des ärgerlichen Unfugs, der auf den meisten solcher Pilgrimsreisen gemeiniglich unterwegs in den Gasthöfen getrieben wird, so wie auch des daraus entspringenden vorherrschenden Hanges zu einer wüsten, zuchtlosen, faulthiermäßigen, libertinischen und unstäten Lebensordnung gar nicht einmal zu gedenken.

IV.

Einsiedeln, August 1787.

Ich habe mich nun mit allen sogenannten Merkwürdigkeiten einer der famösesten Hauptbuden der schnödesten Ablaßkrämerei und eines der haltbarsten Hauptbollwerke des krassesten Aberglaubens, unter der Leitung von einem unaufhörlich frömmelnd und süßlich schmunzelnden alten Klosterbruder, zu meinem großen Behagen glücklich abgefunden.

In Einsiedeln ist ein Gebäude von pallastähnlicher und grandioser Konstruktion, nemlich die Benediktinerabtei oder die Hofburg der wunderthätigen Madonna. Was außerdem daselbst von Wohnungen angetroffen wird, besteht in ärmlich zusammengeflickten und vor Wind und Wetter schlecht beschützenden Baracken. Jede dieser Baracken führt, wegen der aus Helvetien, Deutschland, Frankreich und Italien zu Hunderten täglich, sogar in den rauhsten Wintermonaten, herbeiströmenden Pilgerhau-

sen, einen Gastschild. Unter diesen elenden Herbergen kann aber, wegen der mehr als hinreichend stark ausgesprochenen Familienphysiognomie, schlechterdings keine Wahl statt finden. Ich trat auf gutes Glück in die erste beste derselben ein, die einen grobgepinselten Petrus, mit einem goldenen Schlüssel in der Hand, welcher weit größer als der Apostel selber war, auf dem Schilde führte.

Es gelang mir endlich mit Noth und Mühe, zur Erheiterung dieses Nebelabends, ein kleines gläsernes Dintenfaß zu erobern, indem die Kontos den Gästen fast immer auf Schiefertafeln präsentirt werden. Für den einsamen Robinson, auf seinem wüsten Eilande, konnte das endlich erzielte Feuer kaum erfreulicher seyn, als für mich zwei Blätter Postpapier, die glücklicherweise in meiner tragbaren Reisekanzlei sich noch vorfanden. Diese sollen Dir nun so dicht und gedrängt vollgeschrieben zufliegen, als es mit einer weitklaffenden Schreibfeder möglich seyn wird, welche sich allein rücklings dazu verstehn will, nur etwas zartere Charaktere als Frakturschrift aufzukritzeln.

Mein Einzug in Einsiedeln geschah mit einem bunten Heerhaufen von presthaften Ablaßbedürftigen beiderlei Geschlechts. Viele von ihnen stürzten schon in einer Entfernung von mehr als hundert Schritten vor den Mauern des Heiligthums auf die Knie, und rutschten so, unter furchtbarem Bußgeheul, dem ersehnten Ziel ihrer Pilgerfahrt entgegen. Diese Kniemanöver sind übrigens, wenn es auf die stufenweise Würdigung ihrer Verdienstlichkeit ankommen sollte, keinesweges mit jenen in die nämliche Rangliste zu ordnen, wodurch in Rom die heilige Marmortreppe herauf- und herabgemessen wird. Hier arbeitet man sich auf plattem Boden und in horizontaler Direktion immer noch mit so ganz leidlicher Gemächlichkeit weiter; dort hingegen hat man, auf einem beinahe rechtwinklicht aufgestellten Stück Architektur, von den ziemlich hohen Stufen eine nach der andern unter die Kniescheiben zu bringen.

wozu denn doch in der That nicht wenig Körperelastizität oder Muskelnkraft, und überdem noch ein ziemlich hoher Grad von gymnastischer Gewandtheit erfordert wird.

Die Kirche des weitläuftigen Klostergebäudes ist in dem bunten, mit geschmacklosen Schnörkeln aller Art überladenen Prunkstile dekorirt, an welchem Du in den meisten Kirchen Roms und Neapels Dich, wer weiß wie oft, magst geärgert haben.

Ueber der Pforte zum Allerheiligsten glänzt ein Silberblech mit fünf Löchern, die einem weihenden Handstoße, mit vorgestreckten Fingern, von Seiten des entschiedensten Gegners aller Verfinsterung, alles Aberglaubens, aller Gleißnerei, alles Pharisäertruges und aller Priestergaukeleien zugeschrieben werden. Ueber diesem denkwürdigen Monumente der hypermachiavellistischen Mönchspolltik liest man folgende, für die immer allgemeinere Verbreitung von Tugend und Frömmigkeit, von einem Pole bis zum andern, ohne Zweifel ganz unwiderstehlich kraftvoll mitwirkenden Worte: Allhier gibt es Generalerlaß aller Schuld und Strafe für Sünden.

Nicht selten setzt es vor dieser Blechtafel unter den Andächtigen blutige Köpfe, weil jeder, wenn es ihm auch den Kopf selber kosten sollte, immer gern der erste seyn möchte, seine Finger in die fünf heiligen Löcher zu stecken. Gewöhnlich wiederholen sich diese skandalösen Scenen der fanatischen Kampflustigkeit vor den vierzehn Röhren des Klosterbrunnens. Um ganz unfehlbar die Röhre zu treffen, woraus Christus getrunken haben soll, müssen, wie sich ungesagt versteht, alle vierzehn Mündungen jedem gläubigen Betfahrer einen Schluck Wasser zum Besten geben. Bei dieser originellen Gedächtnißfeier fehlt es auch mitunter gar nicht an tüchtigen Rippenstößen, derben Püffen und wegzerrendem Haarausraufen. Indessen geht es bei dieser Trinkparthie ohne Seitenstück, im Ganzen weit weniger klopffechterisch zu, wie an den fünf Löchern, weil

hier ein ungehinderteres und freieres Zudrängen durch die Lokalität weit mehr begünstigt wird, als in der Kirche.!

Die Garderobe der Maria soll äußerst reich und prachtvoll, und ihr Juwelenschatz von unermeßlichem Werthe seyn. Was nun aber letztern betrifft, so wird es höchst wahrscheinlich auch hier die nämliche Bewandniß damit haben, wie mit den meisten Kleinodiensammlungen der Madonnen und Märtyrer, im ganzen weiten Umkreise der übrigen katholischen Christenheit. Die Rubinen, Smaragde, Saphire, Hyacinthe und andere Steine dieses Ranges, womit reumüthige Potentaten, und sonstige Lieblinge des Plutus, die viel auf der Zeche zu haben glaubten, die Kirchenschmuckkästchen oft so verschwenderisch beschenkten, wurden fast immer, bevor sie noch Zeit fanden, an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, ohne weiteres Mirakel, in edelsteinartig kolorirte und facettirte Glasbijouterien verwandelt.

Ja, wenn der Fall umgekehrt wäre! o, dann würde man diesem Kunstprozeß, woran Wunderkraft und Chemie vollkommen unschuldig sind, als einen Stern erster Größe, mit wahrer Seelenwonne den verdienten Ehrenplatz unter den Mirakeln zuerkennen.

Vom Vorzeigen dieser Herrlichkeiten sprach ich den Führer los, ihm freimüthig erklärend, daß ich schlechterdings kein Juwelenkenner sei, und mir folglich aus der Betrachtung dieser Kostbarkeiten weder Belehruug noch Vergnügen erwachsen könne.

Auch der spekulirende Handelsgeist webt und weht unter den Weihrauchswolken der Tempelhallen, und verbreitet den befruchtenden Blumenstaub der geistlichen Industrie mit dem segensreichsten Erfolge. Aber auch bei diesem, nur dem Scheine nach reinmerkantilischem Krambudenverkehr, wurden die Hauptgewinne auf des getäuschten und irregeleiteten Volkes Aberglauben, Dummheit und Bethörung allein berechnet.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Jeder Pilgrim bringt ja so gern den Seinigen ein frommes Andenken der glücklich bestandenen Wallfahrt nach der heiligen Kapelle von Einsiedeln mit nach Hause! Auch die Dürftigsten unter ihnen suchen wenigstens einige Kreuzer oder Batzen zu erschwingen, sollten sie auch den Wohlhabenderen abgebettelt werden müssen, um für Kinder oder Anverwandte wenigstens einen geweihten Rosenkranz, einen geweihten Tabaksbeutel oder ein geweihtes Heiligenbildchen einzukaufen.

Die Legende vom Raben, welcher bei der Gründung der Abtei von Einsiedeln eine so wichtige Rolle spielt, hat Ursprung, in seiner gehaltvollen Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft, unstreitig am anziehendsten und lebhaftesten den alten Mönchschroniken, worin es über die Geschichten jener berühmten geistlichen Ordensverbrüderung zur Sprache kommt, nacherzählt. Diese graue Tradition, besonders wenn wir sie als einen ehrwürdigen Holzschnitt aus des Mittelalters fabelreicher und nicht selten hochpoetischer Geisterwelt betrachten, worin die Nebelbilder mit jedem Tage formloser und unbestimmter durcheinander schwanken, gewährt in der That ein wahrhaft romantisches Interesse. In der Entstehungsperiode unsrer Volksbüchlein, gedruckt in diesem Jahre, hätte besagte Legende, verschmolzen mit dem Waldbruderleben der beiden Grafen Zollern und Eberhard, vor des Klosters Erbauung, in der furchtbaren Wildniß des Etzel-Berges, wovon damals Bären und Wölfe die Hauptlehnsträger waren, gewiß als erlesener Stoff zu einer Wundermähr im Geiste der Melusine, Magelone, des gehörnten Siegfrieds oder der vier Haimonskinder verarbeitet werden können.

V.

Richterswyl, August 1787.

Das Andenken an außerordentliche Menschen erneut sich dem Geiste nirgends mit höherer Lebendigkeit als beim Erblicken der Gegenden, wo ihnen die Frühlingstage des Lebens verflossen, oder des Hauses, wo sie das erste Sonnenlicht einsogen.

So ging es mir, als ich von Einsiedeln abwärts meinen einsamen Lauf gegen das östliche Horn des Zürchersees richtete. Kurz vor dem Ablaufe des funfzehnten Jahrhunderts ward unter niederm Dache, nicht fern vom Etzelberge, da wo die sogenannte Teufelsbrücke über die Sihl führt, ein Mann geboren und bis zum Jünglingsalter erzogen, den die Zeitgenossen, wegen seiner auf das Mystische und Uebernatürliche unabläßig hinzielenden Sinnesart und Handlungsweise, bald als einen von der Jungfrau Maria und allen Heiligen deputirten Wunderthäter, bald als einen mit dem Lucifer und allen Höllengeistern verbündeten Schwarzkünstler betrachteten, am Ende doch aber für einen der trefflichsten und gründlichsten Arzneikundigen des damaligen Europa gelten liessen. Ich meine den berühmten Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim, dessen wunderlicher dritter Vorname mich einst auf der Schule zu Kloster Berge, in einer theologischen Lection, wo er mir von ungefähr einfiel, dermaßen zum Lachen reitzte, daß mich der Lehrer, in sehr ernstem und unsanftem Straftone, ohne weiteres für einen leichtfertigen Religionsspötter erklärte.

Die vorgeblichen Himmelswundertalente und Höllenzauberkünste, wodurch Paracelsus in seinen Tagen die Fama eben so wenig zu Athem kommen ließ, als Kagliostro durch die abgefeimteste Charlantanerie in den unsri-

gen, thut aber den ärztlichen Verdiensten des, in der mittleren Geschichte der Medizin immer sehr denkwürdigen Mannes keinesweges großen Eintrag. Verstrickte doch den hochverdienten Semler, der um das vernunftgemäßere Studium der Bibelauslegung und Kirchenhistorie sich unsterbliches Verdienst erwarb, irgend ein tückischer Nachtgeist ebenfalls mitunter in Adeptenträumereien, Rosenkreutzergrillen und Anpreisungen des Luftgoldsalzwassers jenes heillosen Marktschreiers, dessen Unwesen der aufklärungsfrohe Biester mit so kräftigem Nachdrucke zu steuern wußte.

An den feuchten Rändern verschiedener Sumpfgründe des melancholischen Reviers um Einsiedeln, bietet sich dem Botaniker eine der seltensten Schweitzerpflanzen dar, deren Heimathsboden man bis zu dem Zeitpunkt einzig in lappländischen Winterwüsten annahm, wo Dein ruhmbekrönter Landsmann Scheuchzer sie zuerst auch im Schooße der helvetischen Alpen entdeckte. Dem wackern Forscher zu Ehren ward sie denn auch von Rechtswegen Scheuchzerie getauft. Gleich den Trilobiten des Petrefaktenreichs, trifft man die Scheuchzerie sehr selten gruppenweise, sondern fast immer nur sporadisch an. Auch ist sie unstreitig wol den zahlreichen Gewächsen mit beizuzählen, welche der Kultur unsrer Kunstgärtner auf immer unzugänglich bleiben werden. Sie beharrt mit eben der Hartnäckigkeit auf ihrem Geburtsorte, mit welcher die meisten Alpenhirten auf dem ihrigen beharren.

Die Scene des der Freundschaft geheiligten Schreibwesens hat, seit meinem Uebernachten auf dem Rigi und in der Klippschenke von Einsiedeln, wie durch den Ruthenschlag einer wohlgewogenen Fee, sich eigentlich recht glänzend für mich umgewandelt. In einem elastischen Armsessel thront heute Dein Freund, lieber Bonstetten, vor einem Schreibtische, der, mit Luxus und Eleganz, alle die mannichfaltigen Artikel in Ueberfluß aufzuweisen hat, welche zu einer weitausgedehnten Korrespondenz, besonders

mit Personen aus den höhern Bezirken, irgend nur gehörig seyn können. Dieser Schreibtisch nun befindet sich im Arbeitszimmer des menschenfreundlichen Doktors Hoze. Ich ergreife zu dieser Unterhaltung mit meinem geliebten Pylades eine der Stunden, die Hoze jeden Vormittag der ärztlichen Audienz widmet, zu welcher, nicht nur aus allen Winkeln der Schweiz, sondern auch aus Deutschland und Frankreich Rath- und Hülfsbedürftige, Woche für Woche, in vollen Schaaren, theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten herzuströmen.

Zwei stattliche Gasthöfe, die sich selbst in Hamburg oder Amsterdam durch ihr vornehmes Ansehen auszeichnen würden, sind mit kränkelnden oder kranken Fremden fast jederzeit angefüllt, die unter Hozes Leitung, in dieser herrlichen Paradiesesgegend und in diesem reinen Luftstriche, durch irgend eine Kur, auf die Verbesserung ihres körperlichen Zustandes bedacht sind.

So fanden schon Tausende, Reiche sowohl, als Arme, Heil und Genesung durch diesen Helden der Humanität; die Reichen für ein mäßiges Honorar, die Armen für einen Gotteslohn. Letzteren werden überdem auch noch die Arzneimittel aus Hozes reichversehener und wohlunterhaltener Apotheke als Almosen gereicht. Doktor und Apotheker sind bekanntlich in der Schweitz immer in einer Person vereinigt. Doch muß dieß nicht im strengsten Sinne genommen werden: denn die Medikamente werden fast niemals vom Arzte selber, sondern von einem sogenannten Provisor zubereitet, dessen Leitung und Aufsicht man auch gewöhnlich das gesammte Detail der pharmaceutischen Oekonomie anzuvertrauen pflegt.

Von den luftigen Gallerien der beiden Gasthöfe, welche rings um das zweite Stockwerk laufen, überblickt man eine der entzückendsten Seelandschaften, worin Huttens Mausoleum, das reitzende Wald- und Wieseneiland Ufenau meinen Blick am stärksten anzog und am längsten festhielt.

Aber dießmal haben die Schicksalsgottheiten mir es noch nicht vergönnt, das unlängst gethane Gelübde zu erfüllen, einen Eichenkranz auf das Grab Ulrichs von Hutten, des unsterblichen Streiters für Wahrheit, Vaterland, Recht, Freiheit, Völkerglück und Aufklärung niederzulegen, eben so wenig, als nach Rapperswyl, von dessen Lage Lavater mir neulich sagte, daß man darin das Wunderanmuthige mit dem Hochromantischen vereinigt antreffe, auf der längsten Brücke von Europa hinüberzuwandern. Ich bin mit der mir übrigens etwas karg zugemessenen Reisezeit nicht haushälterisch genug umgegangen, und büße nun dafür von Rechtswegen.

Hozes Büchersammlung zeichnet sich aus, nicht etwa durch pralerischen Reichthum an Bänden, sondern einzig durch strenge Wahl des Besseren oder des Besten aus den wichtigsten und angenehmsten Fächern des menschlichen Wissens. Nicht ohne literarischen Gewinn flohn mir mehrere Stunden vor den Bibliothekschränken des weisen und guten Mannes auf raschen Fittigen vorüber. Nicht halb so schnell können die Stunden einem Spieler vor der Pharaobank, oder einem Zecher vor dem Weinkruge vorüberfliehn. Besonders interessant war für mich das Durchblättern einiger botanischen Kupferwerke, die wegen der, aus ihrer Kostbarkeit oder Seltenheit entspringenden enormen Preise, sich nur sparsam in Privatbibliotheken verirren.

Selbst bei dem flüchtigsten Blicke auf die Literatur der Botanik, nur von Cäsalpins Zeiten bis auf die unsrigen herab, erstaunt man mit Recht über die ansehnliche Menge von Werken, welche zur Erweiterung dieser liebenswürdigen Wissenschaft, bereits durch den Druck in Umlauf gesetzt wurden. Ein gründlicher Bibliograph brachte neulich durch möglichst genau kalkulirten Ueberschlag heraus, daß eine vollständige botanische Bibliothek in unsern Tagen über zwölftausend Reichsthaler kosten würde.

Die ungeschminkteste Lobrede auf den Doktor Hoze,

diktirt vom Genius der Freundschaft, und gutgeheißen vom Genius der Wahrheit, findest du in Zimmermanns Werke von der Einsamkeit, und sein ähnlichstes Portrait lieferten Lavaters physiognomische Fragmente.

VI.

Murten, Oktober 1787.

In Murten stoßen die deutsche und französische Sprache zusammen, und die eine wird von den Einwohnern nicht weniger schlecht geredet, als die andere. Von hier läuft die Scheidungslinie der beiden Sprachen mitten durch Freyburg, wo die untere Hälfte der Stadt die obere nicht versteht, und sodann durch die Sanenthäler in die Republik Wallis.

In den Sanenthälern scheidet der Hügel Vannel, auf dem die Reste einer alten Burg stehen, und im Dorfe Twan, welches der Petersinsel im Bieler-See, gegenüber am Fuße des Jura liegt, ein kleiner Bach die französische und deutsche Sprache.

Der Knochen im Beinhause bei Murten werden, seit einigen Jahren, zusehends weniger, theils weil die meisten Reisenden einige davon zum Andenken mitnehmen, theils weil man anfängt, sie wegen ihrer außerordentlichen Weisse zu allerlei Drechslerwaaren, insonderheit zu Meßerheften zu verarbeiten. Die Genfer-Lohnkutscher, denen die Ehre der ersten Entdeckung dieses originellen Handelszweiges gebührt, sollen oft ganze Ladungen davon, zum Behufe des Kunstfleißes, in ihrer Vaterstadt zu Gelde machen. Nach der Versicherung des Herrn von Tscharner, jetzigen Landvogts zu Avenches, war der Haufe dieser Gebeine, noch vor wenigen Jahren, um ein Be-

trächtliches höher. In älteren Zeiten entführten auch die Einwohner Burgunds von den Ueberbleibseln ihrer unglücklichen Landsleute, so viel als ihnen möglich war, über die Gränze, um sie zur Erde zu bestatten. Das sonderbarste Schicksal aber hatten unstreitig die beiden Schädel, welche der Naturforscher Hebenstreit, auf seiner bekannten Reise nach Afrika, von hier mitnahm. Von Tunis, wo ein religiöser Aberglaube die Einführung menschlicher Ueberreste nicht gestattet, wurden sie bei Durchsuchung seiner Kisten entdeckt und ins Meer versenkt.

VII.

St. Cergue am Fuße der Dole.
August 1789.

Ich brachte eine beträchtliche Menge von Bergpflanzen zusammen, unter denen einige von so hoher Schönheit sind, daß sie einer poetischen Beschreibung eben so würdig wären, als die Gentiana lutea und die Antirrhinum alpinum in Hallers Alpengemälde. Wie sehr würde manches pittoreske Gedicht durch ähnliche Schilderungen an Lokalinteresse und Originalität nicht gewonnen haben! Freilich sind unsre Dichter beinahe gezwungen, sich nur auf Nelken, Rosen, Veilchen, Jasmin und Lilien einzuschränken, weil die lieblichste Blume oft einen so barbarischen und unedlen Namen führt, daß ihre Nennung den guten Geschmack beleidigen müßte; so wie sich denn überhaupt nicht leicht etwas platteres und geschmackloseres denken läßt, als die meisten deutschen Blumennamen. Es wäre daher ein wahrer Gewinn für die Dichtkunst, wenn man schicklichere und edlere in Umlauf zu bringen suchte. Viele könnte man aus dem Linnäischen System entlehnen.

andere aus Lamarck's Flora von Frankreich oder aus dem Englischen übersetzen, und noch andere selbst erfinden. Teufelsabbisse, Stiefmütter, Gauchheile, Hohnenfüße, Hunger- und Gänseblumen würden in Kleists Frühling oder in Geßners Idyllen einen eben so abenteuerlichen als possierlichen Effekt machen. Nur erst nach einer solchen Namenreform dürften wir vielleicht auf ein didaktisches Gedicht über die Botanik rechnen, worin ein ausgezeichneter Kopf Gelegenheit über Gelegenheit hätte, alle Kerntalente, womit ihn die Natur ausrüstete, einzuordnen und glänzen zu lassen: denn welcher Stoff könnte wol anziehender, mannichfaltiger, neuer und wahrhaft poetischer seyn, als die Haushaltung der Pflanzenwelt nach dem Sexualsysteme? Da würden sich dem Dichter die lieblichsten Mythen zu ovidischen Verwandlungen, die erhabensten Naturansichten zu thomsonischen Gemälden, und die anmuthigsten Scenen der Hirtenwelt zu theokritischen Idyllen, in reitzender Abwechselung darbieten. Wie stark der Anblick einer Lieblingsblume die Seele rühre, und wie lebhaft insonderheit auf die Einbildungskraft wirke, das wissen alle diejenigen, denen die Pflanzenkunde zur Leidenschaft wurde. Daher gehen zuweilen, wie Linnäus bei der Andromeda polifolia in der Flora von Lappland, auch ruhigprüfende Forscher in den Ton begeisterter Dichter über.

Andromeda, so ergießt sich der Enthusiasmus des unsterblichen Schweden, virgo hæc lectissima pulcherrimaque, collo superbit alto et viridissimo (pedunculus), cujus facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum Veneris fucum longe superat: juncea hæc in genua projecta pedibus alligata (caulis inferior incumbens), aqua (vernali) cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita, terram versus inclinat moestam faciem (florem), innocentissimaque brachia (ramos) coelum versus erigit, meliori sede fatoque dignissima, donec gratis-

simus Perséus (æstus) monstris devictis, eam ex aqua eduxit e virgine factam foecundam matrem, quæ tum faciem (fructum) erectam extollit. Si Ovidio, fabulam de Andromeda conscribenti, hæc ante oculos posita fuisset planta, vix melius quadrarent attributa, qui more poetico ex humili tumulo produxisset Olympum.

Die vortreffliche Flora von Lappland erschien vor einem halben Jahrhunderte zu Amsterdam, und befindet sich heute wol nur noch in wenigen Händen, oder verwurmt in den Staub- und Spinnenwinkeln alter Bücherschränke. Mir fiel durch Freundesgunst ein Exemplar davon zu, das mich nun auf allen Bergwanderungen begleitet. Mehr als einmal ward obige Stelle von mir abgeschrieben, weil sie von dem feurigen Jugendgeiste Zeugniß gibt, welcher in diesem Buche weht, und bis zur höchsten Evidenz erweist, wie der leidenschaftliche Pflanzenkundige kaum in ein schönes Mädchen verliebter seyn könne, als in eine schöne Blume.

Ich fand in dem kleinen Büchervorrathe des Gastwirthes zu St. Cergue, der in frühern Jahren eine Dorfschulmeisterstelle bekleidete, Hallers Gedichte, und las, bei einem Becher des köstlichen Weins von Arbois, welchen Voltaire in folgender dem witzigsten und verschrieensten aller Gedichte angehörenden Zeile:

Du vin d'Arboi la mousse pétillante

ehrenvoll auf die Nachwelt bringt, mit erneutem Vergnügen die Alpen wieder, nicht ohne die wohlthuende Vorstellung, daß einer der gerechtesten Schätzer wahrer Tugenden und wahrer Verdienste, Kaiser Joseph der Zweite, dem großen, mit dem Tode bereits vertrauten Haller einen Besuch vor dem Bette machte, indeß er durch Ferney passirte, ohne von Voltaire Notiz zu nehmen, der sich vergeblich in das Hofkostume des ihm so wichtigen Zeitalters Ludwigs des Vierzehnten geworfen hatte.

Ungeachtet meiner warmen Vorliebe für das Gedicht, kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, ein Mann von entschiedenem Dichterberufe, möchte noch einmal sich an diesen großen Gegenstand wagen, weil, nach meiner Ueberzeugung, der bedeutendste Theil der Alpenwelt für die Poesie noch als terra incognita betrachtet werden muß. Ein solches Werk dürfte keinesweges in die Klasse der Iliaden geworfen werden; die nach dem Vater Homer noch zu Tage gefördert werden könnten. Der Mann aber, dessen Genius diesen Adlerflug beginnen wollte, müßte mit Hallers poetischem Talent und naturhistorischem Tiefblick auch Klopstocks nie ermangelnde Sprachgewalt und Lessings feinen kritischen Takt verbinden.

VIII.

Lausanne, Oktober 1789.

Die Vorstellung des nahen Abschiedes von Dir, mein geliebter Bonstetten, verläßt mich keinen Augenblick mehr. Doppelt fühlbar wird in jenem fremden Lande mir Dein Verlust werden, wo man vielleicht mein Herz noch weniger verstehen wird, als meine Sprache. Nur durch Beschäftigung darf ich hoffen den Schmerz der Trennung zu mildern; Beschäftigung allein bietet ein untrügliches Mittel dar, nach einem unersetzlichen Verluste wieder zufrieden und ruhig zu werden. Alle in mir liegenden Kräfte will ich aufbieten, um etwas hervorzubringen, wodurch das Dunkel zerstreut werde, welches meinen Namen umgibt. Vielleicht krönt mein Streben einst ein glücklicher Erfolg. Wo findet sich der Mensch von tieferem Gefühl, in dessen Seele der Wunsch nicht wenigstens einmal recht lebendig aufgestiegen wäre, bei der Nachwelt fortzuleben, oder we-

nigstens nicht mit dem letzten Schaufelwurf auf den Sarg, von den Zurückbleibenden vergessen zu werden? An der Landstraße ließ jener alte Römer sich begrabtn, und auf seinen Denkstein die Worte setzen: „Man hat den Lollius hierher gelegt, auf daß die Vorübergehenden ihm zurufen können: Lollius lebe wohl!" Nie kann ich mich ähnlichen Empfindungen überlassen, ohne daß mir zwei Zeilen aus einem uralten Volksliede schwer auf das Herz fallen:

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon.

IX.

Lyon, November 1790.

Der gefühlvolle Shenstone hat in der Aufschrift jener bekannten Urne, die er, in seinen Leasows oder Hirtenfeldern, dem Andenken einer liebenswerthen, allzufrüh verblühten Verwandtin weihte, vollkommen Recht: Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse. Ich fand hier die erwünschteste Aufnahme, und erhielt auf gewisse Weise die Mitgliedschaft in einer der edelsten und gebildetesten Familien. Doch für Dich, mein geliebter Bonstetten, bedarf es kaum dieser Versicherung, der Du den biedern Scherer, und seine vortreffliche Gemahlin eben so wie die meisten Verwandten und Freunde, die beinahe täglich in dem reichen Hause zu gastlicher Geselligkeit aus und eingehen, durch längern Umgang weit genauer kennen mußt, als Dein Freund: dennoch fehlst Du mir überall. Man ahnt die Ursache meines verschwiegenen Kummers, und legt sich mit edlem Zartgefühl die schöne Pflicht auf, das Gespräch, so oft als möglich, auf

Dich oder unsern Frühlings- und Sommeraufenthalt zu leiten.

Auch war ich so glücklich, Dich mehr als einmal in den lebhaftesten Traumbildern zu erblicken. Vor zwei Tagen standen wir auf dem Gipfel der Dole. Du deutetest nach den Gebirgen Savoyens und sagtest: „Dort hinüber wirst du nach Latium wandern." Ein ungeheurer Adler schwang sich zu gleicher Zeit südwärts, und ich nahm dankbar das Augurium an. Gestern schwammen wir zusammen im Luzernersee. Die lauwarmen Fluthen wurden plötzlich bis auf den Grund in Eis verwandelt, und wir, gleich den inkrustirten Geschöpfen im Bernstein, auf ewig von einander geschieden. Pylades möge seinem Orestes die Erzählung solcher luftigen Visionen aus der Apokalypse der Freundschaft, jene morgenhell beleuchtet, diese mitternächtlich umschattet, mit gewohnter Toleranz verzeihen.

Grays Briefe erhältst Du hier mit vielem Danke zurück. Sie gereichen dem Schreiber nicht weniger zur Ehre, wie dem Empfänger. In allen herrscht eine Männlichkeit der Empfindung, eine Kraft des Ausdrucks, und, wenn ich so sagen darf, ein Maximum der Sprachelegans, wodurch sie, nach meiner Ueberzeugung, die ersten Zierden von Masons Briefsammlung aus Grays handschriftlichem Nachlasse geworden wären, wenn Du, aus etwas überspannten, aber dennoch achtungswerthen Bescheidenheitsgründen, ihm die Auslieferung derselben nicht verweigert hättest.

Hält es doch der edle Fürst von Anhalt-Dessau, aus gleicher Ursache eben so mit Winkelmanns Briefen, deren er über vierzig aufbewahrt.

Schon vor Jahren sind Grays irdische Reste, durch die Zersetzung des Urstoffs, in Erdschollen oder Pflanzen übergegangen. Du stehst noch da in des Lebens gediegenster Vollkraft. Nur wenige seiner Mitbürger wissen, was mein Bonstetten als gereifter Mann werth ist; möge daher

durch einen der hochsinnigsten und aufgeklärtesten Männer Britanniens, wo man des Ausländers Verdienste nach ganz richtiger Skala nur selten würdigt, ihnen immerhin vor Augen gestellt werden, was mein Bonstetten, der keinen Tag auf der Bahn der Vervollkommnung stille stand, schon als aufblühender Jüngling werth war. Dieser allein und kein anderer, war der vor dem strengsten Tribunale der Freundschaft gewiß höchst verantwortliche Beweggrund, warum ich die gediegensten und gehaltvollsten Stellen aus Grays Deinem Herzen auf ewig eingegrabenen Briefen aushob und sie der Anmerkung zu den Stanzen über den Genfersee anhängte, welche Deines Lieblingsdichters Erwähnung thut. Es beglückte mich, dieses Denkmal Deines Freundschaftsbundes mit einem der ausgezeichnetsten Sterblichen in einem Lande aufzustellen, wo er so viele Verehrer hat, und wo jedem Freunde der englischen Dichtkunst die Elegie auf einen Dorfkirchhof, beim Anblicke jedes ländlichen Gottesackers, gewiß im Gedachtnisse stets wieder aufersteht.

Das in Grays Briefen von Dir gesagte Gute ist unstreitig ehrender, als eine Lobrede von Thomas oder d'Alembert. Die Stärke Deines unsterblichen Freundes in der Naturgeschichte, und besonders in der Entomologie, war mir bisher unbekannt. Selbst für einen Fabricius oder Jürine könnte sicherlich das Geschäft nicht völlig undankbar ausfallen, jenes mit Grays Zusätzen bereicherte Exemplar des Linnäus, welches nie von seinem Arbeitstische kam, in dieser Beziehung zu durchblättern.

Schwerlich wurde wol, seit dem Persius, ein Dichter durch eine geringere Anzahl von Versen berühmter, als Gray. Er wandelt eben so sicher mit dreißig Blättern den Weg zur Unsterblichkeit, wie Ferneys Polygraph mit siebenzig Bänden.

Seit wenigen Tagen wohnen wir auf der Paisible; einem schönen Landhause am Ufer der Saone, das wir

aber vielleicht bald mit des prächtigen Lugdunums Rauch und Gerassel wieder vertauschen werden. Nur des Theaters wegen ist mir diese Zurückwanderung lieb; denn ich muß Dir im engsten Vertrauen die Beichte vortragen, daß ich, durch das Bezaubernde der französischen Konversationsstücke, von einer sogenannten Schwachheit sehr hart und bedenklich mitgenommen werde.

Heil den ersten Blüthen des Frühlings! Dann eil' ich Deiner Umarmung entgegen, und erblicke den Fleck des Erdbodens wieder, wo ich am liebsten mir ein ländliches Dach mit Schindeln oder Stroh decken, und, fern von den Lavaströmen oder dem Aschenregen politischer Vulkane, nur den Musen, der Natur und meinem Bonstetten leben möchte!

Zum Schlusse dieses Briefes laß Dir noch ein Stadthistörchen erzählen, das zu einem der unzähligen Gassenlieder den Stoff lieferte, welche von den Kolporteurs, auf Löschpapier gedruckt, an allen Straßenecken Lyons täglich feilgeboten werden.

Ein filziger Mammonsdiener soupirte, seit einem Jahre, Abend für Abend, mit einer kleinen Kruke Bier und einem kleinen Milchbrote, in dem vielbesuchten Kaffeehause rechter Hand neben dem Theater, und hatte kein Arg daraus, den Propf der ausgeleerten Bierkruke jedesmal in die Tasche zu stecken. Als nun das Jahr verlaufen war, und er die Zahl von dreihundert fünf und sechzig Pröpfen richtig voll hatte, ward seine Korksammlung gerade in dem Kaffeehause von ihm zum Verkauf ausgeboten, wo sie eigentlich hingehörte.

Der Inhaber dieser Taverne, dem die originelle Industrieoperation kein Geheimniß geblieben war, der aber, schonend genug, immer noch, wie Mahomet beim Weintrinken der Muselmänner, großmüthig die Augen zugedrückt hatte, nahm die Pröpfe zwar in Empfang, wollte sich aber zu keiner Bezahlung früher willig finden lassen,

als am lezten Tage des Jahres 2440, welches, wie Dir nicht unbekannt seyn kann, in diesen Tagen der allgemeinen Exaltation in Frankreich aufs neue zu großem Ansehen gelangte, und, wie man allgemein behauptet, wo möglich anticipirt werden soll. Desto besser für unsern Stöpselhändler! Diesem wurde des Nachzischens, Fingerweisens und Besingens am Ende zu viel, und er flüchtete sich, mit sammt seinem eisernen Kasten, auf das Land. Die Oeffentlichkeit der Verkaufscene setzte eine Anekdote von so hervorspringendem Gepräge plötzlich in den schnellsten Umlauf, und unsres römischen Freundes monstrari digitis prætereuntium litt nach wenigen Tagen unter dem ungezügelten Gassenpöbel nicht mehr die allermindeste Ausnahme. Hätte man dieses Propfkabinet in Paris zu Moliéres Zeit angelegt, so würde dieser unübertroffene Komiker einen so scharf charakterisirenden und ganz unerhörten Zug um keinen Preis auf die Seite geworfen, sondern denselben im Geizigen, jenem höchsten Triumphe der aristophanischen Muse seit Athens Versunkenheit, neben dem Haferstehlen aus der eigenen Pferdekrippe, den wohlverdienten Platz angewiesen haben.

X.

Lyon, März 1791.

Ueber die Erscheinung einer jungen Muse aus dem Norden in unsrer Stadt, kann ich Dich unmöglich ohne Nachricht lassen, lieber Bonstetten, weil sie mir den lebhaften Wunsch nach Deiner persönlichen Bekanntschaft, mehr als einmal, mit edler und warmer deutscher Herzlichkeit ausgesprochen hat.

Diese junge Muse nennt sich, wenn Thorschreiber und Polizeiknechte nach Stand und Namen forschen, Frau Etatsräthin Brun aus Kopenhagen, auf dem Parnaß aber Friederike aus Arkadien.

Ihr Vater, Balthasar Münter, war der rühmlich bekannte Kanzelredner und Kirchenliederdichter, welchen Du, aus unsres Reverdils Manuskript über Struensees Revolution, von mehr als einer ehrenvollen Seite kennst. Ihr Bruder, Friedrich Münter, gilt im gelehrten Europa für einen der glücklichsten Aufklärer auf den dunkeln Steppen der mittlern Kirchengeschichte, und für einen der scharfsichtigsten Kenner und Interpreten von antiken Inschriften und Münzen.

Friederike Brun hat unstreitig zur Ausübung der poetischen Kunst einen festentschiedenen Beruf. Wieland wand ihr einen unverwelklichen Kranz um die Schläfe, als die zartgefühlten Strophen der jungen Mutter zuerst nach dem entknospenden Talent einer neuen Zierde des deutschen Parnasses allgemeines Hinblicken veranlaßten. Der ehrwürdige Wieland hat mich an ihrer Seite, wegen des Gedichts, Elysium, vor dem Volke der Germanen geehrt, und vielleicht lag hierin hauptsächlich der Beweggrund, warum die Schwester im Apollo, in dem großen und weitschichtigen Lyon, wo kein Mensch von einem deutschen Poeten meines Namens etwas wissen konnte, nach dem Bruder im Apollo zwei Tage lang angelegentlich forschen ließ. Seine Wohnung ward endlich am dritten Morgen von einem spürsamen Platzbedienten glücklich erkundschaftet. Unmöglich kann ich Dir eine Schilderung davon machen, wie genußreich die Tage waren, welche durch die wackere Familie vom fernen Sunde mir an den Gestaden der Saone bereitet wurden.

Erlaube mir aber vorläufig, in der alten Burg zu Ryon den interessanten Fremdlingen Quartier zu bestellen. Dein guter Karl wird sicherlich, nach dem ersten gemeinschaft-

lich verzehrten Butterbrot, mit dem nicht weniger guten Karl der Frau Brun ein Herz und eine Seele werden. Im Gemüthe der tief und fein empfindenden Dichterin herrscht noch gerechte Trauer. Sie kommt eben von Bordeaux zurück, wo ihr zweiter Bruder, ein hoffnungsvoller, der Kaufmannschaft gewidmeter Jüngling, vor Kurzem in der Garonne beim Schwimmen den Tod fand. Ihrem ausdrücklichen Verlangen gemäß, lernte sie aufs genaueste die Stelle kennen, wo der entseelte Körper von den saumseligen Fischern leider nur allzuspät auf den Ufersand gebettet wurde.

Friederike Brun verspricht sich Feenwunder von der Staatserschütterung Frankreichs, worüber wir, mein Bonstetten, gleich Ciceros Augurn, wegen der, bis auf diese Stunde, dabei vorherrschenden, mitunter des Tollhauses werthen, Fehl- und Mißgriffe, einander ins Angesicht lachen. Hiervon kann aber die unbefangene Nordländerin freilich nicht so genau unterrichtet seyn, als wir, die den Kartenmischern bei diesem Welthandel gleichsam auf die Finger sahen. Leider wird es aber in Kurzem, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, mehr zu bejammern als zu belachen geben. Die arglose Dichterin schmückt sich indeß mit dreifarbigen Bändern, wie mit einem Brautgeschmeide, und ahnt wol schwerlich, was die weissagende Seele des edlen Pylades noch im letzten Briefe an den treuen Orestes, zwar nur in dunkeln, aber doch dem letztern erklärbaren Hieroglyphen niederlegte.

Hier empfängst Du ein Gedicht, worin ich die Scenen meiner Kindheit zu schildern versucht habe. Ich erbitte mir Dein strenges und unfreundschaftliches Urtheil darüber. Mir kommt es vor, als werde das Ganze auch den geneigtesten Leser durch die ungewohnte Länge vielleicht ermüden. Brich also den Stab über jede Stanze, die Du weg wünschest. Du weißt ja, daß Pope die Kunst, auszustreichen, für eine der größten und lobenswürdigsten

Künste des Dichters erklärte. Swift, um einen jungen Schriftsteller von ihrer Vortrefflichkeit recht lebendig zu überzeugen, sandte das Manuskript, worüber er ein kritisches Gutachten begehrt hatte, ihm, statt aller Beurtheilung, von der ersten bis zur letzten Zeile durchstrichen, und zwar so sorgfältig durchstrichen zurück, daß kein Buchstabe mehr vom andern zu unterscheiden war. Noch ärger führte Voltaire den angehenden Dramatiker ab, welcher ihm unfrankirt ein dickes Trauerspiel, mit einer höflichen Bittschrift um sein Urtheil, zusandte. Voltaire remittirte das Machwerk mit folgenden Zeilen: „Zu unterst auf der letzten Seite der Tragödie werden Sie mein Urtheil darüber deutlich ausgesprochen finden.“ Voltaire hatte von den tausend Wespenstacheln, die seinem Witze beständig zu Gebote standen, auch bei dieser Gelegenheit einen in die Feder geklemmt. Der hoffnungstrunkene Poet fand von dem Schlußworte seines fünften Aktes, Fin, den letzten kanzleimäßig ausradirten Buchstaben durch ein Ausrufungszeichen ersetzt.

Zwar wirst Du bei meiner anspruchlosen poetischen Komposition mit solcher kritischen Strenge oder epigrammatischen Grausamkeit schwerlich Deine Feder in Aufruhr setzen; demungeachtet aber laß mich Dir noch einmal aus Horazens Beatus ille, welches wir zum letztenmal auf dem Genfersee in unsrer grünen Barke lasen, den Vers in die Seele rufen, worin das Wegschneiden überwüchsiger Zweige so kräftig angerathen wird. In dichterischen Darstellungen findet man von Rechtswegen das Zuviel immer unerträglich. Das Zuwenig hingegen darf leichter auf Gnade rechnen, und wird nicht selten sogar durch goldene Lettern verewigt.

Wegen der aberwitzigen aristokratisch-demokratischen Sabbereien im bewußten Pfarrhause, laß Dir doch, um aller Musen willen, kein graues Haar wachsen! Leeres Geklingel von Schellenkappen, und nichts weiter! Nur der

Narr trägt, nach dem arabischen Denkspruche, das Herz auf der Zunge, der Weise dagegen die Zunge im Herzen!

. . . . . Tibi magna rura et
Spiritum Grajæ . . . Camœnæ
Parca non mendax dedit et malignum
Spernere vulgus.

XI.

Schloß Blonay, Julius 1792.

Um, nach mehrjähriger Gewohnheit, der im Julius und August stets fieberschwangern Sumpfluft an den Rhonemundungen auszuweichen, vertauschte die Familie Scherer dießmal das heimathliche Grandclos, auf zwei Monate, gegen das vom zeitigen Eigenthümer, Herrn von Graffenried gemiethete Schloß Blonay, welches, von Vevay oder Latour gesehen, nicht auf Erdgrund festgemauert, sondern in den Lüften zu schweben scheint.

Die feierlich kühne Stellung der uralten Ritterburg kennst Du, lieber Bonstetten, und wirst folglich Deinem Freunde Glück wünschen, daß ihm sein günstiger Stern den Gefallen that, während einem Paar Mondeswechseln ihn darin einzuhausen.

Die prachtvollen und reichen Umsichten von der Terrasse, wo man den Genfersee wie aus den Wolken, in der Perspektive des darüber hinstreifenden Geiers, erblickt, und die wahrhaft erhabenen Kontraste der zunächst angränzenden Wald- und Gebirgslandschaften, dürfen, selbst Aubonne nicht ausgeschlossen, mit allen übrigen Zauberpartien des Waadtlandes kühn um den Preis der Majestät und Herrlichkeit wetteifern.

Der Vorgrund vom großen Gemälde besteht aus üppig grünenden Buschhügeln und quelligen Wiesenthälern, wo Dörfer aus Fruchtbaumhainen hervorblicken und mäandrische Bäche, in hundert kleinen Kaskaden von den sanften Abhängen der Gärten und Viehweiden herabrauschen. Im Hintergrunde ragen die wilden Schneealpen von Wallis empor. Nicht weit von meiner Wohnung erhebt sich ein grauer, mit Epheu hier und da bekleideter Thurm, in welchem schon seit Jahrhunderten Minervens Vogel in ungestörter Sicherheit nistet, und auf dessen Dache, nach einer alten Volkstradition, jedesmal, wenn dem Geschlechte der Blonay ein Trauerfall bevorsteht, drey Tage zuvor ein kolossaler Ritter in voller Waffenrüstung erscheint, dessen Bart wie ein Kometenschweif leuchtet. Möge der schaurige Todesherold sich doch ja so spät als möglich um unsre Blonays in Vevay bekümmern! Leid wird es mir immer thun, die noch blühenden Zweige dieses Stammes aus dem Wiegenthume der Ahnherren weggepflanzt zu sehen. Uebrigens könnte der Herr von Graffenried für die höchstachtungswerthe Familie wol die Schonung haben, sich nicht Baron von Blonay zu tituliren; um so weniger, da sein eigener Geschlechtsname gewiß in Deiner Vaterstadt bisher immer mit Wohlwollen und Respekt ausgesprochen wurde. Auch durch Rousseaus Julie muß der in jeder Hinsicht wohltönende Name Blonay der Nachwelt lieb und ehrenwerth bleiben.

Von hier aus machten wir zu Pferde über die Dent de Jamant einen botanischen Pilgerzug nach den Sanenthälern, wo meine Phantasie schon seit einigen Jahren durch Deine Briefe über ein schweitzerisches Hirtenland angesiedelt war.

Ich hielt mich lange genug in diesem Arkadien auf, besonders in der Gegend von Desch, Rougemont und Jessenay, um zu der allerhöchsten Ueberzeugung zu gelangen, daß Deine Briefe über diesen interessanten Ab-

schnitt vom Kanton Bern zu den wahrsten und glücklichsten Zeichnungen dieser Art gehören. Möchte deßhalb Dein Genius Dich rastlos zur Vollführung des lobenswerthen Vorsatzes antreiben, die Waadt auf ähnliche Weise darzustellen! Die feurigen Zungen von Trembley und Müller sprachen unlängst zu diesem Zweck ächtpatriotische Worte, die Dir nicht unbekannt sind, und woran ich Dich, bei dieser Gelegenheit, nur freundlich erinnert haben will. Allein durch Monographien von dieser Gediegenheit könnte vielleicht nach Jahren endlich ein Universalgemälde von Helvetien zu Stande gebracht werden, welches der vielseitigen Merkwürdigkeit dieses Lieblingslandes aller durch Kultur veredelten Völker vollkommen entspräche.

In solchem Geiste verdienten vorzüglich das Emmenthal, Siebenthal, Hasli und Entlibuch beschrieben zu werden, wegen der schärferen Original-Stempel des Volkscharakters, und der theils hieraus entspringenden, theils bloß zufälligen Eigenthümlichkeiten in Absicht auf Sitten, Gebräuche, Sprechart, Landbau, Hirtenleben, Nationaltugenden und Nationalfehler.

Ich lebe nicht weniger still und abgeschieden auf der hohen Gespensterburg von Blonay, wie der Wächter des Pharus auf der Klippe von Eddystone. Der von Vevay nach Blonay führende Weg ist an den meisten Stellen schroffer und holprichter, als die Hexameter des neusten holländischen Uebersetzers von Klopstocks Messiade, so daß von zeitversplitterndem und verstimmendem Visitenwesen, in dieser Wolkenwelt für Deinen Einsiedler wenig oder gar nichts zu befürchten steht.

Seit mehreren Monaten ist es mir gelungen, jenen abendlichen Zirkeln ganz auszuweichen, wo Karten, Frivolität, Läster- und Wetterchronik nicht leicht ein edleres Interesse neben sich aufkommen lassen. Man wirft sich, wie mir die geistvolle Madame Roguin einst in Rolle sagte, in solchen Soirées immer je früher je lieber auf den

grünen Teppich der Spieltische, und hiermit, guten Abend, und gute Nacht! Die meisten Menschen dieser eleganten Klasse halten zwar den Genfersee, als reichen Fischbehälter, in großen Ehren, können aber die Freude so vieler Ausländer an der Pracht und Herrlichkeit seiner Ufer eben so wenig begreifen, als ein der Einsamkeit geweihtes Leben ohne den Fegefeuerteufel der langen Weile. Einfalt und Natur stehen bei den meisten dieser Menschenkinder mit Frankreichs papiernem Scheingelde ungefähr auf derselben Linie, und sie schaudern beinahe zurück, wenn da, wo, nach ihrem Dafürhalten, der Kunst allein die Vorherrschaft gebührt, zufälligerweise der entfremdete Blick durch schlichte Natur überrascht wird. Unvergeßlich wird mir die Dame bleiben, die auf einen Rosenstock, welcher in einem prächtig dekorirten Gesellschaftszimmer blühte, mit dem Sturmschritte einer Theaterkönigin losfuhr, plötzlich aber die hochgeschwungenen Arme sinken ließ, und mit unwilliger Verachtung in die Worte ausbrach: „Ach, mein Gott! es sind ja nur natürliche!"

Mit mehrerem Recht als die Mythensammlung des Pausäphatus, verdiente die Zusammenstellung solcher Karikaturzüge auf dem Aushängeschilde die Ueberschrift: Περι ἀπιστων.

Nur unter dem niedern Dache der Alpenhirten wohnt noch alter Schweitzersinn, Biedertreue, Herzlichkeit und Sitteneinfalt; da suche man den wahren Menschen und man wird ihn finden.

Dear is thad shed to which his soul conforms,
And dear that hill which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwind's roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

So oft unser Genfersee mir nun auch schon seit vielen Morgenröthen erschien (Du kennst ihn, mein Bonstetten, den sich immer umgestaltenden Proteus), so bleibt jenes zauberische und warme Kolorit, worin ich diesen majestätischen Wasserspiegel vor fünf Jahren erblickte, dennoch immer das namliche, und mein Wunsch an seinen Ufern, mit dem sterbenden Ritter Bayard einst sagen zu können: „Meine Seele verläßt mich zufrieden mit sich selbst"! hat in diesem ganzen Zeitraume noch nichts von seiner ursprünglichen Innigkeit und Stärke verloren.

Der Anblick einer großen und erhabenen Natur ist mir, durch wiederholtes Erlangen und Festhalten, leider nun unentbehrlich geworden, und es würde mir daher wol schwer fallen mich zurückzugewöhnen an die einförmigen Brettspielflächen von Magdeburg, wo der Kuhreigen keineswegs nöthig wäre, um die Sehnsucht nach den Gebirgen und Seen Deines glücklichen Vaterlandes, die auch in jeder andern Zone des Erdbodens, gleich Horazens Sorge, zu Schiffe, wie zu Pferde, mich unzertrennlich begleiten würde, in das tödtlichste Heimweh zu verwandeln.

Abgeschieden von der Narrenbühne der Städte, möcht' ich im Elysium des Genfersees, die mir noch bestimmten Jahre mit dem ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Wesen verleben, dessen Bild mir, im Glanze des heitersten Morgenroths, um die Seele schwebt. Glücklich durch den reinen Einklang der Herzen, fänden beide Liebende dann, unbetäubt vom brausenden Getümmel und ungeblendet vom schimmernden Maskenspiele des Weltlebens, den höchsten Genuß am treuen Busen der Natur und in der immer kräftigern und immer edleren gegenseitigen Entwickelung ihrer geistigen Menschheit.

Wie zu einem Feste würde jeder Morgen uns wecken, und unwillkommen der Schlummer unser Auge schließen. Kaum würden wir den Wechsel der Jahre bemerken, und ohne ängstliche Vorahnung uns wie durch Zauberwink am

unvermeidlichen Ziele befinden. Mitleidig berührte der Tod mit sanfter Hand unsere Augenlieder zugleich, und keiner begrübe den andern.

Wenn eine wohlthätige Fee plötzlich mit ihrer magischen Ruthe vor mich träte und so zu mir sprache: „Ich bin gesonnen Dir einen kleinen Landhof aus dem Schooße der Erde oder aus den Regionen der Sterne herbeizuschaffen, wo willst Du, daß ich ihn hinstelle"? so würde meine rasche Antwort, ohne das mindeste zweifelhafte Schwanken, diese seyn: „Dem Schlosse Chillon gegenüber, auf dem sanften Wiesenabhange, wo die beiden prächtigen Kaskaden sich aus düsterm Felsgesträuch herabstürzen"

Wie oft, wenn ich hier, auf blauen Genzianen, von heißen Bergwanderungen ausruhte, fielen mir die Worte der Begeisterung ein, welche Leisewitz die bis in den Tod für Liebe um Liebe alles aufopfernde Blanka ausrufen läßt: „Diese Hütte ist klein: Raum genug zu einer Umarmung! Dieß Feldchen ist enge: Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber! Und dann die Ewigkeit: Raum genug für die Liebe!"

Ich habe von unserm Salis noch immer keine Nachricht. Mir ist unbewußt, wo sein Regiment steht, und wie nahe er den feindlichen Kugeln, oder wie weit er davon entfernt ist. Fällt er, so wird er fallen, wie Kleist, dafür burgt mir sein Heldensinn, und wer würde dann sein Loos nicht beneiden! Happy are they who fell in their youth, in the midst of their renown! They have not beheld the tombs of their friends or failed to bend the bow of their strength!

Ich ende mit einer Nachricht von den Pelewinseln, die kürzlich durch zwei englische Schiffe, welche sich eine Zeit lang daselbst aufgehalten hatten, nach Europa gebracht, und mir an der Wirthstafel zu Vevay von einem Reisenden mitgetheilt wurde. Möge dadurch das Andenken der schönen Abendstunden in Deine Seele zurückgerufen

werden, wo wir, am Kaminfeuer, im grünen Kabinete die Beschreibung dieser Inseln mit so lebhaftem Interesse lasen, und uns nicht wenig über den possierlichen Fehlgriff des französischen Uebersetzers lustig machten, der, durch das im Original ähnlich klingende Wort irre geleitet, die Yamswurzeln getrost in Schinken verwandelte; - so daß Deine gute Mariane, schon bei der funften von den Britten gehaltenen Mahlzeit, mit gerechtem Erstaunen ausrief: „Mein Gott! auf dieser Insel muß es ja von Schweinen wimmeln, weil man den Schinken zum täglichen Brote macht."

Durch einen ähnlichen, aber noch tolleren Verstoß, verdeutschte jüngst ein übrigens verdienstvoller Professor, anstatt zu sagen: „In England wird Karls des Ersten Todestag jährlich immer noch durch ein allgemeines Fasten (par un jeûne général) gefeiert", zu seines Verlegers großem Nachtheil, also: „In England wird Karls des Ersten Todestag jährlich immer noch durch einen jungen General gefeiert." Ein Dritter trieb den Spaß noch weiter, indem er die Worte: „Plusieurs femmes se noyoient enceintes par la suite des viols", folgendergestalt übertrug: „Mehrere Frauenzimmer ersäufen sich mit Veilchenkränzen umgürtet."

Doch Apollo klemmt mein Ohrläppchen, wegen dieser unzeitigen Ausbeugung, mit strafendem Ernste zwischen die Götterfinger, und gebietet mir zu den Pelewinseln zurückzusteuern.

Aba-Thulla vernahm den Tod seines Lieblings Lee-Boo, der, bei seiner Ankunft in London, die Kutschen Häuser zum Fahren nannte, mit einer Seelenstärke, die einen Mark-Aurel oder Epiktet geehrt hätte. Raa-Kook und Ara-Kooker, seine Brüder, sind indeß gestorben; eben so wie der bei Wilsons Abreise dort gebliebene Engländer Blanchart.

Lebe wohl! Der gute Genius, der bisher so freundlich unsere Schicksale leitete, bewahre nun und immerdar uns vor den dreißig Knoten der Schnur des guten Königs Aba-Thulla.

XII.

Grandclos, April 1793.

Mein Uebelbefinden, lieber Bonstetten, war so wenig von Bedeutung, daß Du gar nicht Ursache gehabt hättest, deßhalb den Gott von Epidaurus aus dem Schlummer aufzuwecken. Da dieser hülfreiche Menschenerhalter diesesmal schlechterdings gar keinen Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so wird es ihm hoffentlich gar nicht in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte Dich also, des Hahns zu verschonen, welcher schon vorläufig zu diesem frommen Zwecke bestimmt war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und seine Glückseligkeit allen Winden vorkräh. hen, bis die Parze den Faden seiner flüchtigen Sultansfreuden zerschneidet.

So leicht auch das Mißbehagen war, welches einige Tage lang mich im Zimmer gefangen hielt, so tönte doch der kleine, gewiß nach trüben Krankheitstagen gesungene Hymnus an Hygieia, den uns Athenäus aufbewahrt hat, meinem Ohre nie süßer, als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vieljährigen Gesundheitsgefühls:

Μετά σεῖο μάκαιρα ὑγιεια
Τέθηλε πάντα, και λάμπει χαρίτων ἔαρ.
Σέθεν δέ χωρίς, οὔτις ἐυδαίμων.

Zum sichersten Zeichen meines vollkommenen Wohlseyns diene Dir eine kleine Reise nach Freyburg, von der

ich muntrer und gesunder als jemals gestern heimkehrte. Ich war dahin geritten, um der berühmten Felseneinsiedelei meinen Besuch zu machen, der sich noch in keinen der bisherigen Wanderungsplane Deines Freundes hatte wollen einfügen lassen. Im Städtchen Bülle wurden Reiter und Roß vortrefflich erquickt. Aber ärgerlich war mir auf dem Schilde der Herberge das völlig zweckverfehlende Memento mori: Ein Freund Hain, dem es gar nicht an überzähligen Rippen gebrach, mit einer dampfenden Tabakspfeife zwischen den Zähnen. Lieber lassen wir uns denn doch in Deutschland Kaiser, Könige, Städte, und alles Gethier der Sündfluthsarche gefallen, (wenn gleich im Ganzen nicht immer so viel dahinter steckt, als hinter dem schmauchenden Todtengerippe zu Bülle) oder in Holland die gekrönten Gänse, gehörnten Maulaffen und beflügelten Butterfässer, am liebsten aber in England die gefeierten Brustbilder von Pope, Dryden und Shakespeare.

Meine gespannte Erwartung von der Felseneinsiedelei, diesem Wunder einer eisernen Beharrlichkeit, wurde keineswegs getäuscht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf und zwanzigjähriger ununterbrochener Arbeit, jede Beihülfe zurückweisend, eine, nach dem gewöhnlichen Maaßstabe der Eremitenzellen beispiellos geräumige und allen Hauptbequemlichkeiten des Lebens vollkommen zusagende Wohnung dieser Art glücklich zu Stande, die ganz in eine ungeheure Felsenwand gehauen ist, und deren Fuß die Sane bespühlt, und aus einer Kapelle mit ihrem Thurme, einer Sakristei, einem Refektorium, einer Küche, einem Saale mit zwei Seitengemächern, und einem Keller besteht. Das Ganze setzen zwei, nach dem Verhältniß der übrigen Theile, ziemlich ansehnliche sanftabhängige Treppen in Verbindung. Die Länge der Kapelle beträgt drei und sechzig, und ihre Breite sechs und dreißig Fuß; der Thurm ist siebenzig Fuß

hoch, und hält im größten Durchmesser sechs Fuß; der Saal hat neunzig Fuß Länge, und empfängt, gleich allen übrigen lichtbedürftigen Räumen der wunderbaren Kunstgrotte, (als Meissel- und Hauwerk gewiß nicht minder denkwürdig, wie das Ohr des Dionysius bey Syrakus) die Tageshelle durch proportionirte Fensteröffnungen, die auf den Fluß herunterseben, der dumpfbrausend in waldiger Tiefe vorbeistürzt, und worin Jean du Pré von Gryerz, der diese Herkulesarbeit mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahre 1708. den Tod fand. Sein Körper sollte mit der Erdscholle, die seit langen Jahren ihm Nahrung gewährte, nicht wieder verschmolzen werden; schon hatte der Fluß ihn mehrere Stundenweiten von der Felsenwohnung abwärts gerissen, als man ihn erst ans Ufer zog, und so ward er auf dem nächsten Kirchhofe begraben.

Die Gegend, welche dieser berühmten Eremitage zur Einfassung dient, ist eine der Melancholie vor allen andern geweihte Einöde, ganz im Charakter jener wilden Landschaften des Salvator Rosa, welche Gegenden darstellen, wo noch niemals ein menschlicher Fußtritt den Vogel oder das Wild aufscheuchte. Schwerlich wird man an diese, der Einbildungskraft sich tief eindrückenden Kunstschöpfungen in irgend einem Lande öfter erinnert, als in der Schweiß.

Auf einem balkonartigen Felsenvorsprunge grünt ein Küchengarten, der den frugalen Tisch des Eremiten mit Gemüse versorgt.

Bei dem Eingehen in diesen Tempel der Einsamkeit ergriff mich das feurigste Sehnen, hier einige Frühlinge ganz dem grösseren Gedichte zu widmen, dessen Plan sich mir schon seit mehreren Jahren unabläßig in der Seele bewegt. Aber ein Irrsternleben, wie das meinige, war von jeher für dergleichen Plane das ungünstigste von der Welt. Doch müßt ich in diesem Falle auch zugleich einen Zauberkreis um diese Wohnung des Friedens herziehen

können, in welchen der Eintritt nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talisman erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist gar weit davon entfernt, sein Loos für beneidenswerth gelten zu lassen; er jammerte vielmehr, im abscheulichsten Dialekte seines Vaterlandes Tyrol, über langweiliges Leben und unchristliche Zeiten.

„Schauen Sie nur", sagte der Mann, im elegischen Tone des Pachters, dem eine Seuche den Viehstand wegraffte, „wie arg die gottlosen französischen Emigrantenbuben mein Gärtchen zugerichtet haben! Dort haben sie den Salat und den Kohl niedergetreten! Sogar den Strang der Betglocke haben sie mir aus purer Bosheit abgeschnitten! Nun denken Sie nur selber darüber nach, wie es in unsern ruchlosen Tagen mit der allerheiligsten Religion bestellt seyn müsse. Es ist entsetzlich! Es ist himmelschreiend! Aber es wird, aber es muß anders werden, oder ich will keinen Bissen Brot wieder in den Mund stecken"!

Welch ein gemeiner und prosaischer Schlußfall für diesen so hochpathetischen Herzenserguß! Wärst Du, frömmelnder Eiferer, nur ein einziges Mal beim dicken Fallstaff in die Schule gegangen, gewiß du hättest einen Stachel im Gemüthe deines Hörers zurückgelassen, anstatt daß du es jetzo durch deinen platten Bissen Brot kaum anstreifest. Der unvergleichbare Fallstaff, wie Johnson ihn apostrophirt, pflegte dergleichen Exaktorationen gewöhnlich also zu schließen: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich Hans Dampf heißen"! Oder „Wenn das nicht geschieht, so will ich ein Bündel Rettige seyn!"

Dieser Anti-Alfonso (gedenke der Zeiten, mein Bonstetten, wo wir im Walde von Prangins den Oberon lasen) bewohnt, in trauter Eintracht mit vier Hunden, zwei Katzen und einigen Elstern, welche drei

Thiergattungen, trotz des antipathischen Charakters ihrer Naturen, ebenfalls, nach der Versicherung ihres Gebieters, unter sich in freundschaftlichen Verhältnissen leben, ein recht artig ausgetäfeltes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus in Küchengeschirr und Weinflaschen, gegen einen Kalender, welcher die ganze literarische Habe des Anachoreten auszumachen schien, charakteristisch genug abstach. Bei der glücklichsten Muße, die einem Sterblichen unter dem Monde zu Theil werden kann, und die so mancher in den Strudeln des Weltlebens vergeblich nach Freiheit und Stille ringende Geist, zu Werken benutzen würde, nicht unwerth in den Jahrbüchern der Unsterblichkeit oder des Nachruhms zu glänzen, scheint er, wie Leisewitz irgendwo sagt, vom göttlichen Lorber nur so viel wünschenswürdig zu finden, als erforderlich ist, um eine Fleischbrühe zu würzen; und bleiben seine Salatbeete verschont, so mögen ganze Länder um ihn her durch Erdbeben oder Orkane verwüstet werden: er sieht es mit eben so unumwölktem Blicke, wie Nero die Feuersbrunst von Rom.

In Freyburg beschränkte sich mein Bleiben, so bald, als dem Zwecke der kleinen Lustparthie sein vollkommenes Recht wiederfahren war, nur auf einige Stunden.

Die Gesellschaft in meinem Gasthofe war größtentheils mit französischen Emigrirten besetzt, welche mehr schwadronirten, als aßen, und mehr schimpften, als tranken, ungeachtet am Schlusse der Mahlzeit kein Tropfen aus den Flaschen träufeln und kein Brosam unter den Tisch fallen konnte. Sie hielten den Faden, oder vielmehr das Ankertau der Konversation an beiden Enden und in der Mitte fest. An Zerhauen oder an Zerschneiden war auf keine Weise zu denken, und welcher unbefangene Schweitzer oder Deutsche würde diesen Hieb oder Schnitt auch wol der Mühe werth geachtet haben! Vor allen andern that sich ein Expage des Grafen Artois durch die aberwitzigsten Pralereien hervor. Er versicherte, unter den

kräftigsten Schwüren, aus welchen die F..... und die B..... von Gressets Papchen in zahllosen Funken hervorsprühten, die alte Gloire des französischen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergestellt seyn; aber nicht in dem vermaledeiten Paris, wo eben so wenig ein Stein auf dem andern bleiben solle, als weiland in Troja oder Jerusalem, sondern, wie er durch einen vertrauten Korrespondenten wisse, der den Augenblick sehnlich herbeiwünsche, das Leben für ihn in die Schanze zu schlagen, in dem einzig noch königlich und bravgesinnten Lyon; die Armee der sogenannten Patrioten, die bekanntlich nur aus hasenherzigen Lumpengesellen bestehe, könne sich höchstens noch einen Monat halten, und was die Festungen anlange, so brauche man allenfalls nur einige Bratäpfel, statt der Bomben, hineinzuwerfen, um sie zur Uebergabe zu nöthigen. Die gegen Frankreich vereinten Mächte schliefen indeß auch nicht, und hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, sie auf jeden Fall, es koste was es wolle, wieder in ihre Vorfahrenrechte einzusetzen, und, wie jeder Straßenbube wisse, nur für sie allein und keineswegs für sich selbst, bisher so tapfer mit dem Schwerte drein geschlagen.

Aehnliche Rodomontaden hört man in den Schweitzerstädten, wo sich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Oertern zu Tausenden, und es ist unbegreiflich, wie diese Leute noch immer mit der festesten Zuversicht sich Hoffnungen vorspiegeln können, deren Erfüllung kein unpartheiischer und vernünftiger Beobachter des jetzigen Ganges der französischen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur sehr wenige kommen allmählich von diesem Wahnsinne zurück, und fangen an, auf irgend ein honnetes Erwerbsmittel bedacht zu seyn, um nicht den Tod des Ugolino zu sterben.

Besonders achtungswerth sind mir zwei Marquis geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Ge-

wand eines uralten Vorurtheils von sich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaste, sich zu einem Tischler in die Lehre begaben, wo sie nun, auf eine wahrhaft ehrenvolle Weise, sich der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erfreuen; indeß jene wilde Rotte, die nur schreit anstatt zu handeln, nur aus der Ferne die Schärfe der Zunge gegen ihren Feind agiren läßt, anstatt in der Nähe den Handel mit der Schärfe des Degens eigenhändig auszumachen, und den gutmüthigen Schweißern die Wohlthat eines Asyls mit insolenten Vorwürfen über die weiseste Neutralität vergilt, sich mit unvertilgbarer Schmach bedeckt. Der Mehrzahl nach werden die französischen Emigrirten wahrscheinlich bald, in jedem Winkel von Europa, zu den Gästen von der traurigen Gestalt gehören, die man mit Widerwillen anlangen, und mit Wohlbehagen wieder abwandern sieht.

Daß unter den Ausgewanderten sich auch wackere, verdienstvolle und sehr liebenswürdige Männer befinden, die nicht weniger Hochschätzung als Mitleid verdienen, davon lieferten viele meiner Bekannten, an der Limmat, wie am Genfersee. mir Beweisurkunden, die, zu meiner wahren Genugthuung, jedem Zweifel unzugänglich sind. Aber den Göttern allein darf ich die Lösung des Räthsels zumuthen, aus welcher Ursache mein Stern, bis auf drei unvergeßliche Ausnahmen, mich nur immer auf Emigrirte treffen ließ, die aufgeblasen, anmaßend, herrisch, einseitig, ruhmredig und im höchsten Grade frivol waren, von jeder Klasse der Nichtausgewanderten mit Verachtung und von allen übrigen Nationen geringschätzig und wegwerfend sprachen, sich selber hingegen als den Kern der kultivirten Menschheit aufstellten, und jedem, der es hören wollte, durch die gröbsten Sophistereien handgreiflich zu machen suchten, daß die Regeneration der gesammten bevölkerten Erdstriche einzig und allein auf dem Triumph ihrer sogenannten guten und gerechten Sache beruhe.

Noch muß ich Dir, lieber Bonstetten, zu meiner Freude berichten, daß ich in Lausanne vor Kurzem, bei einem fröhlichen Abendessen, mit dem Arzte der Aerzte, Tissot, bekannt wurde, vor welchem Lucians und Moliéres vereinte Satyrn gewiß ehrerbietig Ohren und Griffel gesenkt hätten. So ging der alte Wunsch, diesen unsterblichen Zeitgenossen, durch That und Schrift, für meine geistige Portraitsammlung ausgezeichneter Menschen zu erobern, endlich in Erfüllung. Ich möchte den berühmten Mann mit jenen isländischen Vulkanen vergleichen, die von außen lauter Frost und von innen lauter Gluth sind. In Tissots Physiognomie sowohl, als in seinem ganzen gesellschaftlichen Benehmen und Wesen, herrscht eine Kälte, die auf jene Polhöhe der Empfindung deutet, worin Thränen zu Eis und Seufzer zu Schneeflocken werden. Indeß wissen alle, deren Leben Tissots Freundschaft verschönerte, besonders Zimmermann, sein würdigster Mitbruder im Aeskulap, daß er, als warmer und uneigennütziger Beförderer des Menschenwohls, und als gefühlvoller und rastlos thätiger Beglücker im engern Lebenskreise, den Annalen der Humanität zu einer der ersten Zierden gereicht. Dieser Meinung ist auch Sulzer im Tagebuche der Gesundheitsreise nach Nizza. Ein einziges Wort von diesem unbestechlichen Weisen wiegt hundert αὐτὸς ἔφα der Jünger des Pythagoras auf.

Nach dem wohlbekannten Bibelspruche, der bis auf unsre Zeiten herab sein helles Wahrheitslicht ungeschwächt behauptete, gilt auch dieser Prophet im Auslande mehr, als in der Heimath, wiewohl die Stadt Lausanne, seit einer langen Reihe von Jahren, ihm die Hauptmasse der aus allen Gegenden Europas ihr zuströmenden Fremden zu danken hat. Ich glaube, daß der Nachdruck, womit er die Traubenkur empfahl, am kräftigsten dazu mitwirkte, besonders eine so außerordentliche Menge hektischer Engländer an den Genfersee zu locken. Auch diese goldenen

Zeiten sind in den Strudeln von Frankreichs Revolution untergegangen! Indeß gedenken die Hausvermiether und Gastwirthe von Lausanne der brittischen Guineen immer noch mit einer so wehmüthigen Rührung, daß auch der Empfindungsloseste, beim Lautwerden ihrer Klagetöne, sein Herz von Mitempfindung durchdrungen fühlt.

Anspruchlos und bescheiden weiß Tissot fremde Verdienste zu würdigen, in welchen wissenschaftlichen Regionen oder unter welchem geographischen Himmelsstriche sie auch blühen mögen. Dieß ist unter den Gelehrten des halbfranzösirten Waadtlandes, so weit sich die Erfahrung Deines Freundes erstreckt, gewiß ein eben so seltener Fall, als unter den Gelehrten von Frankreich. Der Glanz des Verdienstes umstralt auch den, der es zu ehren weiß.

XIII.

Ermatingen am Bodensee.
August 1793.

Die Beantwortung Deiner Frage, theurer Bonstetten, über meine Lebensweise am herrlichen Bodensee, kann ich eben so kurz zusammenfassen, als die Fragen selber sind. Das Erziehungswesen mit Adrian, gewiß einem der hoffnungsvollsten und liebenswerthesten Knaben, welche seit langer Zeit geboren wurden, schreitet im gewohnten regelmäßigen Gleise fort; und auch in der musterhaften Tagesordnung von Grandclos, welche durch einen weiblichen Solon organisirt wurde, gab es, einige ganz unbedeutende Variationen abgerechnet, welche die neue Lokalität vorschrieb, nichts weiter umzumodeln. So denke Dir denn

das Treiben und Schalten Deines Freundes, vom ersten Hahnenrufe bis zum Schlage der Mitternachtsglocke, in Ermatingen gerade so, wie Du, mehr als einmal, in Grandclos davon Zeuge warst.

Die Ausdünstungen der pontinischen Sümpfe en Miniature, welche die Sommermonate hindurch auch Grandclos durch verderblichen Fieberstoff zur unheimlichsten aller Wohnungen machen, gewähren, wenn auch nicht im Ganzen, so denn doch im Einzelnen, hin und wieder immer noch irgend einen kleinen Vortheil, der ihre, durch Haller als möglich vorgestellte, aber bis auf den heutigen Tag unbeachtet gebliebene Urbarmachung, uns auf einige Minuten aus dem Andenken bringt. Auch in diesem Jahre bin ich ihnen eine der interessantesten Ortsveränderungen schuldig.

Wir bewohnen ein Schloß von alterthümlicher aber bequemer Konstruktion, welches Herrn Scheerers Oheim von Mutterseite, einem Zollikofer von St. Gallen, gehört. Aus den Zimmern der Seefronte beherrscht man eine weitausgebreitete und an Schönheiten jeder Art unermeßlich reiche Landschaft. So oft ich vom Schreibtisch aufblicke, erscheint mir die Insel Reichenau mit ihrem romantischen Klostergebäude, und darüber hinaus das anmuthigste Gemisch von Hügeln, Dörfern und Hainen, bis zur würtembergischen Wolkenburg Hohentwiel, die den Gesichtskreis, im bläulichen Dufte der Ferne, begränzt.

Dem Maler, welcher es unternähme, diesen Prospekt abzubilden, müßte bei der strengen Befolgung des thebanischen Gesetzes, das dem Künstler die Nachahmung ins Schönere befahl (εἰς το κρειττον μιμεισθαι) nothwendig der Muth für die Füße sinken.

Ein heitrer Sommermorgen führte mich nach der Anhöhe von Kastel, wo die bemooste Burgruine gegen das daneben erbaute neue Schloß malerisch absticht. Ich erblickte das Bild von Konstanz in dem ehrwürdigen alten

Gemäuer, und das Bild von St. Gallen in dem freundlichen modernen Wohnhause. Hier ist ohne Zweifel der Punkt, wo wir, nur mit Ausnahme des Gottesackers von Rommishorn, die Gestade des Bodensees in der größten Ausdehnung und in den bezaubernsten Abwechselungen überschauen.

Ich brachte den ganzen Vormittag auf diesem Belvedere zu, und genoß, mit offener und heitrer Seele, des Anblicks der unter mir mit jedem Reitze der Natur prangenden Gegend, die selber von einem Reisenden, welcher in den südamerikanischen Thälern von Aragua, des herrlichen Anblicks der, mit allen Reichthümern der tropischen Vegetation geschmückten Ufer des Valencia-Sees genoß, zu den entzückendsten des Erdbodens gezählt wird.

In diesen dichterischen Stunden, wo mir der Glaube an ein arabisches oder persisches Mährchen kaum hätte schwerer fallen können, als der Glaube an das tausendjährige Reich oder den ewigen Frieden, und wo so manches Zaubergemälde der Phantasie aus dem Schooße des prächtigen Wasserspiegels vor mir aufschwebte, wurde bei meiner überwiegenden Vorliebe für den Genfersee, dessen ich sogar auf diesem Hymettus mit Sehnsucht gedachte, der alte Wunsch wieder in mir erneuert, mit Beihülfe des gewandten Kobolds von Aladdins Lampe oder des Riesen, welcher, nach einer altnordischen Sage, Seeland von Schweden losriß, die Insel Meinau zwischen Vevey und Meillerie recht in die Mitte hinwürfeln zu können, wo sie von unbeschreiblichem Effekte seyn müßte, indessen dieses anheimelnde Fleckchen Erde, nach seiner gegenwärtigen, fast uferberührenden Lage, den Geistern Ossians, die auf Abendwolken darüber hinschweben, eigentlich nur als Insel erscheinen kann.

Um ein solches Wunder, dessen Urheber alle Ritter des deutschen Ordens gewiß in Dantes neunten Höllenkreis, früh oder spät, herabverdammen würden, ohne Widerstand

ins Klare zu setzen, bedürften wir nichts weiter, als der erwähnten Zauberlampe, die Kagliostro aus den ägyptischen Pyramiden, wie sie schon, seit Jahrhunderten, in einem Mumiensarge begraben liegt, unbegreiflicherweise nach Paris abzuführen vergessen hat, oder auch nur eines ächten Runenstabes, dessen Besitz allerdings durch meine weitverbreiteten Konexionen in Scandinavien noch leichter, und, was den Kernartikel betrifft, mit halber Ersparung der Transportkosten ins Werk zu richten wäre.

Das zunächstliegende und bei weitem grössere Wunder, welches der Ausführung dieser magischen Idee auf dem Fuße folgen müßte, und wodurch die Weltweisen unserer Tage in kein geringeres Erstaunen gesetzt werden dürften, als die Naturforscher von Genf und Lausanne, durch die Erscheinung einer entführten Insel, deutet auf nichts weniger, als auf die Begründung der kleinen platonischen Republik Meinau im Genfersee.

Ich vertraue Dir, mein Bonstetten, dieses geognostisch-revolutionäre Geheimniß unter den Rosen der Freundschaft: denn bei jedem riesenhaften oder unerhörten Beginnen muß man weder Keime noch Blüthen, die so mancher Unbild von Luft und Boden ausgesetzt sind, sondern einzig und allein zeitige Früchte vor das Anschaun der Mitwelt bringen, welche übrigens die Schalen solcher Früchte gleichgültig schon am folgenden Morgen in den Fluß der Vergessenheit wirft.

XIV.

Grandclos, October 1795.

Du erhältst hier das langweiligste und fruchtloseste aller helvetischen Reisetagebücher zurück, dessen Verfasser alle

nur mögliche Ursache hatte, den Mantel der Anonymität bis an das Kinn zuzuknöpfen.

Wenn werden doch unsere den Leipziger Buchführern um kargen Sold angefrohnte Magister und Studenten ablassen, den Vogel der Minerva nach Athen zu tragen!

In diesem ganzen dickleibigen Bande offenbart sich auch nicht Eine Spur von Originalität oder Neuheit; alles wurde schon hundertmal übergedroschen, und unser Wanderer erscheint, von der ersten Seite bis zur letzten, als ein Mann, der seinen Vorgängern eben so sklavisch nachschritt und nachkletterte, als er ihnen jetzo nacherzählt und nacherklamirt.

Geht es doch in der Schweitz um kein Haar anders, wie, nach Deinen wiederholten Aeusserungen, in den hochbelobten Paradiesen von Italien. Die meisten Fremdlinge wandeln Schritt für Schritt hintereinander her, wie Sancho Pansas Gänse, und nach gerade wurden die alten Fußstapfen so tief ausgetreten, daß niemand mehr hoffen darf, ohne Stolperei oder Beinbruch damit fertig zu werden.

Kaum ist es begreiflich, daß von allen Schweitzerpilgern, die seit mehreren Jahrzehnden ihre vor und nach der Wanderung ausgearbeiteten Reisejournale in offenem Druck ausgehen ließen, noch kein einziger, vom Genius des Ruhms oder vom Dämon der Neugierde getrieben, den Heerstraßen (wo freilich die trefflichen Wirthshäuser unabläßig die Rolle des Magnetenberges im orientalischen Mährchen spielen) abtrünnig ward, um auf mühevolleren und seltener bewanderten Seitenwegen, allen bis auf diese Stunde unbeachtet gebliebenen und vom Auslande völlig ignorirten Merkwürdigkeiten Helvetiens auf die Spur zu gerathen, und alsdann die neuentdeckten Bruchstücke in ein symmetrisches Ganze zusammenzuordnen. Erstaunen würde Deutschland über die reiche Nachlese von Wundern der Natur, so wie über die antiken Denkmäler ganz Italien erstaunte, welche der Erläuterung unsers unsterb-

lichen Winkelmanns, trotz der gewiß nicht unbedeutenden Zahl seiner archäologischen Vorgänger, sich noch in Fülle darboten.

Wie viele Scenen und Ansichten der helvetischen Zauberwelt befinden sich nur allein in unserer Nähe, welche der Schilderung eines Meiners oder Heinse würdig wären! Von den Wasserfällen, die an den einmal als kanonisch anerkannten Reiserouten ihr herrliches Wesen treiben, zählt man beinahe eben so viele Reisebeschreibungen als Bildnisse von Friedrich oder Voltaire; wer aber erwähnt wol der Tine de Conflans, einer Kaskade zwischen Lasara und Cossonay, zu welcher man, in Absicht ihres originellen Lokalcharakters, schwerlich irgendwo ein Seitenstück antreffen wird, auch nur mit einem Worte? Wer gedenkt anders, als im Vorbeistreifen, des Ursprungs der Orbe, dessen Aehnlichkeit mit Vaucluse meine Phantasie so wonnevoll in die Olivenhaine von Avignon zurückzauberte, und welcher an Celebrität jener Nymphengrotte keinesweges nachstehen würde, wenn ein Petrarka in seiner Nähe gelebt, oder ein Horaz, wie dem Quell Blandusiens, von dessen Urne kein römischer Topograph oder Antiquar etwas weiß, ihm nur ein eben so kleines Lobgedicht, als diesem dedicirt hätte? Wer hat von der Feengrotte bei Montcherand, die, nach meinem Gefühl, mit ihren Umgebungen für das Höchste des Romantischen gelten kann, nur ein einzigesmal so warm und beredt gesprochen, wie man schon hundertmal von Meilleries Felsen sprach, die wir gewiß nur wenig nennen, und noch weniger besuchen würden, wenn der Finger des Genius mit magischer Kraft sie nicht weihend berührt hätte?

Lange noch könnte man so zu fragen fortfahren, wenn der kleine Bezirk, welcher mir gerade zuerst in den Sinn kam, verlassen und in entferntere Gegenden übergegangen werden sollte.

Im Ganzen steht künftigen Reisebeschreibern, sogar solchen, deren Schreibfeder noch im Ei der Mutter Gans ruht, fortdauernd ein weites Eroberungsfeld in der Eidgenossenschaft offen, so bald sie den Entschluß fassen wollen, neue Pfade zu betreten, vorzüglich in Wallis, Graubündten und den italischen Landvogteien.

Die arme Bettina ist über den Tod ihres jungen Geliebten untröstlich. Bis zur Gruft wurde dadurch ihr edles Gemüth niedergebeugt. Sie würde sicherlich, wenn die protestantische Religion ihr nicht Fesseln anlegte, sich in das nächste Nonnenkloster flüchten und nach dem Schleier der Weltentsagung rufen, wie Hagar nach dem Labetrunk in der Einöde. Von einem tiefern und hinreißendern Schmerze war ich noch niemals Zeuge. Zurückgezogenheit ist Bettinas höchstes Bedürfniß, der melancholische Young ihre liebste Lektüre, das Grab ihr einziger Wunsch.

Wenn Du jetzo noch fragst: Was ist ihre Geschichte? So antworte Dir Shakespeare: „Ein weisses Blatt. Nie entdeckte sie den Gespielinnen ihre Liebe, sondern ließ das Geheimniß, gleich einem Wurm in der Knospe, an ihrer Purpurwange nagen. Sie verschloß ihre Qual in ihr Herz; und in bleicher, hinwelkender Schwermuth sahen wir sie da sitzen, wie die Geduld auf einem Grabmale, welche den Kummer anlächelt.“

So war auch Valentina von Mailand, deren Gemahl ermordet ward. Um ihn brachte das reitzende Weib die Frühlingsmonate des Lebens in Trauer hin. Der Tod erbarmte sich bald ihres unendlichen Grams. Die selbstgewählte eigentlich unübersetzbare Devise der schönen Valentina, auf einem umgestürzten Wasserkruge angebracht, heißt so:

Rien ne m'est plus,
Plus ne m'est rien.

Wahrer, bedeutungsvoller und einfacher sprach sich ein tiefer Schmerz wol niemals aus!

XV.

Montreux, Mai 1794.

Indeß meine durchnäßten Kleider am Kaminfeuer trocknen, laß Dir, lieber Bonstetten, eins der verunglücktesten Bergabenteuer erzahlen, welche gewiß, zum wenigsten in diesen Revieren, seit langer Zeit bestanden wurden.

Ein junger Holländer, den Herr von Larrey meiner Führung in der hiesigen Gegend angelegentlich empfohlen hatte, behauptete mit hartnäckiger Beharrlichkeit, daß er nicht mit Ehren wieder in Amsterdam erscheinen könne, wenn er nicht in der Schweitz auf einer besonders ausgezeichneten und berühmten Bergspitze gestanden habe. Seine Wahl traf den kahlen Schädel der Dent de Jamant, weil Rousseau in der neuen Heloise dieser wunderseltsamen Felsenform Erwähnung thut. Nun lag er mir auf das inständigste an, bei dieser Wallfahrt sein Begleiter zu werden. Meine Vorstellungen wegen des tiefen Schnees, und hauptsächlich wegen der zu dieser Jahrszeit in jenen Regionen äußerst selten ganz wolkenfreien Umsicht, verhallten fruchtlos im leeren Raume. Genug, mochte sich Dein Freund auch stellen, wie er nur immer wollte, er mußte dennoch den standhaltenden Eisenkopf, welchen übrigens ein solches Wesen gar nicht übel kleidete, am Ende gewähren lassen.

„Mag der Schnee auch, wer weiß wie tief", rief der feste Jüngling aus, „und der Wolkenschwall auch wer weiß wie dick seyn, so lassen Sie uns troß dem allen hinanklettern! Es ist eine pure Grille, das weiß ich recht

gut, ein mühvolles Wagestück zu beginnen, um in der Heimath verkündigen zu können, daß man auf diesem oder jenem berühmten Punkte des Erdbodens gestanden habe: aber lassen wir den ganzen Handel auch immerhin für eine pure Grille gelten, so gehört sie doch gewiß, ohne Widerspruch, zu den unschuldigsten und verzeihlichsten."

Wir begaben uns zur Nachtherberge, nach dem durch seine romantische Lage nicht weniger, als durch den Wohlstand seiner Einwohner weitberühmten Dorfe Montreux, dessen im Freien grünende Lorbergebüsche den wärmsten Sonnenwinkel des Waadtlandes fröhlich verkündigen.

Kaum hatten wir den Fuß in das gute Quartier zur goldenen Krone gesetzt, als der batavische Fremdling schon mit der Bemerkung anrückte, daß Montreux ja der Geburtsort von Claude Annet sei, welcher in Rousseaus Geständnissen eine so bedeutende Rolle spiele, und sich dieses Umstandes höchlich freute. Sein lebhaftes Nachfragen, in Betreff der Familie des Mannes, konnte keinesweges befriedigend von mir beantwortet werden, weil Claude Annet mich niemals genug interessirte, um von seiner etwanigen Sippschaft Notiß zu nehmen. Ich dachte nur einer durch den undankbaren Rousseau an den Pranger gestellten, freilich sehr schwachen, aber gewiß äußerst gutmüthigen Frau, die noch dazu seine größte Wohlthäterin war, und hatte folglich nichts Klügeres vorzunehmen, als die Unterhaltung auf andere Gegenstände zu leiten.

So lud ich auch meinen Gefährten dringend ein, dem Bodensee auf seiner Heimkehr einen Besuch zu machen, und, im Namen der Generalstaaten an seinen Ufern ein Dankopfer zu bringen, indem ich ihm so bündig als möglich vordemonstrirte, daß die, ursprünglich den Fröschen gestohlene Republik Holland, ohne den Bodensee, schon längst eine der gräßlichsten Schlammwüsten des Erdbodens hätte werden müssen. Er nahm anfänglich die

Sache für einen Scherz, und es kostete manches Wort, bis es mir gelang, ihm das Räthsel zu seiner endlichen Befriedigung zu lösen.

Am Wanderungsmorgen waren leider die Gipfel von Wallis und Savoyen dicht verschleiert. Indeß wurde der Marsch muthig angetreten. Ein dienstfertiger Hirtenjüngling schritt rüstig als Wegweiser und Korbträger voran.

Nach Verlauf einer Stunde erblickten wir des Lemans halbmondförmigen Spiegel, von Villeneuve bis Genf, dunkelklar unter uns hingebreitet. Die Wiesenmatten, an welchen wir emporstiegen, waren mit dem silbernen Teppiche süßduftender Narzissen bedeckt, und glichen von fern den blendenden Leinwandbleichen bei Rorschach. Welch eine Menge von erneuten Blumenbekanntschaften mahnte mich nun bei jedem Schritte an unser glückliches Alpenleben! Jugend, o beseligende Jugend, warum entstürmst du so rasch!

Jetzo langten wir beim Schnee an, und von einem Pfade konnte nun weiter gar nicht mehr die Rede seyn. Der Wegweiser schien jedoch seiner Sache vollkommen gewiß, und orientirte sich ohne Fehl immer nach Felsenzacken oder Bäumen, so lange wir von den Wolken ungeneckt blieben. Nachher mußten aber Glück und Gerathewohl das Beste thun. Oft bis über die Knie zerarbeiteten wir den Schnee, und es begann mir etwas unbehaglich zu werden. Doch es galt! und immer noch sprach einer zum andern: „Kann doch vielleicht ein kräftiger Windstoß die Wolken zerstieben, und uns der Anblick einer herrlichen Landschaft für alles Mühsal mehr als hundertfach entschädigen! Zwar erlebten wir bald einen Windstoß nach dem andern, aber die Gewölke wurden dadurch nur immer noch gedrängter zusammengeschichtet.

Trotz der Mißlaunen des Aeolus, Jupiter pluvius, und wie die übrigen schadenseligen und heimtückischen Regen- Schnee- Hagel- und Sturmgottheiten weiter heißen mö-

gen, deren hochgefeierter Name die schlechte Sache wahrlich um kein Sonnenstäubchen besser macht, lächelte mir dennoch die alpinische Flora, und warf einen leichten Anflug von Morgenröthe auf die mich umringende düstre, unerfreusame und ahnungsvolle Nebelwelt. Das Lächeln der Göttin war Grazie wie immer, aber diesesmal melancholische Grazie.

Mit mancherlei holden Erinnerungen wurdest Du, Soldanelle! liebliche Nachbarin des ewigen Eises von mir wiedergesehn und gepflückt: Auch der Krokus durchbrach, weiß und violett, in zahlloser Menge die winterliche Decke, und die Polygala chamœbuxus, durch Blatt und Blüthe gewiß eine der edelsten Pflanzengestalten, bekleidete die felsichten Abhänge.

Nun klimmten wir, eingewickelt in düstre Nebel, dem Gipfel des Berges entgegen. Hin und wieder gab es gefahrvolle Stellen, die der kundige Führer uns aber glücklich bezwingen half. Gegen Mittag erklärte dieser, daß wir auf der Kuppe der Dent de Jamant angekommen wären. Wir glaubten ihm auf sein Hirtenwort, welches man in der Schweitz für eben so vollwichtig anschlagen darf, als ein Ritterwort. Nicht eine Zollbreite konnten wir vor, neben oder hinter uns blicken. Wild sausten die Gewölke durcheinander, als ob Höllengeister darauf einherführen; auch nahm der Sturm so fürchterlich überhand, daß wir uns in den Schnee hineinarbeiten mußten, um nicht niedergeworfen zu werden, gleich den Tannen und Fichten, welche zur Linken und Rechten das ungezähmte Wüthen des Orkans mit hohldonnerndem Krachen in den Abgrund schleuderte.

Der Holländer hielt sich wacker. Mitten in dem grauenvollen Kampfe der Wolken und Winde blieb er so froh gelaunt, als wenn er, bei einem Glas Wein, unter blühenden Bäumen, einer Tanzparthie zugesehen hätte.

Wegen der jähen Abdachung war das Heruntersteigen

nicht ohne bedeutende Gefahr und große Beschwerde. Wir bahnten uns einen andern Weg. Dieser führte durch Schluchten, wo schon so viel Frühjahrswasser zusammengeflossen war, daß wir eine lange Strecke zu waten hatten. Dem Holländer, welchen Du Dir ungefähr um einen halben Kopf kleiner denken mußt, als mich, ging das für den gegenwärtigen Augenblick höchst unwillkommene Element gerade bis an den Gürtel. Auch über diese von der Nothwendigkeit uns aufgezwungene, ganz unbarmherzig kühle Schneewassertaucke trieb der junge Mensch nur seinen Scherz, und sagte: „Spaß bei Seite, mein Herr! das ist ein verzweifelt frostiges Bad für den Monat Mai, besonders an den Pforten des heißen Italiens! Aber nur immerzu! Steigt mir am Ende die Fluth noch gar bis unter die Arme, so soll Ihnen der Beweis eben nicht schwer fallen, daß ich es, ohne mich übrigens zu rühmen, eben so gut mit den Fischen im Schwimmen, als mit den Ziegen im Klettern aufnehme!"

Für solches Ungemach gewährte mir ein Schauspiel der Natur, von ganz eigenthümlichem Charakter, die vollkommenste Schadloshaltung. O, daß ich hier nicht als Landschaftsmaler zeichnen oder skizziren konnte! Kaum vermag ich es zu zählen, in wie vielen Gegenden Deines Vaterlandes, dieser freilich nun ganz vergebliche Wunsch von mir mit Schmerz und Reue schon ausgesprochen wurde.

Zwei mächtige, südwärts und nordwärts herbeistürzende Waldgewässer ergießen sich in den Schlund einer Felsengrotte, wo sie zusammenströmend, mit majestätischem Brausen, im Schooße der geheimnißvollen Tiefe verschwinden.

Schaudernd vor Frost und Nässe, auch des Tranks und der Speise hochbedürftig, wurden wir, mit lebhaftem Vergnügen, einer halbverfallenen Sennhütte gewahr. Hier duckten wir uns hinter der noch haltbarsten Wand, um wenigstens eine kleine Weile dem Unwetter zu entkommen, das immer noch wüthend fortstürmte.

Nun mußte der muntre Schildknappe den Proviantkorb auspacken, welchen unser freundlicher Kronenwirth in Montreux mit Allem reichlich ausgestattet hatte, was nur irgend preßhaften Bergwagehälsen, in jedem unvermeidlichen Drangsal, zu Kraft und Muth wieder herstellendem Nutzen und Frommen gereichen kann. Sogar mit dem Kalbsbraten, dessen erklärter Gegner ich, wegen eines widrigen Jugendeindrucks auf der Schule, bis auf den heutigen Tag immer geblieben war, söhnte mich diese kleine Robinsonade (denn wir betrachteten uns natürlich durch den Wolkenocean in unsrer hohen Wald- und Steinwüste, von der hülfreichen Menschheit so gut als abgeschieden) vollkommen wieder aus.

Der immer lustige Sancho Pansa gab uns ein Savoyardenliedchen als Tafelmusik zum Besten, welches der durch hundert Ritzen und Spalten pfeifende Wind obligat akkompagnirte. Zugleich legte sich der unverdrossene Bursche die Schuldigkeit auf, das Mundschenkenamt so flink und anstellig zu verwalten, daß unsern beiden Weinflaschen in Kurzem nichts weiter abzugewinnen war, als ein ernstes Erinnern an Horazens berühmte Verse:

Nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus æquor.

Nach so großen Fährlichkeiten und Beschwerden sitzen wir nun aber auch mit doppelt und dreifachem Wohlbehagen vor dem knatternden Feuer des Kamins im Wirthshause zu Montreux, und ich brachte noch Lust und Liebe genug aus den schaurigen Wolkenregionen mit herab, um diesen Tagsbericht, mein theurer Bonstetten, für dich auf das Papier zu werfen.

Ungeachtet mir diese zwölfstündige Wanderung schwerlich etwas anderes abwerfen dürfte, als einen tüchtigen Schnupfen oder Husten, so habe ich demungeachtet bloß in der Hinsicht meine große Freude daran, daß ich meine

Kräfte wieder auf Bergeshöhen versucht, und mich überzeugt habe, daß es noch immer geht, wie zuvor. Einen Berg zu erblicken, den wir nicht mehr ersteigen können, muß, in der That, unter allen schmerzlichen Empfindungen des Menschenlebens eine der schmerzlichsten seyn!

Deiner unterstrichenen Frage dachte ich auf meinem vorgestrigen Morgenspaziergange reiflich nach, und schrieb folgendes zu ihrer vorläufigen Beantwortung in meine Schreibtafel, das ich Dir, weil noch etwas Raum ist, hier unverändert kopire:

Du hast Recht! So ein Salamander von einer Seele muß nicht mehr in der Welt existiren. Allein gewiß man kann sich hinauf- und auch herunterschrauben. Wenn man durch Lektüre oder durch Umgang mit liebenswerthen Enthusiasten, oder auch nur durch öfteres Nachsinnen über religiöse oder sentimentale Mysterien den eigenen Enthusiasmus reizt, so schraubt man sich hinauf. Wenn aber im Gegensatze man alles vermeidet, was die Einbildungskraft elektrisirt, so schraubt man sich herunter. Sollten denn auf unserm Planeten, suchst Du zu ergründen, nicht wenigstens einmal sich Zwillingsseelen begegnen, die mit gleicher Kraft fühlen, mit gleicher Sympathie sich aneinander ketten, und auch durch ihr Schicksal einander treu bleiben könnten? Wer entscheidet die große Frage der Möglichkeit, und was dürfte zunächst nothwendig aus der bejahenden Entscheidung entspringen? Jeder Enthusiasmus ist ein widernatürlicher Seelenzustand, oder, wenn Du lieber das wahrste Wort hören magst, eine Art von Fieberparoxismus, der die Undauerbarkeit schon embryonisch mit auf die Welt bringt. Nur durch reine Vernunft und unbedingte Freiheit wendet man am Ende sich zur Natur zurück. Was ich Dir da sage, wollten Philosophen mir beibringen, jedoch immer vergeblich; da kam aber die strenge Stiefmutter Erfahrung, strafend und belehrend, und so war auf einmal, zu meiner nicht geringen Genungthuung, alles befriedigend ausgemacht.

XVI.

Hamburg, Junius 1794.

Täglich dehnt sich der uns trennende Erdraum weiter aus, mein geliebter Bonstetten! Von der Elbe bis zur Aare, welch eine furchtbare Ferne für die sehnende Freundschaft! Oft ist mir zu Muthe, nicht als wenn Gewässer und Berge, sondern als wenn Sonnen und Planeten zwischen uns lägen.

Tausendfachen Dank für Deinen letzten inhaltschweren Brief. Jedes liebevolle Gefühl Deines edlen Herzens quoll in das Herz hinüber, welches Dein Eigenthum bleibt, bis es zu schlagen aufhört. Die beiden gleichgestimmten Lauten erklangen; aber ihr Tönen war schwermüthig, gleich der Harfe Ossians am herbstlichen Hügel, wenn des Mondes Licht rings auf den grauen Denkmälern der Väter schlummert.

Ich hatte Dein liebes Blatt schon zweimal überlesen, als ich die Zeilen erst gewahr wurde, die am Rande, nach Art einer Arabeskenverzierung, herunterliefen. Sie enthalten den Wink, daß Deine Phantasie schon mehr als einmal gänzlich von meiner Spur abgekommen sey, und daneben den Vorwurf, daß ich der Zusage, Dir meinen Reiselauf, von Orte zu Orte, nach dem Typus der strengen Umständlichkeit eines von Berlin nach Rekahn reisenden Büsching vorzuzeichnen, kaum einen Schatten von Genüge geleistet hätte.

Hierauf erhältst Du, nach Wahrheit und Gewissen, die Erklärung, daß ich mit dem festen Vorsatze von Bern abreiste, an Detaillirungseifer den berüchtigten Johannes Bunkel, dessen Tafel- und Küchengemälde so köstlich sind, wo möglich noch weit hinter mir zurückzulassen, weil der getrennten Freundschaft auch Kleines und Geringfügiges groß und erheblich erscheint, so bald es auf den Ge-

genstand ihrer zärtlichen Theilnahme auch nur die entfernteste Beziehung hat, und daß ich auch, meines gegebenen Wortes eingedenk, in dieser Absicht mehrere Versuche wirklich anstellte, die aber sammt und sonders verunglückten. Ich bin wahrlich am Ende der Meinung, das Tanzen auf dem Seile könnte mir kaum schwerer fallen, als eine mit Marivaux mikroskopischen Punkten und Strichen ausgeführte Zeichnung von erzalltäglichen Dingen.

Der gezerrte Ammenstil unsrer meisten Reisetagebücher hat mir immer einen so unbezwingbaren Widerwillen und Eckel verursacht, daß ich in meinen Briefen, wiewohl sie nur der nachsichtsvollen Freundschaft geweiht sind, vielleicht wieder auf der andern Seite über die Mittelspur hinausgehe, und oft nur eine Blume breche, wo ich einen Kranz hätte winden sollen.

Gestern sagte mir Klopstock: „Schreiben Sie dem Herrn von Bonstetten, daß ich an Wilhelm Tell glaube, wie an Hermann und Luther.“ Der große Mann hatte nämlich kurz vorher seinen Unwillen darüber sehr nachdrücklich ausgesprochen, daß ein bekannter Historiker neulich, aus purer Liebe zum Paradoxen, auf den Einfall gerathen sei, Tells Heldengeschichte in die Klasse der Volksmährchen zu verweisen. Bei diesem Anlasse sprach er noch die denkwürdigen Worte, die mit goldenen Buchstaben über jedem Thore der Stadt Bern eingegraben werden müßten: „Das edle Schweitzervolk wird, nach jeder Wahrscheinlichkeit, niemals völlig unterjocht werden können. Selbst einer entschiedenen Uebermacht wird es immer heroischen Muth entgegensetzen, und sich so doch zum wenigsten eine der allerschönsten Eroberungen zusichern: „Die Hochachtung des Feindes.“ Noch erinnert er sich des Aufenthalts in Zürich mit feuriger Jünglingsliebe. Auch hält er die Ode auf den Zürcher-See für eine seiner besten lyrischen Dichtungen.

Klopstocks höchster Lobspruch eines poetischen Kunst-

werks ist gewöhnlich aus den drei Silben zusammengesetzt: „Es ist gut!" Von Vossens Luise aber sprach der erhabene Sänger mit vieler Wärme das Urtheil: „Vortrefflich!"

Vier Zeilen aus einem in der Allgemeinen Literaturzeitung angeführtem Gedichte waren ihm genug, um das zehn oder hundert Strophen lange Ganze, völlig einerlei! für das gute Produkt eines guten Kopfes zu erklären. Ich überzeugte mich in Hoffmanns Buchladen, daß er sich nicht getäuscht hatte. Schon zehn Jahre früher gab mir Klopstock manchen Beweis des ausgezeichneten Gefühls der Proportion, um, wie Phidias, aus einer Klaue die Größe des Löwen bestimmen zu können.

Was Friedrich den Großen betrifft, so bleibt Klopstock über diesen außerordentlichen Mann immer noch der strengen alten Meinung getreu. Er läßt ihm nur Gerechtigkeit wiederfahren, als glücklichem Taktiker und als klugem Staatswirthe. Des Königs Nichtachtung der deutschen Literatur und Sprache war ihm von jeher und bleibt ihm auf immer ein Dorn des Aergernisses. Kräftig hat er darüber in einer herrlichen Ode seinem gerechten Unwillen Luft geschafft. Auch dießmal ward von mir diese verstimmte Saite nur leise berührt.

Im Jahr 1764. hielt sich Friedrich der Große mehrere Tage zu Magdeburg auf, wo sich gerade Klopstock auch zum Besuche bey seinem literarischen Freunde, dem Kaufmann Bachmann, befand. Wiewohl er gegen den Sieger bei Sorr, aus Ursache des Wegwerfens oder der Bespöttelung unsrer germanischen Muse, sehr eingenommen war, so drangen ihm doch des Königs Riesengeist und sein Heldenleben gerechte Bewunderung auf. Er singt vom siebenjährigen Krieg:

„Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules, Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen."

Klopstock stand kaum drei Schritte vom Könige, nicht fern von der Domprobstei auf dem Neumarkte, während letzterer mit einem Generale sprach. Klopstock suchte Friedrichs Bild mit festem und unverwandtem Blicke seiner Einbildungskraft auf immer anzueignen. Der Dichter von Köpken sagte bei dieser Gelegenheit zu einem Freunde: „Nennen Sie mir einen Platz auf der Welt, wo zwei größere Männer in solcher Nähe beisammen standen!"

In Altona fand ich, statt eines der besten und redlichsten meiner Freunde, seinen erst wenige Tage zuvor aufgeworfenen Grabhügel. Die Lebensgeschichte dieses Redlichen liegt in den unversiegbaren Thränen der Wenigen, so ihn kannten.

Bei dem geistvollen und witzigen Unzer war von politischen Phaëtonen die Rede, welche nur wenigen Erdenkindern, die sonst im Eise verdorben wären, kärglichen Wärmestoff zukommen lassen, indeß Millionen von ihnen versengt oder verbrannt werden.

Das Klügeln über die neusten französischen Staatsphänomene kennt auch, wie Du Dir schon von selber vorstellen wirst, in der alten merkantilischen Republik Hamburg eben so wenig, als in Deiner Vaterstadt, weder Ziel noch Gränzlinie. Die Muthmaßungen über die endlichen Resultate dieser politischen Vulkanisirung, auch den fernsten Gegenden, gleich der Katastrophe von Lissabon, durch konvulsivische Bebungen fühlbar, vervielfältigen sich, besonders in den reichen Kaufmannshäusern, mit jedem Tage. Erinnere Dich hierbei an wenigstens funfzig Hypothesen zur Aufklärung der großen Revolution unsers Weltkörpers, die man eben so leicht auf Tausend und Eine bringen könnte, und wovon jeder Aushecker die seinige wie billig als die allein wahre zu Markte führte.

Newtons erdumschaffende Träume kennst Du besser, als ich. Sie schmiegen sich aber hier den staatsumschaffen-

den Träumen der Hamburger Handelsherren so natürlich an, daß ich nothwendig, bei dieser Gelegenheit, an Dich die Frage richten muß, ob Du nicht prophetisches Fingerdeuten oder apokalyptische Salbung darin findest? Nach Newtons Glauben nämlich, hat sich die ganze Welt aus einer flüchtigen Substanz niedergeschlagen, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt. Hernach aber ist solcher Niederschlag zu den mannichfaltigen Formen in einander geronnen, über deren Zweck und Nutzen wir jetzo nicht selten uns von unchristlichen Zweifeln befangen lassen. Die Vergleichungspunkte trifft Du mit einer Stecknadel.

Ein Morgenspaziergang führte mich durch Ottensen, längs dem Elbgestade bis Blankenese. Glaube mir, mein Bonstetten, daß ich in dieser wunderherrlichen Gegend sogar unsrer Seen und Alpentriften vergaß! So lange wir der großen Mutter der Dinge, deren Schleier noch kein Isispriester bis zur Stirne lüftete, mit reinem und kindlichem Gemüth anhangen, gibt es kein Gewitter des Schicksals, welches unsern Muth niederschmettern oder vernichten könnte. Des Freundes Tod allein wird von Klopstock ausgenommen. Recht hat er, der Edelste der Deutschen! An Deinem Grabe, lieber Bonstetten, würde selbst in Helvetien die Natur mein Herz kalt und öde lassen, sie, welche mir bis hieher stets mütterliche Freundin und wohlthätige Geheimnißdeuterin war. Ου λεγει, ἀδε κρυπτει, αλλασεμαινι (Sie sagt nicht, verbirgt nicht: deutet an.)

Es erfreute mich, durch einen hiesigen Leihbibliothekar zu vernehmen, daß Campes Robinson, sowohl in der Urschrift, als auch in Dolmetschungen, einen ganz unermeßlichen Absatz in ganz Europa gefunden habe. Bisher war Fenelons Telemach das gelesenste unter allen Büchern der neuern Zeit. Nun darf aber Campes Robinson diesem unsterblichen Werke, zur Ehre Germaniens,

mit vollem Recht in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Solche Schriften behaupten einen so entschiedenen Einfluß auf die erste Bildung der aufblühenden Geschlechter der Nachwelt, daß die Berechnung ihrer Nützlichkeit sich in der Analyse des Unendlichen verliert.

Der eben so bescheidene als verdienstvolle Ebeling hat sich durch die nun vollendete Erdbeschreibung Amerikas ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und Marmor. Wie Michael Angelo der Sturmwind genannt wurde, der die heitern Tage Raphaels verkündete, so könnte man Büsching, diesen treufleißigen Kastellan unsrer Halbkugel, das Nordlicht nennen, welches der Frühlingsmorgenröthe voranging, die Ebeling, der größte philosophische Geograph unsres Jahrhunderts über Amerika aufglänzen hieß. Büschings Europa wird in Kurzem vielleicht gar nicht mehr zu gebrauchen seyn. Ebelings Amerika wird als klassisches Kunstwerk, tief in sich selbst begründet, allen politischen Umwälzungen zum Trotze, fortwährend in fleckenlosem Ruhm und edler Würde bestehen.

Ebelings Buch enthält ein Meistergemälde des wundervollen Kontinents, wo die Natur fast alles nach so riesenhaften Maaßstäben erscheinen ließ, daß wir, selbst in der getreusten und schmucklosesten Schilderung jener ungeheuern Massen und Größen der Gebirgs- Wasser- Thier- und Pflanzenwelt, auf unsrer Erdseite Swifts Mährchen von Brobdignak zu lesen oder zu träumen glauben. Der Chimborasso, als höchste Bergspitze, der Orellana, als mächtigster Strom, der Niagarasturz, als gewaltigste Katarakte, der Huronsee, als größtes Binnenwasser, die Isle royale im Superiorsee als beträchtlichstes Eiland ähnlicher Behälter, die Mammutsgebeine vom Ohio, so wie des Megatheriums enorme Reste vom Laplata, als Zeugen kolossalischer Säugethiere, die Farrenkräuter- Baumstämme, so wie die sechszehn Eichengattungen vom kräftigsten Wuchse, als Urkun-

den des Hichsten aller Vegetation, und hundert andere an eine Zauberschöpfung gränzende Naturgegenstände, malen sich hier dem ersten Blicke wie von selber vor.

Ein Landkartenverkäufer, der nicht weit von der Börse seinen Kram ausgelegt hatte, klagte bitterlich, indem ich das neuste Frankreich von ihm erhandelte, über die ungereimten Zeitläufte, worin der immer bisher so beliebte Atlas von Homanns Erben zu Nürnberg, wahrscheinlich noch vor dem Verlaufe dieses Jahres, völlig aus der Mode kommen würde.

Der ehrliche Mann legte besonders eine vorzügliche Gabe zum Propheten oder Horoskopsteller für mein deutsches Vaterland an den Tag. Ich ließ mich vom Dämon des Widerspruchs gar nicht hinreißen, sondern behauptete die kaltblütigste Neutralität.

Allerdings leben wir in Tagen, die uns das Unglaublichste fast immer als das Wahrscheinlichste vorblendwerken, und bei deren Chamäleonsfarben freilich ein armer Landkartenhausirer sich äußerst unbehaglich fühlen mag! Ehe wir es noch wähnen, wird vielleicht im ganzen heiligen römischen Reiche, das übrigens, wie ein geistvoller Mann sich treffend genug darüber herausläßt, niemals weder heilig noch römisch war kein Markstein mehr auf der alten Stelle gefunden werden.

Uebermorgen bin ich wahrscheinlich in Kiel unter dem Dache meines väterlichen und ehrwürdigen Freundes Hensler, wo es an harmonischen Widerklängen aus der Vergangenheit gewiß nicht fehlen wird. Was ich diesem praktischen Weisen, zu Altona, einst in Absicht auf meine Geisteskultur zu danken hatte, davon blieb ich Dir, ist anders mein Gedächtniß mir treu genug, die mündliche Darstellung gewiß nicht schuldig.

Von Kiel soll der erste günstige Wind mich nach Kopenhagen führen, wo ich ebenfalls der Freundschaft mehr als ein Dankopfer darzubringen habe.

XVII.

Wörlitz, Januar 1795.

Ich kann Deinem theilnehmenden Herzen lieber Bonstetten, die Kunde keinen Augenblick vorenthalten, daß ich hier einen schönen und sorgenfreien Wohnsitz gefunden habe. Die Fürstin zu Anhalt-Dessau, deren bloßer Name für den unbescholtensten Lobspruch bisher gegolten hat, und künftig sicherlich auch dafür gelten wird, nahm Deinen Freund in ihre Dienste, als Vorleser und Reisegeschäftsführer. Die edle Frau muß, ihrer zerstörten Gesundheit wegen, schon seit mehreren Jahren zu wärmeren Himmelsgegenden ihre Zuflucht nehmen Jezt hat sie nun eine Reise nach Italien beschlossen, um den berühmten Scarpa zu Pavia wegen ihres immer dumpfer werdenden Gehörs zu befragen, oder auch, falls dieser treffliche Arzt solcher Meinung seyn sollte, die heilsamen Bäder von Pisa zu gebrauchen. Die Fürstin hat mir einen Platz in ihrem Gefolge bei dieser Wallfahrt nach Latium bestimmt, und ich halte dieses Ereigniß für das günstigste meines ganzen Lebens. Diese Fürstin war unter den Prinzessinnen des preussischen Hauses stets diejenige, welche Friedrich der Große durch die unverkennbarste Auszeichnung ehrte. Der erhabene Sterbliche verstand sich, ohne Zweifel, eben so gut auf Menschenkunde, wie auf Taktik und Staatsökonomie. Laß mich hier einen Augenblick bei dem Seltenen verweilen! Nur einmal ward es mir so gut, ihm in das funkelnde Adlerauge zu blicken! Im Jahre 1777. schlüpfte Dein Freund, der wohlverdienten Kerkerstrafe gewiß, heimlich aus der Schule davon, um den größten Helden der neuern Geschichte zu sehen oder vielmehr anzubeten, welcher so eben die Revüe über mehrere benachbarte Regimenter, bei dem Dorfe Körbelitz, unweit Magdeburg, halten sollte. Ich staunte den mit

Recht gefeierten Verewiger und Emporbringer eines der kleinsten Königreiche von Europa, mit einer Bewunderung an, als ob er ein Xenophon oder Epaminondas gewesen wäre, und hörte, zum ersten wie zum letzten Male, die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme. Es ist sehr beglückend, außerordentlichen Männern gerade in Momenten zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es mir mit Friedrich dem Großen. Beim Abreiten aus dem Standquartiere der gewohnten Dorfschenke hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerschaaren durch eine fröhlich aufsprießende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige Männer der Umgebung bereit, hindurchzusprengen, als der König, nicht mit unwilligem, aber mit kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respektiren"! Ein weiter Umweg war die schöne Folge dieses humanen Herrscherworts. Die Klänge von Friedrichs melodischem Sprachorgane tönen mir noch in den Ohren, so wie die Stralen seiner Sonnenblicke mir noch immer vor den Augen leuchten. Wo Friedrich damals reiste, war es niemals anders als ob eine der ägyptischen Pyramiden umhergewandelt wäre. Jedermann strebte, bevor er stürbe, wo möglich, seinem Innern ein treues Bild vom großen König einzudrucken. Daher der unendliche Zusammendrang aller Volksklassen, nicht in Berlin oder Potsdam, wo schon frühzeitig der Zauber der Neuheit gelöst war, sondern vorzüglich in den Provinzialstädten, bei seiner jedesmaligen Erscheinung. In der That hielten die meisten Landleute, seit er sich so ruhmwürdig aus dem siebenjährigen Kampfe zog, ihn für eine Art von Wunderthäter oder Heiligen, indeß Friedrich zu Sanssouci mit Voltaire, den Wunderthätern epigrammatische Kletten in den Bart warf, oder mit d'Argens die Heiligen einseifte, ohne sie zu rasiren.

Das Auge der Fürstin von Dessau hat viel von dem Auge Friedrichs, so wie denn überhaupt in ihrer ganzen Physiognomie des preussischen Urstammes Originalzüge sich Strich für Strich wiederfinden.

Schon lange wird es Dir, besonders durch Stimmen von Zürich aus, bekannt seyn, daß die Fürstin von Anhalt-Dessau zu den gebildetesten und geistvollsten ihres Geschlechts gehört. Ihr tiefer und feiner Kunstsinn soll nun zu Rom die letzte Götterweihe durch die Antiken und Raphael erhalten. In der Literatur ist ihr Geschmack bewährt und vielseitig. Die klassischen Schriftsteller der Italiener, Engländer und Franzosen wurden schon frühzeitig von ihr in der Ursprache mit vollkommener Geläufigkeit gelesen. Vor Kurzem ließ ich auch von den alten Matadoren der Griechen und Römer die beßten deutschen Uebersetzungen für ihren erlesenen Bücherschatz kommen, welche sie nun in chronologischer Folge durchstudiren will. Selbst eine Dame, meint sie, könne den Fuß nicht mit Ehren auf den geweihten Boden von Italien setzen, ohne zuvor mit Livius und Tacitus ein vertrautes Geistes-Bündniß geschlossen zu haben. Ihren ersten Unterricht in den mathematischen und phykalischen Wissenschaften erhielt sie durch den berühmten Euler, und an sie wurden des großen Mannes bekannte Briefe zum Unterricht einer deutschen Prinzessin geschrieben.

Sehr interessant ist es, in ästhetischer und psychologischer Hinsicht, ein von der Fürstin gelesenes Buch zu durchblättern, weil sie niemals anders zu lesen pflegt, als mit der Feder oder dem Bleistift in der Hand, und jede Stelle, wodurch sie besonders erfreut, gerührt, angezogen, ergriffen oder festgehalten wurde, immer sorgfältig mehr oder weniger auffallend markirt. Zuweilen gibt es doppelte, auch wol dreifache Striche. Nach meiner Ueberzeugung hat sie fast immer das Erhabenste, Schönste, Gediegenste, Wahrste, Ansprechendste und Gehaltvollste, besonders in

ihren deutschen Lieblingsbüchern durch dergleichen Anzeichnungen geehrt. Hiedurch allein wird ihr sicherer kritischer Takt und ihr tiefer moralischer Sinn überzeugender beurkundet, als durch alles weitere was ich Dir über diesen wichtigen Paragraphen mit voller Wahrheit noch vorkommentiren könnte. Klopstocks Oden sind beinahe lauter Strich. Zunächst sehen die Werke von Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Herder, Zimmermann, Wieland, Lessing, Göthe und Schiller am buntesten aus. Der meisten Doppelstriche hat sich aber Göthe zu erfreuen, besonders in der Iphigenia auf Tauris und im Torquato Tasso. Ueberhaupt werden wenige Schriftsteller meiner Nation wärmer von ihr bewundert und fleissiger wiedergelesen, als Göthe, und in vielen ihrer Briefe kommen Schilderungen, Wendungen und Ausdrücke vor, die durch Energie, Originalität oder Kolorit lebhaft an diesen Dichter erinnern.

In frühern Zeiten besuchte Göthe in seines fürstlichen Freundes Gefolge Wörlitz oft auf mehrere Wochen. An einem heiteren Sommernachmittage gesellte man sich unter dem Peristyle des Schlosses zusammen. Die Fürstin war mit einer Stickerei beschäftigt, der Fürst las etwas vor, Göthe zeichnete, und ein Hofkavalier überließ ohne Zwang und Sorge sich indeß der behaglichen Verführung des Nichtsthuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. Göthe sagte: „Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des Ansummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzähligemale interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen"!

Ich lernte Göthe zuerst an einem Tage kennen, wo

seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten unweit Weimar. Es galt Ostereier aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten, und balgte sich bei dem Entdecken der schlau versteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke Göthe noch vor mir. Der schöne Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erschien mitten in dieser petulanten Queckſilbergruppe als ein wohlgewogener aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beisammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide preis, welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel repräsentirte. Ein Mann, der an der Kindheit und an der Musik Ergötzen findet, ist ein edler Mann, wie schon Shakespeare behauptet, und welchen Satz mir auch die Erfahrung mehr als einmal in das Buch meiner heiligsten Wahrheiten einschrieb. Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfasser von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war sehr artig, und äußerte beim Anblick der ihm wohlbekannten Uniform des damals noch blühenden Philantropins zu Dessau: „Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, so lang' es Ihnen angenehm ist." Dieses Bild von Göthe, beglückt und beglückend im Kreise schuldloser und lieblicher Kinder, wird mir immer von diesem seltenen Manne das wohlthuendste bleiben.

Der Fürstin dumpfes Ohr machte seit mehreren Jahren ihr eine festbestimmte Zurückgezogenheit zum Lebensbedürfniß. Eigentlich ist sie aber nie weniger allein, als in der Einsamkeit ihrer klösterlichen, im romantischen Stile des Mittelalters gebauten Wohnung, wo die lange Weile noch niemals ihr etwas anhaben konnte.

Zarte Weiblichkeit spricht sich in ihrem stündlichen

Thun und Wesen, fester Mannsinn aber in ihrem täglichen Dulden und Handeln aus.

Weit vernehmbarer ist ihr das Französische, wie das Deutsche; daher in den Abendstunden auch nur französische Werke gelesen werden. Meistens fällt ihre Wahl auf Reisebeschreibungen oder naturhistorische Schriften.

Zuweilen wird auch eine Tragödie von Corneille, Racine oder Voltaire gelesen, worin denn die Fürstin gewöhnlich selber eine Rolle deklamirt.

Ihre Deklamation ist so richtig, daß der in dieser Hinsicht schwer zu befriedigende Held des siebenjährigen Krieges jedesmal durch Händeklatschen frohen Beifall an den Tag legte, wenn sie mit ihren Kousinen und Vettern die kleine Privatbühne betrat, vor welcher er fast immer nur der einzige Zuschauer seyn wollte.

Die wenigen Freunde, welche das Heiligthum ihrer Abgeschiedenheit betreten dürfen, bewundern den reichangebauten Geist und die Fülle des herrlichen Gemüths, wodurch sie selbst ein höchst einförmig und winterhaft scheinendes Anachoretenleben zu schmücken und zu vermannichfaltigen weiß. Fast jeden kleinen Stillstand auf ihrem schnurgeraden und würdevollen Lebensgange ziert irgend ein schönes oder edles Wohlthun.

Ich kann diesem Briefe, der mir nicht aus der Feder tropfte, sondern strömte, unmöglich den Endpunkt auftippen, ohne Dich zuvor an einen Traum zu erinnern, den ich Dir aus Lyon im Jahre 1790 mittheilte. Auf dem Jura standen wir. Du deutetest gegen Italiens ungeheure Schutzmauern und sagtest: "Da hinüber wanderst Du einst nach Latium"! Ein Riesenadler schwebte südwärts. Daß dieser Göttervogel aber den Adler Preußens vorbedeutete, konnte mir damals eben so wenig in den Sinn kommen, als dem Gärtner Abdolonymus die Ahnung vom königlichen Purpurmantel, bei dem harmlosen Geschäfte des Pflanzens oder Impfens.

Falls es mir beliebte, nun, wie man in Hamburg zu sagen pflegt, so recht vor der Faust weg an Träume zu glauben, wer in aller Welt könnte mir darüber etwas anhängen oder mich deshalb zum Besten haben? Indeß hat es dennoch von dieser Seite keine bedeutende Gefahr, ungeachtet Josephs Geschichte mir immer für das hinreißendste und rührendste Familiengemälde der Patriarchenwelt von Jugend auf gegolten hat, und mein Glaube sich daher so gern, auch an die im Hintergrunde schwebenden Traumgebilde kindlich anschmiegen möchte.

Du kennst meine Gewohnheit, täglich irgend eine Dichterstelle alter oder neuer Zeit, als Memorienübung, auf einsamen Spaziergängen auswendig zu lernen. Aber seit einigen Tagen ist von solchen löblichen Anstrengungen gar nicht mehr die Rede gewesen. Zwei Verse von Göthe, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, haben offenbar die Oberhand gewonnen, und lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen. Folgende sind es:

„So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des größten Vaters göttlich zu mir nieder!"

XVIII.

Wörlitz, Julius, 1795.

Freue Dich mit mir, lieber Bonstetten, ich soll in Kurzem unsern Salis wiedersehn, der gegenwärtig bei Chur, nach mancherlei Stürmen auf der ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen friedlichen Landsitz bewohnt, wo die Musen heimathlich aus- und eingehn, und einer Lebensgefährtin sich freut, die das Ziel seiner Wallfahrt mit Morgenroth umgibt. Sie windet ihm die lieblichsten Blu-

men der häuslichen Glückseligkeit zu unverwelklichen Kränzen, womit er dankbar das Haupt seiner Penaten schmückt.

Die Fürstin, welche schon oft ein edles Interesse für meinen Freundschaftsbund mit Salis, dessen Gedichte mit vielen Ehrenstrichen eben von ihrer Hand bezeichnet sind, an den Tag legte, überraschte mich durch den hochwillkommenen Befehl zu einem Vorsprunge von einigen Wochen, um den Freund in seinem Tuskulum bei Chur zu besuchen, und so, wie sie sagte, den Segen der Freundschaft mit nach Rom zu nehmen, was unstreitig zu größerem Heil und Frommen gereichen müsse, als den Segen des Pabstes von dorther mit nach Hause zu bringen. In Richterswyl soll ich die Fürstin wieder antreffen, und alsdann ihrem Gefolge zugehören, vom Zürchersee bis an die Tempel von Pästum, und, wenn die Götter uns anders hülfreich und gnädig sind, auch bis an die Tempel von Agrigent.

So oft als möglich wird Orestes bald größere, bald kleinere Briefblätter an seinen Pylades ausfliegen lassen. Sollten mitunter auch nur wenige Linien darauf hingekritzelt seyn, welche Dir bloß flüchtig andeuten, wo Dein Freund verweilt, was er treibt und wie er lebt, so wird sich Dein Herz dieser lakonischen Kunde nicht weniger freuen, als einer bogenlangen Epistel, weil es auch aus der Ferne nicht weniger harmonisch zusammenklingt, als in der Umarmung des Wiedersehens nach langer Trennung.

Ich schreibe Dir im Wirrwar des Einpackens. Bis an den Bodensee will ich die Kleider nicht ablegen, und von einer Morgenröthe bis zur andern mich nur an dem Zauber weiden, der, wie Thümmels liebenswürdige Muse singt, im Schalle des Posthorns liegt, um für das Götterleben bei Salis noch einige Tage mehr zu erobern.

XIX.

Chur, August 1795.

Meine rasche Kourierfahrt von Wörlitz bis zu den Quellen des Rheins, hat nichts Denkwürdiges aufzuweisen, lieber Bonstetten! Es ging immer als hätte mir der Gewinn einer Newmarket-Wette obgelegen. Nur zu Nürnberg war es mir unmöglich einem alten Bekannten, dem verdienstvollen Professor Sattler, nicht wenigstens einige Minuten zu widmen. Während meines ersten Aufenthalts in dieser berühmten Stadt, war der gefällige Mann, durch ihre diplomatischen und artistischen Monumente, mein unterrichtender Führer gewesen.

In Lindau schloß ich mich an die Karavane des Postboten von Mailand an, die sich gerade bei meiner Ankunft im kleinen Venedig, wie man Lindau, wegen seiner Wasserumgürtung, scherzweise zu nennen pflegt, zum Abmarsch in Bereitschaft setzte.

Umglänzt von der heitersten Bläue des Aethergewölbes, dessen einzeln schwimmende Lichtwölkchen sich in den stillen Kristallfluthen des Bodensees abspiegelten, schifften wir nach Fussach über, wo wir zur Landreise bequeme und regendichte Chaisen vorfanden. Ich bekam einen Herrn aus Dänemark zum Reisegefährten. Er war ein Mann von Welt und Kenntnissen, der durch kluge Handelsbetriebsamkeit, während einer Niederlassung von mehreren Jahren auf der Insel St. Thomas ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, und nun im Begriffe stand sich über den Splügen-Paß für die Wintermonate nach Rom zu begeben, wo wir schon vorläufig ein Stelldichein verabredet haben. Daß ja das vielleicht allzu neologisch lautende Stelldichein, um des Himmels willen Dich nicht irre mache, mein lieber Bonstetten! Es

ist einer von Campes gelungenern Versuchen ausheimische Wörter zu verdeutschen. Weniger glücklich war der verdienstvolle Sprachvereiniger mit manchen andern, wie, zum Beispiele, mit Belvedere, wogegen er Siehdichum in Vorschlag bringt, dem zufolge denn auch bald ganz natürlich von einem Apoll im Siehdichum die Rede seyn müßte. So weit indeß hat Campe gegen die armen eingeschwärzten Sprachfremdlinge seine Strenge doch niemals getrieben, wie jener Purist, den man aber keineswegs den Sprachsäuberern, sondern ohne weiteres den Sprachfegern beizuzahlen hat. Dieser wollte nämlich das ehrliche, in jedem Familienkreise, besonders wo viele Kinder sind, täglich vielleicht mehr als zwanzigmal erschallende Nennwort Nase, der hochverpönten römischen Abstammung wegen, nicht als reindeutsch anerkennen, und brachte dagegen, risum teneas, carissime! das ganz unerhörte: Gesichtserker, in Vorschlag.

Im Punkte des Purismus muß ich mich als den schuldigsten unter allen Sündern anklagen: denn ich ward, was die ursprünglich fremden, doch mitunter so gut als eingebürgerten Wörter anlangt, schon im Jünglingsalter zu einer Art von Freibeuter, theils weil sie wie Musik ins Ohr fallen, theils weil wir sie nicht immer begriffer-schöpfend in unser Idiom übertragen können.

Zu Feldkirch verloren wir, wegen dem Visiren der Pässe, mehr Zeit, als recht und billig war. Das langwierige Staatspolizeigeschäft wurde dadurch noch um vieles langwieriger, daß die Oestreicher den Paß eines Negozianten von Chiavenna unter keiner Bedingung als regelrecht anerkennen wollten. Der Mann hatte die größte Mühe von der Welt, sich durch andere schriftliche Dokumente dahin zu legitimiren, daß er eben so wenig ein zigeunerischer Landstreicher als ein französischer Spion sei. Zur Entschädigung für diese Zeiteinbuße wurde mir das Vergnügen zu Theil, auf einem kleinen Spaziergange vor

der Stadt, am Fuße schroffer Felsen, eine meiner Lieblingsblumen, das herrliche Cyklamen zu pflücken, dessen deutsche Benennung mir immerdar ein Aergerniß bleiben wird.

Mein muntrer und wortseliger Däne ließ den Quell der Unterhaltung, der schon in den ersten Minuten unsres Beisammenlebens reichlich zu strömen anfing, bis zur Einfahrt in Graubündtens alterthümliche Hauptstadt, beinahe keinen Augenblick versiegen. Wir tauschten, in langen und lebhaften Dialogen, unsre römischen Vorstudien gegen einander aus, und wurden beide durch diese wohlberechnete Spekulation um einige gar nicht unbrauchbare Ideen und Rathschläge reicher.

Das Gespräch traf auch auf unsre Freundin, Friederike Brun, von der mein Reisegefährte, dessen gewöhnliche Residenz Kopenhagen ist, viel Schönes und Gutes, besonders in Betreff ihrer Mildthätigkeit gegen solche Nothleidende, die sich zu betteln schämen, und Alters oder Krankheits halber doch ihren Unterhalt sich durch Arbeit nicht erwerben können, zu erzählen wußte.

Nur einmal wurde, durch die Erscheinung der imposanten Ueberbleibsel vom Stammsitze des Fürstenhauses Lichtenstein, die, hoch über der Landstraße, von malerischen Baumgruppen umkränzt, aus der glänzenden Heitre des wolkenlosen Sommerhimmels in scharfen Umrissen herunterblickten, unsre Konversation auf einige Zeit unterbrochen. Wiewohl Graubündten gegen zweihundert Ritterburgruinen aufzuweisen hat, so müssen demungeachtet wegen der bedeutenden Peripherie der Aussenlinien, die Trümmer dieser alten Bergveste, vor allen übrigen, sich namhaft auszeichnen. Einer der spätesten Abkömmlinge des erlauchten Geschlechts Lichtenstein ließ mehrere Tausend Steine davon losbrechen, und nach Wien mit schweren Kosten, in mächtigen Transporten abführen, um aus diesen ehrwürdigen Reliquien, in seinem Landschaftsgarten

ein Familiendenkmal zusammenzusetzen, angemessen dem Stile des Heldenzeitalters, in welchem auf jener Burg in ritterlichen Schranken turnirt und aus gewaltigen Humpen gezecht wurde.

Mein Eintritt in die friedliche Wohnung des treuen Salis war der Eintritt in ein hehres Heiligthum, wo Freundschaft, Liebe, Tugend, Weisheit, Natursinn, Geistesadel und Selbstgefühl in reiner und unwandelbarer Harmonie beisammen wohnen. Die Feier dieses Wiedersehens war, wo möglich, noch wonnevoller als jene des Jahres 1793 auf dem Schlosse Bodmar. Damals war die Erkorne des Freundes noch seine Verlobte: nun fand ich sie wieder, als die hochbeglückte Gattin eines edlen Lieblings der Musen und Grazien, mütterlichstolz den holdesten Knaben an ihr Herz drückend.

Unser erster Spaziergang führte bergan, zur St. Luzien-Kapelle, die an einer steilen und strauchreichen Felsenlehne, unter natürlichen Grottenwölbungen, aus Kalksteinschiefer bestehend, welcher die Schichten südwärts hinabsenkt, von einem reichen Burgherrn, um gegen ein frommes Gelübde sich keinen Eidbruch zu Schulden kommen zu lassen, erbaut wurde. Man überschaut hier den ganzen, durch des Rheins mannichfaltige Windungen verschönerten Thalboden, von Disentis bis Meienfeld. Am Eingange der Kapelle springt eine Rasenterrasse vor, wo ein Kreuz den Frommen zur Andacht, und eine Bank den Müden zum Ausrasten einladet.

Nach zweitägigem Herumstreifen in Churs näheren Umgebungen, schickten wir uns an, einen Ritterzug nach der berühmten Via mala zu machen, und ließen mit anbrechender Morgendämmerung zwei gebirgserfahrene Rosse satteln.

Man kann von allen Wunderansichten der erhabenen Alpenwelt entzückt und wiederentzückt worden seyn, und am Ende sich dennoch überzeugt fühlen, daß keine darunter, wenn es auf schauderhafte Majestät, riesenmäßige Er-

habenheit und scharfausgesprochene Originalcharakter ankommt, auch nur die entfernteste Vergleichung mit dem ungeheuern Felsenriß der Via mala zuläßlich mache, in dessen schwarzem Abgrunde der Hinterrhein sich durch Spalten und Klüfte, wovon erstere manchmal kaum einen Schuh breit, und letztere nicht selten über fünf hundert Schuh tief sind, hier mit hohldumpfigen Getöse, dort aber mit lauten Gewitterschlägen wüthend hindurcharbeitet.

Vermöge dieser Zusammenpressung nun, ohne Beispiel für eine so gewaltige Wassermasse, verdoppelt sich des jugendlichen Stromes angeborne Stärke. Sein schäumendes Kochen, pfeilschnelles Fortstürzen, felsenhöhlendes Unterwaschen, seelenerschütterndes Donnern: alles an ihm ist unbezähmbarer Grimm und unbesiegbare Titanenkraft. Ein Herkules, der es in der Wiege schon mit Ungeheuern aufnimmt!

Die Saumthierstraße, welche Graubündten mit Italien verknüpft, ward unter siegreicher Bekämpfung der unerhörtesten Lokalschwierigkeiten, theils in die rechte, theils in die linke Felsenwand eingesprengt.

Drei kühne Bogenbrücken, die es gewiß nicht weniger verdienten, auf die Rechnung des Architekten mit dem Pferdehufe geschrieben zu werden, wie die Reuß-Brücke des Gotthardsberges, verbinden das Diesseits und Jenseits dieser merkwürdigen, an den unvergleichbarsten Felsen- und Waldprospekten so überschwanglichreichen Straße.

Auf der Mittelbrücke, deren Länge vierzig Schuh beträgt, hat man ohne Zweifel sich des anziehendsten Standpunktes zu erfreuen. Jedem Senkblei gleichsam Spott bietend, erscheint an dieser Stelle die Zerklüftung des mächtigen Geschiebes, aufgeschwemmt aus Thon- und Kalkschiefer, durch welches, wiewohl nur sparsam, Gypslager bald in schrägen, bald in senkrechten Schichtungen streichen. Finsterniß brütet über der Tiefe, deren furchtbaren Wogenaufruhr das Ohr kaum in leise verhallenden Accenten vernimmt.

Bei der, durch irgend einen würdigen und berufenen Priester der Natur, auf dem Ebels oder Eschers Geist ruhte, noch zu hoffenden Aufzählung aller, dieß in geognostischer und botanischer Hinsicht gleich interessante Revier auszeichnenden Hauptseltenheiten, darf die zierliche Pflanze des unsterblichen Linnäus, auf dessen System ich die Finger mit nicht weniger Ehrfurcht lege, wie auf die Bibel, keineswegs unbeachtet bleiben. Die Linnea borealis blüht an einigen feuchten Gebirgslehnen der Via mala in beträchtlicher Menge. Eine Nordländerin, wie die Scheuchzerie, wird sie nur selten in den Schweitzeralpen angetroffen. Saussüre, dieser Argus der Naturkunde, fand sie nur ein einzigesmal als Jüngling, und spähte, bei allen seinen folgenden berühmten Zügen durch die helvetische und savoyische Granitformation, ihr immer vergeblich nach. Thomas fand oberhalb St. Maurice, ebenfalls an einem feuchten und beschatteten Abhange, zwei Exemplare der lieblichen Blume, womit er der Madame Scherer und mir, für unsre Herbarien, ein höchst willkommenes Geschenk machte.

Rasch flogen uns die wenigen Stunden in dieser schauerlichen und melancholischen Riesenschlucht, unter trauten Gesprächen, auf unsern sicher einherschreitenden Pferden vorüber.

Nun begrüßten wir das heitre, anmuthige und reichbevölkerte Schamser-Thal, ungefähr eine deutsche Meile lang, und, mit Ausnahme des mitten hindurchströmenden Hinterrheins, noch von sechs andern Flüssen bewässert, weshalb es auch Fortunat Sprecher in seiner gehaltvollen und historischwichtigen Rhætia (Leiden bei Elzevir 1633.) durch die Benennung Vallis sexamniensis charakterisirt.

Die Eisenbergwerke von Ferera werden unverantwortlich vernachläßigt. Hätte der berühmte Moll von Salzburg hier etwas zu reformiren oder anzuordnen, so könnte

man, mit leichter Mühe, an Zentnern Eisen alljährlich das bei Tausenden ausbeuten, was gegenwärtig nur bei Hunderten ausgebeutet wird.

Wir nahmen unser Nachtquartier im Dorfe Andeer unter dem wirthlichen Dache des wackern Pfarrherrn, eines warmen Verehrers der Poesien von Salis, und zugleich auch eines alten Bekannten im Vaterhause zu Bodmar.

Mit patriarchalischer Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und bewirthet. Das Auftosen des Kalendari- oder vielmehr Kalender-Sees (Lacus calendrius), auf der Arosenalp, unweit Andeer, vor heftigen Ungewittern, gehört, nach der Versicherung des guten Mannes, ganz und gar nicht unter die naturgeschichtlichen Fabeln, sondern es hat auch, nach den Zeugnissen vieler Hirten und Gemsjäger, damit seine vollkommene Richtigkeit. Unsre Zeit war zu beschränkt, um zu diesem kleinen Wasserbecken, dessen Abzüge dem Auge verborgen sind, hinaufzusteigen.

Bereichert mit einem köstlichen Bilderschatze für meine Gallerie guter, schöner, großer und erhabener Erinnerungen, kam ich am folgenden Abende nach Chur zurück, als der Nachschein der gesunkenen Sonne auf der Kuppe des hohen Kalanda schon zu verblassen anfing. Der Freund wurde von der harrenden Gattin, mit dem Knaben auf dem Arm, empfangen, wie nach jahrelanger Entfernung.

Hier nun sollen einige Tage noch ganz den innigen Wechseltönen zwischen zwei ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Wesen geheiligt seyn. Leistet uns doch keine prophetische Götterstimme die beglückende Gewähr, daß unsre Pfade noch einmal hienieden wieder zusammentreffen werden! Aber die Gegenwart ist unser schönes Eigenthum! Ihr nur opfernd, müssen wir den Blick wegwenden vom Abendhorizonte, wo die düstre Wolke der Trennung schon heraufzieht.

Ueber die neuesten Nationengeschichten kam es, dem Him-

mel fey Dank und Preis, auf unsern Promenaden und beim sokratischen Becher, eben so wenig zur Sprache, als über die Vulkane des Mondes oder die Gebirge der Venus. Was hätten wir darüber auch rekapituliren oder konjekturiren können, ohne die schönen Rosen des Freundschaftspokals in häßliche Distelköpfe zu verwandeln? Soll sich einmal das Gespräch in der Sphäre der Politik herumdrehn, so bleibt, in diesen verhängnißvollen Tagen der gewaltigsten Staatserschütterungen und Staatszertrümmerungen, jedesmal nothwendig die Hauptfrage: Womit soll man beginnen und womit soll man enden? Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beinahe in lauter Kataraкten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen übereinander die verwüstenden, fortreißenden, zukunftschwangern und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufs nach der Summe der großen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen, die sich daran mit Kometenschnelle vorbeibewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

Für den Liebhaber uud Kenner der modernen Kunstgeschichte gibt es zu Chur, im Hause des Herrn Daniel von Salis einen höchst interessanten Gegenstand, nämlich ein Jugendgemälde von Angelika Kaufmann welche von mehreren Mitgliedern der Familie von Salis, deren riesenmäßiger Stammbaum zu den genealogischen Adansonien gehört, freundschaftlich ausgezeichnet und belobend angefeuert, in dieser Stadt manchen Monat ihrer frühern Lebensperiode zubrachte. Das Gemälde stellt einen jener edlen Beförderer ihrer schnellern und sorgenfreiern artistischen Ausbildung, in Jägertracht, vor. Zeichnung und Kolorit gereichen der damals noch blutjungen Künstlerin schon zu großer Ehre, und vieles macht sich auf diesem Bilde, das zu Angelikas Erstlingsversuchen

des Portraitmalens gehört, schon in zarten Knospen bemerkbar, was wir nun, reich und kräftig entwickelt, in herrlichen Prachtblumen bewundern. Auch für die frappante Gesichtsähnlichkeit legen die Nachkommen des Urbildes ein völlig übereinstimmendes Zeugniß ab. Ganz besonders gelang der kleinen Grazie der an seinem Gebieter liebkosend emporspringende Jagdgefährte.

Es wird mir Freude machen, der vollendeten Meisterin bald nun persönlich von diesem Uebungsversuche der aufstrebenden Schülerin zu erzählen, und Wunder nehmen soll es mich, ob sie, bei der außerordentlichen Menge von Werken, die, seit jener heitern Lebensepoche, ihren Pinsel unaufhörlich in Thätigkeit erhielten, sich des rüstigen Waidmanns mit dem Hunde zu Chur, wohl noch erinnern wird.

Unser Füßli redet von dieser Freundin stets noch mit eben der Begeisterung, womit wir von einer Muse reden würden, die uns freundlicher Erscheinungen und huldvoller Gespräche gewürdigt hätte, vorzüglich wenn ihn sein reiner und hoher moralischer Sinn auf die Schönheit ihres Herzens und auf den Adel ihres Geistes leitet.

XX.

Lugano, September 1795.

Erst heute, mein theurer Salis, kann ich, mancher Verzögerungen wegen, fast immer untrennbar von Reisepartien, die mehr als zwei Köpfe zählen, mit einiger Musse und gesammeltem Geiste, das Dir gegebene Wort erfüllen, nach muthig bestandenem Gotthards-Abenteuer Deiner besorgten Theilnahme plötzlich Kunde von uns zukommen zu lassen.

Kaum hatte der Kourier von Zürich mich von Deiner Seite gerissen, als ich auch schon anfing die Wahrscheinlichkeiten für unser näheres oder entfernteres Wiederfinden zu berechnen, und allerlei darauf hinzielende Plane in flüchtigen Aufrissen, vor der Hand wenigstens anzudeuten. Alles gelang über Erwartung.

„Du bist ein prädestinirter Irrstern", sprach ich zu mir selbst, „und so kann deine Bahn, wenn die launenhafte Fortuna dir anders hold und gewogen bleibt, vielleicht noch mehr als einmal vor dem Niedergange, Rhätiens Gebirge durchschneiden, wo die beglückendsten und wohlthätigsten von allen Hausgöttern deinen Salis nun schwerlich wieder aus ihrem Gesichtskreise verlieren werden."

Durch diesen Gedanken ging nach und nach in der nächtlichen Seele Deines Freundes wieder heitres Morgenlicht auf.

Bei meiner Ankunft in Richterswyl fand ich die Fürstin schon im Gasthofe zum goldenen Engel eingewohnt. Hier erfreute sich bereits zwei Tage lang ihr hoher und reiner Natursinn der köstlichen Seeaussichten, und ihr edles und menschenfreundliches Gemüth des Umganges mit ihrem erprüften ärztlichen Freunde, dem ehrwürdigen Doktor Hoze, dessen überall mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen ausgesprochener Name bei der ersten Reise, die mich durch die Schweitz führte, mit größeren Buchstaben, als meine gewöhnlichen zu seyn pflegen, in das Taschenbuch eingezeichnet wurde. Mit ihm hatte, zu meiner wahren Genugthuung, die Fürstin viel und umständlich über die Regulirung ihrer Lebensweise unter Italiens Himmel, in diätetischer und klimatischer Hinsicht, berathschlagt. Er gab ihr ein Hülfsbuch, aus hippokratischen Kernaphorismen ausdrücklich für diese Südreise von ihm zusammengeordnet, mit über die Alpen.

Von Richterswyl wandte sich unser Lauf nach Brunnen, um über dem See Wilhelm Tells, in sichern und geräumigen Prahmen, mit Wagen und Gepäcke, dem Fuße des Gotthards entgegenzuschiffen.

Im schönen Flecken Schwyz, den ein Kranz von wohlgebauten und freundlichen Landhäusern umfängt, erneute sich in mir das Andenken an Hedlinger, den größten Medailleur seit Griechenlands und Roms unübertroffenen Meistern in diesem antiquarisch-dankbaren und historisch-wichtigen Gebiete der bildenden Kunst: denn Schwyz rühmt sich des weitgepriesenen Mannes als Vaterort. Hedlingers Eigenthümlichkeit, Genie und Erfindungsgeist, hatten mich schon vor Jahren in Mechels treuen Kupferabbildungen von den bedeutendsten Schaumünzen des trefflichen Stempelschneiders, zu einem seiner wärmsten Bewunderer gemacht. Die Durchmusterung des hier befindlichen Kabinets der Originale in Gold, Silber und Bronze konnte mir leider nicht werden, weil das festbestimmte Ziel der Tagefahrt vor einbrechender Nacht nothwendig noch gewonnen werden mußte.

Den am hellsten hervorstralenden Glanz einer, durch unermüdbaren Fleiß und nie ermangelnde Geniuskraft erkämpften Berühmtheit, verdankt Hedlinger den allegorischen Darstellungen auf den Reversen seiner Medaillen. Alle verkünden, als urkundliche Denkmäler, den feurigen Dichtersinn, die ausgebreitete Gelahrtheit und den geläuterten Geschmack des vielseitigen Künstlers. Auch die schwerste Aufgabe für den Medailleur, eine linde und weiche Behandlung des Haarwuchses, löste Hedlinger als ein gewandter Meister. Um so verdienstlicher, da der größte Theil seines Kunstlebens im Zeitalter der Wolkenperücken ablief, und folglich der vorherrschenden Schwierigkeiten eben so viele waren, als man an jenen monströsen Ausgeburten der geschmacklosesten Modebarberei Locken zählte.

Für jeden hochsinnigen Helvetier grünt im Ländchen Schwyz heiliger Boden: denn aus diesem Urkanton zuckte der erste von den furchtbaren Wetterstralen herüber, welche die Tyrannei in den Staub schmetterten, und so gebührte vor allen andern ihm auch die Ehre, den übrigen

Kantonschaften der Eidgenossen, den, von allen kultivirten Völkern der Erde respektirten Gesammtnamen zu geben.

Der Flecken Brunnen, durch das Gewühl der Einschiffung hochgethürmter Kaufmannsgüter, deren heute zu Wasser entführte Schichten sich morgen zu Lande nicht selten dreifach schon wieder ergänzen, so lebhaft, und als eine der merkantilischen Hauptniederlagen des Gotthardspasses für die großen Speditionsverkehre mit Italien, den Schweitzern so wichtig, mahnt jeden Freund und Forscher der Geschichten aus dem althelvetischen Heldenalter an den Baumschößling, der, nach dem folgenreichen Entscheidungstage von Morgarten, zuerst von drei, zuletzt von dreizehn sorglichen Pflegern umschirmt und gewartet, zu jener Eiche des edelsten Freiheitsbundes, dessen die neuere Völkerhistorie sich zu rühmen hat, mächtig und kraftvoll emporwuchs.

Die Fahrt auf dem Vierwaldstädter-See gewann durch einige Windstöße, welche plötzlich aus einer Bergschlucht so wüthend heranstürmten, daß die Gesichter unsrer beherzten Schiffer sogar sich merklich verlängerten, ungemein an historischer Mannichfaltigkeit und lebendigem Interesse, welches, nach glücklich überlebter Gefahr, den festen Boden unter den Füßen, sich allerdings gar angenehm und behaglich niederschreiben und erzählen läßt. Wir kamen diesesmal mit einigen besorgnißvollen Minuten wohlbehalten davon; denn eben so geschwind und unerwartet, als die beiden Elemente gegen einander zum Kampfe losgebrochen waren, sahn wir sie auch, wie durch einen Machtwink Poseidons mit dem erderschütternden Dreizack, sich wieder zum Frieden besänftigen.

Dem Vierwaldstädter-See kann, in Absicht auf den schauderhaft-erhabenen Charakter, der seine Fluthen ringsumschließenden ungeheuern Felsenwelt, unter allen Wasserbecken der savoyischen und helvetischen Gebirgsthäler, nur allein der Wallenstadter-See, zu einer Art von Seitenstück, nach dem verjüngten Maaßstabe, dienen.

Die Zinnen der lothrechten Riesenmassen, welche den Vierwaldstädter-See einzwängen, sind mitunter schon Gemslager und Adlerhorste: über den Uferwänden des Wallenstadter-Sees entdecken sich aber hin und wieder noch Alpentriften und Sennhütten.

In Altorf gab es einen Rasttag, weil sich noch mancherlei für die Ausrüstung der Bergkavalkade zu beschicken und anzuordnen vorfand. Indeß blieb mir Zeit genug übrig für den halbstündigen Spaziergang nach Bürglen, wo Wilhelm Tell, zum Heil der Zeitgenossen und zum Segen der Nachkommen das Licht erblickte. Mir ist so zu Muthe, und ich möchte mir dieß Gefühl um keinen Preis wegspötteln lassen, als müßte, zur Stunde dieser zukunftschwangern Geburt, allen Völkerunterdrückern und Menschenpeinigern das Herz in ahnungsvollen Fieberschauern gezittert haben.

Der Ort, wo des mannhaften Freiheitshelden Wiege stand, wird uns durch ein Kapellchen angedeutet, an dessen Wänden seine Großthaten zwar mit roher Kunst, aber gewiß mit hochherzigem Patriotismus abgemalt wurden, und wo die Worte zu lesen sind, die, meiner Empfindung nach, den hochtrabendsten Panegyrikus von Thomas aufwiegen: Tell, der treue Retter des Vaterlandes, der theure Urheber des freien Standes.

Der Schenkwirth von Bürglen brachte den Platz mit der Kapelle käuflich an sich, und es gehört nun zu seinen besten Lustparthien, Reisende dahin als Cicerone zu begleiten, und ihnen zugleich Scenen aus Tells ruhmvollem und weitwirkendem Leben, in kräftigen und einfachedeln Schilderungen darzustellen. Er gab sich bald als einen eifrigen Demokraten zu erkennen, aber nicht im neuern, sondern im ältern Sinne des durch tausend, unter Anrufung der heiligen Freiheit, verübte Verbrechen auf ewig entadelten Wortes. „Ich wäre nicht werth", rief er lebhaft aus, „den Platz Wilhelm Tells mein

Eigenthum und mich einen Schweitzer zu nennen, wenn ich nicht aufrichtig allen Menschen die Freiheit anwünschte. Verstehe der Herr mich nicht unrecht! Ich rede von der wahren Freiheit, die Ordnung und Gesetze in Ehren hält und es fein genau nimmt, wenn es auf Treu und Glauben ankommt. Aber die Revolution da drüben hat ihr den härtesten Schlag versetzt, der, seit unser Herr die Welt erschuf, jemals von ihr mag seyn erlitten worden."

Der Mann bot seiner Beredsamkeit, die wirklich für einen dörflichen Zögling der Natur ungewöhnlich energisch und lebhaft war, nun sehr andringend auf, mich zu einem Gange nach dem Schächen-Bache zu bewegen. Er wollte mich an die Stelle führen, wo Tell einen eben so glorwürdigen Tod in den reissenden Wogen dieses Bergwassers fand, wie Leopold von Braunschweig in den hochgeschwollenen Fluthen der Oder. Schon ein silberlockiger Greis, sahe Tell ein Kind in den Schächen-Bach gleiten, stürzte sich nach als Retter und ertrank, sein Thatenumringtes Heldenleben auf solche Weise würdiger beschließend, als auf dem Siechbett' oder dem Schlachtfelde. Die Beschränktheit meiner Zeit erlaubte mir aber nicht, von dem Diensteifer des patriotischen Redners Gebrauch zu machen.

Damit es allen künftigen Jahrhunderten aufs untrüglichste bestimmbar bleibe, wo die Linde gestanden, an welcher das Knäbchen mit dem Apfel auf dem Haupte, dem Pfeile des unglückseligen Vaters zum Ziel aufgestellt wurde, erbauten die Altorfer, nach dem Absterben des heiligen Baums, über seiner Wurzel einen Thurm, gleich der Kapelle von Bürglen, mit Malereien geschmückt, welche von Tage zu Tage, durch sinnliche Vergegenwärtigung, die Hauptmomente des Vaterlandsbefreiers in das Andenken dankbarer Enkelgeschlechter zurückrufen. Tells Linde soll, der Tradition zufolge, den Helden wenigstens noch anderthalb Jahrhunderte überlebt haben.

Den dreitägigen Reiterzug von Altorf nach Lugano, muß ich Dir, lieber Salis, als eine der herrlichsten und hehrsten Episoden meines ganzen Reiselebens anrühmen. Auf einem der höchsten Gebirgsstöcke von Europa, wo die tückischen Launen, welche das Reich des Windes und der Wolken unaufhörlich revolutioniren, ins Unendliche greifen, glänzte, während unsrer ganzen Expedition, vom Erwachen der ersten Morgenröthe bis zum Entschlummern der letzten Abenddämmerung, sturmfrei und wolkenlos, das verklärte Blau des ionischen Himmels. Gewiß ein seltener und beneidenswerther Glücksfall! Für Dich, den vielkundigen und weiterfahrenen Alpengänger, bedarf es hier noch kaum der flüchtigen Bemerkung, daß durch den hellreinen Lichtstrom, welcher vom Aethergewölbe in harmonischen Stralenakkorden herabwallte, der Naturtempel des Gotthards, wo das Grauservolle mit dem Anmuthigen und das Melancholische mit dem Heitern zu den unerhörtesten Gegensätzen sich vernachbart, nun kräftiger kolorirt und magischer beleuchtet wurde; und so mußte denn auch jedes begeisternde Landschaftsbild, hoch auf dem ungeheuern Ruinenchaos der am furchtbarsten zertrümmerten und am gewaltsamsten zerklüfteten Urgebirgskette, nur um so tiefer und unvertilgbarer sich mir in die Seele prägen.

Vor dem schwarzen Löwen in Altorf stiegen wir um neun Uhr Morgens zu Pferde. Eigentlich hätte die Kolonne schon um sieben Uhr mobil werden sollen; aber da gab es, theils an den Damensätteln noch einige Riemen, die anders zu schnallen oder anders anzuheften waren, theils fanden die nachlaßigen Roßtreiber auch an den Zäumen unsrer Thiere noch vollauf zu flicken, und hieraus entsprang, zu meinem tödtlichen Verdrusse, mancherlei Säumniß. Ich fürchtete nämlich, nun die Reußkatarakte bei der Teufelsbrücke erst im Dunkeln zu erreichen, und so, auf die ärgerlichste Weise, um den Anblick einer der berühmtesten Gebirgsscenen des Erdbodens betrogen zu werden.

Die Hauptschuld aber dieser unangenehmen Verzögerung trägt ein Frauenzimmer vom Gefolge, dadurch, daß es einer Gewissensgrille, von ganz origineller Natur, nicht mit Nachdruck die Spitze bot, als es noch Zeit war, sondern ohne sich auch nur im allermindesten um die Folgen zu bekümmern, dem hämischen kleinen Kobolde auf Diskretion gewähren ließ. Mamsell Honoria, wie sie, nach der dienstbaren Reisegefährtin des wunderholden Fräuleins Western, hier heißen mag, war bereit auf der Stelle das Nachtmahl darauf zu nehmen, daß keine Person ihres zarten Geschlechts, wie ein freches Mannsbild, zu Pferde sitzen könne, ohne zugleich der weiblichen Würde, Zucht und Sittsamkeit ein Schnippchen zu schlagen, und sie erkläre demnach, wie es ihr ernster und fester Wille sei, das Juwel ihres unbescholtenen Rufs ohne Mackel wieder mit nach Hause zu nehmen.

Nach meiner Privatmeinung, die jedoch keinesweges auf Unfehlbarkeit pocht, war aber das Ding, welches dem Gewissen dieser Jungfrau so heftig zusetzte, im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als die heilige Furcht vor dem Queersattel ohne Brustwehr und Rücklehnen, worauf sie nun zum Ueberfluß noch ein furchtbares Hochgebirge übersteigen sollte, welches ein loser Bube von Kellner ihr als das ausgemachteste Schlupfnest gräßlicher Drachen und blutgieriger Straßenräuber geschildert hatte. Wenn sie auch der ersten Hälfte des albernen Spasses keinen Glauben beimaß, so schauderte sie doch schon bei der bloßen Vorstellung zusammen, daß es vielleicht mit der zweiten seine schreckliche Richtigkeit haben könnte.

Nach den triftigsten und vernunftgemäßesten Demonstrationen in den Wind, wurde nun zuletzt ein hohes Machtwort ausgesprochen, und so dem geduldprüfenden Auftritte, dessen Schauplatz der offene Markt war, wo die Männer von Altorf sich, von Minute zu Minute, immer zahlreicher zusammengruppirten, ein erwünschter Ausgang berei-

tet. Auf den Queersattel emporgehoben, übergab sie einem der Guiden den Zaum ihres Thiers, und ließ nun, mit nothgedrungener Ergebung und geschlossenen Augen, ihr weiteres Wohl oder Weh auf des rüstigen Alpensohnes Leitung beruhen.

Die Straße bis zum Dorfe Amstäg, wo wir nach einem Ritte von drei Stunden, in dem lebhaften Gasthofe zum Kreutz anlangten, windet sich, längs den Ufern der hier schon ermatteten Reuß, durch reichbewässerte Wiesenthäler und hochstämmige Fruchtbaumhaine fort.

Man war gerade mit dem Rüsten der Mittagstische beschäftigt. Während aufgetragen wurde, führte sich ein wohlproportionirter dreißigjähriger Zwerg, von der Größe eines fünfjährigen Knaben, tiré à quatre épingles, den Degen an der Seite und ein taftenes Galanteriehütchen unter dem Arme, mit altfranzösischen Stutzerschritten ein, um den fremden Gästen, gegen ein beliebiges Ehrengeschenk, durch Narrentheiden, Grimmassen, Gaskonaden und Bockspantomimen, wo möglich das Zwergfell zu erschüttern. Der Zweck in Absicht auf seine kleine Person ward unverdientermaßen erreicht, hingegen der in Absicht auf die Gesellschaft, verdientermaßen verfehlt, weil die Possenreißereien des Pygmäen so überplump und so überplatt ausfielen, daß kaum der Hanswurst einer armseligen Marionettenbude sich zu ihrer Wiederholung herablassen würde. Auf die Frage: Womit er seine Lebenszeit hauptsächlich zubringe? gab er zur Antwort: Hohen Standespersonen aufzuwarten und sie mit lustigen Unterhaltungen zu bedienen.

Zwerge, sollten sie auch noch niedlicher und feiner gebaut seyn, als Bébé, dessen Wachsfigur das Museum zu Kassel aufbewahrt, können, wie alles Unreife, Verfehlte und Anomalische der Thierwelt, nur einen unbehaglichen oder widrigen Eindruck hervorbringen. Der Anblick solcher elenden Kreaturen erregte mir immer ein ähnliches Gefühl, wie der Anblick von Bolognesern, durch Brandtwein zu Taschen- und Strickbeutelhunden verzwergt.

Wälzte die Reuß Feuerfluthen, wie der Phlegeton, so würden die nackten, schrecklichen, wilden, grauenvollen und gräßlichen Riesengeklüfte der Schöllenen, welche wir Nachmittags durchschnitten, den Tartarus der Alten eben so treffend und getreu darstellen, wie der blühende, anmuthige, reichangebaute, bezaubernde und friedensäuselnde Landschaftsgarten von Wörlitz ihr Elysium darstellt. Die Natur nimmt hier einen Charakter an, der auf die Zertrümmerung von Weltkörpern hindeutet, und es würde der Ewigschaffenden und Ewigverwandelnden in diesem düstern Schlunde des Entsetzens, eben so leicht fallen, ganze punische Kriegsheere, sammt allen ihren thurmtragenden Elephanten zu zerschmettern, als eine der bemoosten Felsenbank anklebende Schnecke.

Ganz gegen das murrende Befürchten Deines Freundes beim verspäteten Abmarsche von Altorf, wurde die Teufelsbrücke vor dem hereinbrechenden Dunkel noch glücklich gewonnen. Zwar begann der Abend schon tiefer zu dämmern, aber doch waren die matten Streiflichter des westlichen Himmels noch begünstigend genug, um die Hauptpartien des furchtbar-majestätischen, jeder Wortschilderung unzugänglichen Wunderschauspiels, nach Formen und Umrissen, scharf zu unterscheiden und richtig zu ergreifen.

Von der wüthenden Katarakte geht ein eben so wüthender Sturmwind aus, dem der Wanderer, wie gern er auch auf der Brücke einwurzeln möchte, oft nach wenigen Minuten schon zu weichen genöthigt wird.

Durch die dem Teufels-Berg eingesprengte Gallerie, welche die Prosaisten schlechtweg das Urner-Loch, die Poeten hingegen weit edler den Urner-Schacht nennen, werden zwei der außerordentlichsten und merkwürdigsten Kontraste, welche das Gebirgsuniversum unsres Planeten vielleicht aufzuweisen hat, mit einander in Verbindung gesetzt: die schauderhaften Titanenschluchten der Schöllenen, wo man, von Minute zu Minute, einen andern Ossa auf

einen andern Pelion gethürmt sieht, wo die gewaltigen Trümmer des alten Roms um nichts anders erscheinen würden, als die größte der Pyramiden Aegyptens am Fuße des Chimborasso, und wo alle Begriffe von unbezwingbarer Macht und unwiderstehlicher Gewalt verschwinden, wie Wasserblasen, und das lachende Tempe des Urseners-Thals, wo das holde Wahnbild eines immerwährenden Frühlings noch im Herbste den Vorüberwandelnden in selige Täuschungen wiegt, wo das dunkle Lasurblau des Himmels im reinsten Farbentone das herrliche Jenseits der hesperischen Zaubergärten verkündigt, und wo die Reuß, kurz zuvor ein felsenzermalmendes Fluthengewitter, nun schweigend und kristallklar, ein reiner Spiegel der Sterne des Himmels und der Goldblumen des Ufers, durch bunte Wiesenteppiche fortgleitet.

Im Dorfe Andermatt übernachteten wir, ungefährdet und ruhig, unter dem Burgbann der heiligen drei Könige, die, unerhörter Weise, auf dem Schilde des Gasthauses im ritterlichen Waffenschmucke der Turnier- und Fehdezeiten zu Roß abgepinselt sind.

Unter gleichem Dache herbergte mit mir ein französischer Ausgewanderter, an dem das Schicksal die grausame Probe wiederholt zu haben schien, bis zu welchem Grade die Lasten verstärkt werden müssen, um ein festes und mannhaftes Gemüth endlich zum Erliegen zu bringen. Dieser Sohn des Unglücks nahm durch eine Gesichtsbildung ein, die wenige Jahre früher, bevor die rauhsten Stürme den Jugendschmuck davon abstreiften, sehr schön gewesen seyn mochte, und nun durch edle Züge des Schmerzes, woraus unverschuldetes Mißgeschick sprach, äußerst interessant und anziehend wurde. Fast alle seine nächsten Angehörigen verbluteten in der Schreckenszeit ihr Leben unter der Guillotine: Vater, Brüder und Oheime. Ihm gelang es, wie durch ein Wunder, mit seiner jungen Gemahlin sich in die Schweitz zu retten, wo er so lange verborgen und

resignirt lebte, bis der Tod auch die treue Lebensgefährtin von ihm trennte. Zugleich war auch die unbeträchtliche Kasse, welche von einem großen Vermögen aus dem Schiffbruche noch geborgen werden konnte, fast gänzlich erschöpft. Nun blieben einige zu Mailand angesiedelte Verwandte, die durch vorsehende Klugheit sich eines blühenden Wohlstandes erfreuten, seine letzte Zuflucht. Sie allein konnten ihm Beistand und Schutz gegen Hunger und Blöße gewähren. Die noch übrige Baarschaft war zu einer Fußreise nach Mailand, bei der ärmlichsten Kost und Pflege, gerade noch hinreichend. Der Genius, welcher ihn vor Selbstmord bewahrte, war ein vierjähriger hübscher Knabe. Ruhig schlief er den Schlaf der Unschuld, indem der sorgenvolle Vater die Geschichte seines endlosen Jammers erzählte. Er hatte das Kind von Fluelen bis Andermatt auf dem Arme getragen. Dieses aber fiel ihm nach und nach zu schwer. Er kaufte deswegen einen Schubkarren, um auf solche Weise, mit dem Theuersten, was ihm noch auf Erden geblieben war, leichter und bequemer die Wolkenpfade des Gotthards zu übersteigen.

Durch die Tagreise von Andermatt bis nach dem Zollhause (al Dazio), die uns, vorbei an den Urnen zwei mächtiger Flußgötter, die winterlichwilde Scheidecke des Gotthards-Berges hinunter, über die Schneebrücken des Tessin führte, wurden wir in das paradiesische Liviner-Thal versetzt. Dieses Tempe, welches beim Dorfe Polleggio endet, gehört wegen seiner pittoresken Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendsten Bergthälern der Welt, und wird folglich mit Recht als eine der vorzüglichsten Akademien für den Landschaftsmaler betrachtet.

Beim Hospitium waren wir vorbeigeritten, ohne, weder den Rebensaft, noch das Mönchslatein der beiden darin hausenden italischen Kapuziner zu versuchen, und hatten bloß einige Augenblicke bei der Todtenkapelle verweilt,

worin die Gebeine der Unglücklichen gesammelt werden, welche das Leben auf dieser gefahrvollen Straße verlieren. Die Dekoration des Altars, bestehend aus einigen symmetrisch geordneten Gruppen von Todtenköpfen, mahnt an die Gebeinkapelle auf Madeira, durch welche der schwer zu überraschende Cook einst lebhaft überrascht wurde. Die Wände derselben sind aus Knochenkreuzen konstruirt, deren vier Winkel der originelle Baumeister mit Menschenschädeln ausfüllte. Selten verging wol ein Jahr, daß nicht mehrere Wanderer durch begrabende Schneelauinen oder zerschmetternde Felsentrümmer auf dem Gotthard umgekommen wären. Wie bedeutend ihre Anzahl, nur im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren gewesen seyn müsse, davon zeugen die an den Fundörtern der Leichname aufgestellten hölzernen Denkmalskreuze, welche nicht wieder erneut werden, wenn sie vermorscht sind.

Die ausnehmende Lebhaftigkeit des berühmtesten Saumthierweges von Europa beweist unter anderm auch das neben dem Hospitium gelegene Stallgebäude, worin gegen funfzig Pferde bequem untergebracht werden können. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß in manchem Jahre vier- zehn- bis funfzehntausend Personen, und in mancher Woche zwei- bis dreihundert Lastpferde über den Berg passiren.

In dem, durch seine Mineraliendepots, Naturforschern und Naturfreunden vorzüglich interessanten Dorfe Airole setzten wir uns, abermals unter dem Burgbann der heiligen drei Könige, die aber nicht stolz einhergallopirend, sondern demüthig auf den Füßen stehend abkonterfeit sind, an den Tisch, und feierten, bei einem reichlich und wohl zugerüsteten Mahle, den glücklich erkämpften Sieg über die furchtbare Gebirgkuppe, bedient von einem der gefälligsten und redseligsten Wirthe. Dieser Mann frappirte durch seinen athletischen Körperbau nicht weniger, als durch die frischblühende Farbe seines vollen Gesichts, in einem Alter von fünf und sechzig Jahren. Seine Gattin, ebenfall-

noch rasch zu Fuße und freudig zur Arbeit, gebar ihm zwanzig Söhne, die alle noch am Leben sind. Dieser Ehesegen hält, beym Systeme der Monogamie, denn doch wol jenem Ehesegen von Mexiko so ziemlich die Wage, wo zweihundert Gemahlinnen des Kaisers Montezuma sich einst alle zu gleicher Zeit, nach dem Ausdruck eines geistreichen Schriftstellers, in andern Umständen befanden als das Land, nämlich in gesegneten.

Wir übernachteten im Zollhause (al Dazio) nach einer Nachmittagsreise durch bezaubernde Reviere. Ueberall frisches Grün und reges Leben! Die Verkündigerin der Südländer, Anakreons Cikade, schwirrte fröhlich im üppigen Wiesenkraute, und der Tessin schien, wie Du in einem Deiner Lieder singst, gern in diesem Elysium zu weilen.

Gleich dem Hinterrhein durch die Felsenschlünde der Via mala, hat sich der Tessin einen Ausweg durch den Platifer gebrochen, und bildet nicht fern vom Zollhause einen schauderhaft-prächtigen Sturz. Die Straße senkt, an dieser Stelle, sich treppenartig abwärts, wie in den Krater eines Vulkans, aus dessen Abgründen aber hier, anstatt prasselnder Flammenströme, donnernde Wogenstrudel emporwüthen.

Mit Ausnahme der Katarakte neben der Teufelsbrücke, hat mich der Lauf des Tessin, durch den unaufhörlichen Wechsel von Wildheit und Anmuth, bei weitem stärker angezogen, als der Lauf der fast immer in Zerstörungsgrimm ganz aufgelösten Reuß. Wo sich das Flußbette sanftabhängig fortwindet, sieht man des Tessins Ufer ununterbrochen mit Birken, Buchen und Kastanienbäumen vom hochstämmigsten und kräftigsten Wuchse besetzt. Von Zeit zu Zeit zog die Straße sich unter dichtbelaubten Rebendächern hin, schwer von reifen Trauben, denen wir bequem von unsern Pferden hätten beikommen können.

Am folgenden Tage gelangten wir, über Faido und

Giornico, eines verlornen Ringes wegen, den der wackre Anführer unsrer Karavane, endlich nach langem fruchtlosen Suchen wieder herbeischaffte, erst mit sinkender Dämmerung zur Nachtherberge von Bellinzona.

Daß ich in diesem durch seine Lage höchst merkwürdigen Orte nicht einen sogenannten Lungertag zubringen konnte, that mir sehr leid. Aber es war bereits Nacht, als wir in dem getümmelvollen Gasthof von den Pferden stiegen, und kaum Tag, als wir uns auch schon wieder davon machten.

Ungefähr eine Woche vor unserm Einzug in Bellinzona, hatte daselbst eine regierende Gräfin aus Deutschland, durch zahlreiches Gefolge und verschwendrischen Aufwand, alles Volk, „von der Bürgermeisterin bis zur Besenbinderin", in das neugierigste Staunen versetzt. Anstatt abzumarkten, bezahlte sie fast immer noch mehr, als die exorbitanten Rechnungen der gaunernden Gastwirthe betrugen. Der Karossentransport über den Gotthard auf die wohlbekannte Weise, ward, für drei große Reisewagen, allein mit hundert Louisdor honorirt. In allen Gasthöfen wo man sie gewöhnlich für eine das Inkognito behauptende Königin hielt, vergeudete sie, trotz einer Kleopatra. Zwei bis drei Louisdor waren das geringste, was den Kellnern und Stubenmädchen für ein einziges Nachtlager an Trinkgeld ausgeworfen wurde. In Bellinzona ward sie zuerst gewahr, daß, um ihre Suite zu vervollständigen, es noch an einem geheimen Sekretär gebreche. Ihre schnelle Wahl traf einen Bruder des Gastwirths. Der Schilderung nach, welche dieser, mit vieler Wärme von ihm zum Besten gab, muß der Bursche zu den ächten Antinousgestalten gehören. Uebrigens war er seines Zeichens ein Luftspringer. Wiewohl er, bald nach seiner Anstellung, des Schreibens völlig unkundig erfunden ward, blieb er dennoch ungefährdet in seinem Titularposten und begleitete seine großmüthige Gebieterin wohlgemuth nach Rom. Gibt es doch mitunter auch leidlich besoldete Hofräthe, denen weiter nichts obliegt, als der Ankauf neuer Zahnstocher.

Das heiterste Morgenlicht erhellte die Pfade des durch schauerliche Räuberhistorien gar übel berüchtigten Monte ceneré, über dessen Rücken wir hinwegmußten, um endlich die ersehnten Gestade des Luganer-Sees zu begrüßen. In einer geringen Entfernung vom höchsten Punkte des Berges wurden wir durch die Erscheinung des Lago maggiore erfreut, dessen Eilande sich, wie dunkelfarbige Kameen, über dem hellblinkenden Fluthenspiegel abrundeten.

Einige Schritte weiter aufwärts war eine hölzerne Säule aufgerichtet, welcher ein vergittertes Gehäuse mit dem Schädel eines Banditen zum Kapitäl diente, der an dieser Stelle drei Juden ermordet hatte. Einer der Führer, dessen Augen die Frühkollation schon ein wenig umnebelt mochte, bildete sich ein, daß eine Madonnenfigur in dem Käfichte stecke, und richtete, mit entblößtem Haupte, ein andächtiges Ave Maria an den Heiligen, der in einer Minute drei Israeliten auf die nemliche Weise zum christkatholischen Glauben bekehrte, wie die Spanier in einem verhältnißmäßig nicht viel ausgedehnteren Zeitraum Hunderttausende von amerikanischen Götzendienern.

In der schönsten Tageszeit zwischen Mittag und Abend, empfing uns Herr Taglioretti in seinem trefflichen Gasthause zu Lugano, der größten Stadt im italischen Helvetien, deren entzückende Lage an dem herrlichen See, welcher den Fuß des Salvator-Bergs bespühlt, von Rechtswegen in mehren Reisetagebüchern mit so feuriger Begeisterung erhoben wird.

Hier bereitete mir die Freundschaft unvergeßliche Stunden des höchsten und reinsten Erdenglücks, durch Bonstetten und Friederike Brun. Ersterer hatte schon einige Monate, als Apellationsrichter (Syndikator) des hohen Standes Bern, in Lugano residirt, und letztere war vor Kurzem, begleitet von ihren zwei ältesten Kindern, Karl und Lotte, und Herrn Pohrt, Karls wackerm

Erzieher, daselbst eingetroffen, um, gleich mir, den Götterbildern des Kapitols und Vatikans entgegenzureisen.

. . . . . Animæ, quales neque candidiores
Terra tulit, neque queis me sit devinctior alter.

Hor.

Zuerst bei Lugano können die über den Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger sich mit dem feurigen Zurufe begrüßen: Italien! Denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse. Die schirmförmigen Wipfel majestätischer Pinjen (Horazens pinus ingens) schweben, wie Luftinseln, im dunklern Blau des hesperischen Himmels. Hochwüchsige Kirschlorbern spiegeln ihr glänzendes Laub in den Fluthen des krisallklaren Sees. In den Feengärten des Monte Bré duften und grünen Pomeranzen- Zitronen- und Olienbäume. Die amerikanische Agave und indische Stachelfeige bedürfen hier der gläsernen Winterhäuser nicht mehr. Der schwarze Heleborus entfaltet oft schon gegen Weihnachten die silbernen Prachtblumen am Fuße benachbarten Berge. Die glänzende Flockenblume (Centaurea splendens L.) entfernt sich vom italischen Heimathslande nur noch aus diesen Revieren bis Bellinzona nordwärts. Die apenninische Cistenrose (Cistus apenninus L.) erheitert hin und wieder die traurignackten Kalkwände des Salvador-Berges. Ein durch die Gartenkultur im Norden zur widrigsten Monstrosität verurtheiltes Gewächs, die Phäonie, blüht im schönern Stande der Natur, an beschatteten Abhängen, mit fünfblättriger Blumenkrone.

Die Reichthümer, durch welche Flora, von Mailand bis Tarent, Ausoniens Berge, Thäler, Ebenen und Gärten, in lieblicher und prachtvoller Mannigfaltigkeit verherrlicht, ahnt ihr Geweihter, in Lugano's Umgebungen, wie er in Valencias Gefilden die Reichthümer ahnt, welche die freundliche Göttin, aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn, über die Palmenländer ausgießt.

Da die Trauben der Weingärten bei Mendrisio, wo sogar die ellenlange Riesentraube von Palästina zur vollkommenen Reife gedeiht, für die vortreflichsten der italischen Schweiß gehalten werden, so hat meine hohe Reisegefährtin sich entschlossen, die vom Doktor Hoze ihr angerathene Traubenkur in diesem Städtchen zu versuchen, das zwar nicht, wie Lugano, einen heitern Fluthenspiegel überschaut, dessen Lage jedoch, nach Herrn Tagliorettis Andeutungen, durch üppige Waldnatur und malerische Felsenparthien, zu den anmuthigsten und reißendsten im ganzen Umkreise des romantischen Wunderlandes gehören muß, welches vom Liviner-Thale sich bis an den Komer-See erstreckt, und von dessen Zauber der aus den Regionen des ewigen Eises herabsteigende Wanderer, um so mächtiger ergriffen wird, da wenige Stunden zuvor ihn sein Pfad noch über Schneegewölbe führte, unter denen im furchtbarsten Wogenaufruhre der Tod lauscht, und ihn Lüfte begleiteten, schneidend und rauh, wie die Lüfte, welche den Rennthierschlitten des Lappländers umsausen.

Mögen diese Blätter, mein geliebter Salis, in den schönen Kreis Deiner häuslichen Freuden sich nicht ganz unwillkommen einstehlen, und mögen sie lebendig Dir des Entfernten Bild vor die Seele führen, der, indeß Dein Auge sie freundlich durchläuft, vielleicht in der Villa pliniana oder auf den boromäischen Inseln dem Genius unsrer Freundschaft einen Kranz von Immortellen zum Opfer darbringt.

XXI.

Mendrisio, September 1793.

Die Seepartie von Lugano nach Capo di Lago.

mein Salis, schien mir, Dank sei es der Gegenwart unsrer wiedergefundenen Freunde! das harmonischleise Fortschweben auf einem stillen Wasserspiegel des Hesperus, den meine Phantasie sich in ihrem Blüthenalter immer so gern als das Elysium der Freundschaft und Liebe träumen mochte.

Bonstetten sprach mit hinreißendem Feuer über die Umsicht vom Salvador-Berge, dessen kahlen Schädel er wenige Tage zuvor erklimmte. Sein Blick erhob sich auf jener weitumschauenden Warte mit kühner Begeisterung, von Mailands Domkuppel bis zu den Eiswüsten des Monterosa, Simplon, Gries und Gotthard, und ruhte zuletzt, in trunkenem Ermatten, wieder aus, auf den hinter Lugano in üppiger Fülle grünenden Kastanienthälern von Ravagna und Isone. Er deutete, als wir dem Felsenkap dieses nackten und wilden Kalkberges uns näherten, nach einem hart an seinem Fuße gelegenen Landhause, von ansehnlicher Größe, woraus die Bewohner, weder durch Pest und Krieg, noch durch Poltergeister und Gespenster, sondern lediglich durch die Vipern, wovon es in den dortigen Revieren wimmelt, vertrieben wurden. Diese Schlangenart, welche, seit Fontanas klassischem Werk über ihr Gift und die mit letzterem von ihm angestellten Versuche, wieder zur Celebrität gelangte, nimmt mit jedem Jahre daselbst immer furchtbarer überhand. Der Mann, welcher den Entschluß faßte, dort sich anzusiedeln, hätte mehr als ein halber Tollhäusler seyn müssen, wäre damals, als er den Grundstein des verlassenen Gebäudes legte, die Bevölkerung jener Vipernhölle nicht wenigstens um den zwanzigsten Theil schwächer gewesen, als mehrere Jahre später. Die Vipern sind bekanntlich Zugschlangen. Jene vom Salvador durchschwimmen, bei zunehmender Sonnenwärme, in mächtigen Kolonnen den See, um die kühlen Waldungen des Gegenufers bis zum Spätherbste zu bewohnen, die sie alsdann wieder mit den sonnigen Winterquartieren vertauschen.

Hier verschränken sie sich zu wundersamen Knäuelgestalten, die, wegen der hervorblickenden Köpfe, der abenteuerlichen Kugeldistel oder dem schauderhaften Medusenhaupte ähneln müssen.

Nun erschien die reichangebaute Halbinsel, worauf Melida, des großen Baumeisters Geburtsort, der, wie durch Wundermacht, in Rom den Obelisken des Petersplatzes aufrichtete, aus den anmuthigsten Pflanzungen emporblickt. Als ein frommes Denkmal der Erkenntlichkeit für die seligsten Tage des Menschenlebens, für die Tage der Kindheit, erbaute Fontana, im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, zu Melida, nicht fern von der väterlichen Wohnung, eine Kirche.

Ob der Vipern- Fontana sich der Abstammung vom Obelisken- Fontana zu rühmen habe, das vermag ich um so weniger zu entscheiden, da der Name Fontana so vielfach durch Italien verbreitet ist, daß wir in Füßlis Künstlerlexikon allein gegen zwanzig Artisten unter demselben aufgeführt finden. Im Grunde kann uns an dem Wissen oder Nichtwissen dieser Notiz blutwenig gelegen seyn. Das aber befeuert meinen Geist und erhebt ihn, wenn ich unaufhörlich, durch Zufall oder Lokalität, nähere Ideen aus entferntern sich entbinden sehe, und hiedurch mir, von einer Stunde zur andern, meine heitre Reisebahn nach den heiligen Trümmern der alten Tiberstadt, reicher an unverwelklichen Blumen des Wahren, Schönen und Guten erscheint,

Ein Weltumsegler wurde durch die Gebirgsgestade des Luganer- Sees, in Absicht auf Naturcharakter und Eigenthümlichkeit, lebhaft an die Gebirgsgestade der Südseeinseln erinnert. Im nämlichen Stile bildete die Natur, wie Bonstetten bemerkte, auch die meisten Ufergegenden des Komer- Sees.

Die heitern Fluthen von Lugano gehören, zufolge der Versicherung des glaubwürdigen Herrn Taglioretti, zu

den allerfischreichsten Gewässern der alpinischen Centralkette. Nur an Forellen liefern sie jede Woche zum wenigsten drei tausend Pfund auf die Tafeln der lukullischen Mailänder, wo dieser köstliche Fisch, besonders bei Fastenschmausereien, schon seit Jahrhunderten immer höchlich willkommen war.

Die nöthigen Quartieranstalten hatte Bonstettens freundschaftliche Thätigkeit für uns alle schon im Voraus zu Mendrisio getroffen. Die Reisegesellschaft von Dessau bezog das zweite Stockwerk einer bequem eingerichteten Kaufmannswohnung. Die dänische Familie fand ihr Unterkommen in einem Gasthofe, wo Italiens berüchtigte Unsauberkeit wenigstens noch nicht vorherrschend war. Bonstetten wurde von dem bekannten Banquier Haller, des unsterblichen Hallers ältestem Sohne, in einem dicht vor der Stadt gelegenen Landhause mit offenen Armen empfangen.

Herr von Haller entrann den wüthendsten Ungewittern der französischen Staatsumwälzung unter Marat und Robespierre noch zur günstigsten Stunde, und rettete sich aus dem unglücklichen Paris in diesen friedsamen Erdwinkel, nachdem er mit klug berechnender Vorsicht sein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht, und auch eine kostbare Dosensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberei zusammenbrachte, und worin, wenn wir dem raisonnirenden Katalog unbedingt nachschätzen dürfen, gut und gern der volle Werth von einem hübschen Rittergute stecken mag, der Obhut seines Freundes Levade zu Lausane vertraut hatte. Unter solchen Umständen ist es denn freilich wol ein Leichtes, vom sichern Ufer, mit stoischem Gleichmuth in das tobende, Schiffstrümmer und Leichen anstrandende Meer hinauszublicken, jedem andern, dessen Herz bei diesem furchtbaren Schauspiel erzittert, im Tone der festesten Zuversicht Horazens Nil desperandum in die Seele zu rufen, und ganz gemächlich, im Schatten stiller Feigenbäume, den förderlichen

Passatwind für seine ruhig ankernden Silbergalionen abzuwarten.

Mendrisio liegt auf der letzten Südstaffel des Alpengebirges, das, vom Generoso niederwärts, zu immer sanftern Hügelformen abgerundet, sich der gänzlichen Verflächung in die ungeheure Ebene, welche der Po durchschneidet, allmählich entgegensenkt.

Von hier aus nun wurde die schon längst verabredete Lustfahrt nach dem Geburtsorte des jüngern Plinius und nach der seines Namens Ruhm erzählenden Villa, begünstigt von einem der heitersten Herbstmorgen, die unter diesem entzückenden Himmel mit Nordgermaniens lieblichsten Frühlingsmorgen wetteifern, freudig unternommen.

Die Beamten der mailändischen Gränzmauth waren von dem hohen Range der Hauptperson unsrer Gesellschaft bereits pünktlich unterrichtet, wiewohl sie unter dem bescheidenen Namen eines im Dessauischen gelegenen Dorfes reist, und überall ihr strenges Inkognito so viel als möglich zu behaupten sucht. Die Regierung von Mailand hatte schon mehrere Tage zuvor an die Mauthoffizianten den ausdrücklichen Befehl erlassen, der Fürstin von Anhalt-Dessau, als einer Prinzessin aus dem preussischen Hause, mit aller nur ersinnlichen Achtung zu begegnen, und sich, bei ihrem Eintritt in die kaiserlichen Lande jedes überlästigen Examens und jeder langweiligen Visitation gänzlich zu enthalten In den beiden letzteren Punkten wird, nach einem neuerdings wieder aufgeschärften Polizeimandate, zu dieser Furcht und Schreckenszeit, wo die reichsten Familien Mailands schon auf Einpacken, Vergraben und Fluchtergreifen bedacht sind, mit einer Strenge zu Werke gegangen, die mitunter die Miene der Grausamkeit nicht verläugnen kann, und viele Reisende, welche sich nicht hinlänglich legitimiren konnten, daß sie keine Franzosen wären, wurden unabwendbar wieder in die Schweitz zurückgewiesen.

Vielleicht befand sich der unglückliche Ausgewanderte mit dem Schubkarren, von dessen hartem Geschick mein letzter Brief Dir einiges erzählte, auch mit unter der Zahl dieser armen Zurückgewiesenen, und muß nun, er, welcher vormals einer zahlreichen Dienerschaft Befehle gab, schwer beladen mit Gram und Krankheit, umherwanken am Bettelstabe, um den lieblichen Knaben nicht vor seinen Augen verschmachten zu sehen. Diese Vorstellung durchschnitt mir das Herz, und warf melancholische Schatten auf die aus dem glänzendsten Aether herabschwebenden Morgenbilder des Lebens und der Freude.

In Komo war sogleich ein Fahrzeug in Bereitschaft, welches die Reisenden und ihre Proviantkörbe, nach der auf dem Ostgestade des prächtigen Komer-Sees liegenden Villa Pliniana führte.

Der jüngere Plinius besaß in der Nähe seines Geburtsortes zwei Landhäuser, wovon er das feierlichere und ernstere, Tragödia, das lachendere und anspruchlosere, Komödia nannte. Das letztere verschwand spurlos und ließ nichts als die Benennung zurück; vom erstern hingegen kann wenigstens der Standort mit Sicherheit bestimmt werden. Auf den Grundgemäuern der altrömischen Villa Tragödia ward im vorigen Jahrhundert ein Gebäude neurömischen Stils aufgeführt, das, unter dem Namen der Villa Pliniana, dem kultivirten Europa hinreichend bekannt ist, und gegenwärtig einen Marchese Canarisi zum Eigenthümer hat, der sich aber wenig darum zu bekümmern scheint, und nicht einmal die herabgebröckelten Gyps- und Kalkschutthaufen in den verödeten Sälen und Gemächern über die Seite schaffen läßt.

Hier bewohnte Trajans geistreicher und gerechter Panegyrist, so oft als irgend nur Zeit und Umstände dazu günstig waren, meistens in den Sommermonaten, ein der philosopischen Zurückgezogenheit geheiligtes Landhaus, durch den herrlichen Nahmen, womit es die Natur als ver-

schwenderisch umgab, in jedem Betrachte so reitzend, daß er es zuweilen mit reichem Gewinn gegen das glanzvollere Laurentinum vertauschte.

Bebüschte Felsenabhange beschützen den einsamen Wohnsitz vor den rauhen Angriffen des Nordostwindes. Bache stürzen zur Linken und Rechten in schäumenden Kaskaden herab. Aber die Villa selbst hat innerhalb ihrer Mauern ein Launenspiel der Natur aufzuweisen, welches eigentlich uns zur Urkunde dient, daß die moderne Villa Pliniana unwiedersprechlich auf dem namlichen Stück Uferboden erbaut wurde, von welchem die antike Villa Tragödia sich in den krisallklaren Fluthen des Lacus Larius abspiegelte. In der geräumigen, hochgewölbten und luftigen Bogenhalle des Hauptgebäudes befindet sich ein Wasserbehälter. Die Quelle, welche denselben anfüllt, fließt periodisch und steigt und sinkt nach bestimmten Gesetzen. Zur genauern Beobachtung dieser merkwürdigen Fluth und Ebbe ward ein Maaßstab angebracht. Der Erbauer des Hauses ließ über dem Wasserbehälter eine schwarze Marmortafel aufstellen, worin der Freund Latiums und seiner Sprache, des jüngern Plinius musterhafte Schilderung dieses intermittirenden Felsenborns, gewiß nicht ohne lebhaftes Vergnügen, eingegraben findet: „Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas"

Wir folgten dem Beispiele des liebenswürdigen Römers und hielten die Mahlzeit neben der Quelle. Ueber uns gruppirten sich malerisch Pinien, Zipressen, Lorbern und

Oelbäume an der sanft abstufenden Berglehne. Bonstetten sprach vom weisen Trajan, als wenn er ihn auf allen Kriegszügen begleitet, im Kabinete mit ihm gearbeitet, oder die Ideen zum Bilderwerke seiner Ehrensäule angegeben hätte. Alle Begeisterungen des glücklichen Jugendlebens auf den Sieben Hügeln kamen über den Freund und lösten sich zuletzt in die selige Täuschung auf, daß er noch vor wenigen Tagen auf dem Kapitol an Mark-Aurels Bildsäule gestanden, unter des Koliseums Trümmergesträuchen im Tacitus, und, Tivolis Kaskatellen gegenüber im Horaz gelesen, vor dem Laokoon und Apoll angebetet, sich neben der Pyramide des Cestius eine Grabstätte gewählt, und in der Villa des blinden Kardinals Albani, mit dem jugendlichfeurigen Greise, nach dem sokratisch-epikurischen Abendessen alte Münzen geprüft habe.

Kein Wasserbecken der Alpen stellt unstreitig frappantere Gegensätze nordischer Wintereinöden mit südlichen Frühlingsparadiesen auf, als der Komer-See. Wir heben den Blick, und, siehe! schwarze Tannengehölze gränzen an trauernde Schneewüsten, allein von der leichtfüßigen Gemse betreten, und wilde Felsenzacken ragen hoch über den Wolken empor, nur vom Adler oder Lämmergeier umstreift. Wir senken den Blick, und, siehe! Rebengewinde, die traubenbelastet von Baum zu Baum schwanken, und Pomeranzenwipfel mit Frucht und Blüthe, zwischen Lorber- und Mirtengesträuch, noch im November von Schmetterlingen umgaukelt.

Angeweht von den lauesten Abendlüften, ruderten wir auf der sanft wallenden Spiegelfluth, welche die romantischen Seegestade in den schärfsten Umrissen zurückblinkte, wieder nach Komo, wo vom getümmelvollen Marktplatze muntre Volksgesänge, begleitet von der Syrinx und dem Tambourin, uns entgegenschallten.

Die Vorstadt Borgo di Vico besteht beinahe ganz aus Palläsien, von denen aber die meisten, welcher Umstand

bei den Prachtgebäuden Italiens gar nicht selten vorkommt, noch der letzten vollendenden Hand bedurfen. Die Palläste Gallio und al Ulmo leuchten vor allen übrigen wegen ihrer einfachern Bauart und geschmackvollern Verzierungen hervor.

Hier herum oll der Platanus gegrünt haben, von welchem Plinius wie von einem Lieblingsbaume spricht. Ein achtungswerther Philolog in Komo laßt bis auf diesen Augenblick sich um keinen Preis die Ueberzeugung rauben, daß er den Platz auf Daumenbreite zu bestimmen wisse, wo jener Platanus, vor mehr als anderthalb tausend Jahren, dem berühmtesten seiner Landsleute, nach ermüdenden Spatziergängen, Kühlung anfächelte. Uebrigens dürfte der Beweis, daß der Baum gerade in dieser Quadratruthe Erdreich und in keiner andern wurzelte, nicht weniger schwer zu führen seyn, als der Beweis für das Gegentheil: so wie der Philosoph eines eben so großen Aufwandes von Scharfsinn bedarf, die geistige Fortdauer der Seele wahrscheinlich zu machen, als ihre materielle Vernichtung. Lassen wir uns indeß hierüber kein einziges graues Haar wachsen, sondern vielmehr, so oft als moglich, unsern Geist von dem erhebenden Gedanken tief durchdrungen werden, wie Tugend und Genie, den fernsten Jahrhunderten Trotz bietend, noch Ueberlieferungen und Objekte, die der Ungeweihte kaum eines gleichgültigen Andenkens oder eines flüchtigen Blicks würdigt, dem Geweihten der Charitinnen und Musen, vom sommerlichen Blühn und Reifen des Lebensgartens, bis zu seinem winterlichen Abwelken und Vereisen, mit unwiderstehlichem Zauber, anziehend, merkwürdig und heilig machen.

Gerechtes Erstaunen bemeistert sich des Fremdlings, wenn in der Domkirche zu Komo, unter den Heiligenbildern, er auch den ältern und jüngern Plinius erblickt. Freunde! mag man da wol ausrufen, wie seid ihr hereinkommen, angethan mit dem Schwefelgewande der ewigen Verdamm-

niß? Weil ein solches Wunder euch nicht fehlschlug, so waret ihr in der That um kein Haar weniger des Nimbus werth, als Labrè, der schmutzige Bettler, welcher Zitronenschalen und Kohlstrünke aus dem Straßenkehricht hervorscharrte, um durch diese abscheulich-eckelhafte Büßungsprocedur sein anbrüchiges und sündhaftes Fleisch bis zur Seligsprechung methodisch zu kreuzigen.

Da im Gasthofe all' Angelo nicht Stuben und Kammern genug vakant waren, so sahn wir, nach einem, durch den unseligen Eifer der Wirthsleute, vornehme Personen auch vornehm zu traktiren, bis zur Ungebühr verspäteten Abendessen, uns nothgedrungen, Mendrisio bei Fackelschein aufzusuchen. Die Reisegefährten trafen daselbst, durch eine der genußreichsten Wanderungsperioden, die wenigstens in Europa zu bewerkstelligen seyn mögen, vollkommen befriedigt, mit anbrechender Morgendämmerung wieder ein.

XXII.

Mailand, Oktober 1795.

Die Periode des Treibens und Waltens in dem schönen und menschenreichen Mailand wurde Dir, mein lieber Bonstetten, freigebig nach Wochen, mir aber, mehr als haushältrisch, beinahe nur nach Stunden zugemessen. Eine gute Seite ließ indeß diesem widerwärtigen Umstande sich doch abgewinnen. Er gab nämlich, für den ganzen übrigen Reiselauf, dem klugen Vorsatze die volle Kraft eines unverbrüchlichen Gesetzes, in jeder großen, merkwürdigen und ausgezeichneten Stadt Italiens, wo die Aufenthaltszeit eben so beschränkt, oder, welches jedoch Apollo gnädig verhüten wolle, wol gar noch beschränkter seyn würde,

wie hier, nicht in Vielem wenig, sondern in Wenigem viel zu sehen.

So geschah es denn sehr natürlich, daß ich am längsten vor dem Abendmahle des unsterblichen Leonardo da Vinci Stand hielt, um den Eindruck dieser erhabenen Komposition tief und unvertilgbar zu empfangen und aufzubewahren. Nach allem was Du davon erzähltest, müßen die Köpfe der Figuren Dir bei weitem noch heller und frischer erschienen seyn, als mir funfzehn Jahre später. Auf eine schreckhafte Weise nähern die meisten sich dem Erlöschen. Schmerzliche Wehmuth durchdrang bei diesem Anblicke mein Innres. Es war die Empfindung, womit man das langsame Verblühn eines dem Tode zugesprochenen holden Mädchens betrachtet.

Wie traurig, daß gerade des Heilandes göttliches Antlitz am härtesten von der schonungslosen und unerbittlichen Zeit angegriffen wurde! Dahingegen zeigen, zum Aergerniß und Verdruß aller Menschenkinder, die Billigkeit und Recht noch in Ehren halten, die Gesichtszüge vom rothbärtigen Verräther sich so scharfbestimmt und lebendig, als hätten die Gesichtszüge der andern Figuren ein volles Jahrhundert vor ihnen voraus. Scheint es doch, als habe die Hamd der Zeit nicht über die verruchte Galgenphysiognomie hinfahren mögen, aus Furcht sich zu bemackeln.

Kraft, Leben, Geist und Charakteristik schmelzen in diesem herrlichen Gemälde zu einem Totalbegriff ineinander, für den ich vergeblich in meinem ästhetischen Wörterbuche nach der kunstgerechten Benennung forsche.

Die Glorie der Abenddämmerung, worin der große Meister den Heiland stellte, bringt einen Lichteffekt hervor, wie, nach Heinses Beschreibung, der Lichteffekt von Raphaels Engel seyn muß, welcher dem Apostel Petrus die Kerkerthüren öffnet.

Aus einer gewissen Ferne mit unverwandtem und festem Blick einige Minuten lang betrachtet, scheinen die Figuren

sich zu beleben und das Ganze gewinnt sodann völlig das Ansehn einer sanft beleuchteten Theaterscene.

Cochins lächerlicher Irrthum, vermöge dessen er in dem durchscheinenden Stück Drapperie an der linken Hand des Johannes einen sechsten Finger erblickte, mahnte mich an das Jagdunglück des famösen Schützen von Jena, der einen Müllereselfür einen Trappen ansahe, und in dieser Meinung dem harmlosen Thiere glücklich eine Kugel durch den Leib jagte. In einer Art von komischem Heldengedichte der Trappenschütze betitelt, verewigte die satyrische Muse Riedels das drollige Qui pro quo.

Ein vielgestaltiger Proteus, wie der übermächtige Genius des Buonaroti, war auch, nur in hetrogenern und überraschendern Modifikationen, der nicht minder übermächtige Genius des Leonardo. Buonaroti gesellte zu einem reichen Schatze wissenschaftlicher Kenntnisse, die glänzendsten Triumphe der Architektur, der Skulptur, der Malerei und der Dichtkunst: Leonardo, im nämlichen Grade bei dem Anbau und bei der Entwickelung der mannichfaltigsten und ungleichartigsten Talente durch Natur und Glück begünstigt und unterstützt, wie sein eben genannter Zeitgenoß und eifersüchtiger Nebenbuhler, vereinte den Tonkünstler mit dem Geometer, den Maler mit dem Hydraliker, den Dichter mit dem Architekten und den mathematischen Zeichner mit dem gelehrten Schriftsteller. Buonaroti und Leonardo gehörten zu den seltenen Sterblichen, welche die Welt leider nur immer nach Jahrhunderten zu zählen gewohnt war, und bei deren Ausgang aus dem Leben, die ganze Natur, wie Shakespeare sagt, jedesmal aufstand und mit Heroldstönen ausrief: Das waren Männer! Erst wenn der Eichbaum hingestreckt liegt, wird man es ganz inne, wie groß er in die Wolken ragte.

Hiernächst ward ich vom innern Heiligthume des Domes am stärksten angezogen und am unwiderstehlichsten festge-

halten. Nichts Feierlicheres und Majestätischeres läßt sich denken, als die dämmernden Riesenhallen dieses Tempels, gegen welche das Abenteuerliche und Verschnörkelte seiner Außenseite, wozu sich noch das widrige Nebengefühl der nie zu hoffenden Vollendung gesellt, freilich hart und grell genug absticht.

Während sich dichtgedrängte Volkshaufen, die von allen Seiten herbeiströmten, zu einem feierlichen Hochamte nach und nach in Reih' und Glied ordneten, las ich die Scene in Göthes Faust, wo der böse Geist hinter Margarethens Kirchenstuhl tritt und ihr mit glühendem Griffel den gräßlichen Richterspruch der Verdammniß in die Brust gräbt, indeß von der Orgel jener furchtbare Chor des Weltgerichts herniederbraust:

Dies iræ, dies illa
Solvet sæclum in favilla.

Mir war, als hätt' ich die unerreichbare Meisterscene noch niemals gelesen, mit so tief erschütternder Gewalt wurde mein Innres hier davon ergriffen,

Eben so ging es mir in den stillen Hainen bei Clarens mit den Schwärmereien der liebekranken Julie, und auf dem unermeßlichen Oceane mit den Meerabenteuern des vielgewanderten Odysseus. Die Täuschung zu vollenden, stand ein Kerl hinter mir, von welchem der Gewissensteufel Margarethens im Nothfall hätte die Larve borgen können. An solchen Leviathanslarven soll es, nach dem Ausspruche des berühmten Malers Füßli, in keinem Lande der Welt weniger gebrechen, als in Italien. Schon der alte Giotto kopirte seine gelungensten Teufel in Padua nach Originalen an Straßenecken oder auf Marktplätzen.

Ich stieg zum Dache des ungeheuern Tempels hinauf. Man erstaunet mit Recht über die Menge der außerhalb angebrachten Basreliefs und Statuen. Die Anzahl der letztern, wovon die meisten für schlecht, die wenigsten kaum

für mittelmäßig gelten können, beläuft sich schon gegen viertausend. Von den hundert Pyramiden, welche dem Riß und Modell des Gebäudes zufolge, die Verzierung des Daches zur Absicht haben, mag höchstens erst ein Zehntheil aufrecht stehn. Auf der einen Seite wird unser Blick durch verwitterte und altergraue Marmorbilder neben glänzenden und nagelneuen, auf der andern durch Lücken und Wartsteine (pierres d'attente) beleidigt. Nur die Kuppel wurde bis auf die letzte Bildsäule und bis auf den letzten Schnörkel vollendet, welches bei der Anzahl der daran verschwendeten Ornamente allerdings viel gesagt heißen darf. Von der Laterne leuchtet uns die vergoldete Bildsäule der heiligen Jungfrau entgegen, die einer lebhaften Vorstellungskraft zum ungefähren Maaßstabe der Dimensionen des Ganzen dienen kann. Sie mißt kaum weniger als drei sogenannte Potsdamer, wie die Riesengarde des ersten Friedrich Wilhelm von Preußen sie weiland aufzuweisen hatte. Von der obersten Gallerie überblickt man die fruchtbare Lombardei wie ein grünwogiges Meer, dessen Gestade südwärts die bläulichen Apenninen und nordwärts die schimmernden Alpen bilden.

Von der Kuppel herab geschahe nun der gewaltige Sprung in die unterirdische Begräbnißkapelle des großen und guten, mehr durch göttliches Leben und wohlthätigen Wandel, als durch kirchliche Weihe und päbstliche Seligsprechung heiligen Karl Borromäus. Mit Ehrfurcht sprach ich mein frommes Requiescat in pace an dem von zahlreichen Lampen gottesdienstlich erleuchteten Sarge von Bergkristall. Im prachtvollsten erzbischöflichen Ornat erblicken wir den Körper des Mannes, der die Demuth und Einfachheit selber war: aber die Hinterbliebenen wollten dem imponirenden Glanze von einer der höchsten kirchlichen Würden um keinen Preis etwas vergeben, und sie thaten daran vollkommen Recht. Das Gesicht hat für seinen mumienartigen und vertrockneten Zustand ungewöhnlich

viel Physiognomie beibehalten. Noch erscheint uns die ansehnliche Römernase nicht anders geformt, als auf dem gestickten Portrait des Heiligen, womit Lidovina Peregrini die Sakristei der Kapelle zierte. Von der nämlichen Künstlerin bewundern wir auch einen Altarumhang in der Domkirche, bei welchem es dem getäuschten Auge schwer fällt, das Gemälde der Nadel von einem Gemälde des Pinsels zu unterscheiden. Lidovina war in der Seidenstickerei zugleich ein Raphael und ein Tizian.

Das Gewölbe der Kapelle dekoriren acht silberne Basreliefs, welche die Hauptepochen aus dem Leben des Erzbischofs darstellen, nach Ceranos Zeichnungen verfertigt von Rubini, einem der geschicktesten Goldarbeiter die jemals in Italien sich auszeichneten.

Zwei Tage zuvor ließ ich mir, in des heiligen Borromäus Vaterstadt Arona, auf dem Schlosse das Gemach zeigen, worin er geboren wurde. Nach des Zeitalters religiöser Sitte unterließ man keinesweges, darin ein Kapellchen anzubringen. In Arona befindet sich eins der zahlreichen Seminarien, die er zur gelehrten Erziehung der Geistlichen in verschiedene Gegenden seiner Diöces vertheilte. In der Mitte des geräumigen Platzes vor den Gebäuden des Instituts erhebt sich, auf einem verhältnißmäßigen Piedestal, die Riesenstatue des Heiligen, seinem Andenken geweiht vom Kardinal Friedrich Borromäus. Sie erscheint von fern gleich einem schwarzen Eisenthurme und erneuert uns das Andenken des Koloß von Rhodus. Das majestätische Kunstwerk besteht aus Bronze, und ist, wie der Herkules bei Kassel, inwendig hohl. Die Höhe desselben beträgt, ohne das Fußgestell, fünf und dreißig Ellen; das letztere zehn Ellen weniger. Man kann bis zum Kopfe darin emporsteigen. Zwischen den Nasenlöchern findet ein Mensch von bescheidener Peripherie leidlichen Raum zum Sitzen. Die Nagelbreite des Daumen mißt eine Spanne. Gegen Mailand erhebt sich des Erzbischofs Rechte, wel-

che diese Stadt, der sie einst in reichster Fülle, Heil, Erquickung, Gedeihn, Wohlstand und Rettung spendete, von einem Jahrhunderte zum andern, immer noch väterlich zu segnen scheint. Heiliger Borromäus bete für uns! Längst schon hast Du in den dunstfreien Regionen der höhern Welt, wo Bannstralen und Interdikte zu nichtiger Spreu werden, Huß, Luther, Hutten, Zwingli und Kalvin mit Bruderarmen an Dein großes Herz geschlossen.

Das hinter dem Hochaltar aufgestellte anatomische Bildhauermeisterstück des Markus Ferrerio, genannt Agrato, den geschundenen Bartholomäus vorstellend, welcher im eigentlichsten Wortverstande sein Fell zu Markte trägt, erfüllte mich mit Eckel und Widerwillen. Als Muskelnstudium für den vergleichenden Zergliederer mag es indeß allerdings der höchsten Bewunderung werth seyn. Mehrere Reisende schon haben den possierlichen Verstoß gerügt, daß der Künstler an der über die Achsel des Märtyrers herabhängenden Haut noch einem zweiten Kopf anbrachte, ohne den ersten vom Rumpfe wegzulassen. Trug ja doch der heilige Dionys, wie jeder Chorknabe weiß, den abgeschlagenen Kopf unter dem Arme.

Selber der determinirteste Protestant zieht nicht ganz ungestraft im alten Vaterlande der frommen Reliquien umher. Hättest Du es wol jemals auch nur im Traume Dir als möglich vorstellen können, daß ich in der ambrosianischen Bibliothek mit Petrarkas Virgil um kein Haar besser wegkommen würde, wie zu Loretto Dein Kammerdiener, der, wie Du selber von ihm versichertest, doch gewiß ein recht eifriger Kalvinist war, mit dem heiligen Breinapfe, den er in einem Augenblicke, wo er sich von Dir unbeobachtet glaubte, vielleicht nicht weniger inbrünstig als ein katholischer Pilgrim, an die Lippen drückte? Hoffentlich wirst Du heute Deinen treuen Orestes nicht weniger tolerant und schonend behandeln, wie Du damals Deinen

treuen Andreas behandeltest, indem Du sein alarmirtes Gewissen durch beruhigende Vernunftgründe wieder in Ordnung brachtest, anstatt ihn des Aberglaubens zu bezüchtigen, oder ihm wol gar den Kopf mit satyrischer Lauge zu waschen. Frank und offen darf ich Dir daher beichten und bekennen, daß ich den heiligen Schriftzügen, wodurch einer der größten und schönsten Geister aller Zeiten und aller Völker seinem Lieblingsdichter die Weihe gab, ebenfalls hinter dem Rücken meiner Begleiter, ein Siegel der Andacht aufdruckte, ganz vom nämlichen Schlage wie jenes, wodurch Andreas den kindlichfrommen Respekt vor dem heiligen Eßgeschirr an den Tag legte.

In dem Grade ließ ich indeß von meiner sentimentalen Schwärmerei mich nicht übermeistern, daß ich darüber den günstigen Augenblick hätte verfehlen sollen, mir durch den zuvorkommend artigen Bibliothekaufseher die Handschriften, Zeichnungen und Risse des Leonardo da Vinci vorzeigen zu lassen. Der kurzen und flüchtigen Anschauung zum Trotze, erneute sich vor diesen Pfandurkunden der Unsterblichkeit, welche gar keinen Preis haben, in meinem Innern das Gefühl der freudigen Bewunderung und hohen Ehrfurcht, wovon ich im Dominikanerkloster vor dem Wunderwerke des Abendmahls mich so mächtig ergriffen fühlte. Im Gemäldezimmer werden Leonardos mathematische Risse in einem verschlossenen Kästchen aufbewahrt. Ein König von England bot ihrem vormaligen Besitzer Arkonati dreitausend Pistolen dafür, aber vergeblich. Arkonati war ein großmüthiger Patriot, der lieber seiner Vaterstadt ein Geschenk damit machen, als dadurch zum reichern Manne werden wollte. Die darunter und daneben befindlichen Erläuterungen sind verkehrt aufgezeichnet, wie uns Geschriebenes im Spiegel erscheint, und können folglich auch nicht anders als im Spiegel gelesen werden.

In diesem Bildersaale würden mir die Kartons zu Ra-

phaels Philosophenschule, als vatikanische Vorstudien, von der höchsten Wichtigkeit gewesen seyn, wenn ich mir hätte den erforderlichen Schatz von Tagen oder auch nur von Stunden erobern können, sie mit gesammeltem Geiste und in stiller Muße zu studiren. Zu den Gemälden, welche meine Phantasie besonders lebhaft ansprachen und ihr sich tief und bleibend eindruckten, gehören unter andern ein Johannes in der Wüste von Leonardo da Vinci, ein Kopf der Maria von Raphael, die vier Elemente von Johann Breughel, und ein junger Johannes, der mit einem Lamme spielt, von Bernardino Ludini, dem trefflichsten Schüler des Gaudenz von Ferrara, und einem der kräftigsten und angenehmsten Koloristen seines Zeitalters.

Das Gerippe, welches weiland einer bildschönen Mailänderin gehörte, und, Kraft ihres letzten Willens, als ein warnendes Memento mori der weiblichen Schönheit, hier öffentlich ausgestellt wurde, rief mir eins der witzigsten Todtengespräche Lucians in das Andenken zurück, worin die reitzende Zerstörerin von Troja dieser skeletirten Huldgöttin so ähnlich sieht, wie ein Thautropfen dem andern.

In dem geräumigen und prachtvollen Theater alla Scala erhielt eine Opera buffa, voll platter Hanswurststreiche und niedriger Karnevalspossen, den entschiedensten und ausgezeichnetesten Beifall, weil die Musik von Sarti unwiderstehlich hinreißend und bezaubernd war. Bekanntermaßen spielt in Italien der Text an und für sich bloß die Rolle der Null, und allein die Musik gilt für die Ziffer. Das nämliche können wir auf die Opernbühnen Spaniens und Frankreichs, und überhaupt, wiewohl mit größern oder kleinern Einschränkungen, auf die sämmtlichen Opernbühnen der Welt anwenden: denn der umgekehrte Fall läßt nach allen bisher gemachten und wiederholten Erfahrungen, sich vernünftigerweise wol schwerlich denken. Täglich triumphiren die mittelmäßigen Texte durch

die Magie begeisternder und entzückender Töne, aber noch niemals triumphirte mittelmäßige Musik durch den Wohlklang der tadelfreisten und genievollsten Verse. Leider nur allzuselten gewährten die Musen ihren Jüngern und Freunden den willkommenen Anblick, daß Tonkünstler und Poet einander auf gleicher Ehrenstufe die Hände reichten, wie Metastasio und Sacchini.

Das Ballet, welches die Hauptmomente aus Marmontels rührender Erzählung Lausus und Lydia darstellte, war eben so geschmackvoll als glänzend. Ueberhaupt soll das Theater alla Scala, in Absicht auf die Pracht und auf den Kunstwerth seiner Dekorationen, schon seit mehreren Jahren, es allen übrigen Theatern Italiens zuvorthun.

Die schöne Lydia erwiederte, mitten in den feierlichsten mimischen Situationen, mehr als einmal, Blicke und Winke, die von guten Bekannten aus den Seitenlogen ihr zugesendet wurden, durch Kopfnicken und Liebäugeln.

Das Ballet mochte schon öfter vorgekommen seyn, denn die Zuschauer verhielten sich dabei äußerst ruhig und untheilnehmend, ja viele von ihnen waren sogar darauf bedacht, sich bessern Zeitvertreib zu verschaffen. In den stark erleuchteten Logen bildeten sich hin und wieder Spielpartien oder Theezirkel; von einigen blieben die seidenen Vorhänge beständig niedergelassen, hinter welchen Profile männlicher und weiblicher Köpfe, nach Art chinesischer Schattenbilder, schwebten.

Eine Menge von Rücken waren dem Theater zugekehrt. Zwei wohlgekleidete junge Herren, die sich vermuthlich noch von den Freuden eines nächtlichen Bacchanals zu erholen hatten, warfen sich dem Schlaf in die Arme. Ein ganz unerhörter Fall in einem Schauspielsaale! Wie würde sich der alte Prediger zu Magdeburg dieses Triumphs gefreut haben, der einst, indem er gegen die damals berühmte Döbbelinische Schauspielertruppe auf das heftigste

von der Kanzel fulminirte, den Vortrag also beschloß: „Selig sind, die da gähnen und schlafen im Theater, dem Hause Satans, und beten und wachen in der Kirche, dem Hause Gottes." Aber als dieß gepredigt wurde, hatte noch kein Lichtenberg die Kirchstühle in einschläfrige und vielschläfrige abgetheilt, und so war bis dahin das ärgerliche Schlummern während einer langweiligen Erbauungsrede, wenigstens dem aufgeklärteren und eleganteren Publikum, gewiß noch immer ein Geheimniß geblieben.

Mit redseligem Eifer ermahnte der Lohnbediente die Reisegesellschaft, dem weltberühmten Echo zu gefallen, doch ja die Spatzierfahrt nach dem Landhause Simonetti nicht hintanzusetzen. Man ließ ihm gewähren und fuhr hinaus. Das weitläuftige Gebäude steht seit mehreren Jahren unbewohnt und befindet sich, aus Mangel an Reparatur, im sichtbarsten Verfalle. Die zahlreichen Besuche, welche die geschwätzige Nymphe unaufhörlich hinauslockte, verbunden mit dem beinahe täglich dadurch erneuerten Krachen von allerlei Schießgewehr, nöthigten den an Ruh und Muße völlig verzweifelnden Hausherrn zuletzt, mit gebieterischem Ernste, seinen Wohnplatz wo anders zu suchen. Auch waren die Vorräthe von Speisekammer und Weinkeller gar bald nicht mehr hinreichend, für den immer zunehmenden Schwarm der Gäste, die es keinesweges ein Hehl hatten, daß der Gläserklang an der wohlbesetzten Tafel ihnen bei weitem besser behage, als die langweiligen Monotonien der plauderhaften Echo. Diese kann im Uebrigen, seit ihrer unglücklichen Leidenschaft für den schönen Narcissus und der darauf erfolgten schrecklichen Metamorphose, wol schwerlich in irgend einem Erdwinkel bittrere Rache an diesem herzlosen Undankbaren genommen haben, als hier: denn rufst Du ihr entgegen: Narcissus! so reperirt sie, nicht etwa drei- bis achtmal, wie gewöhnlich, nein! vierzig- bis funfzigmal, und noch dazu im höchsten Affekte des Zorns, mit starker und gellender Stimme: Sus. Der

Pistole des Lohnbedienten, welche dieser in der patriotischen Freude seines Herzens abzufeuern schien, weil es ihm endlich durch allerlei Rednerkünste doch gelungen war, die fremden Herrschaften mit ihr in Bekanntschaft zu bringen, antwortete sie mit sechzig Nachschlägen, die dem Ohre des guten Menschen sich ganz natürlich in eben so viele Bravorüfe verwandelten,

Wäre der vertriebene Eigenthümer des Hauses noch bei guter Zeit auf den glücklichen Einfall gerathen, alle Rabatten umher mit Narzissen zu bepflanzen, so hätte die Kultur dieser Poetenblume für seinen ökonomischen Wohlstand von den ersprießlichsten Folgen seyn können. Wuth und Ingrimm über den verhaßten und unerträglichen Anblick würden die grollende Nymphe gewiß eben so unausbleiblich der keifenden Stimme beraubt haben, wie sie mitunter sogar die gescheitesten Sterblichen der gesunden Vernunft berauben.

Wer auf Italiens klassischem Boden, wie dieß, gar nicht selten, so manchem hochgelahrten und einseitigen Professor oder Akademiker begegnet seyn soll, ausschließend nach nichts anderm forscht, als nach unbezweifelt antiken Monumenten und Kunstwerken, der kann Mailand ohne Zögern und Schwanken von seiner Postkarte wegstreichen. Daß wir, abgesehn von einer einzigen Ausnahme, in dieser berühmten Stadt gar keine Spur von römischen Denkmälern weiter auswittern können, dafür hat Friederich Barbarossa, bloß um die Rachsucht eines eiteln und hoffärtigen Weibes zu befriedigen, bei der berüchtigten Schleifung des alten Mediolanum durch Feuer und Schwert recht hunnen- und vandalenmäßig gesorgt. So unerhört und schreiend die von seiner Gemahlin erlittene Schmach in der That auch immer seyn mochte, so gab es dennoch, zur ehrenvollsten Versöhnung der beleidigten Kaiserwürde, nicht nur viel humanere, sondern auch sogar viel zweckmäßigere Mittel, als die barbarische Vernichtung

einer volkreichen Stadt, deren Einwohner gewiß mehr als zur Hälfte an dem allerdings enormen Majestätsverbrechen unschuldig waren. Die oben angedeutete einzige Ausnahme besteht in einer Kolonade von sechzehn kanelirten Marmorsaulen korinthischer Ordnung, nicht fern von der St. Lorenzkirche. Die Aufschrift am Fries belehrt uns, daß der Tempel oder die Basiliska, wozu das Bruchstück einst gehörte, unter dem Kaiser Lucius Verus im Jahre der christlichen Aera 165 vollendet wurde.

Dagegen findet, weit sicherer und weit besser, als der Archäolog, ein Pflanzenkundiger in Mailand seine Rechnung. Der botanische Garten im Lokal des vormaligen Jesuiterkollegiums, das nun die Universität heißt, und wo sich auch die, unter der Leitung des Paters Boscovich aufgeführte treffliche Sternwarte befindet, wurde nach musterhaften Planen angelegt, und erfreut sich einer nicht weniger musterhaften Direktion. Jahr aus Jahr ein vermehren sich die Schätze der exotischen, besonders der tropischen Produkte des unermeßlichen Reiches der Flora. Bei der Einrichtung der Glashäuser zog man, mit großem Erfolg, einen geschickten Eleven des Pflanzengartens zu Rathe. Schwerlich würde man selbst in Schönbrunn etwas daran zu bessern oder zu tadeln finden. Unter den mancherlei botanisch oder ästhetisch merkwürdigen Gewächsen, die mir zum erstenmal hier vor die Augen kamen, bemächtigte sich meiner Aufmerksamkeit vorzüglich ein seit wenigen Jahren erst nach Europa versetztes: das dreiblättrige Eisenkraut (Verbena triphylla *l'Herit.*) theils durch die zierliche Haltung und edle Physiognomie, theils durch den würzigen und erquickenden Zitronengeruch der Blätter.

Dombay eroberte für Europa die lieblichste der Verbenen in Brasilien; Ortega beschrieb sie zuerst unter dem Namen Aloysia citrodora, und l'Heritier wies ihr den Platz im Sexualsystem an, der, nach dem scharfaus-

gesprochenen Geschlechtscharakter, ihr unbedingt einzuräumen war. Der strauchartige Stamm, dessen Höhe nicht selten gegen vier Fuß beträgt, eignet sich ganz vorzüglich zu Hecken. Auch ward er, nach der Bemerkung meines kundigen Wegweisers, zu Florenz im Garten Boboli, schon auf diese Weise vielfältig benutzt. Jeder Spaziergänger muß dem Anpflanzer solcher Hecken Dank wissen, wegen des durchdringenden und süßen Zitronengeruchs, welchen sie, besonders nach Sonnenuntergang, weit umher verbreiten. Auf das nachdrücklichste darf man das dreiblättrige Eisenkraut den Südländern von Europa als eine der anmuthigsten Gartenzierden empfehlen, um so mehr, da die Vervielfältigung auch durch Stecklinge geschieht.

Von dem vielgepriesenen Gemälde Tizians in der Kirche Maria delle Grazie, welches eine Dornenkrönung vorstellt, darf ich kaum sagen, daß ich es betrachtet habe. Der ungünstige Dämmerschein, worin man das Bild, allen Kennern und Freunden der Malerei zum Verdruß, hier aufstellte, wurde durch einen grauwolkigen Regenhimmel wenigstens noch um zwei Drittheile ungünstiger. Dieser Umstand betrog mich um den froh erwarteten Kunstgenuß, und mußte mir um so ärgerlicher seyn, da diese Dornenkrönung das erste Originalgemälde vom neuen Apelles war, dem ich auf Schrittweise mich hatte nähern können. Desto reiner und heller wird mir aber dafür das Licht erscheinen, welches am Arno durch die Kristallkuppel der Tribune auf die ruhende Liebesgöttin herabstrahlt!

Die meisten in diesem Schreiben angeführten und geschilderten Dinge sind keinem Sterblichen auf der Welt geläufiger und gegenwärtiger, als Dir, mein lieber Bonstetten, das weiß ich recht gut; aber Du wirst in Dein hesperisches Jugendleben dadurch zurückversetzt, und willst mir auch zugleich das reitzende Vergnügen der brüderlichen

Mittheilung nicht rauben oder schmälern, das weiß ich noch besser.

Mögen Aeskulaps rosenumkränzte Töchter Hygieia und Jaso Dein Leben verschönern und beseligen, bis Du, alt wie Anakreon, Demokrit, Plato, Tizian oder Fontenelle, in des gräulichen Charons morscher Barke die letzte Ueberfahrt antrittst, deren Leiden und Freuden wir durch den liebenswürdigen Spötter von Samosata fast eben so gut kennen, als die Leiden und Freuden unsrer Ueberfahrt von Yvorne nach Nion, auf der wir im Anfange von Horazens Genius in die Sternenwelt erhoben, und am Ende vom Nordostwinde seekrank geschauckelt wurden.

XIII.

Fragmente

aus

Tagebüchern und Briefen.

Zweite Abtheilung.

I.

Pavia, Oktober 1795.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten sich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber Bonstetten, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchsten Jünglingswonne, der hohen, heiligen, unsterblichen Roma, oder vielmehr den Riesentrümmern ihres Grabmals, woran der verderbenschwangere Dämon der Barbarei, für Pfaffendespotie, Müssiggang, Aberglauben, Verfinsterung und Fanatismus seine berüchtigtesten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Straße gelangten wir in raschem Fluge von Mailand nach Pavia. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt. Nicht mit Unrecht nennt man diese Strecke Weges mit ihren hochstämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wiesen, ergiebigen Reisfeldern und reichangebauten Gemüsebreiten, den Garten der Lombardei.

Die Kugeldistel (Echinops) und Kermsbeere (Phytolacca) wucherten in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landstraße. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schwestern, die wir in den Sommerwinkeln unsrer nordischen Gärten erziehn, erscheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Größe der Beere. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugeldistel unter dem rauhen und nebelfeuchten Himmelstriche der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwei Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt,

hat einen groſsen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden muß. Für Deinen Freund hätte nichts willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschatzbaren Muße zu einer etwas mehr als oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, daß ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen ächten Götterdienst, in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bei Pavia's gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil diese sammt und sonders die Herbstferien zu Erholungsreisen und Exkursionen beunutzt haben. So befindet sich Spallanzani zu Venedig, Bertola zu Komo, Volta zu Florenz und Frank zu Wien.

Durch Spallanzani's unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eins der zweckmäßigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Natur und ihrer Schätze in Europa darbieten können. Die mineralogischen Schränke und Schubladen sind am reichsten und vollständigsten ausgestattet. Die groſse Kollektion von Vulkansprodukten gilt für eine der wichtigsten Ausbeuten von Spallanzani's gelehrten Reisen.

Mit patriotischem Vergnügen fand ich hier das Eingeweidewürmer-Kabinet meines Landsmannes Göze wieder, das mit entschiedenem Rechte den denkwürdigsten Triumphen der deutschen Beharrlichkeit beigezählt werden darf. Joseph der Menschenfreund erkaufte die kostbare Sammlung für tausend Dukaten, und machte der Universität Pavia damit ein wahrhaft kaiserliches Geschenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des ersten Ranges, welche das Museum so glänzend auszeichnen, gehört unstreitig eine Suite menschlicher Fötus, vom vierten Tage nach

der Empfängniß an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler Bonnet! o, daß du vor dieser geheimnißvoll offenbaren Stufenleiter der im unermeßlichen Reiche der Wesen den Menschen am stärksten ansprechenden organischen Entwickelung, nur einige Stunden verweilt, und an ihr das leise, bis auf die Terzie zutreffende Vorwirken der Natur, mit seinen zartesten Schattirungen und feinsten Uebergängen, bis auf die Minute wenigstens hättest berechnen können! Dieser Anruf entquoll unwillkührlich meinem innersten Gemüthe, und mir war nicht anders zu Muth, als müsse der Schatten des frommen Weisen, an dieser ihm gewiß heiligen Stätte, mit jedem Augenblick vor mir aufschweben.

Ein auffallender Zug in Bonnets Leben bleibt es immer, daß er, bei der brennendsten Wißbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen niemals auf Reisen ging. Gewiß erinnerst Du Dich noch, lieber Bonstetten, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als einmal die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von Genf bis Roche, wo er dem großen Haller die Schuld eines längst verheißenen Besuchs abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfer-Sees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drei Fuß langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten elektrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilisken klingt, in diesem wohlpräparirten Exemplar anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen; denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fuß Länge, welches genau der Länge vollkommener Klapperschlangen entspricht. Van Berke! machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren

Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von Bera und Rastro angetroffen. Entladen sie auf einmal die nervenreichen Elektrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug, die größten Thiere, gleich dem Wetterstral, zu erschlagen. Manche Steppenstraße mußte, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil jährlich viele Pferde in Flußfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Instinkt geleitet, vermeiden alle andern Fische die Nähe dieser schrecklichen Verderber, die sogar den Angler am Ufer nicht verschonen, indem die Schnur ihm die elektrischen Schläge zuleitet.

Im anatomischen Kabinet können die jungen Zöglinge des Hippokrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer Wachsfigur studiren, die zu den vollendetesten Meisterstücken einer für den Physiologen höchst wichtigen Gattung der plastischen Kunst gehört.

Die amphitheatralische Form der lichten und geräumigen akademischen Hörsäle muß auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Universität aus, an so etwas ganz und gar nicht gewöhnt sind, einen zwiefach angenehmen Effekt machen. Keinem Zweifel bleibt es beim Anblick eines so heitern und freundlichen Lokals unterworfen, daß die Worte des Lehrers darin schneller und sicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müssen, als in einem klösterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenstern. So wird ein Mailied von Voß oder Hölty bei weitem inniger und ausdruckvoller in blühenden Frühlingslauben gesungen, als unter halbentblätterten Herbstbäumen.

Der Direktor des botanischen Gartens, Herr Scanagati, kündigte sich als Lieblingspriester der Flora durch einen Enthusiasmus für seine Wissenschaft an, in welchen gewiß kein Erdensohn kraftvoller eingejauchzt hätte, als der Dichter des unsterblichen Sexualsystems. Die Mata-

dore seiner Pflanzenrepublik wurden, im feierlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreißenden Sprachgeläufigkeit, welche den Italiener und Spanier charakterisirt, von ihm geschildert.

An den drehenden Hahnenkopf (Hedysarum girans L.) und an die gezähnte Hebenstreitie (Hebenstreitia dentata L.) bemühte sich Herr Scanagati die Aufmerksamkeit des, durch seine schöne Begeisterung in der That angesteckten Zuhörers, am längsten zu fesseln.

Anstatt, lieber Bonstetten, Deine Geduld für ein trockenes Namensregister in Anspruch zu nehmen, will ich lieber versuchen, mit einigen leichten Strichen Dir diese beiden interessanten Gewächse vorzuzeichnen.

Das Hedysarum girans, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächst, zeichnet sich vor allen sogenannten Sinn- oder Gefühlpflanzen durch freiwilliges Blätterspiel aus. Die Klappen der Dionäa schlagen zusammen, wenn ihre Drüsen von Insekten gereitzt, und die Sinnmimosen schmiegen die Blätter ineinander, so bald sie nur leise berührt werden: aber diese Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereitzt und unberührt, aufwärts, abwärts und seitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads bestimmen sich die rascheren oder langsameren Bewegungen. Die Phänomene der Reitzbarkeit an dieser außerordentlichen Pflanze verschwinden im Augenblicke der Befruchtungsexplosion.

Die Hebenstreitia dentata behauptet als zierliche Form unter den schöneren Kapgewächsen einen ansehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendend weißen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Was aber eigentlich die gezähnte Hebenstreitie zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt erhebt, ist ihre gänzliche Geruchlosigkeit in den Morgenstunden, ihr eckelerregendes Ausdünsten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyazinthenduft am Abend. Wenn Du nur

die Tageszeiten ein wenig umkehrst, so kannst Du in dieser reitzenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

Herr Scanagati beschenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Saamen der Lobelia erionides, des Phaseolus caracalla und des Hedysarum vespertilionis.

Mein Zusammentreffen mit dem geschätzten Anatomiker und Verfasser eines klassischen Werks über die große Schlag- aber des Herzens, Antonio Scarpa, den die Fürstin wegen ihrer Hartbörigkeit auf Hoze's Anrathen, um ein medicinisches Gutachten ersuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeistreifen. Längere Bekanntschaft wäre mir erwünscht gewesen: denn Scarpa trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Gesichte, von dem ich, ohne mit Lavater über physiognomisches Ahnungsvermögen zu schwärmen, geradezu behaupten möchte, daß er von der Gerechtigkeit geschrieben und von der Wahrheit besiegelt wurde.

Ein Abendspatziergang ins Freie führte mich über die schöne bedeckte Brücke des Ticino, welche bei regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reißender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb Schaffhausen hat, gewähren durch die mannigfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, wovon Du in ihren Straßen und auf ihren Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia mußte mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studirenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf siebenhundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbstferien, größtentheils, gleich ihren Lehrern, in freierer und

stärkenderer Luft sich vom Katheder- und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlakai war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wußte die Hauptmomente der Lebens- und Todesgeschichte des philosophischen Dichters Boethius, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Katastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bei Gelegenheit der mittelmäßigen Ritterstatue auf dem Domplatz, erklärte dieser wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gußwerk Antonin den Frommen vorstellen soll. Nach seinem Dafürhalten aber könne der Verfertiger unmöglich diesen Kaiser damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büsten und Münzen desselben in den offenbarsten Widerspruch gerathe.

Bis hieher ließ die Phantasie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer Bonstetten; denn bis hieher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er sich südwärts ab nach Genua, wohin Dein Reiseplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir also die geliebte Spur verschwinden. In Parma vor Correggios Himmelskindern finde ich sie wieder, um ihr treu zu bleiben bis zu den hehren Ruinen der alten poseidonischen Meerstadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fuß betrat, und beim Anschaun jedes Wunderwerks der Natur oder Kunst, vor dem ich verweilte, konnt' ich seit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen sprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier stand und verweilte vormals auch Dein ewiger Bewohner, Bonstetten!

II.

Voghera, Oktober 1795.

Auf die erste Nachricht von der Wiederherstellung der Po-Brücke ward sogleich die unterbrochene Reise wieder angetreten.

Das Gegenufer des kleinen Flusses Gravellone, eine Miglie von Pavia, bestimmt die Gränze des piemontesischen Mailands, welches, wie schon mehrere Reisebeschreiber mit gerechtem Unwillen bemerkten, wegen Kulturmangel und Bodenvernachläßigung gegen das kaiserliche Gebiet sehr traurig, oder vielmehr sehr schimpflich absticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reißenden Po. Nur erst seit dem Ausbruche des Krieges trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fahren.

In dem schlechtgebauten und armseligen Voghera ließ der unfreundliche Zufall uns einem der murrköpfigsten und undienstfertigsten Gastwirthe, welche jemals durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide sich ehrsamen Gästen wichtig und unvergeßlich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anstatt rüstig Hand an der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Bursche mit ihren schmutzigen Fäusten sich unter dem Haarnetze zu schaffen, und rissen bei jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es dem determinirtesten von unsern Leuten durch einen energischen deutschen Fluch, der des Donners Rollen täuschend nachahmte, und von einer energischen Pantomime begleitet wurde, die faulthierartigen Gesellen beweglich zu machen. Nun schleppten sie geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendessen bestand aus harten Leberschnitten, in ranzigem Oel gesotten, verdorbenen Makaroni, zähen, kaum halbausgebratenen Hühnern, und verkohlten Kram-

mefsvögeln, die, zusammengereiht an ihren unsaubern Spießen, aufgesetzt wurden.

Während unsrer elenden Mahlzeit belustigte der Cameriere, anstatt seines Aufwärteramts zu pflegen, sich mit der Skorpionenjagd, und erlegte wenigstens fünf der gefürchteten Insekten, welche, von der Wärme des nahen Küchenheerdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die scharfen Abendlüfte trieben durch die zerrißnen Papierfenster ihr Spiel auf eine so arge Weise, daß die Leuchterfüße bald mit hohen Gletschern von Unschlitt beladen waren.

Auf den Treppen müssen Kinder und Chineserinnen die Schuhe stecken lassen. Der Estrich, dessen Ueberzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenschein lehrt, Monate lang, mit keinem Besen in Berührung. Vom deutschen Scheuerwisch mag hier wol niemals die Rede seyn.

Eine grobe Wolldecke, ein sackleinenes Lacken, eine pferdhaarne Matratze und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbestandtheile der Gastbetten.

Aber alle diese geduldprüfenden Unannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füßen des Wandrers nach Latium!

III.

Novi, Oktober 1795.

Es waren so gewaltige Regenströme vom Himmel gestürzt, daß man schon im Wirthshause zu Voghera wegen der gefährlichen Scrivia uns äußerst besorgt machte. Dieser Fluß, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überschwillt, verschlang, noch im vergangenen Jahre, eine Reisegesellschaft mit Pferden und Wagen.

Bald begegneten uns auch viele Leute, die sämmtlich darin übereinstimmten, daß die Scrivia in diesem Augenblicke schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und daß der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, troß der augenscheinlichen Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sei, muthwillig und freventlich das Leben in die Schanze schlage.

Unsre kecken Phaetone ließen durch solche Reden sich nicht aus dem Gleise drängen, sondern behaupteten wohlgemuth, daß wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der, bei plötzlichen Ueberschwemmungen, immer pünktlich herbeizueilen pflege. Zwei Miglien jenseits Tortona erblickten wir die Scrivia

. . . . . lapides adesos
Stirpesque raptas . . . . . .
Volventem . . . non sine montium
Clamore vicinaeque silvae.

Hor.

Der verheißene Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrack, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertraun, war allerdings ein gefährliches Hazardspiel. Indessen es galt; wir thaten also das unsrige und überließen das weitere den hülfreichen Göttern.

Um der Näsſe des durchregneten Bodens willen, war die hohe Gebieterin unsrer kleinen Karavanne, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Minute furchtbarer aufbrausenden Fluß zu seßen. Man beschwor sie, bei ihrem Leben, einem solchen Beginnen zu entsagen, und nicht nur die Berline, sondern auch die Chaisen, so erleichtert als möglich, überschiffen zu lassen. Die dringende Lebhaftigkeit unsres Tons hatte den gehofften Erfolg. Die Fürstin verließ nicht nur selber den Wagen, sondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszu-

schrauben. Mir war, als hätte dieser Augenblick über die Rettung eines Menschenlebens entschieden. Daß mein ahnendes Gefühl hierin mich keineswegs betrogen hatte, davon führte die nächste Viertelstunde den unzweideutigsten Beweis. Die Pferde wurden abgeschirrt. Man schickte sich an, den großen Wagen in den Prahm zu schieben, ging aber dabei so verkehrt und gedankenlos zu Werke, daß er umschlug, und, ohne die bedeutende Verminderung seines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müssen. Indeß ward er, wiewohl mit strenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fahrmänner und einiger Hirten, deren Rinderheerden in der Nähe weideten, geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Resultat einer höchst langweiligen Stunde. Auf diese Weise wurde das Leben aus einem äusserst bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewässer stiegen sichtlich höher, und am nächsten Tage würde schwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, sein Geschäft noch haben fortsetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die schön gebaute Stadt Novi, umringt von den herrlichsten Bäumen und heitersten Landhäusern. Nordwärts ist Novi der erste, den Reisenden freundlich ansprechende Ort im Gebiete der weiland meerbeherrschenden Republik Genua.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemalte Wappenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wappen des altgenuesischen Stammes Cambiasi frappirte mich seiner Originalität wegen: Zwei Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läßt eine recht artige Deutung zu.

Der erste Cambiasi, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelbriefs werth machte,

erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

IV.

Voltaggio, Oktober 1795.

Ueber Novi brach, während unsrer dortigen Einkehr, eins der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Blitz wurde gesehn und kein einzelner Donnerschlag gehört. Siebenmal fiel der Wetterstral auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu zünden. Hätte Shakespeare den König Lear in einen so chen Kampf der Elemente hinausgestoßen, gewiß er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Ueber die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, Stuttgart und Mannheim, zur Ehre Franklins und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebenen der Lombardei bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu Siena in dieser Hinsicht gewagten Versuchs, hat Lichtenbergs lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Fluß Lemo, welcher uns unterhalb der Festung Gavi zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach Novi zurückkehrenden Kouriers lautete, so mächtig angeschwollen, daß wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses

wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwei Miglien von Novi gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnung darstellten. Hier wurde mir zum erstenmal der große Anblick des Monte Rosa, vor dem der Montblanc, dieser höchste Bergkoloß unserer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des Lemo waren sogleich wenigstens zwanzig Kerle, mit zigeunerfarbigen Banditengesichtern bei der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erboten, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreißenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften gestützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Geberden des pochenden Ungestüms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumal anzulegen gedächten, folgte die Antwort, daß sie einander ablösen müßten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überläftigen Gesindel begreiflich zu machen, daß vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, mußte einer von den Lakaien plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehn und die Ladestöcke einigemal darin auf und ab spielen zu lassen. Dies Manöver schlug besser an, als unsre Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwei dieser Sanskülotten, also gerade so viele als wir deren bedurften, eskortirten uns durch die Fluth. Der Fluß war aber schon wieder so tief gefallen, daß ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beistandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläßig dem unkundigen Frems-

linge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aerostaten. Noch Tages zuvor hatte diese schwarzbraune Gaunerbande von einem deutschen Kaufmanne gegen zwei Louisd'or erpreßt.

Die elende Nachtherberge im Dorfe Voltaggio verdanken wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre spärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund ist, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette streitet mit dem zu Voghera um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn statt der Pferdshaare dort, stopfte man hier die Matratze mit Hobelspähnen aus.

Auf die mürrische Anfrage, wie vielerlei Insektenarten dieser verpestete Kerkerwinkel, außer den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der skoptische Gastwirth, der die mancherlei Schattirungen meiner Mißlaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten schien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet, welche sich von selbst verstehn, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in seine Mimik zog, folgenden, höchst untröstlichen Bescheid: Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.

V.

Genua, Oktober 1795.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerst von den Höhen des apenninischen Bergpasses Bocchetta zu erblicken, zerschlug sich in regenschwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in Campomorone dicht umwickelt hielten. In diesem, durch seine Fruchtbaumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abend-kost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fuße zarte Mirten sich anschmiegten, das reinlich und wohl zubereitete Mittagsessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratnen, gesottnen, frikassirten oder gebacknen Hühner, traten hier schon, als Verkündiger der Meeresnähe, Butten oder Schollen, eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beispiel von Thieren, die beide Augen auf Einer Seite des Kopfes tragen.

Bei Campomorone beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flußfuhrten hart geprüften Reisenden, die neue Prachtstraße, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts Cambiasi verdankt. Sie führt, längs dem Flusse Polcevera, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Zipressen und Pinjen umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von Cornigliano, hinter welcher plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermeßliche Meer vor uns aufglänzte.

Den hinreißenden Zauber dieser großen Scene zu vollenden, erschien bald nun, mit ihren zahllosen Kirchen und Pallästen, über dem prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, Genua die Stolze, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königin aller Meere, und als hätte London selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von Genua entfaltet eins der prachtvollsten und reichsten Gemälde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von Konstantinopel noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunkt.

Der zierlichschlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pha-

rus, macht auf seinem senkrecht abgeschnittenen Felsenborde einen eben so malerischen als romantischen Effekt.

Unser Einzug geschahe durch die zwey, der allgemein angenommenen Meinung nach, schönsten Straßen der Welt, Strada nuova und Strada Balbi, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewiß aus den prunkendsten Pallästen bestehen, die den Blick des Reisenden, von Petersburg bis Neapel, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in Pavia uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that unsern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtsvoll gehoffte Meeraussicht abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Korsikas blauen Gebirgen hinzudehnen, tauchte diese, aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über welche das Todesloos geworfen war, die kerkermäßige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer alten Ritterburg, wie Göthe's König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewigwechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden, welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus, zu allen Tageszeiten darbietet.

Die erste Ausfahrt geschahe nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurückwies, daß bei gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen, kraft eines allerhöchsten Dekrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädigt für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von S. Maria di

Carignano, einer der berühmtesten Kirchen Genuas, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers Püget. Das Auge beherrscht von hieraus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küstenparthien von Savona bis Monacco. Die Insel Korsika schnitt sich nur in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine geschätzte Bildsäule von Püget, die den heiligen Sebastian, an einen Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemälden wird ein heiliger Franziskus von Guercino besonders ausgezeichnet, der, nach dem Urtheile mancher Kunstkenner, zu den gelungensten Werken dieses Meisters gehört. Das übrigens groß gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indeß offenbar durch die verfehlten Licht- und Schattenparthien; indem jene viel zu matt und effektlos, diese viel zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwei Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fuß über die darunter erbauten Häuser erhaben sind. Die Kirche sowohl als die Brücke verdankt Genua dem Patriotismus und den Reichthümern der Familie Sauli.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalkostum der Genueserinnen, denen wir in den Straßen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein großes Moußelintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Schawls zusammengeschlagen wird. Dieser malerische Schleier, genannt Mezzaro, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bei zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bei den Frauen des Orients, dadurch, daß er nur ahnen und errathen läßt, auf jede Weise,

das Interesse der durch die Grazie der Sittlichkeit immer wohl und günstig berathnen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläuftigen Pallastes Doria, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe Felsklippen zerstieben, erhebt sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des großen Andreas Doria, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende Biographie. Viel hat Schiller für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen Johannes Müller verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen, wogegen die bürlesken Kasperliaden Wiens zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Skurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigem und wüthendem Affekt, daß die erzürnte Thalia, durch muthwillige Dämonen, zwei Wandleuchter ins Orchester, auf die große Baßgeige schleudern ließ, damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für dießmal, nicht weiter um sich greifen sollte. Ueberdem verhängte noch unser Unstern, daß wir gerade auf eine Possenreisserei vom allerplattesten Schlage treffen mußten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den Carlin, als Darsteller, und Florian, als Dichter, wieder zu Ehren brachten, indem sie solchem eine bestimmte veredelte Musterform anschufen) völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, größtenthtils improvisirten Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem Brockmann, Schröder und Iffland enthusiastischer applaudiren, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhering. Der Dialekt von Bergamo verdoppelte das Widrige seiner pöbelhaften, aller Decenz Hohn sprechenden Narrentheiden.

In der Gemäldegallerie des Pallastes Marcellino Durazzo leuchten, wie Sterne der ersten Größe: Magdalena zu des Heilands Füßen, von Paul Veronese, das vorzüglichste Bild so Genua aufzuweisen hat; Olint und Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von Giordano; Maria mit dem Kinde und der heiligen Katharina, von van Dyk; Christus am Kreuz und Maria, von Carlo Dolce, und Maria, Johannes und Elisabeth, von Andreas del Sarto.

Unter den wenigen antiken Skulpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Zitronen- und Orangenbaumgruppen den reitzendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um, bei drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser Joseph der Zweite sagte zum Besitzer dieses prächtigen Pallastes: Monsieur, vous étes beaucoup mieux logé que moi.

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus; und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward Genuas berühmte Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehrern Reisebeschten schon glänzend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem Düpati über einen so edlen Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackern Mannes reinem Sinn und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlaßte.

Bei der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschlichkeit es gebietet, Vaterland und Religionsparthei nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lager-

stätte, Kost, Arznei und Pflege, heißt es bloß; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, daß er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in mildern und thätigern Händen befinden könnte. Haben ärztliche Gutachten des armen Geretteten vollkommene Wiederherstellung völlig auser Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfenning mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu Lyon, in der ähnlichen, nur architektonisch prachtvollern Anstalt, in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind in einem so großen und reichen Stil dekorirt, daß man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Pallästen, Kirchen und Klöstern gar nicht selten wiederfährt.

Daß in den Sälen die Luft so wenig als möglich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen zweckmäßig in der obern Region vertheilte Durchzüge. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Zuströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem Augenblick auf tausend: aber das Lokal des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalbtausend solcher, zum Siechbette verurtheilten Kinder des Mangels und Mißgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Stils, reich und verschwenderisch von außen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete Fülle dieses edeln Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier bewahrt eine Kapelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bei Pest, Hun-

gersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertraunvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum kristallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber bei feierlichen Anläßen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volk ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedesmal wieder annimmt. Durch überladene Pracht frappirt, beim ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von Genua, die Kirche l'Anunziata. Doch bald ergiebt sichs, daß der Genius des Alterthums den Baumeister, bei seiner Geburt, nach Ramlers Ausdrucke, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der momentane Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man, bei dem erdrückenden Uebermaaß von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Proportionen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemälden vermochte keins unsern Blick festzuhalten, welcher durch die Gallerie Marcellino Durazzo schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles verwöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bei der flüchtigen Würdigung dieses trefflichen Bilderschaßes, von einem vielgeschäßten Greisenkopfe Rembrandts Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensäße von Licht und Schatten scheint auch dieß Porträt aus den Rahmen hervorzustreben.

Einer mit vollem Rechte gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende Villa des Grafen Hippolito Durazzo, der zu den gebildetesten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik Genua jemals Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als viel-

seitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugniß! Man darf hinzufügen: Auch frei von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungskollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet, mit Rousseaus Enthusiasmus für diese physiologisch-poetische Wissenschaft, einen großen Theil seiner Nebenstunden der Botanik. Sein Garten enthält gegen zweitausend Arten merkwürdiger und seltener Gewächse; unter andern aus dem zahlreichen Geschlechte der Mesembryanthemum, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine der vollständigsten Sammlungen, welche diesseits der Wendekreise zusammengebracht wurden, die exotischen Gärten von Paris, Kew und Schönbrunn keineswegs ausgeschlossen.

Das Kupferstichkabinet des Grafen verdient hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller Künstler und Kunstfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es Edelinks Meisterstücke vollzählich aufzuweisen. Das nämliche gilt von Hogarths Werken, welche, meines Wissens, in Deutschland nur Lichtenberg ganz komplet besaß. Vor einigen Jahren wurde diese Gallerie origineller, genialer, dichterischer, humoristischer, strafender und bessernder Lebensscenen, die noch kein Britte so scharfsinnig und geistvoll erläuterte, wie der witzige Verfasser des Timorus, von ihm der akademischen Bibliothek zu Göttingen überlassen.

Der kleinen, aber erlesenen Büchersammlung des reitzenden Landhauses, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf soliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geschmackvolle Besitzer einen artig dekorirten Sallon, dessen Glasthüren sich nach der Garten- und Meerseite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierstreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geschichtlichen, politischen, naturwissenschaftlichen und bellettristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und Gesners Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek zu erblicken, war uns Deutschen eben so angenehm, als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heißen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sichern Beweis führen, daß ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Artigkeiten und Konversationsphrasen seinem Abbé papageienhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochkultivirter und schönwissenschaftlicher Kavalier genannt. Mancher Leser von Sade's Denkwürdigkeiten aus Petrarka's Leben, wird bei dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, daß im Zeitalter vom unsterblichen Sänger der schöne Laura, zu Avignon, die wenigen Damen, welche des Lesens und Schreibens nicht ganz unkundig waren, gelehrte Damen genannt werden.

Graf Hippolito Durazzo verwaltet wichtige Staatsämter und muß folglich den größten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von Genua zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerk eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Einsamkeit und Stille seines Tuskulum wird ihm durch hundert kontrastirende Vergleichungspunkte, welche die zunächst liegenden Scenen und Situationen darbieten, um so wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich schon mitten unter seinen Blumen, über die er, in des verständigen Gärtners Gesellschaft, welcher in Schönbrunn den Lehrlingskurs machte, wie ein Feldherr über wohlorganisirte Truppen sorgfältige Musterung hält. Die Sonne steigt höher, und nun begiebt er sich, mit erneuter Kraft, wieder auf den, seiner weisen und wachsamen Thätigkeit vom dankbaren

Vaterland angewiesenen Ehrenpöſten. Mit vollem Rechte wäre die geiſtige und ſittliche Charakteriſtik dieſes hochherzigen, humanen, patriotiſchen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunſtliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich ſich entwickelnden Jünglingen als Norm und Modell unabläßig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch ſolches gute Mittel zu gutem Zwecke muß unſern aufblühenden Zeitgenoſſen leider verweigert bleiben, caret quia vate sacro.

Der heiterſte Sonnenuntergang vollendete den heiterſten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer in dunkelrothem Feuer. Fiſcherbarken ruderten längs der Küſte. Schiffe ſchwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die, bis zum Hafen ſanft hinabſtufende Stadt hüllte ſich in dichtere Dunſtſchleier. Klöſterliche Bettglocken aus der Ferne unterbrachen das feierliche Schweigen der Nähe, wo nur leiſe Weſthauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worin die gegen Oſten hinſtreichende Bergkette getaucht war, begann allmahlich zu erbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hüpfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wunderſamen Tanze. Im Hintergrunde des unermeßlichen Land- und Seegemäldes, erſchienen dem geſchärften Auge der Phantaſie die Palmenwälder von Afrika, ſanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

Ach! daß auch dieſem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebieten mußte! So werden ſie alle, raſch und unaufhaltbar, dahin ſtürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und ehe wir's noch wähnen, ſchimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzug unter die nordiſchen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bitterſüßem Erinnern, in trüben Schnee-

und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arkadien.

Der Landsitz eines Marchese Lomellino, dessen Gartenanlagen, im englischen Geschmack, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiets nachdrücklich angerühmt hatte, wurde zum Ziel einer Spatzierfahrt längs der Seeküste gewählt.

Seit jenen unvergeßlichen Augenblicken, wo die landschaftlichen Gärten zu Wörlitz, Weimar und Gotha, ein eben so lebhaftes, als bleibendes Interesse für Kunstschöpfungen dieses Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anschauen von Versuchen in der Landschaftsgartenkunst führen konnte, die den drei berühmten Mustern homogen oder ähnlich wären. Dießmal wurde meinen gespannten Erwartungen gar schlechtes Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Lokal, wo Zipressen, Pinjen, Lorbern, Mirten, Granaten und Stecheichen von der ausserordentlichsten Schönheit und Größe, auf Heimathsboden wurzeln, ja wo sogar, durch beinahe tropische Vegetationskraft amerikanische Agaven freiwillig aus den Spalten der Uferfelsen hervorgetrieben werden; aber von Menschenhand wurden die armseligsten Lilliputiaden hineingeflickt, welche die Natur profaniren und sich dem reinen Sinn und gebildeten Geschmack als Kolifischet und Schofelwerk sogleich darstellen müssen.

Mit selbstgefällig-schlauer, wie auf ein Vexirstückchen oder einen Theatercoup hindeutender Miene, öffnete der Gartenaufseher die Thür einer Eremitenklause, zog eine Schnur an, und siehe! die darin vor einem Betpulte kniende, ziegelroth und schwarzbraun angestrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bußgebet und begrüßte mit Augenverdrehn und Kopfnicken die eintretende Gesellschaft. Ein ähnliches Aergerniß dem guten Geschmacke, waren die, zur Ehre desselben nun bei Seite geschaften, kolorirten

Gipsfiguren, griechischer Philosophen auf dem Weissenstein bei Kassel.

Jetzo folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfischen, buntscheckige Pavillons im chinesischen Stile, eine Meierei, worin der Herr Marchese, nach des Führers Berichte, sich rasiren und frisiren läßt, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeschäfte, den guten Herrn zum Frühstück einladet, und endlich das weltberühmte Dianenbad. Unter dieser pompösen Benennung ward vom redseligen Cicerone eine Grotte unsrer Aufmerksamkeit angepriesen, worin die keusche Delia, in einem Wasserbehälter und Prinz Aktäon, mit stattlichem Hirschgeweih, in einer Nische, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerei durch Bernini und seine Schüler, auf die widerwärtigste Weise von der Welt erneuten.

Wir lernten also, zu unserm gerechten Mißbehagen, eine total verfehlte Kunstlandschaft, in einem Bezirk von Europa kennen, wo die Naturlandschaft unstreitig zu den entzückendsten gehört, welche dieser Theil des Erdballs dem Blicke des Reisenden von Petersburg bis Neapel und von Lissabon bis Konstantinopel darzubieten hat.

Der Natur plump, ungeschickt und geschmacklos nachhelfen, darf den schwersten Majestätsverbrechen gegen die große Mutter der Dinge beigezählt werden.

Danken wir dennoch dem günstigen Stern, welcher diesen monströsen Sprößling der brittischen Generalreform aller Prachtgärten am Gestade des Mittelmeers aufkommen ließ. Edler und harmonischer, in ästhetischer Hinsicht, angeordnete Nachbildungen werden ihm sicherlich folgen, das liegt in der Natur des Nachahmungstriebes, der, besonders im Gebiete der schönen Künste, zur Wiederholung oder Verdoppelung eines jeden Gegenstandes unwiderstehlich anfeuert, dem der vorherrschende Zeitgeschmack als neu, originell, allgepriesen oder allbewundert sein Patentsiegel aufdruckte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyrannischen Schnur- und Scherengesetze allgemach verschwinden, oder sich wenigstens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzulange waltete der eiserne Despotismus des geradlinichten Systems über Europas Prachtgärten, die Chambers, ziemlich passend, Laubstädte nennt: denn die Wege gleichen schnurgerechten Straßen; von Entfernung zu Entfernung bilden sich viereckige Plätze; die umzäunenden, mauergeraden Hecken, erblicken wir zu Fensteröffnungen, Pilastern, Arkaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geschnitten. Isolirte Bäume werden zu Obelisken, Vasen und Halbkugeln umgestaltet. Im Innern der Gebüschpartbien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufseher uns von Theatern, Amphitheatern, Musentempeln, Kiosken, Pagoden und Moscheen vorbuchstabirt. Die Straßen und Marktplätze sind mit marmornen und bleiernen Bildsäulen geschmückt, welche, nach Art exercirender Soldaten, in Reih und Glied aufgestellt, ihren Zweck, zu imponiren oder zu ergötzen, in jedem Punkte verfehlen. Die Gewässer werden durch Quadersteinwerk eingezwängt, und was die Kaskaden betrifft, so schleichen sie ganz gemächlich von mehr als hundert Marmorstufen in ihr bestimmtes Wasserbecken. Kein Zweig erkühnt sich, den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Lineal nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu, jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gartenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Britannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Kontrasts wegen, der in vielseitigern Beziehungen als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des ächten Guten, Schönen und Erfreuenden, mit urkräftiger Energie, sehr bedeutend mitwirkt.

Unter dem weit verbreiteten Schirm einer Pinje, auf des Meergestades höchstem Punkte, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Größe der Phantasie eben so wenig ein treffender Maaßstab zu Gebote steht, als für die Größe der Alpen, trotz der getreuesten Darstellungen Vernets und Aberlis. Um keinen Preis möchte ich davon das Erinnerungsbild mir als erloschen denken.

Wie am Rheinfall und an den Katarakten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Innres ergriffen. Ich erlag der Uebergewalt einer ungeheuern Erscheinung und sank auf die Knie, ohne Mitwirkung des Willens, wie von Geistergewalt hingebeugt, auf die oberste Stufe des Dankaltars der Natur.

Höher von Sekunde zu Sekunde wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gischenden Schaumsäulen erstieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drei englische Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geschleudert. Ihre Bestimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide versorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwei Tagen gelang es, zum Trutz und Hohn dieser lauersamen Herumkreuzer, über hundert Kornschiffen dennoch, von Herbstnebeln begünstigt, französischen Seehäfen entgegen zu steuern.

VI.

Piazenza, Oktober 1795.

Von Genua mußten wir bis Voghera die nämliche Straße wieder zurückmessen, welche wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk!

um so mehr, da ein Regenschauer dem andern folgte, und in den Tiefen, wie auf den Höhen finstre Nebel wallten. Den ersten Tag ging es nur bis Campomorone, den zweiten, bei ununterbrochen fortwährender Wetterlaune, über die Bocchetta, von welchem hohen Gebirgspunkte, wenn die Atmosphäre in heitrer Bläue glänzt, die Umsicht, nach Lalandes und Düpatys Zeugnissen, zu den reichsten, mannichfaltigsten und bezauberndsten von Europa gehören muß. Ueber uns ward Land und Meer düster und geheimnißvoll umschleiert. Welch ein bittres Entbehren für den leidenschaftlichen Bewundrer schöner und erhabener Naturscenen, dem keine Wahrscheinlichkeit lächelt, jemals wieder über die Bocchetta zum Gestade des Mittelmeers hinabzusteigen.

Der Lemo war niedriger, wie bei der letzten Durchfahrt, und ließ uns dasmal, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten passiren.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie den Seehelden Anson das paradiesische Tinian, nach mancherlei Mühsal und Beschwerden, zum Abendschmaus und Nachtlager, die freundliche Stadt Novi.

Auch die Scrivia, die, noch vor wenigen Tagen, hochangeschwollen und reißend, unsrem Leben Gefahr drohte, war so niedrig in ihr Bette zurückgesunken, daß man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flußfuhrt zwischen uns und Piacenza. Jeder noch so kühn und wohlberechnet unternommene Versuch eines Brückenbaus, ward, schon von Alters her, durch die ungezähmtwüthende Trebia vereitelt. Daß man dergleichen humane Versuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verschiedenen Stellen, bedeutende Trümmer halbzerstörter Pfeiler und Bogen, zum ruhmvollen Zeugniß dienen.

Drei Arme dieses, in der Kriegsgeschichte der alten Weltbeherrschung schon mehr als zu übel berüchtigten Flusses,

hatten wir, gleich drei verderbensschwangern Batterien eines verschanzten Lagers, zu bekämpfen. Am reißendsten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umsturz des Wagens mußten wir jeden Augenblick gefaßt seyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Wasser herbeischiebt, unaufhörlich ihr Lager verändern. Nach starken und anhaltenden Regengüssen, und im Frühlinge, wenn der Bergschnee schmilzt, wird gewöhnlich das Bette der Trebia, dessen größte Breite zwei Miglien beträgt, ganz überschwemmt, und alsdann ist oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Konsul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgscene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung campo morto.

Unbedeutend erscheint, so bald es über Volksmenge und Industrie zur Sprache kommt, beim ersten Anblicke schon, das, in Absicht auf Häuserzahl und Umfang sehr ansehnliche Piacenza. In mehrerern Straßen gedeihn die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten Konstanz. Menschliches Treiben und Wanken, besonders was Reiten und Fahren oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben so wie dort, in Piacenza zu den seltnern Erscheinungen. Ansehnliche Palläste, berechnet hundert Personen zu fassen, beherbergen deren kaum zwei bis drei, die geringe schmutzig-zerlumpte Dienerschaft abgerechnet.

Für die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Stadt werden die bronzenen Ritterbildsäulen der Herzoge Alexander und Ranutius aus dem Geschlechte Farnese einstimmig anerkannt. Der Platz, dem sie zur Zierde dienen, zeichnet sich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflasterung mit großen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieser traurigen, stummen oder einsilbigen Stadt, sehr vortheilhaft aus.

Im strengsten Wortverstande zu hoch, war mir die von Guercino bemalte Kuppel der Domkirche. So weit sich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterscheiden.

Schwerlich kann es im Gebiete der nachbildenden Kunst etwas zweckwidrigers und unnatürlichers geben, als Plafond- und Kuppelgemälde. Um nicht Nackenweh davonzutragen, muß nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zuläßig. In der Geschichte der antiken Kunst, unsrer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beispiel.

Ewig Schade! daß Kunsthelden, wie Michael Angelo, Raphael, Correggio, Guido Reni und Hannibal Carracci die Riesenkraft ihres göttlichen Genius, an dieser undankbaren und widersinnigen Gattung der Malerei, auf die unbegreiflichste oder vielmehr unverantwortlichste Weise zersplittern und vergeuden mußten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den anmuthigen Laubgewölben zu Hamburg und Leipzig, die Stadt rings umfängt, ward mir noch einmal, beim heitersten Abendhimmel, der Anblick der geliebten Alpen, und heller schwebte das Bild meines Bonstetten vor meiner innersten Sehkraft. Das leise Flüstern der Herbstluft verwandelte sich in den harmonischen Laut seiner Stimme und sang mir prophetisch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten
Begegnen sich im Abendschatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

VII.

Parma, Oktober 1795.

Die reichangebauten Gegenden zwischen Piacenza und Parma fallen dem Nordländer durch die von Reben durchschlungenen Ulmen, womit Aecker, Wiesen und Gärten größtentheils eingefaßt sind, angenehm und überraschend auf.

Die vielen Flüsse, worüber Volkmann und Lalande mit gerechtem Unwillen so bittre Klagen führen, erhielten, mit Ausnahme des Taro, seit einigen Jahren vortreffliche Brücken

Die Straßen von Parma, welche zu dem, uns dringend und angelegentlich empfohlenen Gasthofe, theuer und schmutzig wie das famöseste Zigeunerhotel in Spanien oder Portugall, durch labyrinthische Krümmen und Windungen leiteten, waren keineswegs geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlstande dieser Stadt ein günstiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuser verdankten die Tagshelle zerrißnen Papierfenstern, und beinahe vor allen Thüren saßen müßige, durchaus armselig und lumpicht bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette, bis ins vierte, ja fünfte Glied sich eifrig zu schaffen machten. Der geniale Hannibal Carracci erhob dieß berüchtigte Toilettengeschäft, durch die Darstellung eines Affen, postirt auf der Schulter des Hausherrn, dem er überaus gewandt und anstellig unter den Haarlocken herumfingert, zu einer Celebrität, welche den sprechenden Beweis führt, daß die unedelsten, trivialsten und niedrigsten Gegenstände der teniers-ostadischen Schule selber, durch den Stempel des wahren Genies veredelt, sich mitunter auch eines Lächelns der ernstesten und strengsten von Mnemosynens Töchtern erfreun.

Correggio's vertrautere Bekanntschaft macht man,

der Meinung jedes kompetenten Kunstrichters zufolge, am besten in Parma. Um vieles höher, als die berühmte Nacht in Dresden, steht in Absicht auf Grazie, Kolorit, Anordnung, Ausdruck und Charakteristik unstreitig die Madonna di S. Girolamo des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf concentrirte Vortrefflichkeit ankommt, etwas Vollkommneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser großen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Komposition.

Correggio, dessen: Anch' io son pittore! fast eben so berühmt wurde, wie sein Gemälde, übertraf den Andreas Mantegna, seinen Lehrmeister, eben so weit, wie Raphael, in ähnlicher Beziehung, den Pietro Perugino. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meistergemälde Roms und Venedigs, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältnisse, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erschwang der Adler die Sonne, und ward allen später blühenden Künstlern ein Urbild. Warum zählte die Parze dem trefflichen nicht Michael Angelos Jahre zu! Aber er mußte, wie der göttliche Jüngling Raphael, schon hinabsteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft. Die Denkmäler, welche Correggios hoher Genius der Nachwelt hinterließ, sind, für die kurze Spanne seines Erdenlaufs, ausserordentlich zahlreich. Daß er auch die Radirnadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wissen vielleicht nur die wenigen Besitzer seiner höchst selten gewordnen Kupferblätter. Correggios Zeichnungen und Gemälde machten die Chalkographie wenigstens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteristisch auszeichnet, sind lächelnd-edle Gesichtszüge, luftiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meisterhafte Faltenwürfe, kühne Verkürzungen, reitzende, nicht selten blendende Lokalfarben, ächtpoetische Erfindungen, und scharfberechnetes Zusammensetzen und

Anordnen. Viele seiner Frescogemälde wurden von Meistern, wie Hannibal und Augustin Carracci, mit Oelfarben kopirt, und so, wie die Stanzen Raphaels, auf Befehl der Kaiserin Katharina, einer früher oder später unvermeidlichen Zerstörung entrissen. Ein Gemälde, welches Correggio einem Apotheker, auf dessen Verlangen, an Zahlungsstatt, für eine ganz unbedeutende Arzneirechnung lieferte, ward in der Folge für siebenhundert Zechinen an einen brittischen Gemäldesammler verhandelt.

Denkt man sich Alles, was Correggios hoher Genius hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerei, so steht ihm Bernini noch als ein Canova zur Seite. Doch die Malerei versteht Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, schon im Alterthume, die Skulptur nicht selten in Verzweiflung gerieth.

Die Maler- und Bildhauerakademie von Parma bietet dem Archäologen in den Alterthums-Denkmälern aus den Ruinen von Velleja, äußerst anziehende und instruktive Gegenstände dar.

Für ein Meisterwerk des Meissels kann eine Büste des Vitellius gelten, für den übrigens eine solche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheose deutet, eben so wie die Bildsäule, welche den, der hohen und unsühnbaren Nemesis leider nur allzuspät überantworteten. Muttermörder und Mordbrenner, dessen verhaßter Name, durch die Muse der Geschichte, niemals mehr genannt oder bezeichnet werden sollte, als hoffnungsvollen Jüngling darstellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weißen Marmor, halten, in dieser schätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Drapperie den Blick am längsten gefesselt, und verdienen in solcher Hinsicht ein eben so sorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studiren, als die kolossale Flora, welche das Haus Farnese vormals zu seinen vorzüglichsten Kunstwundern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus

der Zeitepoche Trajans, worauf die bedeutendsten Oerter verzeichnet sind, welche das Gebiet von Velleja einst so beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Freskomalereien, ein wohlerhaltenes Mosaik, und eine bronzene Siegsgöttin, unter diesen vellejischen Monumenten einer ehrenvollen Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die schönen Drucke von Bodoni, der, gar nicht mit Unrecht, von Heinse für den Raphael der Typographie erklärt wird. Virgils und Horazens Werke, des Kallimachos Hymnen, griechisch und italienisch mit Unzialbuchstaben, Tassos Aminta, und jene berühmte, dem Beilager des Prinzen von Piemont dedicirte Epithalamia exoticis linguis reddita 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendsten und merkwürdigsten Abschnitte in der Historie der ästhetischen Buchdruckerkunst.

Als einzig in seiner Art kann der unbefangne Nachkömmling es betrachten, daß vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit hochtrabendem Belobungspomp unermeßlich ausgestattet werden. Jede derselben trägt, in todten oder lebenden Idiomen, einen pflichtheiligen Glück- und Segenswunsch vor. Die meisten Anreden hat sich der große Linguist Rossi zu Schulden kommen lassen. Man findet sogar, wiewohl dabei mit Recht laut ausgerufen werden darf: Es lebe die Mannichfaltigkeit! phönizische, koptische, palmyrenische, etruscische, brachmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neuern Zeit, welches zu Parma unter Vignolas Leitung erbaut wurde, vermag ohne Drang und Unbequemlichkeit zwölftausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht wiederfahren ließ. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne

gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläßlichen Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schom seit mehr als einem halben Jahrhunderte ward auf dieser kolossalen Konstruction keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand noch Fuß bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an derselben vorzubauen oder nachzubessern, daher sie denn auch, sehr natürlich, ihrem gänzlichen Verfalle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühngewagten Architektur wurde Großes und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

VIII.

Modena, Oktober 1795.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Ueberblicks einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Ansicht für mich durch den Umstand noch frappanter werden mußte, daß die Apenninen sich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längsten verweilte, unter der Menge von Ortschaften, welche fern und nahe über die frisch und üppig grünenden Gefilde reich hingestreut lagen, mein Blick auf dem Flecken Correggio, wo des unsterblichen Künstlers Vaterhaus noch besteht, dessen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Phantasie begeisternd erhob und eine Morgenröthe darin zurückließ,

„Deren Reine kein Gewitter,
Und kein Nebel trüben kann",

wie der wackre Minstrel am Ufer der Leine, in seinem trefflichen Trostgedichte an Agathe sang.

Unter diesem Thurme, Guirlandina genannt, wird ein vermorschter und wurmstichiger Wassereimer aufbewahrt, welchen die Modeneser, im Lauf einer kleinen Fehde, worin sie mit den Bolognesern verwickelt waren, einst als ein Siegesdenkmal von Bologna wegführten.

Längst schon würde keine Zunge dieser lächerlichen Trophäe mehr erwähnt haben, wenn Tassonis Muse, durch die unsterbliche Dichtung vom geraubten Eimer, ihr nicht einen Ehrenplatz unter den berühmtesten Nationalheiligthümern aller Zeiten auf immer gesichert hätte.

Eben so erhob sich, durch den göttlichen Anhauch aus den Lorberhainen des Pindus, die Glorie von Haarlocken, Chorpulten, Papageien und Cyperkatzen bis zu den Sternen.

Abends war ich im Theater, wo eins der bessern Stücke des unerschöpflichen Goldoni recht brav dargestellt wurde. Im höchsten Grade muß jeder mit Frankreichs und Deutschlands Bühnen vertraute Reisende durch die Ungehörigkeit überrascht werden, daß der Soufleur sein hülfreiches Mitteramt, zwischen Schauspieler und Zuschauer, nicht unter sondern über den Brettern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buche in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkstätten von Magdeburg oder Leipzig erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte sich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Akteur, dem er einblies, die Stelle veränderte, und richtete noch überdies, durch das übertriebenste Grimmassen- und Geberdenspiel, jede noch mögliche Täuschung auf die unbarmherzigste Weise zu Grunde.

IX.

Bologna, Oktober 1795.

Der Weg von Modena bis Bologna, den man, ohne bedeutenden Verlust für die Reisechronik, im Schlafe

zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtstündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von Modena führt eine der schönsten und solidesten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden Panaro, der schon so manchem Reisenden Leben oder Habseligkeit kostete. Dieser wohlthätige Wasserbau, dem, besonders am Fuße der Apenninen, recht viele gelungene Kopien zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Beim trefflichsten Boden stechen die Lande des Pabstes, in Absicht auf Kultur und auf den, von dieser Völkerbeglückerin unzertrennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das modenesische Segensland ab, daß der Menschenfreund, nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyrannei, gewiß über die Halfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation, zugleich aber auch der niederschlagendsten Melancholie unmöglich erwehren kann.

Thümmels Empfindungen vor Avignon, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie trauria lieat ihr, abgehütet
Vom päbstlichen Gesindel, da!

Wir kamen bei der von Pabst Urban dem Achten erbauten Festung S. Urbino vorbei, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beitreten will, ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz darauf empfing uns Castelfranco, in dessen schlecht kultivirten Umgebungen wir das Theater

der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Konsuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freistaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läßt sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Ueberlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Den Prospekt von Bologna charakterisiren, auf die frappanteste Weise, zwei überhangende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weiß nicht eigentlich zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurms degli Asinelli beträgt, ohne die Kuppel, dreihundert und sieben Pariser Fuß. Er hängt drei und einen halben Fuß über. Der Thurm Garisenda, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fuß hoch, und hängt acht Fuß über.

Meiner alten Gewohnheit gemäß, nach der Ankunft in großen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Ueberschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in Bologna nach der Pforte des Thurms degli Asinelli gerichtet. Ein armseliger Schuhflicker, der, in seiner benachbarten Boutique, trotz Hagedorns muntrem Saifensieder, auf einem dreibeinigen Sorgen- und Nothschemel, das fröhlichste Liedchen von der Welt anstimmte, erbot sich mir zum Begleiter zu dienen, welches ich, zum Besten des jovialischen und gutmüthigen Gesellen, gern und bereitwillig geschehen ließ.

Um sich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objektivglas fehlte. Als nachher von der-

Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärrische Spaßvogel ganz getrost, daß der Fehler mit nichten dem Instrument, mit Hülfe dessen er, für seine kleine Person, die Fensterscheiben der Palläste von Ferrara, zusamt den Schornsteinen zählen könne, sondern lediglich der mangelhaften Struktur meiner Augen beizumessen sei.

Indeß bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicherweise gar nicht, um alles, was im Gesichtskreise lag, deutlich und scharf zu unterscheiden. Der Cicerone unterließ nicht, mich auf Cento, als den Geburtsort des Guercino, aufmerksam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksklassen, welche die Geburtsörter berühmter Landsleute auf das genaueste anzugeben wissen, und, mit einer Art von patriotischem Enthusiasmus, jeden Anlaß ergreifen und festhalten, wißbegierige Reisende davon in Kenntniß zu setzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganersee, während wir bei Melida, dem Vaterorte des Baumeisters Fontana, vorüberfuhren, mit Feuer und Leben, mancherlei von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu Rom.

Selten hat wol ein Maler mehr gewandte Fügsamkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzupassen, an den Tag gelegt, als Johann Franz Barbieri, zubenamt Guercino, weil er schon als Kind durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens am rechten Auge schielend wurde. Seine geschätzten Oelbilder sollen, nach dem Ausspruche kompetenter Kunstrichter, von den Freskomalereien in Piacenza, Bologna, Reggio und Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen drittehalbhundert Gemälde, worunter sich hundert und zehn Altarblätter und vierzig größere historische Kompositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt Cento begegnet

man überall seinem begeisterten Genius. Kirchen und Wohngebäude sind voll von Denkmälern des Malers, dessen großen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Kolorit, richtig berechnete Farbenharmonie, und herrliche, durch hohes Einfallen bewirkte Lichteffekte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in Guercino's Altarblättern, die allzuschwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft hauptsächlich die erste Manier des großen Künstlers. In der zweiten war Michael Angelo da Caravaggio sein übertroffenes, und in der dritten Guido Reni sein unerreichtes Vorbild. Aus dieser dritten Epoche bewundert man vorzüglich die Circe zu Bologna, in welcher Stadt Guercino überhaupt studirt werden muß, wie Giotto zu Padua, Correggio zu Parma, Raphael zu Rom und Tizian zu Venedig.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurms degli Asinelli gelangt man auf fünftehalbhundert Stufen. Die ungeheure Stadt Bologna erscheint, von dieser beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals Pfyfer. In der That muß man erstaunen, daß eine so gewaltige Häusermassa, worin die ganze Bevölkerung von Rom oder Berlin mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neusten Zählung nur siebenzigtausend Menschen beherbergt.

Ich fand meine Reisegesellschaft auf der Piazza maggiore vor dem bewunderten Neptun des Johann von Bologna, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Ausübern der Kunst als eins der gelungensten Gußwerke neuerer Zeit gepriesen wird.

Johann von Bologna, als Baumeister, durch die Kapelle Salviati in der St. Markuskirche zu Florenz, und, als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen schwebenden Merkur hauptsächlich berühmt, würde den Kunstepochen des Perikles und Alexan-

ders des Großen zur höchsten Ehre gereicht haben. Was rein und scharf bestimmte Proportionen betrifft, so schwang er darin sich weit über Michael Angelo, seinen großen Meister, empor, dessen eifersüchtelnde Neckereien, anstatt ihn zu demüthigen oder niederzuschlagen, vielmehr dazu diensam waren, sein Genie so schnell und energisch zu entwickeln, daß Rom, Florenz, Genua und Bologna bald vom Ruhme des trefflichen Künstlers widerhallten, und seines Namens Gedächtniß mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feiern.

Raphael's Cäcilia in der Kirche S. Giovanni in Monte, eins der Hauptbilder des erhabenen Meisters, riß mich zu einer noch höhern und geistigern Bewunderung hin, als der Johannes in der Wüste, vor welchem der Dichter des Ardinghello mich in der Gallerie von Düsseldorf das Knie beugen hieß. Ueberlegenheit in der Färbung hat aber der sinnende Jüngling in der düstern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätherischen Glorie voraus.

Unter allen Altarstücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat sich keins einer weniger ungünstigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieses. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern; doch aber behalten im Ganzen die reinen und selbstständigen Massen des Hauptlichtes, mit seltner Ausnahme, die Oberhand. Die Transfiguration in Rom, Raphaels, oder vielmehr der Malerei selbst erhabenster und ruhmwürdigster Triumph, soll sich leider im entgegengesetzten Falle befinden, und nur in den Sommermonaten, von zwei bis drei Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig! daß Raphael diese Cäcilia, wie so manches andre Götterbild, auf Holz malte. Möge der Grabstichel eines Morghen oder Müller seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einiger-

maaßen sorgte dafür schon Guido Reni durch eine Kopie auf Leinwand, die wir im Pallaste Sampieri bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drei Carracci kennen und würdigen lernen.

Augustins Kompositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders Hannibal nicht bei, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibal's lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so großen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, daß er alle seine Mitkünstler zu Parma und Venedig, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeißes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurückließ. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen, menschliche Gestalten und Gesichtsbildungen so frappant ähnlich, gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, daß der erste Blick schon jedesmal die Erkennung der Originale ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleiß als Genialität, sich einen anmuthigen, lieblichen und graziösen Stil. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wankenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, daß er durch das wiedererweckte Studium und Nachbilden der antiken Vorbilder, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspunkten auf das kräftigste behülflich war.

Der Pallazzo publico, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemälde von hoher Vortrefflichkeit; unter andern den gepriesenen Simson von Guido Reni, woran die lebendige Karnation den gros-

sen Ruf des Meisters in diesem schwierigen Hauptpunkte der Historien- und Bildnißmalerei vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von Leonardo da Vinci, und den Johannes in der Wüste von Raphael. Das nämliche Gemälde besitzen auch Rom, Florenz und Paris, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterscheidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sei. Da es indeß zu den ausgemachten Thatsachen gehört, daß Künstler vom höchsten Range Selbstkopien von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, Raphael habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederholung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschließen.

Dieses Bild, wiewohl nur Eine lebensgroße Figur darstellend, fesselt, entzückt, ja, man darf kühn sagen, begeistert, durch den Adel und die Herrlichkeit der prophetischen Jünglingsgestalt. Man denke sich noch die Verschmelzung antiker Formenkontoure mit modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreißenden Effekte des Ganzen müssen uns in der glänzendsten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erscheinen.

Vasari, in den Malerbiographien, und Fiorillo in der Geschichte der Malerei, erklären den Johannes in der Wüste, welcher, im Allerheiligsten des Kunstschönen, der Tribune zu Florenz, selber Tizian's Liebesgöttinnen und Hannibal Carracci's Mänade verdunkelt, für das Originalgemälde. Lassen wir das übrigens dahin gestellt seyn! Sobald, nach scharfem Kennerurtheil, Original und Kopie schlechterdings keinen Unterscheidungspunkt möglich machen, muß, den heiligen Urgesetzen von Recht und Billigkeit

gemäß, jedes eigensinnig-egoistische Aufbrausen von Besserwissen oder Bessermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu Bologna's Hauptmerkwürdigkeiten, in wissenschaftlicher Hinsicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter Cassini's Leitung, in der Kirche S. Petronio musivisch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zweihundert und sechs Pariser-Fuß, und folglich, nach dem Ausspruche der benachbarten Marmorschrift, den sechsmalhunderttausendsten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster S. Michele in Bosco, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Einwohnern Bologna's häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendpromenaden gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Kopie von Guido Reni's berühmter Turbantina, die allgemein für eine der reitzendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Portikus des Hofes ward von Zöglingen der Carraccischen Schule mit Freskomalereien geschmückt, wovon aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des großen Meisterwerks von Leonardo da Vinci zu Mailand erinnern.

Zum Andenken an Bologna, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertigt werden, findet sich bloß am nahe gelegenen Berge Paterno, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren von der Form getrockneter Feigen. In den neuesten Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlecht, unter dem Namen des Bologneserspathes aufgeführt.

Das Theater in Bologna ist geräumig und von gefälliger Architektur. Wir wohnten der Darstellung des elenden Stücks Dido und Aeneas bei. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwülstigen Unsinn

des Dichters durch schöne Deklamation und edle Mimik zu maskiren, welches humane Bestreben indeß doch einen bessern Lohn verdient hätte, als das beynahe obligate Accompagnement von Pfeifen, Zischen und Poltern. Indeß bleibt es wahr, daß in dieser tollen Tragödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers Marinos erinnerten, worin er dem Feuer zu schwitzen gebietet, um das eherne Herz einer grausamen Schäferin zu schmelzen.

Im berühmten Institute zogen uns die Freskogemälde von Pellegrino Tibaldi, welche Scenen aus der Odyssee in wohlverstandner Anordnung darstellen, und besonders wegen der großen und kühnen Zeichnung merkwürdig sind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von Guercino als die wichtigsten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinsicht, jungen Künstlern, auf dem Wege nach Rom, als treffliches Vorstudium anpreisen.

Der botanische Garten des Instituts, vormals berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede Gebühr vernachläßigt, macht, als treues Miniaturbild vom gesammten Kulturzustande der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchst unerfreulichen Eindruck.

X.

Florenz, Oktober 1795.

Kurz nach der Abfahrt von Bologna wurden wir durch die Villa des Grafen Aldrovandi angenehm überrascht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edeln Stil des Alterthums gedacht und ausgeführt. Nach einer schon oft wiederholten Bemerkung, trifft man in Italien äusserst selten auf moderne Kunstwerke der schönen Architektur, welche die Vergleichung mit den antiken Musterwerken aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein,

und so verdient auch der Name, des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte, mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, daß um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen Landhäuser, welche das Norduser des Genfersees, besonders von Lausanne bis Vevay, mit malerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe, im Garten des Wirthshauses unsrer Mittagsstation, erfreuten mich, beym heitersten Sonnenschein, hochragende Lorbern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier, durch eine Seitenverwandtin der Genzianenfamilie, die Chlora perfoliata, deren erste Bekanntschaft ich mit Bonstetten nicht fern vom romantischen Schlosse Chillon machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unsrem Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Oede sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmaler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach Lalandes Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit Pietra mala, wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit versichtbart wird, und unser eilfertiger Lauf bey voller Tageshelle daran vorüberstreifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, daß alle benachbarten Gebirgshöhn davon widerstralen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bei heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung

keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Paß über die Apenninen, welcher nach Florenz führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche der ganzen Gegend einen höchst langweiligen und melancholischen Charakter aufdrücken.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Dorfe le Maschere entgegenfuhren! Verklärt mußte, nach solchem Kontraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo die königliche Pinie neben Zipressen ihren schirmförmigen Wipfel, gleich einer Insel des Luftreichs verbreitete, und Olivenwälder, Lorbergebüsche, Feigenbaumgruppen und Mirtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von Pindars Goldorangen-Gärten auf den Inseln der Seligen beim ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in Florenz hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen muß, ist eine Straßenpflasterung, die bis hieher, ohne die Poesie bey solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie man auf sanfter Wasserfläche kaum des Fortschwebens vom Nachen gewahr wird, so bemerkt man auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den großen Basaltplatten, wagerecht und musivisch zusammengefügt, als wären sie mit Einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von Florenz hielt bekanntlich der oft paradoxe und krittliche Michael Angelo für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten Brunelleschi, der das, zu seiner Zeit wenig erkannte Verdienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studiren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothenge-

schmacks auf, und verließ die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammenberufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sichrer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines großen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in Rom datirt ein Jahrhundert später. Brunelleschi starb 1444. Dieser Bau mißt vom Fußboden bis zum Thürmchen, welches die Kuppel krönt, anderthalbhundert Klafter Höhe, und die emporführende Treppe zählt fünfhundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künstler Brunelleschi war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler und Baumeister, und also beinahe noch vielseitigern Talents, wie der treffliche Leonardo da Vinci.

Die schachbrettartige Bekleidung des hehren Tempels mit schwarzem und weißem Marmor, erhöht seinen edlen und großen Charakter durch den Zusatz des Ungemeinen und Feierlichen. Am Eingange zeigt sich ein Gemälde von Orgagna, das den Sänger der Comedia Divina, im Lorberkranze, auf einer blühenden Wiese spatzierend, vorstellt. Das Kolorit an diesem interessanten Bilde hat sich, trotz der vier Jahrhunderte, welche daran vorüberstreiften, ausnehmend frisch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des Orgagna, der auch als Bildhauer und Baumeister seinem Zeitalter zur Ehre gereichte, soll dieß weniger der Fall seyn. Ich meine sein Weltgericht in Pisa, welches er aus lauter Porträtfiguren zusammensetzte, Freunden und Feinden zum Denkmal. Erstre jubiliren in der Glorie des Paradieses, und letztere flackern, wie Bürger sich ausdrückt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Porträt von Giotto, welcher, im freundschaftlichen Verein mit Cimabue, den ächten Geschmack in der Malerkunst, nach langer Verfinsterung und Barbarei zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte,

darf, als edle vaterländische Zierde der Domkirche von Florenz, eben so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, wie das eben erwähnte Gemälde seines großen Zeitgenossen und warmen Lobredners Dante. Das Andenken dieses Lieblings der Musen wird im Gedächtnisse der Florentiner, unter andern auch durch einen bey der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, nach ermüdenden Promenaden gewöhnlich ausruhte, und welcher, bis auf den heutigen Tag, noch Sasso di Dante heißt. Es hat für mich ein besonders Interesse, berühmte Namen auch von der untern Volksklasse nennen zu hören, weil das auf National-Selbstgefühl einwirkt und hindeutet, auf welchem die meisten staatsbürgerlichen Tugenden sich anschmiegen oder einimpfen.

Ein schöneres architektonisches Kunstwerk, als die Taufkapelle (il Battisterio), läßt sich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Oktogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeschränkte Lage, trägt allerdings auch sehr viel dazu bei, den Effekt ihres ästhetischen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche, die zu den edelsten gehört, welche man jemals mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, so in dem, einundachtzigtausend Einwohner zählenden, Florenz, das Licht erblicken, werden in diesem freundlichen Lokal getauft; daher denn auch die Sakristane sich, Tag aus Tag ein, unabläßig in eine Art von Belagerungszustand versetzt glauben müssen.

Die drei Doppelthüren von Bronze sind so trefflich gearbeitet, das Michael Angelo sie für würdige Thorflügel des Paradieses erklärte. Zwei derselben erschuf Lorenz Ghiberti, die dritte Andreas Pisani. Ghiberti gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämmtlich durch rich-

tige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Attitüden und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten gleich den Raphaelischen keinen Preis. Er starb 1455., alt sieben und siebenzig Jahre.

Für den Pabst Eugenius den Vierten verfertigte Ghiberti eine Goldkrone, dekorirt mit Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreißig tausend Dukaten übersteigend, welche dem eigensinnigsten Wappenherolde nichts zu wünschen übrig ließ. Den Fußboden des merkwürdigen Gebäudes zieren, musivisch eingelegt, die Figuren des Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem Palazzo vecchio gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen großen und majestätischen Anblick. Die Homerische Charakteristik des erderschütternden Gottes ist vollkommen in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schönsten öffentlichen Brunnen von Florenz zur Zierde dient. Sie gehört indeß keinesweges zu den Werken, welche das Lob ihres Meisters Ammanati am beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bildhauer, sondern als Baumeister, die höchste Staffel seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drei kunstvollen, jeder Ueberschwemmung Trotz bietenden Arnobrücken, erwarb er sich um seine Vaterstadt, wo der Name Ammanati noch bis auf den heutigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahr 1592. Auch durch musterhaften Lebenswandel überhaupt und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehn, ohne der leichtesten Reparatur bedurft zu haben, seit dem Einsturz der alten, durch eine der wüthendsten Ueberschwemmungen, unter Kosmus dem Ersten, nun schon volle zweihundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studirteste hält man die Dreifaltig-

keitsbrücke. Leicht über den Fluß gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaaß so unbegreiflich flach, daß die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbietet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fuß im Lichten, jede antike und moderne Konstruktion dieser Gattung.

Ein bedeckter Gang von drei Arkaden, genannt la Loggia, enthält mehrere bedeutende Skulpturwerke der neuern Kunst.

Donatello's Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: Publicæ salutis exemplum cives posuere. Dieses trefflichen Bildhauers Hauptwerk befindet sich in der Kirche della Santa Croce, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von kompetenten Richtern, den Meistern Athens und Roms an die Seite gestellt, als Donatello, vorzüglich wegen seines musterhaften Geschmacks in Stellungen, Gewändern und Umrissen. Auch fesselt uns hier des berühmten Benvenuto Cellini Perseus mit dem Medusenhaupte, von Bronze. Dieser Florentiner war Goldschmied, Medailleur und, in gleich vollkommenem Verhältnisse, Bildhauer. Er ward sein eigener Biograph. Die Lebensgeschichte, welche dem abenteuerlichsten Romane gleicht, ward auf Kosten des deutschen Tonkünstlers Bernstatt zu Neapel im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem sich in der Gallerie eine wohlgerathene Kopie der Gruppe des Laokoon befindet, verfolgte den wackern Meister Cellini unabläßig mit Neid und Haß, weil es ihn bedünken mochte, als habe sich dieser von Päbsten und Kardinälen allzugnädiger Blicke und allzugünstiger Auszeichnung zu rühmen. In

seinem Lebensberichte erwähnt Benvenuto Cellini unter andern einer goldnen Medaille, die Michael Angelo's Beifall erhielt. Sie stellte den Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreißt, und ward vom Urheber selbst seinen gelungensten Kunstwerken beygezählt.

Das Galleriegebäude ward, unter Vasari's Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechischen II.

Niemals verschmerzen werd' ich es können, daß mir, wegen des allzukurzen Aufenthalts in Florenz, dieser ersten Bildnerin des neuern Europa, wo die Sonnen Dante, Buonaroti, Petrarka, Boccaccio, Machiavelli und Galilei, einst in begeisternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Ueberblick des unermeßlichen Kunstschatzes der Gallerie vom eilgebietenden und vorwärtstreibenden Schicksale gewährt wurde. Trotz dieser Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen Raphael's, Correggio's, Tizian's und Guido's, vor allen aber du, erhabene Niobe, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen Platonischer Schönheit, unauslöschbar meinem Gemüthe sich eingedrückt.

Unter den Skulpturwerken ausserhalb der Tribune dieses Sanctuariums des herrlichen Tempels, schienen mir die erheblichsten: Amor und Psyche sich umarmend, als die holdeste Versinnlichung des Kusses; eine Siegesgöttin mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene dem Bade entsteigend; ein schlafender Amor, aus dem Zeitalter des Stils der Grazien, zwischen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Nessus; eine Vestalin mit der Opferschaale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganymed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches Marmorbild, man weiß nicht aus welchen Gründen, seit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber.

Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptsächlich hervor: Die Büsten von Sophokles, Cäsar, Cicero, Nero, Seneka, Vespasian (auffallend durch die Aehnlichkeit mit dem großen Haller), Titus, Hadrian und Antinous. Diese merkwürdige Büstensammlung dehnt sich, was die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleich vertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterformen und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tagshelle, welche von oben einfällt, jedesmal hervorbringt. Hier entzücken uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche Florenz nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: Die Venus von Medicis, das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. Winkelmann hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinne kommentirt. Man müßte wenigstens ein Lessing oder Heyne seyn, um darüber nach ihm noch ein darstellendes oder charakterisirendes Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte Smollet, welchen Yorick unter dem Namen Smelfungus der Lächerlichkeit Preis giebt, war durch düstre Hypochondrie so tief herabgekommen, daß er mürrisch wieder aus der Tribune forteilte, ohne von der holden Mediceerin etwas anders der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenparthien.

Die Gemälde der Tribune gehören sämmtlich den italischen Werkstätten an, mit Ausnahme weniger Bilder von Albrecht Dürer, Lukas van Leyden, Rubens und van Dyck.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetznormen des Höchsten in der Malerei, nach den einmal systematisch an-

genommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockner Katalogsform, dennoch aber jedem Künstler oder Kunstfreunde vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Namen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden, Schutzgeist des Großen und Schönen ins Herz gegraben wurden.

Tizian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauß in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt-Dessau eine gelungene Kopie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bei Bologna angeführte Johannes in der Wüste; zwei Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur muß unterschieden werden, daß auf dem vorzüglichsten der beiden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen, und endlich die bekannte Fornarina, von seiner Hand mit eben der Liebesgluth gemalt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Triumphbild, eine Bachantin, deren unendlich schöne Rückenformen die kritische Muskelnzählung des Michael Angelo selber nicht scheuen durften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbietet, erhöht durch den Kontrast seines in Helldunkel gestellten braunen Körpers die blendende Weiße der entzückenden, mit Sonnenglanz übergossenen Hauptfigur. Die Zeichnung ward eben so korrekt und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein bestes Bild im heiligen Stil, die Halbfigur einer Madonna, von der sich eine gute Kopie zu Luisium, dem Sommeraufenthalte der Fürstin von Anhalt-Dessau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgroßer Endymion und die bekannte Sibylla Samia, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines sinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinstralt. Ihr Mund scheint angehaucht vom Geiste der Weissagung.

Lanfranco.

Eine Halbfigur des heiligen Petrus. Das Kolorit ist, wie in allen Bildern dieses Künstlers, viel zu schwarz und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohlberechnete Anordnung der Gruppen, schön geworfene Gewänder und kühne Verkürzungen, bei welchen Correggio ihm als Musterbild vorschwebte, erwarb er sich die Celebrität, welche zu Rom, hauptsächlich wegen der Kuppel der Kirche S. Andrea della Valle, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick fest besteht. Die Figuren des Riesengemäldes haben über zwanzig Fuß Höhe, erscheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigsten Proportionen der Natur. Die Farben trug er mit Schwämmen auf. Dies war keine eitle Grille des Malers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagensten, die auf große und frappante Wirkungen hindeuteten.

Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben bloß die Idee des Bildes dem großen Leonardo, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder Luini oder Solario zu.

Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und glänzendem Kolorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciskus Dieses Werk heißt allgemein eins der trefflichsten dieses großen Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach Cochins gerechten Anerkennung, die Madonna del Sacco, im Kreuzgange des Klosters l'Anunziata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein Gemälde von entzückender Schönheit! Große Manier! Treffliche Zusammensetzung! Beherzte Pinselstriche! Zierliche Faltenwürfe! Edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Ueberladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler, des, in diesem Punkte, mehr theoretisch als praktisch schulgerechten Michael Angelo zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinandergeordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familienphysiognomien seiner historischen Kompositionen ist Perugino nirgends zu verkennen.

Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. Vasari erzählt uns, daß der erhabene Meister dies Bild für einen gewissen Agnolo Doni verfertigte. „Certamente", setzt

er hinzu, „delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, ê tenuta la piu finita e la piu bella opera che si truovi". Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Charakter.

Die Sammlung der Selbstportaits großer Maler, einzig in ihrer Art, fesselt das Kunstinteresse mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physiognomik und Charakterzeichnung! Am lebhaftesten interessirten mich die Bildnisse von Michael Angelo: Tiefe, Ernst, Energie und Strenge. Raphael: Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. Hannibal Carracci: Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. Leonardo da Vinci: Würde, Adlerblick und Uebermacht. Salvator Rosa: Geniale Kühnheit. Giulio Romano: Feurig-mannhafte Thätigkeit. Paolo Veronese: Stattlichkeit in Blick und Stellung. Guido Reni: Sinneszartheit und Begeisterung. Domenichino: Heller Verstand und blühende Phantasie. Tizian: Selbstgefühl und Lebenslust, und Albrecht Dürer, der sich, laut der deutschen Unterschrift, in seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre kräftig und ausdrucksvoll malte:

„Das malt' ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt."

Die Anzahl der Malerbildnisse beläuft sich schon auf vierhundert und hat unausgesetzt auf neue Beiträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieses Pantheon alle Ordenskreuße und Ehrenmedaillen aufwiegt.

Correggio's Porträt würde man gegen zwanzig andre, von keinem Sterblichen vermißte, gern und willig eintauschen. Vasari führt schon bittre Klage über das Mißlingen jedes Versuchs, eines Bildnisses von dem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in dieser unschätzbaren Gallerie die Kon-

terfeien von Levigee le Brun und von Angelika Kaufmann ehrenvoller Nennung. Beide achtungswerthe Künstlerinnen malten sich in der schönsten Blüthe des Lebens. Die le Brun ist offenbar schöner als die Kaufmann, aber letztere hat mehr bescheidene Grazie und spricht jedes reine, unbefangene und stille Gemüth wohlthuend an.

Mehrere Bildersammlungen besitzen vortreffliche Malerporträts; aber diese, man möchte sagen, übervollständige Zusammenreihung steht, von einem Pole bis zum andern, ganz entschieden ohne Nebenbuhlerin da.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erscheint uns die herrliche antike Vase mit Iphigeniens Opferung aus der Villa Medicis, deren Vortrefflichkeit schon längst für unbeschreiblich erklärt ward, und die ein ausschließend, ihr geweihtes Lokal verdiente, weil ihr jetziger Standort, wegen der interessanten Vielfachheit anderer Gegenstände, unserm Auge den gehörigen Ruhepunkt nicht gestattet. Jedem vollendeten Meisterwerke der Skulptur oder Malerei wären besondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweisen. Im Allgemeinen sind die Kunstgallerien, durch Nebeneinanderstellung und Vergleichungseffekte, als Zerstörerinnen, nicht nur des reinen Genusses, sondern auch des unbestochenen Geschmackes zu betrachten. Doch um diesem Gebrechen abzuhelfen, müßten wir einen Talismann in unserer Gewalt haben, um die Zeitalter von Perikles und Alexander aus dunkler Vergangenheit in lichte Gegenwart zurückzuzaubern.

Das reiche Kabinet der Handzeichnungen zählt dreihundert und sechszehn Bände. Der Band mit Raphaels Zeichnungen, hundert und zwei Blätter enthaltend, kann jungen Künstlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studium empfohlen werden. Die übrigen Tusch-Schwarzkreide-, Feder-, Rothstein- und Bleistiftskizzen rühren

her von Correggio, Michael Angelo, Domenichino, Hannibal Carracci, Mantegna, Tizian, Masaccio, Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Francesco Francia, Pietro Perugino, Albano, Albrecht Dürer, Giovanni Bellini, Tintoretto, Baccio Bandinelli, Giulio Romano, Zucchero, Baroccio, Parmigiano, Pouſſin und Carlo Maratti.

Im Saale der Niobe, wo der empfängliche und gefühlvolle Beſchauer, nach Klopſtocks Ausdrucke, in Anbetung und Entzücken zu vergehen wähnt, ſteht auch ein wohlerhaltener Sarkophag, auf drei Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in ſchönem und edlem Stile, darſtellend.

Bevor wir die Gallerie verlaſſen, wollen wir noch, im ſchnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender, intereſſanter und anſprechender Kunſtwerke, als flüchtige Nachleſe, in das Tagebuch unſerer Erinnerungen eintragen:

Geſchnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra auf einem Löwen reitend; Veſpaſians Bildniß, ein Onyx-Kameo und ein Onyx-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben von Thierkreis auf der einen Seite und auf der andern der Wagen der Mondsgöttin, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunſt vorgeſtellt ſind.

Antike Münzen: Man ordnete ſie, der Methode Eckhels gemäß, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendſten gehören die von Griechenland, Kleinaſien, Karthago, Sicilien und Großgriechenland. Als eine der erſten Merkwürdigkeiten dieſer herrlichen Sammlung ward uns ein großer goldener Perſeus von Macedonien vorgewieſen.

—

Antike Skulpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von Winkelmann, wie jeder Kunſtkenner weiß,

dem Nebenbuhler in der Villa Borghese, dem Bernini die Matratze meisselte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meister ihn hinlagerte, bringt, wegen des Kontrastes, einen vortrefflichen Effekt hervor; Alexanders Kolossal-Büste, unstreitig die charaktervollste von diesem zu etwas Besserm, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des Antinous Büste über Lebensgröße, und ein Bacchus, dem ein Faun zur Seite steht.

Mit geheimnißvoller Miene winkte der Kustode mir in ein Kabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fuß Höhe und drei Fuß Durchschnitt messend, von welchem der berühmte Barthelemy sagte: Il n'a pas été fait d'après nature.

Altgriechische Vasen: Diese Kunstwerke fesselten meine Aufmerksamkeit um so stärker, weil ich kürzlich zu Wörlitz d'Hancarvilles Prachtwerk, worin die anziehendsten solcher unschätzbaren Reste aus antiken Grabgewölben beschrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigsten Zöglinge Winkelmanns, dem trefflichen Fürsten von Anhalt-Dessau, durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenstandes zusagend, sollen hier ohne rhetorische Verzierungen oder ästhetische Schminke folgende, durch Nachforschen an den Fundorten gesammelte Andeutungen, über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Großgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wol aber die, vor mehr als zwei Jahrtausenden, ihrem Schooß anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Eleganz der bis ins Unendliche strebenden mannichfaltigen Modellformen, als durch die fast sonder Ausnahme klassische Schönheit aller die größern Vasen zierenden Gemälde.

Sämmtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefässe, wurden entweder in Sicilien oder

Unteritalien gefunden, und zwar in erſterm Lande hauptſächlich zu Kamarina, Katanea, Terranuova und Agrigent; in letzterm zu Kapua, Nola, Avella, Kampana, S. Agatha de Gothi, Bari, Tarent und Lokri.

In allen den Gegenden, welche, nach der alten Erdbeſchreibung, Hetrurien zuſammenſetzten, wurde niemals ein Gefäß im altgriechiſchen Stile zu Tage gebracht, und wir können mit höchſter Wahrſcheinlichkeit den Fluß Vulturnus zur Nordgränze dieſer in artiſtiſcher und antiquariſcher Berückſichtigung eben ſo reizenden als aufklärungsvollen plaſtiſchen Wiedererſcheinungen feierlich einſetzen.

Eben ſo wenig ſind ehemals aus dem eigentlichen Grä-cien altgriechiſche Vaſen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Namens Graves, dem berühmten Vaſenſammler Hamilton vor mehrerern Jahren einige gezeigt, die er zu Athen unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber dieß Vorgeben bleibt, aus mehrerern nicht hieher gehörigen Gründen, unbedingtem Zweifel unterworfen.

Die altgriechiſchen Vaſen wurden bis jetzt allein in Grabmälern angetroffen; ausgenommen in den Umgebungen von Lokri, wo man ihrer eine große Anzahl, in der Nachbarſchaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den ſeligſten Epochen der Völkergeſchichte die zierlichſten Landhäuſer ſtanden, umkränzt von Orangen- und Lorberhainen.

Alle bisher geöffnete Grabmäler, welche Vaſen einſchloſſen, fanden ſich niemals über, ſondern immer unter der Erde. Entweder lagen ſie, gleich den meiſten antiken Familienmonumenten, zerſtreut, oder auf gemeinſamen Begräbnißplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber zu bezeichnen, bediente man gewöhnlich ſich eines Gefäſſes von ausgezeichneter Größe, welches von den heutigen Alterthumsforſchern Italiens Vaſo del Segno genannt wird.

Alle bis auf unsre Tage das Kunststudium erfreuende Entdeckungen dieser Art, beurkunden sonder Ausnahme, daß man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vase ward im alten Agrigent ausgegraben, angefüllt mit Asche und halbverbrannten Knochen. Wahrscheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehört, und am Ende die Bestimmung einer Urne bekam.

Meistens fand man die Vasen, besonders in Kampanien, innerhalb der Sarkophage, zuweilen aber auch ausserhalb aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den grössern figurirten Prachtgefassen.

Innerhalb des Grabmales standen oder lagen sie an den Schlafen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie d'Hancarville behauptet, niemals aufgehängt.

Was die Zahl der Gefasse in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läßt sich diese nicht mit bestimmter Genauigkeit angeben. In Kampanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmaler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen zufolge, nie mehr als sechs Stücke beisammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts weiter dabei, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter, und mancherlei Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beispiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechszehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach Toskana gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, hetrurische Gefässe. Zeit war es wol schon längst, diese grundfalsche Benennung auffer Umlauf, und die einzig richtige, altgriechische Vasen an ihre Stelle zu setzen.

Alles was diese, so wundersam im Erdenschooße erhaltenen und für den archäologischen Forscher so äußerst anziehenden Kunstwerke charakterisirt, verbürgt unwiderlegbar ihren ächtgriechischen Ursprung.

Man trifft weder hetrurische, noch oscische, noch römische, sondern nur immer griechische Lettern darauf an, und die meisten sie schmückenden Vorstellungen sind theils aus den religiösen Gebräuchen der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftsteller deutet auf das Bemalen hetrurischer Töpferarbeiten hin: Die Form derselben weicht gänzlich von der Form der altgriechischen ab. Alles daran erscheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben sie angestrichene Reliefs, niemals aber Zeichnung. Von egyptischen Vasen findet sich nirgends eine Spur.

Der Stil der sicilianischen Vasen nähert sich dem Stile der ältesten sicilianischen Münzen oder dem sogenannten heiligen Stile; die Figuren der kampanischen hingegen erheben sich schon zum neuern Stile. Hieraus ergibt sich unläugbar, daß diese Art gebrannter Gefässe früher in Sicilien als in Kampanien verfertigt wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vasen von Girgenti und Lokri; an Größe werden aber alle von den apulischen überboten.

Die Figuren auf den agrigentischen sind überschlank, auf den nolanischen stumpf und gedrückt. In Absicht des Thones sind letztere die vorzüglichsten, so wie, nebst erstern, auch in Absicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, lokrischen und kapuanischen Gefässe. Der Firniß der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander oder zwischen der einundachtzigsten

und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die großen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmälern entdeckte, waren entweder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Uebungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefässen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Eßgeschirren, Salbenkrügen, Thränenfläschchen und Lampen.

So ward Kindern auch ihr Spielwerk mit ins Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bei der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten Lokri, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hieher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen riß der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten Brennen füllte man die Felder mit dem Pinsel aus. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefässe zum zweitenmal im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestoßene mit Erde vermischte Kohlen.

Ueber die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsre gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als daß sie die feinste und glänzendste, welche jemals aus einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläßt..

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellanfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen großer Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiete der ächthistorischen Muse, sondern alles was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzugefügt werden muß, auf Initiationen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beispiele von Darstellungen, die man bei Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Beweise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf, unter dem Vorsitze Jupiters, zwei Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgießen.

Die beiden schönsten Vasen, welche zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind, nach den Aussprüchen aller kompetenten Richter, die Geburt des Bacchus im heiligen Stile, in der Sammlung des Kanonikus Spoto zu Girgenti und die Eroberung von Troja im Besitze des Herrn Juvenzio zu Nola.

In Absicht des Kostums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Skulpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu Neapel in der Porzellanfabrik, im Pallaste Capo di Monte und bei den Rittern Hamilton und Venuti; zu Nola bei Herrn Juvenzio; zu Palermo in der Universitätsbibliothek; zu Girgenti bei Herrn Spoto; zu Katanea bei Herrn Biscari; zu Rom im Vatikan; zu London im brit-

tischen Museum, und zu Wien im Kabinette des Grafen Lamberg.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer-Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemälde gleich vortheilhaft ausgezeichnete altgriechische Vase, welche der Fürst von Anhalt-Dessau aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieses Gefässes in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius steht, hält vor sich einen Spiegel an einem runden Stile, und in demselben zeigt sich das Profil derselben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur oder Glätte, die bleifarbig erscheint. Da die Malerei dieses Gefässes ganz und gar von Tarter überzogen war, und sich kaum entdeckte, als es zum Kaufe angetragen wurde, so kann unmöglich der Verdacht einer Künstelei statt finden. Die treueste Abbildung dieser höchst interessanten Vase findet man in Hubers französischer Uebersetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst.

Gemälde: Eine Magdalena von Carlo Dolce, in der höchsten Verklärung seines glänzenden Kolorits; eine Skizze von Leonardo da Vinci, die Anbetung der drei Magier vorstellend; der Sturz der abtrünnigen Engel von Michael Angelo, eine der kühnsten Kompositionen dieses Meisters; Dantes und Petrarkas Bildnisse, muthmaßlich von Perugino; eine herrliche Mondscheinlandschaft von Claude Lorrain, darstellend den pittoreskesten Seehafen; ein Medusenkopf von Leonardo da Vinci, eben so herrlich als gräßlich; ein Meisterbild von Tizian, worauf Maria, Jesus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zusammengruppirt sind; eine stehende Magdalena von Correggio; Jephta von le Brun, der auch in diesem Bilde beweist, daß er das Dichterische seiner Kunst vollkommen besaß; Engelserschei-

nung am Grabe Christi von Pietro da Cortona; der schon oben angeführte Affe, auf der Schulter seines Herrn sitzend, im italienischen Toilettendienst eifrig begriffen, von Hannibal Carracci, ist ein Gemälde, welches der personifizirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müßte; ein kühn und kräftig von Guercino dargestellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in Armidas Zauberbanden, von Guido Reni; eine Landschaft von Boguet mit vollkommen schönen Bäumen und von reicher Komposition, und endlich eine Löwenjagd von Gagneraux, welcher in Füßlis Künstlerlexikon fehlt. Das Bild entstand im Jahre 1795. Ueber jeden Ausdruck genial und strebsam war dieser hoffnungsvolle französische Maler. Schrecklich! daß er etwa vor zwei Monaten in Florenz die Vernunft verlor, und sich in diesem Zustande aus dem dritten Stockwerke seiner Wohnung auf dem Straßenpflaster zerschmetterte.

Noch mit einem leichten Federstriche muß zum zweitenmale des bewundernswerthen schwebenden Merkurs in Bronze Johanns von Bologna gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von Rom, Athen oder Korinth ausgegraben hätte, durch Winkelmann, Lessing und Heyne den antiken Wunderwerken des ersten Ranges würde beigezählt worden seyn. Die luftige Leichtigkeit der vorwärts eilenden Gestalt muß Bewunderung erregen. Der sentimentale und kunstliebende Dupaty sagt davon: Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole *).

Die Kirche della Santa Croce ist vom Literator und Künstler als ein heiliges Pantheon zu betrachten;

*) Der Fürst von Anhalt-Dessau besitzt von diesem nie genug zu preisenden Merkur eine Kopie in Bronze, verjüngten Maaßstabes, welche dem Schlosse des Wörlitzer Parks zur Zierde dient.

denn hier kann er wallfahrten zu den Grabstätten von Michael Angelo, Gallilei, Boccaccio, Machiavelli, Aretino und Micheli. Keines Kommentars bedürfen solche Namen.

In dem Gebäude der Kunstakademie sieht man das Modell eines Tempels, bestimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten Boboli; aber so verworren und falschgeordnet durcheinander geschoben, daß wahrscheinlich in dem alten Wohnsitze des ächten Kunstgeschmacks, Florenz, von der Ausführung niemals die Rede seyn wird.

Wir sahen die große Oper Helena und Paris, worin Madame Danzi von München sich durch reinen und richtigen Gesang hervorthat. Die Musik war der allgemeinen Bewunderung vollkommen werth, so ihr in reichster Fülle gezollt wurde. Weich und leicht verwob das Accompagnement sich in die Singstimme, so daß, wie durch Zauber, der schöne Wahn vorherrschen konnte, ein vollbesetztes Orchester sei nur ein isolirtes Instrument, welches mit dem Gesange zu einer einzig selbstständigen Totalharmonie befreundet ineinander klinge.

Sänger und Sängerinnen erschienen hier, was immer der Fall seyn sollte, als individuelle Repräsentanten der Kunst, und wurden, im Ausdrucke ihrer Empfindungen, durch keinen hemmenden Zwang gefährdet.

Dramatische Künstler sind im Augenblicke der Darstellung nicht Sie selbst, sondern, durch die Schöpferkraft von Dichtkunst und Musik, öffentlich aufgestellte Wesen, und jeder spanische Stiefel, worin man sie gewaltthätig einschnürt, gehört vor das furchtbare Tribunal der Lächerlichkeit.

Nach dem entzückenden Spatziergange durch den Garten Boboli, vorüber an Zypressen, Lorbern, Stecheichen und Mirten, ließ ich mir im Pallaste Pitti Raphaels Madonna della Sedia zeigen. Zahllose Gemälde

enthalten die Zimmer und Säle dieses weitläuftigen Gebäudes; aber ich wollte nur dieß Einzige betrachten, oder vielmehr anbeten, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mußte mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, daß ich davon einer, nach dem Kennerurtheile des Fürsten von Anhalt-Dessau, in jeder Hinsicht gelungenen Kopie von der Hand der eben so edlen als talentvollen Prinzessin, Augusta von Hessen-Homburg, mich zu erfreuen hatte.

XI.

Pisa, November 1795.

Die Straße von Florenz bis Pisa bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der Ansichten. Der Arno begleitet von Zeit zu Zeit den Reisenden durch sanftes Fortwallen, dem Charakter der idyllischen Landschaft vollkommen zusagend. Ganze Hügel sind mit majestätischen Pinien bekrönt. Es bleibt ewig ein unsäglicher Verlust für Deutschlands Gärten, daß dieser königliche Baum in unser Klima sich nicht einwintert, welches, unbegreiflicherweise, doch in Britannien schon häufig der Fall war. Mehrere zu diesem schönen Zweck in Potsdam und Wörlitz angestellte Versuche schlugen fehl.

Lorbern und Mirten bilden größtentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unsrer vollwüchsigsten Apfel- und Birnbaumstämme, beschatten Kapellen und Bauernhäuser. Die Novemberluft hauchte so warm, daß die Kinder in den Dörfern um die Abenddämmerung sich noch im Hemde miteinander herumjagten und muntere Spiele trieben.

In den Oertern, welche man auf dem neunundvierzig Miglien langen Wege von Florenz bis Pisa durch-

streift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkstätte, wo Gefässe verfertigt werden, die den altgriechischen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieser Vasen sind von ungeheurer Größe, und haben die Bestimmung, Prachtgärten in le Notre's Stile zu dekoriren.

Der Arno durchströmt Pisa, luftreinigend wie er Florenz durchströmt, und hat ebenfalls, wie jene den Musen heilige Stadt, drei Brücken, wovon die mittelste für die schönste gilt.

Die Stadt selbst, vormals übervolkreich und übermächtig, erinnert an Karthago und Korinth. Verlassenheit und Oede, das ist in zwei Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannnten runden Marmorthurme, der als Kuriosität in allen Reisebüchern vorkommt, weil er zwölf Fuß überhängt, aber, trotz des gefahrdrohenden Anblicks, niemals bis jetzt noch den Kopf einbüßte, hat man einen weitausgedehnten Ueberblick. Unser Auge trug bis zum Pharus von Livorno, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den Pisanischen Bädern, am Fuße der Gebirgshöhe, von welcher der ehrwürdige Dante sagt, „daß die Pisaner dadurch verhindert werden, Lucca zu sehen."

Von Ugolinos, durch Dante, Gerstenberg und Reynolds verewigtem Lokal der schrecklichsten Schicksalskatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurn, wird auch nicht die kleinste Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiß anzugeben, an welcher Stelle der verhängnißvolle Kerkerschlüssel in den Arno fiel.

Der Dom leuchtet, als großgedachtes, und, was nur äußerst selten bei Kathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis auf den Schluß- oder Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwei merkwürdige Skulpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest:

Ein Sarkophag mit Meleagers Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemälden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von Andrea del Sarto, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnung ist in edler und großer Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen und das Kolorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Baukonstruktionen müssen wir, mit Recht und Fug, auch die Taufkapelle zu Pisa beizählen, eine Rotunda, von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Akustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Widerhall zurück, daß aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert, in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das Campo santo, welches die im dreizehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weißem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmäler, zur Ehre denkwürdiger Männer, interessirt. Ich nenne nur Algarottis Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: Friderikus Magnus kann gar nicht anders als anstößig lauten, so bald man weiß, daß der König selber sie diktirte.

Wir trafen im Campo santo mit der Feier des Festes Aller Seelen zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bei, welcher eine Weihung der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofs, folgte.

Ruhn in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden;
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn im Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihm Lieb' ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halbentschlafne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Freskomalereien schmücken die Gallerie des Campo santo, deren die meisten den Giotto zum Urheber haben Seine bessere Bekanntschaft hoff' ich in Padua zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach Dante. Uebrigens verdiente Giotto den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen, als Wiederhersteller einer durch Barbarei so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister Cimabue ward von ihm eben so weit übertroffen, wie Pietro Perugino von seinem unsterblichen Zögling Raphael. Dante, Bocaccio, Sacchetti und Petrarka haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten. Das bekannte musivische Werk der Navicella in Rom vollendete seine Celebrität. Durch ihn verschwand seiner Vorgänger trockne und harte Manier in der Malerei. Auch in der Skulptur und Baukunst hat Giotto sich ehrenvoll aufgestellt. Lanzi sagt von ihm treffend: „Wenn Cimabue der Michael Angelo jenes Zeitalters war, so darf man Giotto als dessen

Raphael anerkennen; in so hohem Grade verschönerte sich die Kunst unter seinen Händen." Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen Florenz zu seiner Zeit bereits einige besaß, muß er schon sehr früh studirt haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von Santa Maria del Fiore zu Florenz.

Der botanische Garten zu Pisa hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu Pavia. Indeß erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende darf ich als die bedeutendsten anführen: Morus papyrifera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes capræ, Medeola asperogoïdes, Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata und Justicia adathoda.

Die Warmhausgewächse bestehen größtentheils aus Plantes grasses, den Cactus, Mesembryanthemum-, Aloe- und Cotyledon-Geschlechtern, durch den unsterblichen Linnäus zugetheilt.

Unter den Bäumen fiel mir eine Juglans nigra durch Schönheit und Größe besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine trauliche Dämmerung. Singvögel musicirten am zweiten Novembertage noch darin, wie, zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboreischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beinahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten Oktober dieses Jahres zu Novi erlebten.

Die Pisanischen Bäder, drei Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch das ganze Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäßigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur Wohnung für die Badegäste wurde

das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder gemächlich und befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Badkammern bieten Tropf- und Schwitzbäder dar. Letztere gewähren das erprüfteste Antidot gegen die Hofluft, und sind, von dieser Seite, der Kranke oder Gekränkte stelle sich auch wie er nur immer wolle, in jedem Sinne des Wortes, durchaus unbezahlbar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die groß und kühn vollführte Wasserleitung, so Ferdinand der Erste zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe Asciano nach Pisa geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquädukt ruht auf tausend Bogen.

XII.

Livorno, November 1795.

Freundlichkeit und Heitre sind die beiden Hauptcharakterzüge von Livorno. Die Umsicht auf dem Molo, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln Gorgona und Meloria zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter wie Nußschalen auf einem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in Livorno die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wußten Mittel und Wege vor der Stadt, eine Table d'Hôte für die Würmer, nämlich einen Kirchhof, den in Livorno sterbenden Mitgliedern ihrer

Landsmannschaft zu erwerben. Eine schöne Mauer umfängt ihn, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: Sta viator.

XIII.

Siena, November 1795.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen Siena an. Es leuchtete gerade noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, in vortheilhaftem Wiederschein zu betrachten. Gleich dem Dome zu Genua ist auch der hiesige mit weißem und schwarzem Marmor bekleidet. Ueberladen mit Vergoldung und Ornamenten erklärten mehrerere kunstsinnige Reisende schon das, übrigens grandiöse und imponirende, Portal für eine auffallende Abweichung von der antiken Kunstnorm.

Der Fußboden stellt biblische Scenen dar, die musivisch mit weißem, bläulichem und schwarzem Marmor, nach den richtigsten Schattirungen, eingelegt sind. Dieß Mosaik preisen Winkelmann, Lalande und Volkmann als eins der merkwürdigsten in Italien. Die Zeichnung ist vortrefflich und kann von der schärfsten Kritik ohne Nachtheil in Anspruch genommen werden.

Dem großen Platze des Rathhauses gab man, nach einer höchst sonderbaren Idee, die Form der Jacobs- oder Pilgrimmuschel. Er kann durch Springbrunnen unter Wasser gesetzt werden.

Oelbäume schmücken die zahlreichen Hügel um Siena, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italienischen Mundart am reinsten erklingt.

XIV.

S. Quirico, November 1795.

Bei heiterm Himmel und lieblicher Sonnenhelle verließen wir Siena, dessen Berglage, besonders von der Südseite, vortrefflich ins Auge fällt.

In Buonconvento wurde Mittag gehalten. Dieß Städtchen erhielt in der Geschichte des Mittelalters eine tragische Bekanntwerdung durch Kaisers Heinrich des Siebenten Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hostie das Ziel seiner umwölkten und stürmischen Laufbahn fand.

XV.

Radicofani, November 1795.

Durchaus vulkanisirte Gebirgslagerungen, deren höchstem Gipfel Radicofani, ein toskanischer Grenzort, gleich einem Schwalbenneste, luftig anklebt.

Links blieb Chiusi, (Clusium) des Königs Porsenna wohlbekannte vormalige Residenz, liegen.

Abenteuerlich erhebt sich über dem hohen Radicofani ein verwitterndes Kastel. Man überschaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Priester- und Bettlergestalt herrschen, und die Schlüssel des Himmelreichs vom Roste zernagt werden.

XVI.

Bolsena, November 1795.

Nach einer steil bergunterführenden Fahrt von zwei Stunden gingen wir wieder in den Kirchenstaat ein. Schon

bei Bologna lag die armselige Musterkarte der Kultur-Produktionen dieses, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten, Gebietes zu Tage; aber kein Wort weiter über diesen ärgerlichen und verhaßten Gegenstand. Halten wir uns „mit klammernden Orangen" an Kunst und Natur, und vergessen wir der heillosesten aller Pfaffenregierungen auf immer. Indeß dürfte dieß am Ufer der Tiber für eine der schwierigsten Aufgaben gelten.

Man bewirthete zu Aquapendente, einer kleinen romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, daß wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht würden eingetauscht haben.

Unweit Aquapendente rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von Bolsena (Lacus Vulsinus), dessen Umkreis dreißig Miglien beträgt. Seine drei Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl erblickt das freundlichste derselben, genannt Martana, in der kristallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs Amalasunta zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läßt die Eilande des Sees von Bolsena schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Ueberall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von St. Lorenzo vecchio, einem vormals wohlbevölkerten Orte,

der durch Erderschütterung und Feuerbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward Bolsena von uns erreicht, wo wir ein gutes Nachtquartier und freundliche Aufnahme fanden; zwei der wohlthuendsten und nie genug zu würdigenden Artikel des Reiselebens.

XVII.

Viterbo, November 1795.

Die Straße längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen Viterbo und Montefiascone, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltnern Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden in dieser Gegend immer vorherrschender. Pozzolana, Bimstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen als unwiderlegbare Dokumente der katastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das Cyclamen europæum blühte, trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angrenzten.

In Montefiascone hielten wir Mittag und thaten uns gütlich mit dem berühmten Nektar Est est est. Nicht umhin konnte man, den Geschmack, sowohl des Herrn als des Dieners zu preisen. Bis zum Ueberdruß wurde die alte bacchanalische Tradition schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von Montefiascone fällt schön in die Augen, und kontrastirt auffallend mit den armseligen Baracken, welche sie umringen.

Der Grabstein des famösen Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche S. Flavian. An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bacchus, in Horazens Zeitalter, zur schicklicheren Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche „des dreifrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein."

XVIII.

Rom, November 1795 bis Mai 1796.

Endlich am großen, im Jünglingsalter schon heiß ersehnten Ziele! Als ich zum erstenmal in der Locanda des Herrn Sermiento, auf dem spanischen Platz, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelisken vor der Kirche Trinita di Monte in heitrer Himmelsbläue schweben sahe, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Nein, es ist kein Traumbild! Kein Zauberspiel der Phantasie! Du bist in Rom!

Mein erstes Augenmerk in der ehrwürdigen Tiberstadt ging einer alten Vorliebe gemäß, die sich aus dem Studium Vitruvs und der Lektüre von Winkelmanns trefflichem Aufsatze über die Baukunst der Alten entwickelte, zunächst auf die Monumente der antiken Architektur.

Durch nichts anders ließ ich mich in den ersten Tagen meines römischen Aufenthalts zerstreuen. Ich lebte nur im Anschaun der heiligen Reste aus dem Blüthen- und Fruchtalter der schönen Baukunst. Was ich darüber nachforschte und beobachtete, wird hier nicht am unrechten Orte aufgezeichnet werden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Kapitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reitzend und

lieblich dar, daß wir den schönen Huysum mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indeß wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Ägypten und Griechenland, diese artistische Ueberlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keineswegs gegen das historische Recht, aus der Geschichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Klasse der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Kapitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Ueberresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Kapitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsre Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Große sein Zeitalter umgestaltete, wie Peter von Rußland und Friedrich von Preussen das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Stils, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Imperators Augustus fällt.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Kapitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Akanthusblätter prangt, nach der nämlichen Regel, am Pantheon zu Rom, und am Schlosse zu Wörlitz.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte Thermen etwas anders zu denken, als warme Bäder. Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bei den Griechen die Sache dem Namen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hießen, nämlich in warmen Bädern.

Auffallend muß der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, daß die Römer, bei einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Konstruktionen aus den Zeitaltern der Imperatoren Augustus, Nero, Titus, Caracalla, Diokletian und Constantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlaß uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreißt, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit absanden, nach einem der geringsten Glieder des großen Ganzen, dasselbe bloß unter dem Namen von Thermen in die Kunstgeschichte übergehn zu lassen.

Markus Agrippa, einer der betriebsamsten und geschmackvollsten Verschönerer drr alten Hauptstadt der Welt, begriff zuerst ein System von Gebäuden darunter, worin alles zusammengeordnet war, was für Geistes- und Körperübungen förderlich und anlockend seyn konnte: Palästern, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunstgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Musik und Mimik. Niemand wird, selbst in den Fragmenten solcher architektonischen Epopeen, den höchsten Triumph der altrömischen Baukunst auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihte diese grandiöse Zusammensetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Merkur und dem Herkules. Das Pantheon, wofür es kein ganz würdiges Beiwort gibt, machte nur einen Theil von Agrippas Thermen aus, die ein Viertel des ganzen Marsfeldes oder des heutigen Roms bedeckten.

Der Basiliken allein wurden im alten Rom vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, daß der Zweck dieser öffentlichen Gebäude, welche niemals geschlossen wurden, darin bestand, sich abwechselnd zu Gerichtshöfen und zu Kaufmannsbörsen herzuleihen.

Weil die Basiliken ihrem Kultus am zusagendsten als Versammlungsörter sich eigneten, so entstanden allmählich daraus die ersten Kirchen der Christen.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theits thaten auch die Christen, der mythologischen Greuel und Aergernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basiliken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sakristeien, die man auf beiden Seiten der Tribune so anbrachte, daß die Kirche dadurch zum Viereck wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernakel. Letzteres diente zum Aufbehaltungsort für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Kommunion bestimmt. Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten bie Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advokaten vormals ihr Wesen hatten. Endoffenbarte sich der, einer vandalischen Barbarei immer mehr zugeneigte Ungeschmack, auch in größern und kleinern Kapellen, wodurch denn die ursprünglich regelmäßige und edle Form der Basiliken unwiderbringlich vernichtet werden mußte. Die beiden größern, der Maria und dem Johannes geweihten Kapellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreutzes zu betrachten.

In den kleinern, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und andrer Heroen der Kirche in Sarkophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Stile zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben und in schwärzere Schatten zurückweichen mußte, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen eine minder starker Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothische Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigste Glied des Ganzen, aus dem rich-

tigen Verhältnisse heraus. Der zierliche Portikus der Basiliken ward als unnöthige Dekoration in der Folge kondemnirt. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morschen Fahrzeuges blies, und so erhielten die modernen abscheulichen Kirchenfaçaden ihr ärgerliches Daseyn.

Nun erhoben sich an der Stelle des Portikus die Glockenthürme. Diesen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphose, die Kuppeln ihr Daseyn, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne schlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preisen müssen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neuern, wodurch die griechisch-römische Konstruktion in mehrerem oder minderem Grade wieder vorherrschend wurde. Nach dem Plane der Gothen gab man aber fast überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entschiedensten verworfen wurde der gothische Geschmack in der Epoche Bramantes, Raphaels, Giulianos von S. Gallo, Biondos, Michael Angelos, Giulio Romanos, Ligorios, Vignolas, Vasaris und Sansovinos.

Um diese Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man studirte die Monumente des alten Roms und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne genugsames Raisonnement; daher der Mangel an Einfachheit, das Uebermaß unnützer oder bedeutungsloser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst wieder lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel, als Maderno und Algardi den Tongeber-Despotismus unbegreiflicherweise zu usurpiren wußten. Immer mehr nun gewann das Ueberladene die Oberhand. Die Formen arteten in das Eckichte und Wink-

lichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des Pallastes Kolonna, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fuße der schönsten Pinje Roms, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen Aurelian nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Lokal erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuß Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleiert eben so tiefe Nacht, wie die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt Aventikum, welcher Johannes Müller ein so feierliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muß es aber für immer bleiben, daß von den Ruinen jenes Tempelkolosses, außer den erwähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Industrie des Mittelalters, Kalk daraus gebrannt, wie aus dem größten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtigt sich des Wanderers bei dem Anblicke der Ueberbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmälern an der, nun größtentheils verlassenen, Via Appia, welche Rom vormals mit Brundusium verknüpfte. Von mehreren dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzeu Strecke von Rom bis Albano, die kaum drei deutsche Meilen beträgt, über zweihundert gezählt wurden, sind Konstruktion und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich des Wunsches, aus diesem Grunde, unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reißbrett wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dieß für einen tiefdenken-

den Baukünstler sicherlich ein belobungswerthes Unternehmen; vorausgesetzt, daß er mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, gleich den altgriechischen Gefässen, von der wundersamsten Mannichfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, etwas eigenthümliches hervorzubringen oder die Sache anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und Vorfahren, sich von jeher bei allen Völkern in der unendlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzierung ihrer Todtenmäler, man möge nun den Blick auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Leichensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe werfen, oder auf die erhabenen Mausoleen und sinnvollen Sarkophage von Griechenland und Rom.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmal an der Via Appia besteht in einem runden stumpfen Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sokel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freistehenden so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Grenzen kannte, machte das Geschlecht Gaetani eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranze, dessen Abscheulichkeit auch Winkelmanns geläuterterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Namen des Grabmals der Cäcilia Metella durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, Capo di Bove.

Allein dem Umstande, daß Kaiser Konstantin den christlichen Glauben adoptirte, hat man die vollständig-beste-

hende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen. Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befindlichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüßt haben!

Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, der dieses Monument angehört, im Gebiete der Baukunst und Bildhauerei hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäßigkeit herab, als daß ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der Konstantinische Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebauden zu Rom, Susa, Ankona, Rimini und Fano, in Absicht auf Aechtheit und Reinheit des antiken Stils, von allen kompetenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Ueberdem ward er meistens von einzelnen Parthien andrer Denkmäler zusammengeflickt, und so ergiebt sichs von selber, daß dem Ganzen Harmonie nur angedichtet werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander entlegen, haben dazu beigesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, wovon das eine Trajan auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andre die Siegsgöttin darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrians Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beispiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Kannelirungen bemerkt zu werden. Aus der nämlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollos-Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Viktorien erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Doch darf man im Uebrigen kein Aergerniß an dem Umstande nehmen, daß die Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmale stärker angezogen wird, wie von den benachbarten, durch Zeit und Barbarei hart gemißhandelten Triumphbogen der Imperatoren Titus und Septimus Severus; denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert und größtentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreie Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend; denn sie gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Effekte. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, daß durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung Roms dreimalhundert und fünfzigtausend, folglich zweimalhundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf bequemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im dunkeln Umrisse der Substruktionen erkennbar. Nur zwei kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des Circus maximus versunkene Herrlichkeit. Unter den dreizehn im neuen Rom wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nämlich auch die beiden, welche mit geheimnißvoller Majestät auf der Spina prangten; denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damals kein Hirt oder Zoega aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers von Heliopolis in die Hauptrennbahn versetzt, ward unter Pabst Sixtus dem Fünften aus den Ruinen derselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andre, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Konstans verdankte.

Dem Reisenden, der in das große Gebeinhaus der alten Kunst durch die Porta del Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmal dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beim Lateran zu Theil, der, vor allen übrigen Plätzen Roms, einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die Piazza Navona schmückende Obelisk ward aus dem Cirkus des Karakalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn bietet noch gerade so viele Ueberbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Hauptstadt der Welt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschaun der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte Bianconi diesem Cirkus eben so viel Zeit und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Karakalla das, durch seinen verhaßten Namen keinesweges geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Cirkus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stoßenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmale, aufführen; denn die darin aufbewahrte Asche mußte alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte,

als einen helleren Tag über den Plan und die Konstruktion einer leichten Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch nicht völlig vergessene Rabener, besprengt die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnütze oder läppische Forschungen und Kunstfragen betreten ließen, mit ächtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beispiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studirlampe zuzuschreiben habe, welchem der Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmedaille der ersten Größe eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die erhabenen Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlaßt wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmal gedacht wird, hier der schicklichste Ort seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sei Pästum; der Schluß Theodorichs Grabmal bei Ravenna.

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der, von der Muse Virgils gefeierten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbfleiß hoch emporgekommene Griechenkolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die, nächst dem Konkordiatempel zu Agrigent, und nächst dem Theseus-Tempel zu Athen am vollständigsten erhaltenen Monumente dorischer Ordnung empor.

Ein junger Maler aus dem benachbarten Flecken Capaccio durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Reviere,

und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Ueberresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch Engländer und Deutsche, die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt und haben Kannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Monumente dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie der Aquädukt über den Gardon und so viel andre prachtvolle Reste der alten Architektur.

Höchst anziehend für den Baukünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Ueberbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Totalform der dorischen, nach der Kannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Kannelirungen sind nämlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren, zusammengefügt von großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten facettirt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf Gazolos war der erste, der Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen ließ.

Allein in Sicilien, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Rasen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der graunvollen Katastrophe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohnen Athener sich

in dies Heiligthum. Man zählt an diesen Säulen sechszehn Kannelirungen.

Als eine der auffallendsten und sonderbarsten architektonischen Erscheinungen des Alterthums, muß, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm, das Grabmal des Theron, nicht fern von den Resten des Aeskulatempels, am Flusse Hypsa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desselben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bei Vienne, von welchem eine Beschreibung im ersten Bande dieser, der Wissenschaft, Kunst, Natur, Freundschaft und Humanität geweihten Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Schattenrissen und Andeutungen vorkommt.

Jonische kannelirte Säulen schmücken an jeder Ecke das Fußgestell des Grabmals von Theron. Am schärfsten aber bestimmt sich die Anomalie durch den dorischen Fries; das einzige Beispiel der Art, das aus dem griechischen und römischen Alterthum auf unsre Tage gelangte, so wie Augusts Ehrenbogen bei Susa das einzige Beispiel eines Gebäudes ist, wo der korinthischen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich muß dieß Monument denen ohne Gegenstück beigezählt werden, gleich dem Denkmale des Lysikrates zu Athen, der ältesten Konstruktion korinthischer Ordnung, aufgeführt in der hundert nnd eilften Olympiade, oder dem Jupiterstempel zu Spalatro, in der Villa Diokletians.

Denons Urtheil über Therons Grabmal fällt nachtheilig aus; er nennt es bisarr und barock. Houels Blicken erschien es vortheilhafter, so wie denn auch, im Reisewerke des letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indeß gehört wohl dieß Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmälern der Art, welche die Umgebungen

des reichen und üppigen Agrigent, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, daß, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch prachtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmäler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Aera, als jenes verhängnißvolle Ungewitter von Afrikas Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Skulpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwei und dreißig, durch Reichthum und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münze prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den nummismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmeruug bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Dimensionen, daß der verwilderte Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eins der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der Götter Griechenlandes erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzliche Vollendung: denn die Kannelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte ausgeführt; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, eine Jahrtausendweite von dieser glänzendsten Periode der höhern Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen, vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsterniß der Barbarei, noch Großes und Schwieriges auszuführen ver-

mochten, und in dieser Absicht unsre Blicke von Selinunt nach Ravenna wenden.

Theodorichs Grabmal bleibt auf immer, als denkwürdiges Phänomen, in den Jahrbüchern der Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Aera streift schon hart an den Grenzen der alle Regelmäßigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstbarbarei.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers, in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Größheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewiß nicht unwerth.

Zwei Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreißig Fuß im Durchmesser. Sie war von der Apostel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen unter Ludwig dem Zwölften weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, mußte die Kuppel zu einer Höhe von vierzig Fuß emporgehoben werden. Nach einer allzuwenig verbürgten, und höchst wahrscheinlich übertriebenen Angabe des Grafen Caylus, soll die gewaltige Last dem durch Fontana wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bei diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des größten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt Ravenna, welche die letzte bedeutende Kraftäußerung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu transportiren oder aufzurichten, in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene großen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Aegypten weggeführt und sodann in Rom wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges analoges Beispiel unsrer Zeiten werden sie verdunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maaß reden wollen, um zwei volle Drittheile überboten. Man erräth sogleich, daß hier kein andres Objekt gemeint seyn könne, als das berühmte Granitgeschiebe vom finnischen Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Großen zum Fußgestell dient. Dieses hält drei Millionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemals fortbewegte.

Nur eine einzige aus dem Ganzen gehauene Kuppel hat, neben der obigen, doch, der beträchtlich kleinern Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beispiel dieser urkräftigen, der großen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart, unsern Tagen sich noch erhalten.

Beinahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theodorichs Grabmale gehörte schon das herrliche Monument Lysikrates, oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries dekoriren, erregen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Ueberrest aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Skulptur haben wir den zwei verdienstvollen Beförderern des architektonischen Studiums, Revett und Stuart, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken.

Der französische Baukünstler Leroy führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inskriptions-Urkunde, jede Konjektur abschlagende Denkmal des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre, nach dieser Digression, mit Wonne zurück in die heilige Stadt der Sieben Hügel, um die stille Behausung der Schülerin der Grazien, Angelika Kaufmann, auf der luftigen Höhe von Trinita di Monte, zu begrüßen, wo eben die Fürstin von Anhalt Dessau den zu London mit der liebenswürdigen Künstlerin geschlossenen Freundschaftsbund erneuert. Die Fürstin erzählt aus der entferntern und nähern Vergangenheit mit der, ihren Vortrag immer charakterisirenden, lebendigen und geistvollen Darstellungsgabe, alles was der wiedergefundenen Freundin nur irgend interessant und wichtig seyn kann, indeß diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffelei an einem Altarblatte für Loretto fortmalt, welches eine Verkündigung darstellen wird. Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die ringsumher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemälde vor allen übrigen unsre Bewunderung fest. Angelika, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern Tonkunst und Malerei, unschlüssig, wie Herkules am Scheidewege, welcher von beiden sie ausschließend sich hingeben solle.

Die Fürstin wünschte dieß Bild um jeden Preiß zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künstlerin erklärte, daß es ihr unmöglich sey, sich davon zu trennen.

Ein anderes großes Gemälde, worauf Amor mit einer Locke seines reichen goldenen Haarschmuckes der trauernden Psyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für dreihundert Zechinen erkauft, und in der That ist das vortreffliche Bild diese Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemäldes entspricht vollkommen

das ihm bestimmte Lokal. Ich meine der Fürstin Sommerhaus Luisium bei Dessau, erbaut und dekorirt nach den Angaben des feinsinnigen und geschmackvollen Erdmannsdorf.

Angelika Kaufmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelika nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Maler und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardei. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinem Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieß Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische mit hundert Kopien wieder fand.

Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch jetzt, schon in den Spätjähren des Lebens, glänzen ihre Augen wie vom Wiederscheine der Morgenröthe, welche damals in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmals kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monate in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, beim letzten dieser vaterländischen Besuche, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg führe, statt des vormaligen engen

Fußpfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue jetzo zum Lande geschwind hinausfahren"! seufzte sie wehmüthig.

Angelika zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffelei zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes große Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse Klopstocks, welcher, durch das treffliche Gemälde, Samma in den Gräbern, so würdig von ihr gehuldigt wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung ohne vor dieser feierlichen und melancholischen Komposition einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hohem Interesse mehrere lyrische Stücke von Schiller, malte aber dabei mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unsrer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese ächtgriechische Antike in Angelikas zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, daß sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweite Lektüre bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusiasmus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Kolorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als

einer treuen Kopie." Schwerlich wurde wohl jemals ein Süjet mit so glühender Liebe von der gefühlvollen Künstlerin ergriffen, wie dieses. Wie groß die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, daß niemals ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beifälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelika malte das Bildniß der fürstlichen Freundin von Dessau, mit ihres Kolorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabey zu bedauern, daß der Hauptpunkt in der Porträtmalerei, die Aehnlichkeit, nicht ganz von der Künstlerin getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das nämliche gilt vom lebensgroßen Gemälde der Herzogin Amalia von Weimar, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen Göthes und Herders, welche, der Staffelei gegenüber, dem Gemüthe Angelikas die unvergeßlichen Tage zurückrufen, wo die Nähe dieser großen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdrückte, höhern Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Kurs durch die Kunstmerkwürdigkeiten Roms unter der Leitung des Raths Hirt, Reifensteins würdigem Nachfolger, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschland gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzogin Amalia von Weimar, Herder und Göthe, ehrenvoll ausgesprochen wurde. Hirt gilt nicht nur für einen gelehrten Alterthumskenner, sondern auch für einen liebenswürdigen und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesicht leuchten Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epikurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er zu den glücklichsten

und lebensfrohsten Menschen, die jemals eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läßt in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen. Immer werd' ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend letztere sich während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, im Angesichte des Koliseums, erwählt hatte. Hirt war gleichsam der Elektrophor, der Heiterkeit, Muthwillen und Schäkerlaune, in gleichabgemessenen Schlägen, durch eine Gesellschaft leitete, die gegen dreißig Köpfe stark war. Das Personal dieses fröhlichen Tafelvereins bestand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgestellte Kapitäler zertrümmerter Säulen dienten mehrern von uns zu Schemeln. Die glänzendgrünen Baumwipfel, unter welchen der Tisch aufgestellt war, schirmten ihn vor den Stralen des Mittags. Zwischen den nächsten Stämmen schwankten Epheuguirlanden. Aus diesen wanden wir am Schluß Kränze und schmückten damit, wie Anakreon, unsre Schläfe. Gespräche von der Heimath und vaterländische Gesänge würzten unser Symposium, das ich ein platonisches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch befand sich ein wahrer Weiser in unsrer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geist des Sokrates zwiefach ruhte: Zoëga, groß als tiefgelehrter Prüfer antiker Münzen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch weit größer als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit predigt sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite saß Friederike Brun, deren lieblichen

und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beifall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart Fernows, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; Domeiers, Leibarztes des Prinzen August von England, der durch ächten Sterlingswitz und biedre Theilnahme mehr Krankheiten kurirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen Münster, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Dilettant in der Malerei sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; Hartmanns, des hoffnungsvollsten der gegenwärtig in Rom studirenden Historienmaler; Reinhardts, des großen Meisters in der Landschaft, selbst von Hackert seines trefflichen Baumschlags wegen beneidet; Pfaffs, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Geheimnisse der Chemie, so daß er jeden Tag einen Lehrstuhl dieser Wissenschaft betreten könnte, und Uhdens, des innigen Vertrauten der Muse von Hellas.

Unleugbares Verdienst hat Hirt auch als Kunstentdecker sich erworben. Er war es, durch den das einzige wichtige Werk, welches Rom aus den frühern Epochen der florentinischen Schule noch aufzuweisen hat, gleichsam wieder ans Licht gebracht wurde. Ich rede von den Freskomalereien, womit Pabst Nikolaus der Fünfte eine der Kapellen im Vatikan durch Fra Angelico da Fiesole ausschmücken ließ, und die, eine lange Reihe von Jahren hindurch, so gut als gar nicht existirend zu betrachten waren, weil niemand sich darum bekümmerte, indem niemand sie kannte. Sie sind noch vollkommen wohl erhalten, und für den Forscher der ältern Geschichte der Malerei vom höchsten Interesse. Den Charakter patriarchalischer Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben sie mit allen bedeutenden Gemälden aus jener frommen und heiligen Kunstperiode gemein.

Nach Hirt soll nicht die Schönheit, sondern die Cha-

rakteristik, als höchste Tendenz der Kunst angesehen werden. Er behauptet diese These mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumvirn im Reiche des Schönen, Winkelmann, Mengs und Lessing, in die offenbarste Opposition geräth.

Der Prinz August von England, dessen, am Genfersee zuerst gemachte Bekanntschaft ich hier mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalte in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Skulpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch Hirt, Zoëga, Uhden und Reinhardt immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser edlen Kunstliebe verdankt man bereits ein Resultat, so herrlich und unschätzbar, daß ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nämlich in der Gegend des alten Ostia eine Scavazione oder Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgroßen Venus, von der höchsten Vortrefflichkeit, ward ihm die Feier eines antiquarischen Auferstehungsfestes wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keins mehr begangen worden war. Bis auf die linke Hand, welche restaurirt werden muß, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeistreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechenland nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere Antiquare, worunter auch Zoëga, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaupten, daß diese Venus die holde Liebesgöttin von Medicis verdunkle. Das hat aber keine Gefahr; denn unsre neuentdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern vollaufgeblühte Rose, entzückt uns nur auf

beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenuß, indeß jene Zauberin durch den unwiderstehlichen Reiß sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewiß in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das unerreichbarste und Höchste, den, durch die Stimmensammlung von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherin, behaupten wird.

Die Fürstin wurde von dem hinreißenden Liebreiße des Kopfes der Venus-Augustea, wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, daß der Bildhauer Schmidt, des verewigten Trippels würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Marmor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in Rom; denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden. Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keinesweges die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: Die Büste eines jungen Herkules, gewiß einer der blühendsten Epochen des griechischen Meissels angehörig, ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormals herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merk-

würdigste darunter ist eine große Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, daß die Alten an diesem geheimnißvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Aergerniß nahmen, sondern vielmehr, durch die feierliche Uebertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu Portici befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Kapitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Kommentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Siegeskranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vatikanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: Σοτηρ κοσμϖ.

Nicht weniger günstig, wie bei seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen beim Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammenbrachte. Es befinden sich einige Prachtstücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Sostratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn sie anders nicht wirklich daraus herstammen. Bei dieser schönen Liebhaberei wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die antiquarischen Freunde vor einem berüchtigten Betrüger gewarnt, der schon seit Jahren das heillofeste Unwesen mit Glaspasten und Muschelkameen treibt. Da es den meisten Besuchern Roms doch immer darum zu thun ist, irgend etwas Antikes mit in die Heimath zu bringen, so ersieht gewöhnlich der Gauner den Moment ihrer Ankunft, um ihnen seine unächte Waare als edle Artefakte des Alterthums anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft schon für beträcht-

liche Summen aufzuschwatzen wußte. Beim Anlangen unsrer Reisegesellschaft auf dem spanischen Platze, stand er schon lauernd an der Thür des Gasthofes. Als ihm aber der seinem Gewerbe furchtbare Hirt unvermuthet in den Weg trat, fand er für diensam, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meisterstreich. Durch einen von den Kundschaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, daß vornehme Fremdlinge gesonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungskanal (Emissarius) des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Kunde, warf er sich in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und postirte sich in einem Weingarten, hart an dem Fußpfade gelegen, der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verließ er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubieten, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, ließ er sich weiter vernehmen, auf ähnliche Weise, schon mehrere solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechszehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den Maaßstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiß und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön

von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indeß noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu bieten, und wirklich war dieser großmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. Hirt, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, degradirte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edlen Onyx zur gemeinen Muschel, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Kapuziner. „Ha! ha"! rief er aus, „das ist abermals ein Stückchen von dem Spitzbuben, der schon zweimal auf den Galeeren ruderte, aber, nach überstandener Strafe, nun sein schnödes Handwerk mit erneuertem Eifer fortsetzt." Die Polizei läßt entweder diesem Stiefbruder der Falschmünzer ungestört gewähren, oder er findet Mittel und Wege, den Spürhunden dieser ehrwürdigen Korporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Revieren des heiligen Vaters nur selten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Industrieritters zu entschlüpfen.

Beinahe täglich kommt es beim Prinzen zu Gesprächen über artistische Gegenstände, und es erheitert seinen oft umwölkten Sinn, die kleine Gesellschaft wegen dieser oder jener Streitpunkte bisweilen in Feuer gerathen zu sehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweikampf über die Abstufungen der Kunstideale und ihren Scheidungslinien vor. Letztere sollten scharf bestimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keinesweges auf der Mittelspur in Harmonie zusammen, indem der eine zu viel, der andere zu wenig einräumte. Dieser schwierige Paragraph für einen künftigen Kodex des plastischen Schönen dürfte, nach der vereinfachendsten Theorie, zweckmäßig und erschöpfend auf die folgenden vier Absätze zurückzuführen seyn:

1) Die Formen und Charakterzüge erheben sich nicht über die gewöhnlichen Naturschönheiten: Athleten, Homer, Moses, Apostel.

2) Sie erheben sich über das gewöhnliche Schöne der Natur, doch so, daß die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: Bacchus, Ariadne, Helena, Heroen.

3) Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: Amor, Psyche, Meduse, Eumeniden.

4) Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: Pane, Tritonen, Centauren, Sphinxe.

Ich kann die Villa Malta, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefällig ansprechenden Bildnisses von Angelika Kaufmann zu gedenken, das in Absicht auf Aehnlichkeit und Ausdruck alle übrigen Porträts bei weitem übertrifft, die mir noch von der fleißigen Künstlerin zu Gesicht kamen; und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgroß erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskostume der Bergschotten, welches, durch den Reiz der Originalität und Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemäldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Lokalton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der nach immer höherer Vollendung zustrebenden Urheberin. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Komposition auch dazu mitwirken, des bis zum Ueberdruß wiederholten Tadels Bitterkeit zu mildern, daß Angelikas Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.

Im Laufe der Wintermonate unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord hier der Hauptgegenstand der Konversationen aller Stände, der als psychologisches Phänomen einen merkwürdigen Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde liefert. Ein Fremdling, dessen Name, der Sache zudem ganz enthehrlich, billig mie Stillesschweigen übergangen wird, quartierte sich vor ungefähr dreyzehn Monaten im nämlichen Gasthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieser Mann, zwischen dreißig und vierzig, von robustem

Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte, bald nach seiner Ankunft, im deutschen Kaffeehause vor einer zahlreichen Versammlung, meistens dänischer und deutscher Literatoren und Künstler, er wäre bloß in der Absicht nach Rom gekommen, um sich noch ein recht vergnügtes und genußreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefaßten Entschluß ihn wankend machen, das große Beyspiel des Kato von Utika zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung seines Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese, mit lachendem Muthe vorgebrachte Aeußerung für Scherz genommen und mit Scherz erwiedert. Selten verging ein Tag, daß es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens einmal zur Sprache gekommen wäre. Indeß bemerkte niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von Ueberspannung oder Schwärmerei, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüths war, im Gegentheil, vollkommen gleichförmig, und also kann von einer fixen Idee schlechterdings die Rede nicht seyn. Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmaler Hartmann, den der Zufall gerade im entscheidenden Moment über die Engelsbrücke führte, war Augenzeuge des tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, denen solche Katastrophe, deren wiederholte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bei ihnen allen, wegen

seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heitrer Witz, der weder verwundet, noch beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereien und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemals in die Enge treiben oder irre machen läßt, gibt auch dem Umgange mit dem Doktor Domeier aus Hannover, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiß, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er genießt allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlichgelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie Hensler und Hoze, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvoreilender Menschenliebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Aeskulaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsichrer Hand, im Dunkeln ausüben und schon öfter wegen ausschließlicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doktor Sangrado im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlaß in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffmedikus seinen Patienten niemals ein anderes Genesungsmittel, als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bei stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen.“

Wenn aber das Kollegium der Aerzte zu Rom auch aus lauter Hippokraten und Galenen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse Bambino desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der Bambino in Krankheitsfällen zuförderst herbeigerufen, und nur erst wenn

dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Patient ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beistand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieß noch ganz kürzlich sich beim Hinscheiden eines äußerst geschickten Dekorationsmalers zutrug. Domeier wurde gerufen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schwebte, dem der Bambino, welcher ihm bereits länger als zwei Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mußte.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern κατ' ἐξοχην Bambino (Kindlein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann: denn für jeden Krankenbesuch des Bambino wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beinahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Aktivität befindet, so möchte, verhältnißmäßig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der Viehweihe, am St. Antoniustage, eine andre Gemeinde solcher Söhne des Müssigganges und der Trägheit, nach Bürgers Ausdrucke, in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses originellen Volksfestes, welches die buntesten und bisarresten Karnevalsscenen darbietet, liegt vor der Kirche S. Antonio, unweit von S. Maria Maggiore. Mit Sonnenaufgang schlagen, am Tage des Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Januar fällt, in einer kleinen Kapelle, zwei von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Kommandostab führen. Das vorbei defilierende Haus-

vieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder Führer der geweihten Thiere erhält, nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieß Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des assecurirten Jahres, dennoch an einem nutzbaren oder beliebten Hausthiere, so aß der Besitzer an einem Fasttage Fleisch, verlästerte einen Heiligen, oder ließ irgend ein andres Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen die vornehmen Prinzen- und Kardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebote steht, werden ihre Pferde vor die Staatskarosse gespannt und, mit dem feierlichen Schritthalten einer Leichenprozession, zur Weihkapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen, mit gekränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Uebrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Namensbruder zu Padua wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und ausgetrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue, und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Greuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Namen S. Antonio del Porco, um Schutz und Beistand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geisteskultur die Seele, daß gerade an den Pforten des Vatikans, woraus Lichtstralen in Fülle strömen und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölbe schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher, im Bußhemde, auf dem Schloßhofe von Kanossa, einem übermüthigen Pabste und einer frechen Buhlerin das rührendste Schauspiel gemißhandelter Herrschergröße darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren Name Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehässigen Namen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeiführte, deren ich schon viele nach des alten Roms heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thätigkeit seinen Wundertisch aufzustellen und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Schaaren. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon von mehrerern Länder- und Völkerbeobachtern den markirtesten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beigezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hokuspokusregister, wohl so ziemlich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit muntrer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feierlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf, mit scheinheiligem Blinzeln und

andächtigen Gebehrden, ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und ließ darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Name des hochgebenedeiten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, daß er, um die gestrige Mitternachtsstunde, vor meinem Bett' in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, daß ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bußfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbei, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittel theilhaftig, daß an jedem andern Orte mehr denn hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähr vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Extase vorgetragen wurde, schien die gläubig-staunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmal ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, daß man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Verzückung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der größte Theil dieser Kandidaten der Entsündigung mit blauen Flecken oder blutigen Köpfen vom Kampfplatze heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der aufstobenden Leidenschaft, nicht mit einem

gebieterischen Quos ego in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mußten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablaßpfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heiß und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheiden Bajock als Darlehn, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie dieß traurig-merkwürdige Beispiel des frechsten Betruges, der mitleidswerthesten Leichtglaubigkeit und der tollsten Superstition, ergriff eine Scene verwandten Inhalts mein Gemüth auf der Piazza Navona. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite steht, hatten zwei Knaben, zwischen acht und eilf Jahren, Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muße zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenießbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt", sprach der Aeltere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir ins Gesicht fliegen." Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste war inwendig auch die zweite Melone. Nun kannte die Erbitteruug der getäuschten Buben weiter keine Grenzen. Ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, daß die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüsehändlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrei: Mirakel! Mirakel! alles was

en lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren Roms immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, schaarenweis herbeizog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvoll gen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beide Wangen gerollt. Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Eltern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Prozeß aus dem Stegereif, mir blieb verborgen, von welcher inquisitorischen Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftritts, ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von großem Stil und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürzlich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreitz der Neuheit, als durch die Magie des Kontrastes, mit doppeltem Effekte, sich glänzend hervor.

Dieser Pallast, bis zur Ueberladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Skudi mit nach Rom brachte, als hinreichend gewesen wären, eine brettene Bude für Marionettenspieler zusammenzunageln, geschweige denn eine der pruntendsten und weitläufigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von Cesena, dem nunmehrigen Herzog Braschi, als Neffen Pius des Sechsten, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beihülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig einschwärzte. Die Hauptmassen des Getreides und Oels, welche der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den bil-

ligsten Preisen er diese zwei wichtigen Objekte der Landesökonomie an sich reißen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier löst sich das traurige Räthsel, warum der Arm der Kultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos, niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstigt, durchschneidet man im päbstlichen Gebiet, ohne des heitern, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladner Rebenhügel und fruchtschwerer Oelgärten froh zu werden. Nur Disteln und Genst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines Peter von Rußland oder Friedrich von Preussen an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbieten könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das frappanteste Beispiel düstrer Verödung stellt unstreitig die Campagna di Roma dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borgheſe, Albani, Ludovisi und Panfili, welche der Hauptstadt angrenzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres fiel schlecht und unergiebig aus. Dieser Mißwachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den großen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt Rom der Hausbedarf an Oele geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, daß, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Unergiebigkeit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr allerlei Schmach und Verlegenheit bevorstehn dürfte: Denn des Oels zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrornen entrathen Römer

und Neapolitaner weit unduldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bei diesem unerhört niedrigen Stande des Oels wurden auf dem Boden des Behälters zwei todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen in Spiritus, sich vollkommen wohl konservirt hatten, für jene Buttenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschluß geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchstwahrscheinlich die Ursache, daß die Bursche, denen, beim Ausgießen ihrer Gefässe, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten und elendiglich im Oel ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereigniß, noch achtzehn Monate lang gewiß über hunderttausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Pallast Braschi Künstlern und Kunstfreunden wichtig machen, gebührt einer, an hohes Ideal gränzenden Jünglingsgestalt von Raphael, ohne Streit oder Zweifel, der höchste Rang. Ob dabei dem göttlichen Maler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte Raphael, was Helldunkel und Lokalton betrifft, mit Correggio und Tizian auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Composition, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Dieß beurkundet, nicht weniger wie Cäcilia, Transfiguration und Athenerschule, das eben belobte wunderliebliche Gemälde, vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen muß.

Ein humoristisches Wort Karl Marattis, bei Betrachtung von Raphaels heiliger Familie im Pallaste Capo di Monte zu Neapel.

Ein tempelartiges Gebäude, in einem Zauberhaine der Villa Borgheſe, feſſelt, ſeit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Namen des Muſeum Gabinum, die Aufmerkſamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunſt. Es enthält nämlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statuen, welche der brittiſche Maler Hamilton auf dem Lokale der alten Stadt Gabi aus dem Schutte der Subſtruktionen hervorzog.

Ueberhaupt erfreute ſich dieſer Künſtler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgeſetzt, als ob ihm eine Wünſchelruthe zu Gebote geſtanden hätte, des glänzendſten Erfolgs. Der Prinz Borgheſe, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Drittheil der Ausbeute, nach alter Gerechtſame, zukam, erkaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demſelben, mit weiſer Berechnung der Licht- und Schatteneffekte, einen Aufſtellungsort, der ſelbſt im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und muſtermäßig, ſich würde berühmt gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildſäulen von Kaiſern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien. Wir bewundern hier den ſchönſten Kopf des Tiberius, der unſern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Ueberwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büſte des Markus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von dieſem großen Feldherrn und geſchmackvollen Veranlaſſer mächtiger Architekturwerke aus den Verſchüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporſtieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge beſtimmen felſenfeſter Mannſinn, kühnes Voranſtreben und altrömiſche Recht-

lichkeit. Das Marmorbild Agrippinas, der Gemahlin des Germanikus, erscheint als unerreichbares Ideal himmlischer Schönheit und weiblicher Würde. Die höchste Vollendung offenbart sich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderstehlich zog es mich oft, wie mit Geisterhänden, um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinjenschatten der Villa Borghese. Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. Erdmann Hummel von Kassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarell malt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackre Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine, groß und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippinas holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Skulptur, welche das Museum Gabinum verherrlichen, beweisen die Statuen Kaligulas als Imperator, Neros als Pontifex und Hadrians als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalkanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt auch der Umstand, daß des Germanikus einzigächte Statue (als Heros) mehreren Bildern verhaßter Zeitverwandten sich hier besänftigend anschließt. Zwei Büsten des Domitius Korbulo, welcher Britannien unterjochte, erinnern durch frappante Profil- und Augenähnlichkeit an Friedrich den Großen, so wie der Marmorkopf der Messalina im Pio-Klementinischen Museum uns die Physiognomie Katharinens von Rußland lebendig vorspiegelt. Eins der vollkommensten Denkmäler des antiken Meissels bietet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Stile und mit der zartesten Berücksichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt. Noch ver-

dient einer belobenden Erwähnung die Statue Mark Aurels im Feldherrenkostume, welche den menschenfreundlichen Helden und Weltweisen als Ueberwinder der Markomannen und Quaden verewigt. Einen wichtigen Artikel für die Geschichte der Kosmetik des Alterthums überliefert uns die Perücke auf einer weiblichen Büste. Nimmt man sie ab, so erscheint ein Schädel, nackt und haarlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in Bürgers Lenore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, Julia Pia. Mehrere Beispiele von ähnlichen Perückenköpfen in der Büstengallerie des kapitolinischen Museums lassen ebenfalls, wenn es auf das Aeußerste des Bisarren und Barocken ankommt, nichts zu wünschen übrig.

Daß der geschmackvolle und kunstbefördernde Prinz Borghese noch kein Kupferwerk von dieser herrlichen, wider Verdienst bis hieher unberühmten Sammlung veranlaßte, dafür bleiben einzig und allein die furchtbaren Welterschütterungen, welche dem Zeitenstrom über Klippen und Untiefen seinen verhängnißvollen Lauf anwiesen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.

Schon hallen die Sieben Hügel vom Donner der französischen Feuerschlünde wieder. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien sich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerstören und vernichten was Zeit und Barbarei noch unberührt ließen. Auf einem Gemälde vom geschickten Thiermaler Peters nisten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt sind sie verscheuchtert, und so wird es auch den Künsten auf ihrem klassischen Boden ergehen. Ohne Prophetengeist läßt für die Götterkinder (sollten anders die Katastrophen, worauf mehr als Ein unseliges Zeichen der Zeit schauderhaft hindeutet, Erfüllung werden) sich ein Winterschlaf fest vorausbestimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit

erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigsten Wahrscheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beschriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der Villa Borghese verherrlichen, bringen Bernis Werke ungefähr die Wirkung zweideutiger Maulthiere in der Mitte von stolzen arabischen oder andalusischen Rossen hervor. Saul unter den Propheten, oder Bernini unter den Antiken, sagt ganz das nämliche. Schwerlich hätte der ärgste Feind wohl dem Künstler einen tückischern und boshaftern Streich spielen können, als ihn einer so gefährlichen Vernachbarung auszusetzen. Ein Gleiches geschah ihm auch in der Villa Ludovisi, wo zur Seite des schönsten Bacchus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, sein Raub der Proserpina aufgestellt wurde. Treffend urtheilt Winkelmann über Bernini: „Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam wie schwindsüchtig, durch den Bernini wurden sie wie wassersüchtig.“ Schon Algardi trug den verwerflichen Malerstil in die Skulptur über, dem glänzende Wirkungen des Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. Bernini steigerte diese Malerei in Marmor zum höchsten Gipfel. Er berücksichtigte weder das Edle der Umrisse, noch das Richtige der Proportionen, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerlei phantastische Kunstgriffe zu blenden und zu überraschen. Die stärksten Beweise für diese Kritik bietet seine Gruppe David und Goliath, die schwächsten hingegen seine H. Bibiana dar. Die Stellung des schleudernden Hirtenknaben vermag selber der gewandteste Luftspringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke Berninis in der borghesischen Gallerie, wollen Anatomiker mehr als zwanzig überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieser bittern, aber gerechten Klagepunkte, fehlt es dem alten Bernini, den bekanntlich sein geschmackloses

Zeitalter weit höher als die Lysippe und Praxitele stellte, bis auf den heutigen Tog, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden seine Werke namentlich vom reichen Lord Bristol, der sich das Prädikat eines Kenners und Protektors der Künste mit voller Zuversicht beilegt, den Antiken durchaus vorgezogen. Dieser, in psychologischer Hinsicht wirklich interessante Sonderling, zu dessen Ehre der Umstand übrigens nicht verschwiegen bleiben darf, daß er den hiesigen Künstlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängst, in zahlreicher Gesellschaft, Guercino und Pietro da Cortona zu Hauptanführern der großen Heerschaar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinsel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, Leonhardo da Vinci und Raphael aber kaum als Feldwebel darin aufnehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt Raphaels Transfiguration dem gerechtesten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord ließ es nicht bei der bloßen Wortäußerung bewenden. Er faßte wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemälde in die Finsterniß des Vergessens, es koste was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngsten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte dieß nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nämlichen Gegenstandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerspruch in sich vereinen solle, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzose brachte, für einen reichen Ehrensold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredlung und Berichtigung des Kunstgeschmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbestimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber das Thermometer der ächten Kunstwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und so mußte das genialische Pro-

dukt, troß den Flüchen und Sarkasmen des edeln Lords, die Bahn zur Unsterblichkeit inkognito antreten. In Gemäßheit seiner ausgezeichneten Bisarrerie, wollte Lord Bristol auch sein Bildniß niemals von einem andern Künstler verfertigen lassen, als vom Thiermaler Peters, der sich nur höchst ungern mit menschlichen Figuren zu schaffen macht.

Der berühmte borgheſische Fechter vertheidigt sein Leben gegen einen, wahrscheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Diese Statue rührt aus dem schönsten Zeitalter der Kunst her, und kann als Kanon dem Herkulesrumpf und Laokoon an die Seite gesetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung gehörte sie zu einer Gruppe, deren Verlust wir mit eben dem Rechte schmerzlich beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildsäule des borgheſischen Fechters gewinnt in Gipsabgüssen, weil anf dem äußerst verdorbenen und mit häßlichen Flecken überstreuten Marmor die Lichter sich unaufhörlich verwirren.

Daß die Alten ausgezeichnete Schauspielertalente oft auch durch Ehrenmonumente verewigten, bezeugt hier die Statue des cyrenäischen Fischers oder vielmehr des theatralischen Künstlers, welcher in der, unter diesem Titel einst hochbewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darstellte. Irriger Weise ward bisher, in Reisebüchern und Antikenverzeichnissen, dieser Marmor als ein sterbender Seneka in der Badewanne aufgeführt.

Hirt besitzt einen schönen Siegelkarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakterisirt, muthig einherschreitet Die meisterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäß und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an Schröders Karikaturgestalt erinnert, wenn er, mit vorgeschnalltem Bauchpolster, als Falstaff die Bühne betrat. Eine andere,

nicht minder gelungene Behandlung des nämlichen Gegenstandes, nur mit dem Unterschiede, daß Becher und Laterne weggelassen sind, kommt auf einem Chalcedon vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beim Rajolen eines Rebenhügels, entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Vestatempel und die Neptunsgrotte, von der Fürstin von Anhat-Dessau geschenkt wurde. Sie erkaufte den interessanten Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der, gegen die allgemeine Regel in diesen weiten Begräbnißrevieren antiker Kunstschätze, eben so wenig vom Werthe seines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in Göthes Wanderer vom Werthe des köstlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach sich lehnte. Beide Gemmen sind, nach dem sichern Urtheile Zoegas, von unverkennbarer Abstammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heitersten Frühlingsperioden des nachbildenden und erschaffenden Emporstrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der borgheſiſche Genius entsprach kaum zur Hälfte meinen Erwartungen, schon seit Jahren durch Winkelmanns feurigen Empfindungserguß über diesen Gegenstand aufs Höchste gespannt. In jeder Zeile der ächtpoetischen Darstellung weht, wie Morgensäuseln in den Lorbeerwipfeln des Parnasses, jugendliches Leben und himmtische Begeisterung. Selbst vom vatikanischen Sonnengotte und von der mediceischen Liebesgöttin sind unsers unsterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreißend. Aber Winkelmann war in manchen Stunden mehr enthusiastischer und phantasiereicher Seher, als streng vergleichender und und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfieng er unstreitig den ersten Eindruck des borgheſiſchen Genius. Sehr natürlich mußte daher eins der kältesten Originale durch eine der wärmsten Kopien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden. Unbegreiflich bleibt es immer,

wie den geist- und gemüthvollen Winkelmann ein so seelen- und ausdruckloses Gesicht bis zur vergötternden Extase des anbetenden Liebhabers habe verrücken können! Dem Kennerauge Schmidts, des Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Parthie besonders auf, die meinen ungeübteren Blick, ohne des wackern Meisters Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemüthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemals anders als mit unverblichnen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora Bandettini, nach der vielgefeierten Korilla, welche die Lorberkrönung des Kapitols wieder zu Ehren brachte, die geniereichste und korrekteste Dichterin aus dem Stegereife, so jemals unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles was in Rom auf Kultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich in vollen Schaaren zu den Akademien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in Rom den Pabst nicht gesehen, als die Bandettini nicht gehört haben"! So ließen sich, in zahlreicher Gesellschaft, wie aus Einem Munde, sogar zwei bigotte Irländer vernehmen, die bei Reliquien-Ausstellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemälde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Musiksaal, der die glänzendste Versammlung umfängt, welche volkreichen Städten, am Konzert- oder Balltage, nur immer zu Gebote stehen kann.

Die Dichterin erscheint, im Schmucke des Lorberkranzes und mit malerisch ergoßnem Haar, auf der sinnvoll dekorirten Estrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vatikanischen Freskogemälde an Raphaels Göttin der Poesie;

denn dieses unübertroffnen Himmelsideals von den Gestirnen herabwehendes Numine afflatur offenbart sich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeisterten Blicken. Ein solcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildniß der Bandettini vom Genius ihrer Freundin Angelika aufgefaßt wurde. Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der großen Seelenmalerin zur würdigen Zierde, neben den Bildnissen der preiswerthen Deutschen, Reifenstein, Hackert, Herder und Göthe.

Das Thema der Monodie, nach der zuversichtlichen Behauptung jedes patriotisch gesinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert, mit gebieterischem Ernst, einen Klaggesang um die vor Troja gefallenen Helden. Mit eben so viel poetischer Würde, als musikalischer, führt Kalliopes Vertraute den hohen Gegenstand durch die heitern Regionen einer nur noch im Gesange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufstrebendem Schwunge dienen die tiefen Akkorde des Pianoforte zu Richtpunkten. Den schönsten ihrer Triumphe feiert sie am Scheiterhaufen Hektors. Der Moment stellt uns in ihr das rührendste Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefsten Empfindung werden ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den schmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umsturzes von Trojas heiliger Veste sich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artistischer Hinsicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Takte benutzt, als in diesen hinreißenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden muß, daß kein Tachygraph sie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapsodin selber war niemals im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen solcher dichterischen Eingebungen, davon, in richtiger Zusammenordnung, ein Ganzes aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Eben so steht es meistens nicht mehr in unserer Gewalt, was wir in Träumen redeten,

vernahmen und erblickten, beim Erwachen klar, vollständig, zusammenhängend und bestimmt in Phantasie und Gedächtniß zurückzurufen. Zu den seltenen Ausnahmen gehört eine Traumscene aus der Frühlingsperiode meines Lebens, die mir noch in diesem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemälde des gestrigen Tages, vor dem innern Sinne schwebt. Jacob Friedrich Rosenfeld, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Frühlingsalters, starb zu Dessau, im ein und zwanzigsten Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beim Schlittschuhlaufen. Funk und Rolle ließen seinen großen, poetischen und musikalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit wiederfahren. Vielleicht ging in ihm ein Dryden und Händel verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis, an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftigt war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als mußte das melancholische Geschaft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme:

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Aehnliches wiederfuhr dem verstorbenen Musenliebling, Sigmund von Seckendorf, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: An die Phantasie. Er hörte sie von einer

lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leier singen. Das Traumgebilde zerfloß; aber die Melodie erhielt sich, rein und kräftig nachtönend, in der harmonischen Seele des Dichters.

Die Improvisatoren des zweiten Ranges versammeln ihre Zuhörer unter freiem Himmel, mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beiwirkung einer lustigen Person, welche, durch allerlei Grimassen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schlusse vom Deklamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Diese Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, selten Sänger, verhalten sich zu den Korillen und Bandettini ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroischen Tragödie. Allgemein wiederfährt ihnen die Gerechtigkeit, daß sie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf einem Beine schwebend, gordische Knoten zu behandeln verstehn, ohne jemals dabei die Schärfe dee Schwerts gewaltsam in Anspruch zu nehmen.

So ward einem solchen Improvisatore auf der Piazza Navona, der mich, wie durch magische Kraft, mit in seinen Kreis gebannt hatte, die Geschichte der Seidenweberei als Thema zu Theil. Wenn doch in des Mannes heitrer und offner Physiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit sichtbar geworden wäre! Sein flüchtiges Nachsinnen war das Werk einiger Sekunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, dessen irres Feuer ihm völlig das Ansehen eines Inspirirten gab, nach einer feierlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttin der weiblichen Künste, den wundervollen Roman des Seidenwurmes zu erzählen. Sein edler und lebendiger Ausdruck schwebte fast ununterbrochen mit sicherm und gehaltnem Fluge vorüber, der Preis des Webstuhls und seines Erfinders machte den Beschluß. Das Ganze

ward, vom Anfangs- bis zum Endsverse, in den regelmäßigsten und wohlklingendsten Oktaven vorgetragen.

Die Begeisterungen des recitirenden Improvisatore strömen, wie aus unversiegbarer Urne, in selten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf seiner Deklamation, dem Ziel entgegen, endet mit jener, bis zum Schlußfalle gesteigerten Raschheit des labyrinthischen Eiertanzes, welche Göthe in Meisters Lehrjahren mit eben der Lebendigkeit und Naturtreue schildert, womit er die bunten Gruppen des römischen Karnevals unsrer überraschten Einbildungskraft vorzaubert.

Die egyptischan Stegereifdichter in den Kaffeehäusern zu Kairo deklamiren, wie Volney mir einst erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemeßnem Tempo, und gestatten den Ideen alle nur erdenkliche Muße, sich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte Martials und Logaus, wäre von den deutschen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte sein Loos ihm Italien zum Geburtslande beschieden, unstreitig der glücklichste Improvisatore geworden. Wie oft schon bewiesen das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als Eines hypochondrischen Selbstpeinigers, klar und bündig seine von Witz und Humor funkelnden Stegereifpoesien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der, als preußischer Feldprediger, Augenzeuge von den entscheidendsten und größten Scenen des siebenjährigen Krieges war, stattete die Natur so freigebig mit dem Talente aus, in Versen zu extemporiren, daß er sich dadurch bei der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergeßlichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, auf Befehl des Prinzen Heinrich von Preussen hielt, und bei welcher zwei übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse

mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche, unter andern des ehrwürdigen Möllendorf, noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt. So wissen auch der Fürst von Anhalt-Dessau und der Generallieutenant von Raumer noch ein Impromptü von ihm geläufig herzusagen, und

. . . . . der Olympiaden,
Die seit Friedrichs Wunderkampf entstürmten,
Sind so wenig doch nicht . . . . . .

Als Blume des Andenkens legt solches hier öffentlich, mit glühendem Herzen, ein dankbarer Sohn auf deinen längst bemoosten Grabstein, edler, deutscher Mann, dessen Wandel der Spiegel deiner Lehre war!

Als, beim Ueberfalle von Hochkirchen, sich mehrere Regimenter der preußischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, faßte der Oberst von Phull, Kommandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger Matthisson ins Auge, wie er sich schnell aufs Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger" ? ruft in scherzend-gutmüthigem Ton der Oberst ihm zu, „halten Sie fein Stich und bleiben Sie bei uns". Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin:
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt er den Höhen von Doberschütz zu, wo das preußische Heer nach der Schlacht, in koncentrirter Masse, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu seiner Zeit nicht minder beliebt, wie späterhin der wackere Tiede. Offiziere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Betstunden. Der Herzog von Bevern, Ziethen, Hülsen, und andere berühmte Generale, versäumten selten, ohne dringendes Hinderniß, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in seltner Harmonie sich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, im Angriff zu setzen, galt für bon ton am Hofe und in den Heeren Friedrichs des Grossen, so wie es am Hofe und in den Heeren Alexanders des Großen unerläßlich zum bel Air gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals von Zastrow, wo mein Vater sich mit unter den Geladnen befand, die Wunder des alten und neuen Testaments, wenn auch nicht mit Voltaires beßtem Witze, so denn doch mit Voltaires beßtem Willen, als abgeschmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth einer von jenen erzflachen Burschen, welche selten mehr Eindruck zurücklassen, als Tapetenfiguren oder Ofenplatten, nach langem, langem Stillschweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend, ihn dadurch sicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das kapitalste oder brillanteste, mein Herr Feldprediger"?

„Daß Bileams Eselin so lange schwieg und endlich doch anhub zu reden", war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine schimpfliche Niederlage; denn die Lacher schlugen sich auf die Seite des Feindes.

Dieser Junker von Gänsewitz, unter welchem Namen der platte Herausforderer beim Regimente bekannter war, als unter dem Namen seiner Altvordern, würde sich unstreitig mehr geschmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthum, wo der Esel der vorzüglichsten Achtung und Werthschätzung genoß, oder nur noch eine ganz kurze Frist vor den Kreuzzügen gelebt hätte. Erst seit jenen abentheuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eins der nutzbarsten Hausthiere, weil die Sarazenen bei Siegesfeierlichkeiten mitunter den duldsamen Grauschimmel zu travestirten Einzügen in Jerusalem mißbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflichster Prosaist, Büffon, ein eben so beredter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersächer und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reitzende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er so freudig huldigte, selbst seiner Asche niemals verzeihn wird. Doch weder Homer, Lucian, Apulejus und Plinius, noch Büffon, Sterne, Thümmel und Blumauer haben dem Esel, diesem ächten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchlosigkeit, Resignation, Bescheidenheit und Gleichmuth mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weiß wie oft mißkanntes Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von Tivoli, Frascati, Palestrina und Albano. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Straßen wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bei der mindesten Ahnung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt

es wie eingewurzelt stehen, und läßt lieber den Stecken des Treibers an seinem Gebein zersplittern, als dadurch seiner Hartnäckigkeit Maaß oder Ziel setzen.

Des Esels sanftwiegender und gleichförmiger Galopp kann, besonders von phlegmatischen und nervenschwachen Personen, niemals genug gelobt werden. Esel und Galopp lautet ganz natürlich, wie Dezemberfrost und Maiblume. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reisenden durch Latium, indeß augenscheinlich bewiesen, daß jedem Esel, der sich nur leidlich wohl befindet, diese rasche Bewegung durch ein eben so einfaches, als ungewaltsames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen stehe. Weder Prügel noch Peitsche vermögen dieß Wunder zu bewirken; nimmt man aber einen Schlüssel, oder auch nur einen Zahnstocher und kitzelt das Thier, nach Domeiers anatomischer Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, so fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, und streitet mit Hirschen und Rennthieren um den Preis. Als charakteristische Folge dieser oft vorkommenden Behandlung, tragen die meisten Reiteesel in den Berg- und Hügelrevieren des Kirchenstaats an der empfindlichen Nackenstelle einen unbehaarten Fleck von der Größe sächsischer Guldenstücke, welcher sich am treffendsten mit einer Tonsur vergleichen läßt.

Der wonnereichste solcher Streifzüge zu Esel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerschaffender Naturkräfte, führte die lebensfrohste Karavane, so jemals auf klassischem Grund und Boden wallfahrtend umherstreifte, an einem Zaubertage, wo kein Wölkchen im glänzenden Luftraume schwamm, von den dichterischen Ufern des Albanersees empor zum heitern Gipfel des Mons Albanus der Römer, den die Römlinge, wie Klopstock ihre geprägtosen Enkelgeschlechter taufte, Monte Cavo nennen.

Hier erhob sich der uralte Tempel des Jupiter

latialis, den der zweite Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerstaates, die umwohnenden Völkerschaften ihre Bündnißfeste des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten seiner Mannskraft, einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, die Feldherren zur zweiten heiligen Siegesfeier triumphirend hinan zum stolzen Heiligthume, von dem nur noch sparsam verstreute Reste das Zeugniß geben. Der gepflasterte Weg, welcher zum Tempel führte, bietet uns weit ansehnlichere Ueberbleibsel dar, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Von den großen Basaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen Via Numæ oder Via Nova gelesen werden kann. Dieser, durch die Muse der Weltgeschichte vielfach verewigte Heldenpfad leitet am Kloster Pallazzuola vorbei, in dessen Garten eins der unzerstörbarsten Denkmäler aus der dunkelsten Vorzeit uns eine Weile festhielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Masse einer senkrechten Felswand eingearbeitet, entstand es ohne Zusammenfügung, gleich der berühmten Einsiedelei im Kanton Freiburg oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderseite zieren, in halberhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnißkammmer, in Form eines Kreutzgewölbes; der Name des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spuckt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe, sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bei heiterm Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeiert zu haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen Forster nicht weiter beneiden.

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Kapitol aus, vorbereitend heranführten, liegen da zu unsern Füßen, vom Kapitole bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemälden. Auf diesem bezauberten Standpunkte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, kampirte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damals keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fuße des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen gewildreichen Uferhain die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wiedererweckten Hyppolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriæ lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianæ.
AENEID. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttin geweiht, und hieß Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (Speculum Dianæ). „Diana blickt in ihren Spiegel", sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt Nemi benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Bette verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirk die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche Visconti für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler Jenkins in die Hände, und

ging um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, daß, im weiten Gebiete des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden oder weitüberschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letztrer Beziehung, auf den Höhen des Monte Cavo stärker als irgendwo in das Gedächtniß zurück; denn auch hier haben Mönche sich angenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Ueppigkeit, als in mäßigem Wohlstande dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimniß daraus, daß er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv vom entzückenden Belvedere seiner Klause wieder in die sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in Berlin, bald in Potsdam, das Leben, als italienischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie Yorik unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute Einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Sekunde deren zwei, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilboten, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaaß, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem Monte Cavo ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit Herr seiner Mißlaune zu werden, daß er die geweihten Rechte der Gastfreundschaft diensibeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben vermag. Seinem eifrigen Bemühn verdanken wir einen vortrefflichen Eierkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsre Mittagstafel, die wir bei den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickt man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Palläsien, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo erheben sich, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Aethers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Sorakte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Akkorden aus geheimnißvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Klio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, Remis und Albanos malerische Wasserspiegel. Der Genius des Mäoniden heißt, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in silbernen Gestalten auferstehn. Die Inseln Ponza und Ventidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen Meeresfluth, auf der des wonnetrunkenen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Auf solcher Schauwarte muß die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdigt, daß dieser wahre Nektar durch den starken Transport in die vatikanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte Kamler zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise

gedichtet. Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unsrer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Namen tönen laut von den Lippen oder leis' im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft einer, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in der Stille der Geisterwelt nachzurufen: Have! candida anima!

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ist Horazens goldne Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das praktische Leben übergegangen!

Als wir in Albano einzogen, brausten die Straßen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen zu Ehren des heiligen Pankrazius war, durch die unerwartete Wiederkehr des Pabstes aus den pomtinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen Bonapartes in Oberitalien ihm auf seinen Posten zurückzueilen gebot, Knall und Fall unterbrochen worden. Er hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatskarosse, um dem Volke, das in dichtgedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unsers auf dem Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in dem Augenblick unmöglich. Welcher Gottheit in so kritischer Bedrängniß aber sich weihen? Der beßte Rath ging auch

hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewiß das Beßte, so denn doch ganz gewiß das Klügste. Man saß also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch sogleich den Kopf auf meine Schulter legte. Doch im feierlichsten Momente der Segensprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Yahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arkadien, ließ in seiner Devotion sich nicht im geringsten dadurch irre machen; im Gegentheil schien der wiederholte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater"! durch die Begleitung des thierischen Lauts an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vesperglocke schlug, der Pabst verfolgte seine Straße, die Menge verlief sich, und wir folgten ruhbedürftig dem einladenden Winke der Herberge zum goldenen Schlüsel des Paradieses.

Ein humoristischer Künstler benutzte meine knieende Figur, mit dem Kopfe des Langohrs auf der Schulter, zu einer Karrikaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, daß ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde vervielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Kaum in Rom wieder angelangt, wurde von der Fürstin die Reise nach Neapel beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so kouriermäßig, als es der Umstände Natur und Gemäßheit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebieterin für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmal, welches weder in London, Paris

oder Berlin, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemals ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansaßig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt vorbeischwinden sehen"! sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten; „dort würde mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerin bezeichnen". An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äußerste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar gieng aus der ganzen Anordnung hervor, daß man vor allen Dingen darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn Sermientos wirthbare Lokanda recht bald wieder zu begrüßen. Nur im raschem Vorbeifluge sollte von der schönen Parthenope und ihrem zauberischen Umkreis mein flüchtiges Bild aufgefaßt, nicht aber das Große, Wundersame, Feenhafte und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmaterer Land- und Seeprospekte, hundertseitig darbietet, im Tempo des ruhigen Spaßierschrittes, zum unverlierbaren Bilderschatze zusammengeordnet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebel zerfließen.

Ein Kardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, daß die Fürstin eines Reisewagens bedürfte, ließ ihr den verlangten Gegenstand, wohl konditionirt und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Kampanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen klassischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Kardinal, auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den

größten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Corso bei Abendpromenaden einigemal auf und ab gerollt wäre.

Wir verließen Rom, in der Mitte des Februars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung; denn am nämlichen Tage sollten die pomtinischen Sümpfe durchschnitten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemals einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und andrer Seuchen die schweren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigtsten Versuche, von Seiten der apostolischen Kammer, das verpestete Revier durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungen auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebote standen. Bis auf diesen Augenblick ließ aus den vorhandenen Resultaten eben so wenig für die zu wünschende Schadloshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein fröhliches Zukunftswort folgern.

Zur totalen Austrocknung dieser scheuslichen Versumpfungen muß die nächste Erdkatastrophe durch vulkanische Prozesse das Entscheidendste bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben und dem Staat unermeßliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Eine Brachwüste starrt indeß der kulturfähige Boden der Campagna di Roma von Disteln und Genst, gleich den traurigen Steppen um Bologna, schon seit Jahrhunderten. Nur des Karsts und des Pfluges bedürfen beide Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des Mangels zu Paradiesen des Heils und der Fülle kräftig und segenvoll aufzublühen. Welche Schöpfungen könnten deutsche Betriebsamkeit und deutscher Erwerbungsfleiß,

unter der Leitung eines Kleinjogg oder Münchhausen da nicht in das fröhlichste Daseyn rufen!

Auf der Via Appia einherziehn ohne Schritt für Schritt im Geiste die lauter Leben und Frohsinn athmende Reise durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren Horaz im Gefolge Mäcens von Rom nach Brundusium that, wohin diese Königin der Straßen, deren Reste den Wanderer noch mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen, über Kapua leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach Vauklüse wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorber- oder Mirtenzweig zu opfern. Dem attischen und römischen Salze, womit der schalkhafte Liebling der Grazien die humoristische Schilderung der kleinen Lustfahrt so reichlich durchwürzte, wichen allmählich die dunkeln Bilder, die aus dem stygischen Pfuhl vor mir aufgestiegen und ganz wider meinen Willen in mein Innres eingedrungen waren. Anstatt also weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus misanthropische Betrachtungen anzustellen, wusch ich mit dem liebenswürdigen Dichter mir Gesicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb sein unzertrennlicher Begleiter bis Kapua, wo, zu meinem innigen Bedauern, unsre Wege sich trennten. Die, den höchsten Kalkfelsen der Gegend im grauen Alterthum krönende Stadt der Volscier Anxur

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen Kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber der Dacier und Baxter, nicht hervorzuspüren wußten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres und ließ auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig anfragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter dem Namen

Terracina, wo wir beim heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtquartier fanden. Der freundliche Wirth konnte die reitzende Lage seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen; aber das hieß dem Blindgebornen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsterniß lag auf der Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormals blühte.

Bei Fondi, allwo ein Geck von Schultheiß, der vom Schreiber sich zum Regimente des Oertchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfaß unserm Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, wo Zitronen- und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um Dessau und Magdeburg Birn- und Aepfelstämme, in freiem Erdreiche Wurzel schlagen. Dagegen werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergartiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatte mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Pallästen Roms.

Am Ufer des Liris (im barbarischen Mittelalter Garigliano umgetauft) über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt Sinuessa, mit Virgil, Plotius und Varius, den drei Nebenbuhlern um den epischen Lorber zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemals trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finstres Regengewölk hing schwer über Kapua hinab, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten Kapua der unfläthigen Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof anzupreisen, so mußte das Kapitol zusammenstürzen und Karthago die Beherrscherin des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, daß die Trinkstube voll Rekruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu Neapel in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen. Die Postpferde trabten herbei, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nämlich der hohen Polizei, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mußte nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre bestanden und abgethan werden.

Einem Römer, Namens Rotondo, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Kopie des Barbiers von Sevilien vorstellte, war es gelungen, durch rednerische Schilderungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisekourier unter die Dienstleute der großmüthigen Fürstin einzuschwärzen. Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche Neapel Fußangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Ueberall wittert man Kreuzpunkte politischer Erdbeben. Nichts konnte folglich konsequenter und natürlicher seyn, als daß man in Kapua mit unsern Päßen eben so scharf zu Werke gieng, wie mit verdächtigen Münzen. Der Paß

unſers Signore Rotondo hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man ſchöpfte Argwohn, durchſtöberte ſeine Brieftaſche, und aus mehrern Papieren ging nun ſonnenklar hervor, daß er gegenwärtige Reiſe nach Neapel als geheimer Kundſchafter in franzöſiſchen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas war geſchürzt. Der Mitwiſſenſchaft und Mitwirkung verdächtig, erhielten wir zwei Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonanz, zum Gouverneur. Der alte Herr begegnete mir auf der Treppe, im großen Koſtume, als ging es einem feſtlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben ſo mürriſch, als er mich ungeduldig anhörte. Um ſchleunig loszukommen, hieß er, ohne fernere Nachforſchung, die Deutſchen in Frieden von dannen ziehen, den Italiener aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor ſich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachſicht, noch Pardon. Der leidige Refrain war und blieb, nach wie vor: „Er iſt ein franzöſiſcher Spion, und wird folglich eingeſteckt.“

Gegen Tagesanbruch hielten die Reiſenden vor dem ſchönen Hauſe des Banquiers Ehrmann, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes Heigelin, däniſchen Konſuls zu Neapel, der Fürſtin eine Wohnung, eben ſo bequem als geſchmackvoll bereitet war. Unter den Fenſtern prangt, in der Villa Reale, einem der prachtvollſten Spaziergänge von Europa, die bekannte Gruppe des farneſiſchen Stiers. Der Blick herrſcht über den ganzen Meerbuſen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt ſich Kapri, die biſarrſte der Inſelformen, im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Wie ſtreng und ſorglich die Fürſtin auch immer darauf bedacht ſeyn mochte, ihr Inkognito zu ſichern, ſo verliefen dennoch, nach dem Eintritte in den Gaſthof, ſelten fünf Minuten, daß nicht auch ſchon Wirth, Kellner,

Koch und Hausknecht, der Signora tedesca Rang, Namen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewußt hätten. Dieß fehlte von Lugano bis Neapel niemals, und konnte niemals fehlen, weil das Inkognito der Fürstin durch die Bedienten überall zum Geheimniß der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es für degradirend und schimpflich, selbst nur dem Scheine nach, einer gemeinen Edelfrau, wie sie darüber sich herausließen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit, allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen; „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Frau von Sollnitz, ist aber eigentlich die Fürstin von Anhalt-Dessau." Oder auch wohl in der exaltirten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Fürstin von Anhalt-Dessau, ist aber eigentlich die Königin von Preussen."

Die Resultate solcher geheimen Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mußten denn, zu größtem Nachtheil für die Reisekasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem fest bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nämlich der Fürst oder Herzog die doppelte, der König oder Kaiser aber die drei- nach den Umständen auch wohl vierfache Zeche vor dem Baron oder Grafen voraus.

Zu Neapel entsprang aus diesem schwatzhaften Lakaiendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, daß die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne Philipp Hackert dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeigeführt wurde. Kaum hatte der wackere Meister, ein Preuße mit Leib und Seele, trotz dem Vater Gleim, der erlauchten Brandenburgerin Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste

nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und Urbanität selber war, und seine gewiß recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl", sagte der gefällige Mann, „daß ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine Baumstudien dem Berliner Thiergarten zu danken habe? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preußischen Prinzessin seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preußische Patriot Hackert."

Daß die lebhafte Aeußerung nicht bloß höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft chevalereskes Wesen und Benehmen. Auch muß die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Kampanien, von mehr als Einem Sannazar als Reliquie des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Ueberredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufer entgegen kommen. Er führte die Fürstin, als erster Cicerrüe des Königreichs, wie er sich im Scherze erklärte, nach Puzzuoli, der Solfatara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bei Bajä, der kumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschoßnen Monte nuovo, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worinn Ritter Hamilton kürzlich einem Esel in vier Minuten vom Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern von Herkulanum und Pompeji. Nur durch Unpäßlichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über la Cava, Vietri und Salerno, mitzumachen. Diese ganz unschätzbare Dienstgefälligkeiten für unberathene Fremdlinge sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem

Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleiß, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten die Fundamente zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glänzendste gelten, der, seit Rubens, in der Malerzunft erfunden ward. Unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte Hackert sich eben so glücklich zum großen Finanzminister, wie zum großen Landschafter aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder politisch-klug, als würdevoll geleiteten Expedition, durch welche die Kunstschätze des Hauses Farnese von Rom nach Neapel versetzt wurden, schenkte der König ihm unbeschränktes Vertrauen, wies ihm den Pallast Francavilla zu Neapel für den Winter, das kleine Altschloß zu Kaserta für den Sommer als Wohnsitz an, und verschönerte sein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten aller Art.

Den unangefochtenen Besitz dieser bedeutenden Vortheile sicherte Hackert, im Ganzen und im Einzelnen, dadurch, daß er niemals, weder für Angehörige, noch für sich selbst supplicirend einkam, ungefragt sich keine politische Rathgebung erlaubte, ja sogar, mehr als einmal, dargebotene Ehrenposten nnd Ehrenzeichen ablehnte — der einleuchtendste Beweis, daß er die Mächtigsten und Großen, deren Umgang ihn zum feinen und abgeschliffenen Weltmanne bildete, eben so sorgfältig studirt hatte, wie Baumschlag und Luftperspektiv. Nie strebte sein Ehrgeiz höher, als den Titel eines Pittore di Camera zu führen, und auf den Visitenkarten, nach altspanischem Herkommen, Don Filippo zu heißen. Die erste Lehre, so er seinem jüngsten Bruder Georg ans Herz legte, nachdem dieser als Hofkupferstecher in die Dienste des Königs beider Sicilien getreten war, lautet wörtlich also: „Bruder, du

rauchst mir keinen Taback mehr, weil das der König nicht leiden mag, und nimmst mir keinen Orden an, weil der Name Hackert solches Aufputzes nicht nöthig hat."

Indeß dürfen wir uns keinesweges darüber täuschen, daß der Schimmer, welcher von außen her auf das Verdienst fällt, öfters der Wirksamkeit seines Rückscheins auf die Menge energisch genug nachhelfe.

Der König findet Geschmack an Hackerts Unterhaltung, und sieht ihm gern zu, wenn er vor der Staffelei arbeitet. Auch gestattet er ihm den freien Eintritt in den Billardsaal zu Kaserta. Die Königin würdigt ihn ihrer Gewogenheit, weil er sich nur um die Jäger- und Fischerliebhabereien des duldsamen Monarchen, nicht aber um die Staats- und Regierungsoperationen des allvermögenden Acton bekümmert. Im Gegentheil fand er schon mehr als einmal Mittel und Wege, infamirende Stachelschriften über das Glück dieses Erdschwamms außer Umlauf zu setzen, welches kluge Verfahren die bezweckte Wirkung höhern Ortes unmöglich verfehlen konnte. Mehrere Ringe, so Hackert von der Königin zum Geschenk erhielt, gehören zu den kostbarsten Zierden seines reichen Kleinodienschatzes, dessen Geschichte von ihm, unter Vorzeigung jedes darin prangenden Stückes, der Fürstin fast im dichterischen Stile vorgetragen wurde. Die Ringe von der Kaiserin von Rußland steigerten die Begeisterung auf den höchsten Punkt, und bei diesem Anlaße kam es denn auch über das alte Schiff zur Sprache, welches der Graf Orlow zum Behufe des Gemäldes, so Hackert für die große Katharina von der Seeschlacht bei Tschesme zu liefern beauftragt war, in die Luft sprengen hieß. Es galt nämlich den Ruhm des Viceadmirals Spiridow zu verewigen, der, als die Pulverkammer seines Hauptschiffes Feuer fing, in die Luft flog. Wie Graf Orlow dem Künstler diesen schweren Moment aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht malen, denn ich sahe niemals ein

Schiff in die Luft fliegen." „Gut", erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen"! Ein von ihm erkauftes invalides Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Explosion auf der Stelle Preis. Das zehn Fuß hohe Gemälde, in einem der Historiensäle von Peterhof aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Bewunderung.

Der Grund, warum Hackerts Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genußreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinem Zeugniß darin, daß er aus den deutschen, französischen und italienischen Schmecker- und Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Kosmopoliten ebenfalls in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eklektiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias, welche der geniale Proteus Wieland mit dem Kolorite Tizians darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen Hackert, als weisen Gesetzgebern des verfeinerten und ächten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemals mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstin von Anhalt-Dessau Mittagstafel zu Neapel und Kaserta, wobei Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten. Sogar die Angora-Katze Marchesina, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In Kaserta knüpfte die Fürstin den Faden des Gesprächs an das Attelier von Wilhelm Tischbein, dessen Historienbild, Brutus als Todesrichter der Söhne, ihr Tages zuvor lieb und unvergeßlich worden war. Beim Namen Tischbein schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirthes ein wenig dunkel zu werden.

Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder Hackert noch Tischbein sich bisher des Ruhm- oder Brotneides verdächtig machten. Das Räthsel aber sollte sich noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffee führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der königlichen Menagerie, ließ daselbst einen schwarzen Strauß herbeitrottiren, und sprach zur Fürstin mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie Tischbein"!

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. Tischbein, von der Natur zum Historienmaler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Liebhabereien und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine große Wichtigkeit und Konsequenz darauf, die gegenseitigen Aehnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mußte sich denn der unglückliche Fall ereignen, daß er im heiligen Enthusiasmus für die Wissenschaft sich der wichtigen Entdeckung nicht genug erfreuen konnte, Hackert sei das getreuste Ebenbild von einem Fuchse. Hackert, dem die Sache verzerrt hinterbracht wurde, verfehlte den Gesichtspunkt, und ließ manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falschheit lautete. Er ward bitter, anstatt gutmüthig zu lächeln, und musterte die gesammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Aehnlichkeit für den angeklagten Physiognomisten darin aufzuwittern. Die Zahl traf am Ende den schwarzen Fremdling aus Afrika, dessen Bekanntschaft uns der Landsmann bloß zu dem Zwecke machen ließ, um, wie die Berliner sprechen, ein wenig sein Müthlein zu kühlen.

Der unbefangene Tischbein hat bei diesem physiognomischen Studium, das er mit brennender Forschbegier handhabt, so wenig ein Arg daraus, einem jeden, der

ihm gerade in den Wurf kommt, seine vermeintliche Thierähnlichkeit ins Gesicht zu sagen, daß er eines Tages den Doktor Domeier heftig beim Arm ergriff und sich also gegen ihm erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie sind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie sind ein Ochse"!

Zu meinem gerechten Mißbehagen wies die Fürstin, unter allerlei nichtigen Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbieten Hackerts zurück, die bekannte Lady Hamilton zum Thee einzuladen. „Sie wird sich die höchste Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimischen Talente im vollsten Glanze zu zeigen", war die fruchtlose Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geschäft kannte, als den Pfad seines hohen Gastes mit Rosen zu bestreun, welches ihm denn auch im Ganzen meisterhaft gelang. Der Hauptgrund, warum die Fürstin mit Lady Hamilton in keinerlei Art von Berührung gerathen mochte, war, nach ihrem eigenen Geständnisse, die freundschaftliche Verbindung dieser Dame mit der berüchtigten Gräfin L.....u und der wo möglich noch berüchtigtern Lady R.....m. Als der alte Satyr B.....l genannte drei Susannen einst in einem Boudoir beisammen antraf, rief er, nach seiner gewohnten sarkastischen Weise, zurückprallend, aus: A présent le b....l est rempli, et je m'en vais." Sehr galant von den Lippen eines Mannes, der, trotz dem winterlichen Grau seiner Scheitel, für die Gräfin B.....u in hellen Flammen auflohderte! Während ihres Aufenthalts zu Neapel, wohin der alte Schäfer ihr Krankheits halber fürs erste nicht hatte folgen können, erhielt sie wöchentlich zwei- bis dreimal durch Eilboten die lieblichsten Geschenke der Flora, begleitet von feurigen Liebeszetteln, deren, laut einzelner Stellen, die davon in Umlaufe kamen, sich der treuherzige Dichter der Asträa nicht hätte schämen dürfen. Auch ließ der edle Lord, trotz der leidigen Epidemie des Knauserns,

womit er gar schwer behaftet seyn soll, den schroffsten Stellen am Krater des Vesuvs bequeme Staffeln einhauen, um der Freundin das Hinaufklimmen zu erleichtern.

Wie von magnetischer Kraft, fühlt ein großes und schönes Gemüth stets, durch ächtes Verdienst und ausgezeichnetes Talent, sich unwiderstehlich angezogen. Dieß war der Fall beim Zusammentreffen der Fürstin mit dem berühmten Historiographen der phlegräischen Felder, Ritter Hamilton. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als wäre die Natur des Vulkans in seine Komplexion übergegangen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beiträge lieferte. Jeder neue Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäß durch Form oder Gemälde zur hohen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends. O selig, dreimal selig, wer als Greis über irgend ein Objekt noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! Blumenbach wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund Banks ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet; aber er hält seine Freude, nach Zenos Regel, im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längern und solidern Genuß, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Aufbrausen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemals zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit Winkelmanns tiefdurchschauendem Blick und feinprüfendem Takte studirt, für den Exkurs nach Neapel schon allein die reichlichsten Zinsen ab. Daß Hancarvilles und Tischbeins preis-

würdiger Enthusiasmus in Betreff der Bekanntwerdung dieser sinnvollen Gebilde, wovon die meisten über, die wenigsten unter zweitausend Jahre zählen, sowohl durch Schrift, als durch Grabstichel, allgemein anerkannt und gewürdigt werden müße, darüber hört man im ganzen kunstliebenden Europa nur Eine Stimme. Die Vasenzeichnungen sind ein Hauptmaaßstab für die Höhe des Gipfels, den die Malerei der Alten in ihrer gefeiertesten Epoche, als Zeuxis, Timanthes, Apollodorus, Parrhasius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus blühten, ruhmvoll erstiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, daß wir ein entschiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Skulptur auf die Vollkommenheit antiker Malerei zu schließen.

Schade nur, daß man eins der schönsten und merkwürdigsten Gefässe des wichtigen Museums unter dem Schlüssel halten muß, wie das berüchtigte Meisterwerk der Skulptur, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu Portici. Die Begriffe von Sittlichkeit nnd Aergerniß haben, seit Perikles und Augustus, sich umgestaltet, gleich dem launenhaften Zeitgeiste. Was ein Sokrates und ein Kato, selbst an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtlosigkeit, weder in Gymnasien und Gynäcäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollner Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmal, hart am Rande seines Bettes, hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter Hamilton, welcher sich eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft. Auf der Vor-

derseite des Gefässes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Zeichen der Pubertät sich zum erstenmal offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemals vielleicht stellten gesammte nachbildende Künste uns des Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefässes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen, das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feierlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefiger nur leise zu berühren scheint. Im vorbeiwallenden Wasser schwimmen beflosst, in der Luft schweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüßig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Ursprungs alles organischen Lebens.

Meine fast schwärmerische Vorliebe zu altgriechischen Vasen, die von Dessau bis Florenz nur im Verborgnen glimmte, wurde durch Hamiltons Museum zur unlöschbaren Glut. Unbezwingbares Verlangen, einige solcher ehrwürdigen Denkmäler für mein kleines Kunstkabinet in Wörlitz zu erobern, ergriff mich mit allen Symptomen des hitzigen Fiebers. Es war unstreitig einer der wohlwollendsten Geister, welcher mir, in diesem kritischen Moment, unter der Gestalt meines biedern Freundes Heigelin hülfreich entgegen kam. Ihm, dessen diensteifriges Bestreben auch der Herzogin Amalia von Weimar mehrere der schönsten Kunstwerke dieser Gattung zu verschaffen wußte, bin ich allein eine Sammlung altgriechischer Vasen von

unbezweifelter Aechtheit schuldig, die gegen siebenzig Nummern zählt, und wahrscheinlich um einen so mäßigen Preis, daß allen Antikenmälern die Haut schaudern muß, wenn ihnen die Spottsumme jemals zu Ohren kommt. Meine verwegensten Wünsche fanden sich übertroffen. Ich ordnete die Matadore in Reih' und Glied, und stellte, mit lebhaftem Vergnügen, zwei figurirte Prachtgefässe oben an, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz, mit raphaelischer Zeichnung, abgebildet sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drei Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um Nola, ein Kantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, und ein Salbengefäß von Agrigent, worauf zwei Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, der die rechte Tatze auf ein Rad stellt, mancherlei Tafel- und Eßgeschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmälern des alten Lokri, Lampen, Thränenfläschchen, in mehrerern äußerst selten vorkommenden Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte Hamilton für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemälde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioskuren zu Roß, dem Sohn der Alkmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen Torre del Greco, beinahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahrs 1794, bauten die Einwohner auf der kaum halbverkühlten Lava, keck durch die Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nun der Erholung wenigstens von einem vollen Jahrhundert, auf den Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurm waren Dach und Glocken

geschoß nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Oertchen hinweg, ihre Richtung meerwärts. In Torre del Greco mietheten wir Esel, die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Anachoreten und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des Monte Cavo die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Parthie davon stürzte beim letzten Ausbruch in den Abgrund. Da sprengten des furchtbaren Elements empörte Kräfte sich an der Nordseite des Berges drei neue Schlünde. Die zweijährige Lava war noch so voll Gluth, daß wir keine Minute lang auf der nämlichen Stelle fußen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer, des Experiments wegen versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor. Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens viermal ansetzen muß, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtigt. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüßte: Das Fest, so der alte Verwüster uns außerdem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füßen zum

Zittern brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug. Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beinahe täglich sich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäßigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indeß meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher Wutky, der Vesuvmaler, beinahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemälde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die ringsumher niederhagelten. So ließ Vernet, während ein Orkan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf- oder Fußverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalt in Berlin und Petersburg Ehre. Das Frühstück, aus gebacknen Meerfischen und Eierspeisen zusammengesetzt, war vortrefflich. Die Lacrimä Christi bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Kap, an welchem die Lavaströme sich rechts und links vorbeischieben müßen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Feuerschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freien, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt Neapel doch aus diesem Standpunkte recht scharf zu betrachten, um von ihr das beßte Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mußte durch die Schule Hackerts gelaufen seyn; denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint Neapel nirgends vortheilhafter und über-

schaubarer, als von der Bergkuppe des Bruder Felix, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüssig, sich nur da behaglich fühlt, wo er bloß im Geiste sein Wesen treibt.

Möcht' es in den Jahrbüchern der Erdrevolutionen bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bei Nemi und Albano, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen Plinius bis herab zum niedern Hausthier, tausend und aber tausend Leben gewaltsam untergingen, Herkulanum, Pompeji und Stabiä begraben, und unzählbare Ansiedlungen der spätern Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach Pästum wurde mir, in der Gegend, wo man unweit Eboli die Chaussee mit einer holprichten Seitenstraße vertauschen muß, das Vergnügen einer neuen Blumenbekanntschaft. In ungewöhnlicher Fülle prangte der ästige Asphodill (Asphodelus ramosus L.) auf übrigens traurigen und vernachläßigten Hügeln, und mahnte mich lebhaft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erscheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholischen Felsentrümmern der Schweizeralpen in mir zurückließ. Das zierliche, gegen vier Fuß hohe Gewächs, thut aber mit seinen schwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weißer Blumenähre, dem Auge wohler als der Nase, indem sein Geruch völlig dem Geruch eines Hauswinkels gleicht, wo Katzen sich zum Sabbath versammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinste Verklärungslicht ausgoß, nach Salerno zum Uebernachten, von wo zu den Monumenten Pästums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit abgethan wird.

Beim Namen Salerno müssen, in der Seele jedes Kenners und Freundes altfranzösischer Fabliaux und Rit-

ferdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft-Ecken Zeitalter erwachen, wo man sich in Turnierschranken herumstach und aus den Steigbügeln hob, einzig und allein um des hehren Soldes der Minne theilhaftig zu werden, wogegen man sogar damals Fürstenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht schätzte. Dieser Octroy du don de l'amoureuse merci galt einem tadel- und furchtlosen Paladin, in seiner fast religiösen Liebesexaltation, bei weitem höher, als die gesammten Trophäen von zehn Sarazenenschlachten.

Wenn wir einmal ätherischen Schattenspielen vorbeigeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von Salerno ihr volles Recht gewähren wollen, so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschließen, gestiftet im zwölften Säculum durch Konstantinus Afer, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelbuch in leonischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publikum fand, daß die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weidsprüchen wurden, und, unter Schülern und Studenten, immer noch jugendlich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir, unter andern, das allbekannte: Post coenam stabis, vel passus mille meabis, zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salernos weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise der Verschlammung schon Preis gegeben, wie den Hafen Brundusiums. Deswegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesse un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Revieren, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (Cercis siliquastrum L.), m

der schönen hellrothen Schmetterlingsblüthe, der sich nun auch im Parke von Wörlitz glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freiwillig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit gedeihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft an den gebrechlichen Prahm der Scrivia erinnerte, passirten wir, wegen der Wucht unsers Wagens nicht völlig ohne Besorgniß, den Silarus der Alten, welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einsamer, und nahm zusehends immer mehr den Charakter eines versumpften und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer Tartarus gegen das Elysium von Vietri! Hin und wieder weideten schwerwandelnde Büffel, und lagen armselige Hirtenbaracken zerstreut, deren Bewohner in diesen pestilenzischen Bezirken umherwanken, wie acherontische Schatten. Einem dieser Söhne des Mangels verdank' ich indeß, gegen ein geringes Trinkgeld, mehrere gar nicht unmerkwürdige Münzen griechischen Ursprungs, worunter besonders zwei von Syrakus durch scharf und rein bestimmtes Gepräge sich auszeichnen.

Pästums Alterthümer wurden bereits oben, bei Gelegenheit von Roms Architektur-Monumenten, in flüchtigen Außenlinien angedeutet.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeierte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beim Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier wo der Asphodill nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Boten Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenig Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Ueberzug des alt-

römischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Markus Agrippas, und jetzt allgemein unter dem Namen Piscina mirabile bekannt, Rindenstein von Kalksinter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sei? Ich ließ davon ein Bruchstück doppelt anschleifen; und nun erschien die vielschichtige Tuffkruste, woraus man schon längst allerlei Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite, und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher, polirbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmern, einer schönen Breccia ähnelt.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hieß. Mit bitterm Bedauern muß ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche Neapel unter der ungenügenden Aufschrift: Kampanische Traumbilder in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architektur- Skulptur- und Malereiwerke Roms, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monats Mai. Auch benutzten wir die schönere Jahrszeit zu mancher Lustfahrt nach Tivoli oder Frascati. Einer der heitersten Märztage schwand uns, rasch, wie alles was erfreulich und hold ist, mit dem Wonnelächeln eines deutschen Maitages, zu Tivoli vorüber. Wir hielten unsre Mahlzeit im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreißend malerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fuß der Teverone oder Anio lautrauschend bespühlt. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der glänzendsten Periode der Baukunst, stürzt sich dieser Fluß, welcher das Land der Sabiner vom eigentlichen Latium oder der Campagna di Roma scheidet, aus einer Höhe von dreißig Ellen

durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunter liegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenuß abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemals eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz der daselbst sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte,

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe Francesko gebührt vor allen seinen Kollegen, mit welchen ich von Komo an bis nach Salerno hinunter Unterhandlung zu pflegen hatte, der, in Italien fast mirakulös klingende Lobspruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür sind ihm denn auch alle Künstler, von denen manche, nicht selten Wochen lang, unter seinem Dache herbergen, wie dem beßten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer sind, an der Stelle der üblichen Pironiaden in Versen und Prose, mit Krayonzeichnungen dieser meistens genialen und fröhlichen Gäste dekorirt. Die berühmtesten Maler lieferten schon seit einer langen Reihe von Jahren zu dieser wirklich interessanten Gallerie Beiträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Capriccio sich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Karikaturen, welche Thaten und Abenteuer aus den Lehrjahren dieses oder jenes Mitbruders im Apelles zu Gegenständen haben.

Der Name des Ehrenmannes Francesko verdient es, mit unbestreitbarem Rechte, daß er jedem Reisenden durch Latium, welcher sich im Vestatempel mit köstlichen Forellen und sorgenbrechendem Albanerweine gütlich that,

auch in der Sprache der Musen zu wohlwollendem Gedächtniß nachgerufen werde:

Hurtig mein wahrer Francesko, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprößling der Mirte mit silbernen Blüthen,
Und auf dem Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbei nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen aufs neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Auf dem Rückwege nach Rom besuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf sieben Miglien anschlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die sich der beweglichen Einbildungskraft des Imperators auf Reisen durch Aegypten und Griechenland am tiefsten eingedruckt hatten. Die Skulpturschätze, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, sind immer noch zahlreich und bedeutend, trotz der Kalköfen, die, vor dem Wiederaufblühen der Kunst in Italien, den ansehnlichsten Theil davon verschlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte liegendes Stück Arabeske von schöner Zeichnung zu meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vatikans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und Peyre haben zwar einen großen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus

dem wilden Chaos von Zertrümmerung nnd Versunkenheit, des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach Piranesis Behauptung, aus dem ungeheuern Trümmerhaufen mehr Dichtung erphantasirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und kolossalsten Zipressen Roms bewundern will, der besuche die Thermen des Diokletian, und er wird sie auf dem Kreuzgangsplatze des ärmlich hineingeflickten Karthäuserklosters antreffen, welcher die Außenlinien des antiken Schwimmbeckens bildet. Der Minerventempel dieser mächtigen Konstruktion heißt nun St. Bernhardskirche. Rundung und Kuppel sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beiden größern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen. Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rundgewölben fast immer dem Habzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparniß der Materialien, theils auf Erleichterung des Gewölbes berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosetten von Stucc. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deshalb wie Gerüstlöcher, welche man auszufüllen vergaß. Der Baumeister vom Pantheon sorgte für die Abwendung dieses Verstoßes dadurch, daß er im Kuppelgewölbe die höchsten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, sondern glatt hielt. Die Bibliothek der diokletianischen Thermen füllte den Raum des heutigen Klosters, worin einige vermorschte Bücherschränke voll Wurm- und Mottenfraßes, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refektoriums heiter und fröhlich abstachen. Der Halbzirkel des Theaters hat sich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und vom Vestibulum des Innern die Hälfte noch vollständig.

Letzteres dient nun der Kirche Madonna degli Angeli zum Eingange. In der Kirche selbst benutzte Michael Angelo das Apoditerium und den Xystus zu einem Ganzen, dem das halbantike Kostum nicht viel besser steht, wie dem Bettler ein zerplumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitsäulen aus Oberägypten, die vormals frei den luftigen Xystus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmahle des Augustus, welchen der bauluftige und verschönerungsfrohe Papst Sixtus der Fünfte, unfern der Kirche St. Maria maggiore, nach langer Verschüttung, durch Fontana wieder aufrichten ließ, zeichnet sich vor seinen übrigen zwölf Brüdern in Rom dadurch etwas räthselhaft aus, daß er des gewohnten Sinnbilderschmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenlosen Sardanapalsregierung, viele Generationen hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um weniger Denkmäler der Vorwelt drängen sich mannichfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die gewaltigen Granitmassen der Obelisken, wenn wir über den ungeheuern Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrei vor uns da liegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinstreifen. Die Vorstellung, daß diese geheimnißvollen Pyramiden schon zu einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reizten, druckt ihnen ein Gepräge von heiliger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbetung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt. Zu Theben in Aegypten erklärte, vor beinahe zweitausend Jahren, ein Priester dem

reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus betrachtete", erzählt uns Tacitus im zweiten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehmaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstin an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerin des bunten und luftigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten beiwohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbstbeschauung, unverwandt auf ein ziemlich starkleibiges Buch gesenkt. Vorbeischwärmenden Masken, die neugierig den Titel des zierlichen Einbandes zu erspähen suchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerst gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit goldenen Lettern zu lesen war: Leben und Thaten der meisten Menschen, und blätterte sodann eilfertig das Innere von einander; und, siehe! einige hundert anspruchlose Blätter kamen an den Tag, die weder bedruckt noch beschrieben waren.

In der Kirche St. Maria maggiore, besonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannichfachen Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptkapelle, worauf die bekannten Verse Grays anwendbar sind:

> Full many a flow'r is born to blush unseen
> And waste ists sweetnefs on the desert air,

denn es geschah' desselben von keinem Reisenden bis jetzt auch nur mit einer einzigen Silbe noch Erwähnung, wiewohl es unwidersprechlich den vorzüglichsten Gemälden Roms beigezählt werden darf, und an Raphaels glänzendste Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Es zeigt uns die heilige Katharina im Augenblick ihres Mär-

tyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Kolorit bestimmen seinen Totalwerth. Der Meister heißt Hieronymus Siciolante, zubenannt da Sermonetta. Er studirte unter Bonacorsi: Raphael aber blieb ihm unausgesetzt Richtschnur und Vorbild. Weil er sein Talent meistens an Kuppeln und Saaldecken verschwendete, so giebt es der Oelgemälde, die wir mit vollkommener Gewißheit ihm zuschreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendsten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu Bologna, blieb ebenfalls die verdiente Celebrität verweigert, indem sogar die treufleißigen Wegweiser durch Italien, Volkmann und Lalande, in ihren weitschichtigen Registern, dasselbe mit unverzeihlichem Stillschweigen übergingen.

Mein letzter Besuch im vatikanischen Göttertempel galt hauptsächlich dem Rumpfe des Herkules, welchen Michael Angelo für das größte Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst erklarte. In der That gibt es auch wohl schwerlich, nächst Laokoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Skulpturwerk, das von des Meisters anatomischen Kenntnissen in dem Grade das Ungemeine voraussetzte, wie dieses. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Torso einem Herkules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagewerk, keineswegs aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt und auf den Knien die Göttin der Jugend wiegt. Die hervorspringendste Vortrefflichkeit an diesem erhabenen Gebilde besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Bearbeitung des Muskelnsystems. Wir dürfen, in dieser Hinsicht, kühnlich ihm viele Stufen, vor dem kolossalen Namensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunstschätzen des Hauses Farnese, nach Neapel schiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelnübergänge verdient als einzig erhoben zu werden Zum richtigen Verständniß des unübertreffbaren Bruchstücks können wir übrigens der

Vergötterungsidee Winkelmanns und Herders völlig entrathen. Mehrere Zapfenlöcher führen auf die Muthmaßung, daß die Statue schon im Alterthume zertrümmert und restaurirt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikanische Museum durch einen Sarkophag aus dem Grabmale der Scipionen bereichert, welcher die Reste des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeschlechts bewahrte, so den Zunamen Barbatus führte. Das Material besteht aus Piperno, einer aschgrauen, reichlich mit Feldspath und Olivie durchmengten Tuffwacke der phlegräischen Felder. Wir erblicken daran das dorische Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, daß, in den bessern Zeiten des römischen Freistaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkstadt, nicht fern vom Pallaste Borghese, befindet sich seit mehrern Monaten, der Ergänzung wegen, ein kolossalischer Antinous, den der glückliche Schatzgräber Gavinus Hamilton, aus dem Grund und Boden des alten Präneste hervorarbeitete.

Gerade war der Nepote des Pabstes mit Feuereifer darauf bedacht, seinen kürzlich vollendeten Pallast, nach einem alten Gesetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch so viel Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeister, um jeden Preis, nur irgend würde zusammentreiben können. Dem gewäß ward Hamilton beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatüe zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeigerufen. Auch bezahlte der Herzog von Braschi dafür die verlangte Summe von neuntausend Skudi um so willfähriger, da der Verkäufer sich folgendermaaßen gegen ihn herausließ: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere,

wie sich aus der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Kanzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bacchischen Attributen geschmückten Antinous. Visconti erklärte die Bildsäule für die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle Parthien sind völlig unversehrt, und nur die beschädigte Drapperie muß zum Theil hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterließ der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheime und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Er verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsterniß, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läßt, durch das ominöse Aufhüpfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römischen Katakomben hatten schon im Knabenalter meiner jugendlichen Phantasie viel zu schaffen gemacht. Mit lebhaftem Interesse las ich damals die Oktavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welcher, mit richtiger Berechnung des romantischen Effekts, den ersten Christen, in diesen grauenvollen, vom Sonnengotte niemals angeblickten Schachten, friedliche Behausungen und gottesdienstliche Versammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete sein unverjährtes Recht, als wir bei der St. Sebastianskirche in die Katakomben hinabstiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weißer Wand, erschienen im Fackeldampfe mir die Kupferstiche des alten Romans mit vergrößerten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuschend, wie, aus gleicher Ursache, nach unvermutheter Landung auf Robinsons Insel, das groteske Bild ihres einsamen Be-

wohners mir unfehlbar vor der nächsten Felsenkluft erscheinen müßte.

Der Schleier der Poesie zerflattert aber im Nu, wie luftiges Dunstgewebe, so bald wir mit dem Auge kaltprüfender Besonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grausam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der ersten Bekenner des Christenthums, denen die Polizei der Imperatorenhöfe mit mehr als hündischfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Ansiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, schon durch Schergenhand hervorgeschleppt, und ohne weitern Prozeß dem öffentlichen Mordschauplatze Preis gegeben zu werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden. Daß die Katakomben aber armen Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zureichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Goldader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muß, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päbstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses kirchlichen Potosi, durch allerlei abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleien unbescholten nnd makelfrei zu erhalten. Hat man sich doch sogar nicht entblödet, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Ueberbleibsel des heiligen Christophs an den Meistbietenden loszuschlagen.

Ueber das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhölen, die der Kultur-

geist saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüßen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen ließ. Gegen alle vier Himmelsgegenden erstrecken sie sich durch die Campagna di Roma, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis Ostia vor. Selbst unter der Tiber sollen Katakombengänge wegstreichen.

In der Puzzolana, also benannt nach dem ältesten Fundorte, erkennen wir eine aschgraue Abstufung der erdigen Tufwacke, bald staubartig, bald brockig. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, besonders beim Wasserbau, seine den Alten so wichtige Bindungskraft. Vitruv hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkansandes Natur und Entstehung. „Es gibt eine Staubart", sagt er im sechsten Kapitel seines zweiten Buches, „die auf eine natürliche Weise höchst bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet sie in der Gegend von Bajä und bei den Städten, die dem Berge Vesuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt, gibt sie nicht allein überhaupt jedem Gebäude große Festigkeit, sondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten selbst auch unter dem Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entstehen: unter diesem Gebirg' und Lande werden häufig heiße Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden seyn würden, wenn es nicht auch daselbst ein großes unterirdisches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieses unterirdische Feuer und der davon aufsteigende glühende Dampf, verbreiten sich durch die Zwischenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tuffstein aussaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drei Sachen, die auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zusammenmischt und Wasser hinzuthut, so vereinen sie sich mit einander, und werden schnell, vermittelst'

der Feuchtigkeit, so hart und fest, daß weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrümmern begann und vollendete Puzzolanstaub (Pulvis puteolanus) die Schöpfung des antiken Mörtels - welcher in Luft und Wasser so urkräftig besteht, daß der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Aegyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wol, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhänden vermochte das demantfeste Bindungsmittel Trotz zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozeß verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andre Kostbarkeiten zu erspüren, trat ein Goldarbeiter aus Paris, in die graunvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit Fraskati seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt hatte, riß an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mußte; die Lichter waren ausgebrannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares Beiwirken höherer Gewalten, kam er, nach der schrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bei der Villa Medici wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugniß verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem wagehalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem Collegium germanicum,

die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und, gleich dem Taucher in Schillers Ballade, niemals wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Stil und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch itzt, in Aegypten bei Alexandrien unter der Nekropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolomäer, auf Sicilien bei Syrakus aus dem schönen Weltalter der griechischen Kolonisation, und endlich, in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu großem Nutz und Frommen des römischen Klerus und seiner Schildknappen, unstreitig Abt Richard. Dieser, sonst überaus verständig urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann wurde, so oft er den Fuß in die geweihten Hallen setzte, plötzlich zum fanatischen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdischen Christenkolonie nur irgend heilbringend und ersprießlich seyn konnte. Mit Meßaltären, Kanzeln, Agapensälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler so freigebig zu Werke, als ob da unten des heutigen Roms ganze Bevölkerung, geistlich und leiblich, berathen und versorgt werden sollte.

Etwas Menschliches derselben Natur begegnete dem gelehrten Valentin Alberti, der, im frommen Enthusiasmus für den Doktor Luther, dessen leibhaftes Konterfei auf einer Tafel, von Kupferschiefer, noch um vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondscheibe den Jäger mit Hund und Reisigbündel.

Unter den Kunstgegenständen, welche von der Fürstin zur Verschönerung ihrer stillen Winterwohnung in Wörlitz erkauft wurden, befindet sich auch ein Korkmodell des

Vestatempels zu Tivoli, von Antonio Chichi, dem glücklichen Erfinder der architektonischen Phellopastik. Er kopirt antike Gebäude, nach größern und kleinern Maaßstäben, aus Korkholz in der höchsten Vollkommenheit. Schon längst hat man den Werth seiner Arbeiten, wovon das Museum zu Kassel die zahlreichste Sammlung, aufbewahrt, einstimmig anerkannt. Den größten Vortheil wußte der denkende Künstler für den vorgesetzten Zweck der Täuschung, aus des gewählten Materials elastischer Biegsamkeit zu gewinnen, dessen Porosität überdem noch bei Nachbildung der Monumente von Travertinstein ihm vortrefflich zu statten kam.

Nichts übertrifft an Chichis Korkmodellen die erstaunliche Wahrheit in den verwitterten und bemoosten Partien. Die verjüngten Proportionen schwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantasie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmälern.

Die Preise dieser vollendeten Meisterstücke muß der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwands, den sie erforden, leider so hoch ansetzen, daß nur erklärten Günstlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des trefflichen Architekten heimzuführen. Das Modell von Pantheon, eins der wünschenswürdigsten von allen, kostet nicht weniger, als zweihundert und funfzig Zechinen. Die Weglassung der, von Bernini angeflickten zwei Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollonskopfe vergleichen möchte, stand von dem geschmackvollen und alterthumsgerechten Künstler zu erwarten.

Da der Verfasser, über Laokoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Rossebändiger auf Monte cavallo, das Pantheon, Raphaels Malereien von erstem Range, die Segensprechung am Charfreitage, die Kreutzerleuchtung in St. Peter, das Miserere in der Sixtina, die lustige Feerei des Karnevals und andere Kunstwunder,

Feierlichkeiten oder Nationalschauspiele in Palläſten, Klöſtern, Kirchen und Straßen nichts Gehaltvolleres zu ſagen weiß, als was Winkelmann, Viſconti, Hirt, Herder, Heinſe und Göthe, über die genannten Gegenſtände von hoher Berühmtheit, ſchon geſagt haben: ſo läßt er ſolche, wie billig, in dieſen römiſchen Tageblättern unbeſchrieben und ungeprieſen, eingedenk der früher ſchon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unſterblichen,

. . . . . timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens et moriente mori.

Zeichen und Wunder am politiſchen Horizonte, von düſterer und ſchauerlicher Vorbedeutung, ließen der Fürſtin keine weitere Wahl, als den Rückweg nach der Heimath, über Venedig und Wien, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten ſchwer: denn ſie fürchtete den Scheidetag von Rom, wie man den Begräbnißtag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligſt wurden demnach die Zurüſtungen betrieben, die Rechnungen des Herrn Sermiento, geſtellt nach dem ſchon erwähnten Fürſtentarif, auf erſte Sicht honorirt, die Verſchläge mit den Kunſtſachen einem ſichern Spediteur auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raſchen Wechſel der Scene melancholiſchen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen ſchon auf der Via Flaminia dem unwillkommenen Standpunkt entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reiſenden, gleich einer herbſtlichen Abendſonne, niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Hor.

XIX.

Lausanne, September 1802.

„Die Brüder der Helena sind uns günstig!" rief ein talentvoller und liebenswerther Franzose mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längst bin ich dem Liebesgotte, der nur allzuoft mir tückische und heuchlerische Gesichter schneidet, eine fromme Betfahrt nach dem Felsen von St. Meillerie schuldig. Die Stunde, meine Gelübde zu erfüllen, hat geschlagen: denn der Sieger von Marengo wird jene Seufzeraltäre nächstens in die Luft sprengen lassen, um die Riesenstraße da vorbeizuführen, welche Paris an Mailand knüpfen soll. Wer also daselbst noch irgend ein Geschäft abzuthun hat, das Heldenstück des leukadischen Sprungs oder die Ankritzelung eines geliebten Namens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick, und folge schleunigst unserm Exempel!"

Gesagt, gethan! Wir stiegen fröhlich hinab nach Ouchy, dem Piräus von Lausanne, und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwei Schiffsleute vor unsern Reiseplan zu gewinnen, die keine Trunkenbolde waren.

Ueberdem ward uns einer von jenen kristallklaren Herbsttagen gewährt, welche man bisweilen den heitersten Frühlingstagen vorzieht. Ein frischer Nordostwind schwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten sich die Umrisse der Häusermassen von Lausanne schon verwirrt, und aus dem zurückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen und Kastanienwälder von Evian in immer bestimmtern Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme die bekannten Verse aus Piccinis Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welchen diese Worte zu Lyon in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers Lainez, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug, und nun, in reinern, natürlichern und affektvollern Tönen sie wiederzuhören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter aber muthig bestandener Mißgeschicke nachzudenken. So konnt' es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferm Gefühlausdrucke wiederzugeben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Brettern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadtlande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hingebracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerksamkeit würdig. In der Tuschmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künstler von Profession, nach mehr als eines kompetenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändischen Stile zur Ehre gereichen, erscheint er nicht weniger glücklich, als in romantischen Wald- und Gebirgsdarstellungen.

Dieser junge Mann, dessen vornehmer Anstand und edle Gesichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweitz unter dem, wahrscheinlich

selbstgewählten, Namen St. Aubin, als anspruchloser Kunstliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreise sich als Mitglied begrüßen. Seine Persönkeit nirgends eindringend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Musen und ihren humanen Künsten nur nicht ganz entschieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeigerufen oder vermißt.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Sprößling eines der altfranzösischen Hauptgeschlechter erspäht haben, welche durch die graunvollen Stürme des Terrorismus theils auseinandergeworfen, theils vernichtet wurden. Mag sich das immerhin so verhalten! St. Aubin konnte sein Familienarchiv, sammt allen Stammbäumen und Ahnenregistern mit stoischem Gleichmuth in Flammen auflodern sehen, weil er zu den edlen Steinen gehört, welche niemals einer täuschenden Folie bedürfen.

So ließ einer der achtunswerthesten Deutschen ein Grafendiplom, als wär es um nichts besser gewesen, wie abgedankter Hausrath in der Bodenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemals auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts- und Rangprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatz unterhalb Evian stationirte die französische Regierung ein Mauthschiff, das durch zwei Feldstücke von unbedeutendem Kaliber in Respekt erhalten wird. Es mag aber, diesen Feuerschlünden zum Trotz, doch wol manches brittische Fabrikat einschlüpfen: denn unsre Felleisen blieben, auf die bloß mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem beßten Gasthofe der Stadt, ertheilten uns die kundigen Schiffsleute den erfreulichen Bescheid, daß der weiße Gaul zu Evian dem goldenen Löwen zu Lausanne in keinem Stücke nachstehe. Dieß war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszu-

legen, daß die Schildfiguren beider Häuser, in Absicht auf die Malerei sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenblatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunkt eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Beim ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nämlich sogleich an den Tag, daß wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu verkehren hatten, deren Charakteristik in lakonischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde:

Organisirte Prellerei.
Unendlicher Schmutz.
Scharrfüßelnde Grobheit.

Es versteht sich indessen ungesagt, daß auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder dieses merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Chesney zu St. Martin unweit Sallenche musterhaft eingerichteten Gasthof, genannnt Hotel du Montblanc, die drei gleich guten Wirthshäuser im Dorfe Chamouny und die Rose zu Chambery allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr worden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegeneilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber sie sollte weder im Namen von Freyheit oder Gleichheit, noch im Namen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der,

den Grazien opfernden, Lebensweisheit, und des, die Mittelspur haltenden, Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher dieses, mit erquickender Kühle gesegnete, Laubdach würdiger zum Schauplatz eines schnell vorbeifliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beiden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosæ,
Dum res, et ætas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Ringsumher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nußbäume von gigantischem Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstroms, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes, Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Romantischen den anziehenden Reiz der freundlichen Scene.

Louison, eine Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüßigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstraus vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeß, wie solches einem Ehrenmanne von St. Aubins feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel mit zwei muntern Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeithaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bei diesem Anlasse ward ich aufs neue daran sehr lebhaft erinnert, daß mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach einer Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich einmal durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sei für mich auch zugleich immer die sichre Losung zur Eroberung des ersten besten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe ausgerüstet wären, vermöge welcher sie schnell und und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloß kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstoßenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu Kölln am Rhein einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemals mag getragen haben, war, eingedenk der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemälde von Rubens, die Kreuzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der Anschauung des groß gedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freiwilligen Begleiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daß gerade an dem Altare, wo eben ein Meßpriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise

sich offenbaren mußte. Das abscheuliche Thier beging nämlich den Frevel, ganz in der Nahe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie Lanzens Hund beim Shakespeare den Reifrock einer schönen Herzogin. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreußt und unbesprengt, bloß zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in die Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wol zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in Hamiltons Mährchen von den vier Fakkardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektrizität drohend empor, und deuteten in Masse auf den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war. Glücklicherweise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen Minute, sondern Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeithüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrenton, daß ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freien Stadt Kölln keineswegs ermangelt haben würde, mich mit allen bei dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel, gelungen wäre, unbemerkt ins Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abentheuer im Dome

zu Amiens, bloß weil er das Weihwasser zu nehmen unterließ und bei einer priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarkastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beispiele des Landschaftmalers Koch und andrer Künstler, führte St. Aubin ein Reisejournal in Bildern. Was ihn von Lebens- und Naturscenen am stärksten ergriff oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleißigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabei den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrauße. Des flüchtigen Kontours ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Aehnlichkeit.

Auch in den Straßen von Evian gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiete der Karrikatur. Vor den meisten Hausthüren saßen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemälde ausgestellt, das Teniers und Ostade gewiß mit Lieb' und Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach Meilleries Felsen, die Rousseaus Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch sie Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen kultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell, Virgils Grabmal, oder die Grotte von Vauklüse und der Gottesacker von Ottensen.

Trotz einem St. Preux erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung, durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er, mit Fingern die von Froste starrten, einen der hinreißendsten und bered-

testen Briefe schrieb, so jemals von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige Scenen an den Ufern des Genfersees blühten. In zauberischer Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuße dieser Felsen in Gesellschaft meines Pylades-Bonstetten, damaligen Landvogts zu Nyon. Mit der Empfindung, die jedesmal ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieser Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahrs 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeschlagenen Lieblingshoffnung aus Nyon an den abwesenden Freund nach Bern gerichtet wurden:

„Ich schreibe dir aus dem grünen Kabinet, wo, im Anschaun des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich überglücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebtesten der Freunde sich nicht vergeblich ausstrecken müßte. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausspruche Deines letzten Briefes, dich wieder von den vaterländischen Ufern der Aare zurückversetzt in unsre Götterhaine bei Prangins. Deine edle Mariane löste mir das traurige Räthsel der verspäteten Ankunft. Die morschen Ruder am Schiffe der Republik, sagte sie, sollten mit neuen vertauscht werden, und bei diesem wichtigen Anlaß habe man denn, wie sehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anspruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indeß nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutschensitz herabspringend ehrbarlich Dir den Schlag öffnen sehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwei Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwei Jahren eines goldenen Al-

ters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum Wiedersehn aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach Genthod und Rolle geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüßt werden, welchen die Freundschaft heiligte."

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen Promentru, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängniß ereilen sollte. Dann liessest du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Namen und Jahrzahl, ut dicant prætereuntes: Vale! — Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von Thonon und Ripaille an unsre Seefahrt nach Evian erinnert, wo wir in der Kapuzinerkirche, nach einem heißen Spaziergange, unsern Freund Horaz von Rom nach Brundusium begleiteten, und wo der Prinz von Piemont, der am Fenster stand, als unsre Barke vom Ufer stieß, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest unerhörterweise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du bald nachher durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten Gray nur allzuschwer büßen mußtest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du nie einer fremden Hand vertrautest, beim raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte und über Bord fiel. Nie kann das große Gemälde von Meilleries Felsen, an welchen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeiruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reitzenden Traumbilder eines län-

gern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweisiedler-Lebens zu Tivoli oder Sorrento, die wir, bis zur Landung bei Villeneuve, mit schwärmerischer Liebe damals ausmalten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, dieß flüchtige Zauberfest bereitete, hatte St. Aubin auf seiner Felsenkuppe sich einen unweit bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewußt. Das Bilderbuch war um zwei Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannichfachsten und köstlichsten Genusses hatten St. Aubins Wanderungen, durch eins der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich der Meinung, daß in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling festhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Befriedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reißblei unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleiß dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freiwillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen Evian und dem Dorfe la Tour ronde sieht man Kastanienbäume, an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Kalabriens oder Siciliens vergleichbar; und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardei Maulbeerbäume von stärkerm und höherm Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtbarkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf der ganzen Exkursion gehören für mich zwei wunderschöne Zipressen in einem Klostergarten zu Evian: Denn plötzlich ward

ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt der Zipresse zum weitverbreitenden Schirme der Pinie hinanstrebt, und beide königlichen Bäume auf Zitronen- und Orangenhaine, auf Lorbeer- und Myrtengebüsche majestätisch herabschaun.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer Beckford, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unsrer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu Genf, gegen dreißig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der größte Theil der Mitgenießenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte Fischart, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erforderlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramladen der blutarmen Stadt Evian wenig oder nichts aufzutreiben war, so mußten diese sämmtlich von Genf, Lausanne und Vevey, wo Herr Beckford abwechselnd residirte, herbeigeschafft werden. Orangeriekübel wurden in Menge nach unregelmäßiger Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Effekte des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein floß wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratne Geflügel, Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr Beckford gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orientalische Mährchen Vathek bezeugen, welches er zu Lausanne durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheintich würden wir diesen Britten, als weisen und wohlthätigen Verwender von unermeßlichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preßhaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück, statt eines Dübois, einen Fenelon ihm als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweiten Tage des Gartenlebens zu Evian, wo wir uns im gastlichen Laubkabinete einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spaziergang nach Amphion.

Auch hier stellt sich der so häufig vorkommende Fall ein, daß der Name besser ins Ohr, als der Gegenstand ins Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Namen Melida. Doch erhielt Melida einigen Ruf durch den Umstand, daß der berühmte Baumeister Dominikus Fontana daselbst geboren wurde, so wie Amphion, das nur aus drei gebrechlichen Häusern besteht, wovon das größte kürzlich den Mauthbeamten zum Lokal angewiesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer Heilquelle zu verdanken hat. Dieß, von Saussüre zuerst befriedigend analysirte, Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Ueberdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Kurzeit beginnt mit dem Julius, und endet mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu Evian, und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spazieren bis gegen Mittag, und kehren dann zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution,

ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zweihundert, wovon Lyon, Genf und Chambery die meisten liefern.

Das Waatland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen großen oder malerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich, und es fließen die Farben des Gemäldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig in einander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach kolossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunkt erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Saleve bei Genf. Das macht, weil der Jura sanftgeworfen, unzerklüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bei den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Kolorit nach, Grau in Grau erscheinen muß.

Zwischen Amphion und Evian giebt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von Ruysdaels Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wol eine Straße reicher an gefälligern Abwechselungen seyn, und überraschendere Kontraste darbieten, wie diese. Daher unser schneckenmäßiger Schlendergang, der gewiß mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigstens von zwanzig Stunden abgeschnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitzenden Gegenden seinen Marsch verlangsamen, um das Große, Schöne, Freundliche und Ansprechende, das bei jedem Schritte sich in erneuten oder umgewandelten Anschauungen darstellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, festzuhalten, zu genießen und sich anzueignen, um bei jedem Abbilde, das er von den erfreuendsten und anziehendsten Gegenständen liebevoll ausprägte, mit voller Ueberzeugung sich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldstück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeifluge zwar leicht berühren, aber niemals abschleifen wird!

Alle, durch Montesquious Armee, während der französischen Besitzergreifung von Savoyen, an dieser Straße verstümmelten Marienbilder und Kruzifixe, waren sämtlich wieder ausgebessert und frisch angestrichen. Auf der steinernen Betbank unter einem der erstern, schickten zwei junge Bursche sich an, ihr Glück im Kartenspiele zu versuchen. Sie gingen dabei mit so heftiger und gespannter Leidenschaftlichkeit zu Werke, daß wir der Versuchung nachgaben, ihr Wesen einige Augenblicke zu beobachten. Sie trieben, mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardspiel. Wiewohl der Einsatz nur in einer Handvoll welscher Nüsse bestand, die von den umstehenden Bäumen erbeutet waren, so hätten dennoch die verwitterten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unersättliche Gewinnbegierde kaum stärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländischer Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angst, Hoffnung und Freude wechselten in den Gesichtern dieser kleinen Akademiker gewiß mit der nämlichen koncentrirten Energie des Ausdrucks ab, wie zu Paris im Palais royal in den Gesichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimassen und Verzerrungen, welche Lichtwer seinen seltsamen Menschen, nach dem

Urtheile der meisten Leser, mit poetischer Uebertreibung, in die Physiognomien zeichnete, wurde durch diese, in Sackleinwand gekleideten, Spieler vollkommen gerechtfertigt.

„Welch eine köstliche Titelvignette für eine Sitten- und Kulturgeschichte des Menschengeschlechts"! rief St. Aubin aus, indem er den Crayon zuspitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde sogleich zum Besten seiner tragbaren Bildergallerie zu Papier zu bringen. Es blieb aber dießmal bei den ersten Strichen, weil sich, nicht fern von unserm Standorte, eine andre Scene viel höherer und edlerer Natur dem Auge darbot, die auf die Theilnahme poetischer oder artistischer Wanderer folglich weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, als jene nur den Karrikaturenzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielparthie.

Eine dürftig aber sauber gekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fuß eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beistande der Gefährtin zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen Augen öffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahren und rührenden Ausdruck von Zärtlichkeit, daß mir die Worte Göthes im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehn"! denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, daß es zwei Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das mein Begleiter, dem Terenzens: Homo sum; nil humani a me alienum puto, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bei Marengo, stand nun in Garnison zu Genf, gewann

daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bei den Eltern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaßt, Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Eltern zu Füßen zu werfen. Dieß war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur größten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, trotz der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beinah alles, was einem anständig und wohl gekleideten Reisenden, auf den Landstraßen und Feldern oder in Städten und Dörfern nur irgend beikommen kann. Eine alte Bäuerin, mit schwer beladenem Kopfe, wurde von St. Aubin mit dem Bescheide, daß er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertigt. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders als der Supplikantin ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem geßnerischen Idyllengemälde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indeß noch einige Batzenstücke in der Westtasche vorräthig, die, beim Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und ihm itzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, plötzlich in die Hand fielen.

Er wußte mein Lächeln über das Zweideutige dieser philantropischen Spende richtig auszulegen, und sagte: „In der That ist es doch höchst verdrießlich, daß, nach

einem uralten Herkommen, der weisse Genius über den schwarzen Dämon erst alsdann Meister wird, wenn das Ding nicht mehr zu verbessern oder zu ändern steht. Bei nächster Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderst und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch schon beim Worte. Er ward von drei schwarzbraunen Runzelfeen zugleich, mit beharrlichem Ungestüm angegriffen. Sie warfen die Spindeln, womit sie gerüstet waren, auf die nächste Thürbank, um uns desto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten St. Aubin nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, so ward er, um seinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit versetzt, großes unter sie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spaß hatte, die Zudringlichste von ihnen, einmal über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünscht seyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz ist!"

Auf der Heimfahrt nach Lausanne hatten wir mit stürmischem Wetter zu kämpfen. Der See thürmte so mächtige Wellen, daß wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffsleute, auf irgend ein Unheil hätten gefaßt halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Größe der Barke behauptete sich unser Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von Ouchy.

Die Barken, wie man sie gewöhnlich an Lustfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fuß im Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie segelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Reparatur zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen gelautet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreuzpunkte von drei weitherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letzterer

blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von Vevey bis Genf, im Sack und in der Asche hätten seufzen uud jammern mögen, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Baiern, der über den Simplon von Mailand kam, lieferte den neusten Beitrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus Obergesteln, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Griesgletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspalts, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsetzen mußte, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward, in der Hitze der Leidenschaft, falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und, anstatt auf dem Siechbette vielleicht Jahre lang durch Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu werden, fiel dem Glücklichen, da sein Lebensgang gerad' am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen ungeahnten Todes, im Schooße der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Parthie gemacht hatte, war die Todesnachricht in Obergesteln bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und Leitern, unser seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Lokalhinderniße vereitelten ihr Vorhaben.

Die Ueberreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweitzergebirgen auf ähnliche Weise umgekommenen Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Ueberresten der beiden Jünglinge Escher von Zürich und Eschen von Eutin, wovon ersterer auf dem Col de Balme in einen Felsenriß, letzterer auf dem Büet in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühnvereinigte Menschenkräfte zu Theil wurde. Den meisten blieben die Eiswüsten oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmal und Gruft. Coelo tegitur, qui caret urna.

Ein Gelehrter aus Genf, der viel aber gut sprach, referirte mancherlei Neuigkeiten aus dem Gebiete der französischen Litteratur. Bald ward es offenbar, daß er zu den feurigsten Bewunderern der Frau von Stael gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den zahlreichen Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge falscher uud unverbürgter litterarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Konversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau von Stael nicht mit der trefflichsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlösse, sondern sich überschriebe, wie Frau von Genlis oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Name mir aber zu theuer ist, als daß ich ihn gerade bei diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der frühern oder spätern

Erreichung eines Wendepunkts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, den die Göttin beim Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, den man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdigt.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz ohne Partheilichkeit abstimmen, so gilt von ausgezeichneten Schriftstellern das nämliche, was vom ausgezeichneten Feldherren gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bei der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beiden größten praktischen Taktiker der neuern Geschichte, trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit Karl dem Zwölften in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bei Roßbach, den andern bei Marengo verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach Evian folgte, fand mich auf dem Wege nach der Säule des Titus. Dieß antike Denkmal befindet sich, in einem reitzenden Boskete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Straße nach Moudon gelegenen Landhause des Herrn von Langalerie. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventikum an der Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Steinschrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen Kontrasten geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des unvermeidlichen Looses, welches, mit eiserner Strenge, über alles Große, Schöne,

Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde: Zertrümmerung, Hinschwinden, Auflösung und Verwandlung.

Der Schaft unsrer Säule, die einem Gebäude toskanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fuß, und besteht aus weißem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von Neufchatel, (woraus alles, was die Architekten in Aventikum von diesem Baumateriale bedurften, ausgebeutet, und ihnen über den Murtenersee, der damals einen Theil der Stadtmauer bespühlte, zugeführt wurde) noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventikum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilika, Pallast oder Triumphbogen war, darüber läßt uns die Geschichte völlig im Dunkeln. Nur so viel zuverläßige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen Sueton, daß derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folglich, nach der Erhebung der höchsten Würde, dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nämliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, daß Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur höchsten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen gedachte. Er mußte folglich Aventikum, das von der großen Militärstraße durchschnitten wurde, die von Mailand über die peninischen Alpen nach Mainz ging, notwendig berühren.

Aventikum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerin der Gebeine seines Großvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Vespasian.

Zu St. Maurice in Unterwallis haben sich auf einem altrömischen Denksteine noch die Worte: Titus Vespas.

filius erhalten. Die übrigen beinah ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier und da entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Denkmal, von ihrer Freude, den menschenfreundlichen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventikum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutliche Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwei mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beiden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beim östlichen Thore von Avenches eingemauerten Fries, erblickt man diese Wappenfiguren ungefähr in derselben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu Rom die Kandelaber und Greife.

Mit Feldern, Wiesen und Gärten ist nun das große Viereck überdeckt, welches einst von der Stadt Aventikum ausgefüllt wurde. Der bedeutende Flächeninhalt desselben läßt sich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Ueberbleibsel von den Ringmauern, mit geometrischer Sicherheit bestimmen. Auch die Außenlinien des Amphitheaters, von welchen, schon vor mehrern Jahren, ein Herr von Tscharner aus Bern, damals Landvogt zu Avenches, einige Bruchstücke freigraben ließ, sind unverkennbar. Der bekannte musivische Fußboden, welcher einer Scheune zu Tenne dient, hat vielfache Mißhandlungen erlitten. Alles, was der Dreschflegel noch

davon unzerstört ließ, wird in Kurzem auch von hier verschwunden, und nur noch stückweise in den Raritätenschränken der Sammler vorhanden seyn. Selten unterlassen durchreisende Gelehrte, Künstler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wol gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weise berupfte man den Lorberstrauch an Virgils vorgeblichem Grabmale so umbarmherzig, daß er endlich verdorrte, und schnitt vom Lehnsessel Shakespears so lange Spänchen ab, bis er ein Lehnsessel zu seyn aufhörte.

Ein anderes Mosaik, den musicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorstellend, wurde bald nach der Entdeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forschte, wieder zugeschüttet. Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schlosse von Avenches, und nach dieser zu urtheilen, hätte das Kunstwerk jeder Gallerie von Rom oder Florenz zur Zierde gereicht. Uebrigens wird auch hiedurch die, schon öfter ausgesprochene Bemerkung aufs neue bestätigt, daß im Alterthume die Vorstellung vom Orpheus und den ihm horchenden Thieren, besonders auf Mosaiken, häufig wiederholt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventikum niemals zweckmäßig und ausdauernd genug unterstützt. Daher gingen viele Gegenstände der alten Kunst, welche der bloße Zufall ans Licht brachte, durch die geringschätzende Unwissenheit der Entdecker, meistens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund von Bonstetten brüstete sich ein alter Kalkbrenner einst nicht wenig damit, mehr als einmal solche heidnische Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigsten Theils der Steinschriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventikum hervorgezogen wurden, haben

wir dem rühmlichen Forschungseifer Gruters zu danken. Das Epitaph der jungen Priesterin Julia Alpinula zeichnet sich darunter durch rührendes Interesse vorzüglich aus. Der Vater dieser Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyrannischen Gewalthabers zu erweichen gesucht. Sie erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der schönsten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte Juliens gekränktem Schatten gewiß den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiser Geisterstimme, klagend empor flüstern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Deæ Aventicæ sacerdos
exorare patris necem non potui,
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventikum sich noch aufrecht erhielt, entdeckte man Sarkophage, die im höchsten Grade einfach sind, und nicht die mindeste Spur des römischen Geschmacks verrathen.

Bei trocknem und heißem Sommerwetter sehen wir, an einigen Stellen, die Straßen der verschwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichen Erdschicht über den Grundmauern, das Gras dünner sprießt, in Paralellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige Avenches, gleich einem schwachen Strauche, an der Wurzel des erstorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Kastell eingenommen.

Die Verwüstungsepoche von Aventikum hüllte sich längst schon in unzerstreubare Nebel. Es ist aber die ganze Na

tion untergegangen, sagt der deutsche Tacitus, ohne daß ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit Einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdbeschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt Ammianus Marcellinus: Im Bezirke des peninischen Gebirges liegt Aventikum, nun verlassen; aber große Trümmer zeugen von ehemals beträchtlichem Flor. Man sieht noch den Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Erinnerungen

Bd.: 2

(1812)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.3085(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415012-9